Hom.
771a
18
Bordoni.

<3663704803001 1
<3663704803001 1
Bayer. Staatsbibliothek

Josephs Anton Bordoni,

aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten

über

Sonntägliche und Feyertägliche

Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt

von

Joseph Winterl,

Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tägliche Betrachtungen.

Achter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der in diesem
achten Bande enthaltenen Predigten.

Die hundert und siebenzehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Die Liebe, die Gott zu uns trägt, läßt uns einen seligen Tod hoffen;

indem er uns

I. Aufrichtig;
II. stark;
III. zärtlich liebt.

Die hundert und achtzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Die kurze Dauer dieses Lebens.

Das Leben ist kurz; wir müssen also

I. Unsere Sünden eilfertig abbüßen;

II. unser Herz von allem Irdischen eilfertig losreißen;

III. unsere Seele mit einem guten Vorrathe von heiligen Werken eilfertig ausrüsten.

Die hundert und neunzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern,

Da zugleich am 4ten May die Feyerlichkeit des heiligen Leichentuches einfiel.

Die Verweise, die uns das heilige Leichentuch im Tode geben wird,

I. Als ein sichtbares Evangelium, wenn unser Glauben nicht recht lebhaft;

II. als ein sicheres Unterpfand, wenn unsere Hoffnung nicht recht steif;

III. als ein wunderbares Gemäld, wenn unsere Liebe nicht recht hitzig seyn wird.

Die hundert und zwanzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Pfingsten.

Die heilige Furcht Gottes ist

I. Eine Furcht, die uns tröstet;
II. eine Furcht, die uns stärket;
III. eine Furcht, die uns in Sicherheit sezet.

Die hundert und ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Frohnleichnamsfest.

Die heilige Wegzehrung ist

I. In den Schmerzen der Krankheit unsere nachdrücklichste Labung;
II. in den Kämpfen der Todesangst unser mächtigster Schild;
III. auf der großen Reise in die Ewigkeit unser sicherstes Geleit.

Die hundert und zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Das Geschäfft des Heiles
ist

I. Allein jenes Geschäfft, welches eigentlich das unsrige heißen kann;

II. allein jenes Geschäfft, welches uns von Gott auf das nachdrücklichste anbefohlen wird;

III. allein jenes Geschäfft, welches mit allem Rechte unsere größte Aufmerksamkeit fordert.

Die hundert und drey und zwanzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten,

da zugleich das Ehrengedächtniß des heiligen Ludewig, oder Aloys von Gonzaga, aus der Gesellschaft Jesu, gefeyert wurde.

Auf daß man auch mitten in der Welt heilig sey, so liebe man nach Aloysens Beyspiele

I. Die Einsamkeit;
II. die Ertödtung;
III. das Gebeth.

Die hundert und vier und zwanzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Die drey Ankläger in dem göttlichen Gerichte.

I. Der Teufel, welcher alles dasjenige in ein helles Licht setzen wird, was geschehen ist, und nicht hätte geschehen sollen.

II. Der heilige Schutzgeist, welcher alles das anführen wird, was nicht geschehen ist, und dennoch hätte geschehen sollen.

III. Das Gewissen, welches deutlich darthun wird, daß bey allem dem, was

sündhafter Weise entweder geschehen, oder nicht geschehen ist, keine einzige Entschuldigung Platz finden kann.

Die hundert und fünf und zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten,

Da zugleich die Feyer der heiligen Apostel Peter und Paul einfiel.

Die Ehre, welche die Kirche von uns fordert.

I. Weil sie die einzige Kirche ist, so will sie durch ein aufrichtiges Bezeigen unserer Hochachtung geehret seyn.

II. Weil sie die wahre Kirche ist, so will sie durch ein herzhaftes Bekenntniß unsers Glaubens geehret seyn.

III. Weil sie eine heilige Kirche ist, so will sie durch eine unbefleckte Unschuld unsers Lebens geehret seyn.

Die hundert und sechs und zwanzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Wir müssen uns fürchten

I. Vor unserer Unwissenheit;
II. vor unserer Schwachheit;
III. vor unserer Unbeständigkeit.

Die hundert und sieben und zwanzigste Predigt.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Nichts Böses thun ist nicht genug, wenn man betrachtet

I. Die Schuldigkeit, die uns das Gesetz aufbürdet;

II. den Endzweck, den sich das Gesetz aussteckt;

III. den Lohn, den uns das Gesetz verheißt.

Die hundert und acht und zwanzigste Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten,

Da zugleich die Feyer der heiligen Anna einfiel.

Die Absonderung der Verworfenen am letzten Tage wird

I. Eine Absonderung von der Gesellschaft der Gerechten, und darum sehr spöttlich;

II. eine Absonderung von der Freundschaft der Gerechten, und darum überaus schmerzhaft;

III. eine Absonderung von der Herrlichkeit der Gerechten, und darum höchst erstaunlich seyn.

Die hundert und neun und zwanzigste Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Das Schicksal derjenigen, welche die göttlichen Einsprechungen vernachläßigen.

I. Zörnet Gott über sie;
II. Weicht er vor Zorne von ihnen ab;
III. Ueberläßt er sie, nachdem er von ihnen abgewichen, der Gewalt ihres Feindes.

Die hundert und dreyßigste Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die öftere Erinnerung, daß wir gesündiget, verschaffet uns

I. Die Reue über die Sünden;
II. Die Genugthuung für die Sünden;
III. Die Flucht vor den Sünden.

Die hundert und ein und dreyßigste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

Da zugleich der Gedächtnißtag der heiligen Elisabeth aus Ungarn einfiel.

Die Demuth

wird uns eingerathen

I. Von der Sünde, in der wir gebohren worden;

II. von der Sünde, in der wir gelebet haben;

III. von der Sünde, in der wir sterben können.

Die hundert und zwey und dreyßigste Predigt.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Bey Gelegenheit der großen Seelenmesse für die verstorbenen Brüder und Schwestern aus der Versammlung vom guten Tode.

Drey verschiedene Tode

In Ansehung jenes Theiles des Lebens,

I. Welcher schon vorübergegangen ist;

II. welcher wirklich vorübergeht;

III. welcher noch vorübergehen wird.

Die hundert und siebenzehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Die Hoffnung eines seligen Todes in Ansehung der Liebe, die Gott zu uns trägt.

Ego sum pastor bonus. Joan. 10. v. 11.

Ich bin ein guter Hirt.

Das Sterben selbst ist nicht so fürchterlich, als die Gefahr, übel zu sterben. Es kömmt dabey auf einen Augenblick an, von dem zweyerley Ewigkeiten abhangen, von denen man nicht weiß, welche aus beyden, die glückselige, oder die unglückselige, uns zu Theile werden soll. Sterben wir gut, so ist uns das ewige Reich gewiß; sterben wir übel, so ist uns der ewige Untergang unvermeidlich. Unterdessen aber, ob wir einen guten Tod, oder einen schlimmen nehmen werden, wer kann uns das versichern? Wie kann nun ein Mensch, der Vernunft und Glauben hat, mit diesem Gedanken im Kopfe sich dem Tode ohne

Schrecken nähern? ja, wie ist es möglich, daß er nicht alle Augenblicke vor Angst und Kummer zittere? Allein ich will euch heute, meine Geliebten! so wahr als Gott lebet, diese Furcht, wo nicht gänzlich vertreiben, doch sehr vermindern. Ich lese in dem heutigen Evangelium, daß sich der Gottheiland mit einem Hirten vergleichet: **Ich bin ein guter Hirt.** Ja, er ist in der That ein Hirt, der die größte Wohlgewogenheit gegen seine liebe Heerde heget; denn er liebet sie mit so aufrichtiger Liebe, daß er keine Sorgfalt sparet, um sie zu beschirmen; er liebet sie mit so starker Liebe daß er sich lieber in tausend Ge ahren wagen, und selbst sein Leben tausendmal eher dem Tode aufopfern, als sie den Zähnen des gefräßigen Wolfes zu Beute überlassen, will; er liebet sie mit so zärtlicher Liebe, daß er kein Herz, als nur für sie allein zu haben scheint. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! so laßt uns unser Vertrauen aufmuntern, und weil wir mit einem so liebreichen Gott zu thun haben, so laßt uns sicher hoffen, er werde nicht gestatten, daß wir unser Leben mit einem unseligen Ende beschließen. Sey es auch noch einmal so wahr, daß sowohl unsere Sünden, als auch die heftigsten Anfälle des Teufels, womit er einen Sterbenden zu bestürmen pflegt, höchstbillige Bewegungsgründe zur Furcht seyn; allein Gott liebet uns, er liebet uns mit der allerauf richtigsten Liebe, er liebet uns mit der allerstärkesten Liebe, er liebet uns mit der allerzärtlichsten Liebe, und dieß ist genug, auf daß unsere Hoffnung weit größer, als unsere Furcht, sey. Ge-

rechte, aber allzu furchtsame Seelen! heute rede ich besonders zu euch; denn ich will euch aus der Liebe, die Gott gegen euch trägt, deutlich zeigen, mit was für einem festen Grunde ihr einen heiligen Tod hoffen sollet. Dieß zeige ich euch erstens aus der Aufrichtigkeit, mit welcher euch Gott liebet: dieß zeige ich zweytens aus der Stärke, mit welcher euch Gott liebet: dieß zeige ich drittens aus der Zärtlichkeit, mit welcher euch Gott liebet. = = =

Erster Theil.

Die Aufrichtigkeit, womit uns Gott liebet, läßt uns einen seligen Tod hoffen. Die göttliche Liebe ist von der menschlichen sehr weit unterschieden: es ist so etwas Seltsames, eine aufrichtige Liebe unter den Menschen anzutreffen, als es etwas Gemeines ist, daß die Liebe, welche unter ihnen im Schwange geht, entweder nur eine Scheinliebe, oder eine Eigenliebe ist. Man stellet sich sehr oft, als wenn man liebete, aber man liebet nicht; oder wenn man auch liebet, so liebet man nur in soweit, als das Lieben nützlich ist. Allein die Liebe Gottes gegen uns ist nicht also geartet. Indem er heilig ist, so liebet er ohne Verstellung; und weil er in keiner Sache von jemanden abhängt, so liebet er auch ohne Eigennutz. Wann hat er jemals unser nöthig, so daß er uns wegen seines eigenen Vortheiles lieben müßte? Können wir ihm vielleicht einen Schaden zufügen, wenn wir unser kühnes Haupt wider ihn

aufrührischer Weise erheben? **Wenn du sündigen wirst, was wirst du ihm schaden (a)?** Können wir ihm etwan einen Nutzen verschaffen, wenn wir uns auch in seinem Dienste durch unabläßliche Bemühungen gänzlich verzehren? **Was hat Gott für einen Nutzen davon, wenn du gerecht bist (b)?** Indem er der Mittelpunkt aller Glückseligkeit, ein Meer von allen Vollkommenheiten, und die Urquelle aller Güter ist, so kann er zwar unsere Armuth mit seinen Schätzen bereichern; allein unsere Armuth kann seinen Schätzen nichts hinzulegen: **Es wird ihm,** sagt der Apostel, **mit menschlichen Händen nicht gedienet, als wenn er eines Dinges bedürftig wäre; indem er allen das Leben, den Athem, und alles giebt (c).**

Wenn wir nun die Augen von Gott auf uns selbst wenden wollen, so werden wir die Aufrichtigkeit der Liebe, die er uns zeiget, noch viel deutlicher erkennen. Was haben wir wohl für ein Verdienst, vermöge welches ein Gott von unendlicher Macht und Herrlichkeit den Entschluß, uns zu lieben, fassen soll? Betrachten wir uns ohne uns selbst zu schmäuchlen, so werden wir zwar hundert und hundert Ursachen an uns finden, um wel-

(a) *Si peccaveris, quid ei nocebis?* Job. 35. v. 6.
(b) *Quid prodest Deo, si justus fueris?* Job 22 v. 3.
(c) *Nec manibus humanis colitur, indigens aliquo, cum ipse det omnibus vitam, & inspirationem, & omnia.* Act. 17. v. 25.

welcher willen wir verdienen, von ihm verachtet zu werden; aber Bewegunsgründe, welche die göttliche Liebe gegen uns reizen könnten, werden wir an uns nicht finden. Indem wir gebrechliche Menschen aus Fleisch und Geist zusammengesetzet sind, was haben wir an diesem sowohl, als an jenem, das ein würdiger Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens seyn könnte? Aus einem unflätigen Staube hatte der Leib seinen Ursprung, und in einem unflätigen Staube wird er auch dermaleinst seine Verwesung finden; und ist wohl das ein Gegenstand, der fähig wäre, das göttliche Herz an sich zu ziehen? es ist wahr, unser Geist trägt seines Gottes Bildniß in sich herum; aber wie sehr ist dieses ihm eingeprägte Bildniß von der Sünde verwüstet und verderbet worden! Wie groß ist seine Unwissenheit, seine Wankelmuth, seine Schwachheit, seine Bosheit? Und indem sie nachmals, der Leib, und der Geist, unter sich dermassen uneinig sind, daß sie beständige Kriege wider einander führen, und in nichts anderm, als in der Ausübung der Sünde übereinstimmen; was kann in uns für ein Verdienst seyn, wessentwegen Gott uns zu lieben schuldig wäre? was für ein Verdienst?

Und wenn auch itzt eines in uns anzutreffen wäre, so haten wir doch gewiß keines, ehe daß wir waren: und dennoch liebete uns Gott schon dazumal: **Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebet** (d); also versichert uns Gott selbst durch

 den

(d) *In charitate perpetua dilexi te.* Jer. 31. v. 3.

den Mund des Propheten Jeremia. Es war der Himmel noch nicht; und Gott hatte sich schon entschossen, einen Himmel für uns zu erschaffen: es war die Welt noch nicht, und Gott hatte schon die Schöpfung des Erdkreises für uns bestimmet: wir waren noch in dem finstern Abgrunde unsers Nichts begraben; und Gott hatte schon den Entwurf gemacht, uns davon herauszuziehen, und uns jenes Wesen, daß wir itzt haben, zu geben: **Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebet.** Er hatte schon von Ewigkeit her sein Augenmerk auf uns gerichtet, uns für dieses Jahrhundert vorbehalten, uns dieses Vaterland angewiesen, und uns zu Mitgliedern seiner Kirche auserkohren: **Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebet.** Und weil er damit, daß er unserm Daseyn mit seiner Liebe zuvorgekommen war, noch nicht zufrieden ist, wie oft kömmt er nicht annoch unserm Begehren mit seinen Gnaden bevor? In wie vielen Dürftigkeiten steht er uns nicht bey, ohne daß wir daran gedenken? Vor wie vielen Gefahren bewahret er uns nicht, ohne daß wir es wissen? Wie viele Hülfmittel sendet er uns nicht zu, ohne daß wir ihrentwegen eine Bittschrift bey ihm einlegen? Kann man sich wohl, meine Zuhörer! eine aufrichtigere Liebe, als diese ist, vorstellen? Was kann man mehr wünschen, was kann mehr mehr sagen, um die Aufrichtigkeit seiner Liebe zu entdecken, als daß er uns von Ewigkeit her, ohne unser bedürftig gewesen zu seyn, und ohne in uns ein Verdienst hiezu angetroffen zu haben, geliebet hat?

Aber

Aber eben daher was für eine feste Hoffnung sollen wir nicht schöpfen, ein seliges Ende dermaleinst zu nehmen? Können wir wohl fürchten, Gott möchte uns nicht beyshringen, wann uns seine Hülfe am nothwendigsten seyn wird? Wir sind seine Geschöpfe, die seine Liebe entworfen, die seine Liebe ausgearbeitet, die seine Liebe bisher erhalten hat; und wie können wir fürchten, er werde uns in unserer größten Gefahr der Willkühr seiner und unserer Feinde überliefern? Wann hat jemals ein berühmter Maler seiner liebsten Gemälde eines der Wuth seines Neiders preis gegeben, daß er es zerreißen, und mit Füßen treten soll? Und Gott, der uns unendlich mehr liebet, als ein Künstler das Werk seiner Hände lieben kann, soll nachmals zulassen, daß derjenige, welcher sein ganzes Wesen dessen Liebe zu danken hat, als ein Raub eines fremden Hasses zu Grunde gehe? Nein, Geliebte! dieß wird so wenig geschehen, als mein Gott jemals aufhören wird, ein guter Gott zu seyn; und glaubet keinesweges, meine Zuhörer! daß ich, um euch zu trösten, zu viel sage; nein, nein. Ich würde zu viel sagen, wenn ich zu gewissen Seelen redete, welche indem sie gegen ihren göttlichen Schöpfer undankbar sind, dessen Liebe verachten, und dessen Herrlichkeit beleidigen. Ich weiß, daß für diese wenig zu hoffen ist, weil sie seinen Grimm durch den Misbrauch seiner Gnaden herausfordern; weil ich aber, gleichwie ich es mir vorgenommen habe, zu gerechten Seelen rede, so sage ich nicht zu viel, wenn ich sage, daß sie gutes Muthes seyn

sollen, und daß jener Gott, der sie aufrichtig liebet, ihnen nicht wenigere Probstücke von seiner Liebe im Tode aufweisen wird, als er ihnen im Leben aufgewiesen hat. Tröstet euch derohalben, meine Gerechten! tröstet euch, und indem ihr euch erinnert, daß ihr Werke jenes Gottes seyd, welcher das, was er gemacht hat, unendlich liebet, so wendet euer Herz mit vollem Vertrauen zu ihm, und saget ihm itzt mit Daviden: **Herr! deine Barmherzigkeit währet ewiglich: verachte nicht die Werke deiner Hände** (e). Herr! ich bin ein Meisterstück deiner Allmacht, du bist also verpflichtet, mich in deinen Schutz zu nehmen; itzt mit Hioben: **Ich bitte dich, gedenke, daß du mich aus Leimen gemacht hast** (f). Erinnere dich, mein Gott, daß, indem du mich aus dem Nichts, in welchem ich war, zogest, du mir das Leben, dessen ich nun genieße, geschenket hast. Du hast seinen Anfang gesegnet, in deiner Macht steht es auch, sein Ende zu segnen; itzt mit Augustinen: Herr! ich setze meine ganze Zuversicht auf deine Liebe, weil ich weiß, daß jener, der von dir geliebet wird, keine Verlassung von dir zu fürchten hat; **denn du verlässest jenen nicht, den du liebest** (g). Und warum sollen wir uns nicht Muth machen, meine Zuhörer!

(e) *Domine! misericordia tua in sæculum: opera manuum tuarum ne despicias* Psal. 137. v. 8.

(f) *Memento, quæso, quod sicut lutum feceris me.* Job. 10. v. 9.

(g) Non enim amas, & deseris.

ker! mit unserm gütigsten Gott also zu sprechen, wenn die Liebe, mit welcher er uns umfängt, eben so aufrichtig, als jene, ist, die er zu seinem ewigen eingebohrnen Sohne trägt? Was kann zur Anfrischung unserer Hoffnung noch mehr gesaget werden?

Ja, mein Jesus! ich würde deinem göttlichen Vater allzusehr unrecht thun, wofern ich nicht meine ganze Hoffnung auf seine Liebe gründete. Ich, der ich von ihm mit eben der Aufrichtigkeit geliebet werde, mit welcher er dich liebet, ja, o mein Heiland! ich schäme mich einerseits in Betrachtung einer so großen Gütigkeit gegen mich armen Sünder; andererseits aber, o welch ein Vertrauen schöpfe ich in Ansehung meines ewigen Heiles! Wie kann ich fürchten, daß mich jener Gott im Sterben verlassen werde, der mich schon dazumal, als ich noch nicht war, wie dich selbst, geliebet hat? Ja, ich hoffe auf ihn, und ich will auch jederzeit auf ihn hoffen. Und damit meine Hoffnung immer fester werde, so gieb mir die Gnade, o mein Erlöser, ich bitte dich durch ⸗ ⸗, daß ich mich nach deinem Beyspiele bemühe, die Aufrichtigkeit seiner Liebe mit der Treue meines Diensteifers je mehr und mehr zu vergelten.

Zweyter Theil.

Die Stärke womit uns Gott liebet, läßt uns einen seligen Tod hoffen. Wenn man sich einmal ins Lieben rechtschaffen einläßt, so ist die Liebe sonder allen Zweifel stark und kräftig;

denn die Anmuthung der Liebe machet nicht nur allein, daß man zum Nutzen des Geliebten keine Mühe sparet, sondern sie weiß auch, trotz allen vorkommenden Schwierigkeiten und Hindernissen, standhaft zu seyn. Nun aber, daß sich Gott entschlossen, uns zu lieben, und sich daraus, um also zu reden, eine unverletzliche Pflicht gemachet hat, ist so gewiß, als es kundbar ist, daß er für uns alle seine göttliche Eigenschaften anwendet; seine Weisheit womit er uns leitet; seine Allmacht, die uns erhält; seine Freygebigkeit, die uns Gutes thut; seine Vorsicht, die uns ernähret; seine Güte, mit welcher er sich uns mittheilet. Er will, daß wir auf eine gewisse Art unsere Wohnung in seiner Unermäßlichkeit, und unsere Dauer in seiner Ewigkeit haben. Er bereichert uns, die wir arm sind: er unterstützet unsere Schwachheit: er tröstet uns in Betrübnissen: er erhöret unsere Bittseufzer: seiner Gerechtigkeit selbst bedienet er sich zur Bezeugung seiner Liebe; er schreyt, er schrecket und drohet uns, auf daß wir jederzeit mit ihm leben sollen. Er hat Gnadenschätze, und überläßt derer Ueberkommung unserer Willkühr: er hat ein mit unendlichen Glückseligkeiten versehenes Reich, und verspricht uns dessen ewigen Besitz; und wenn es an uns nicht gefehlet ist, so werden wir es auch gewiß erlangen. Was annoch? Seine Liebe erstrecket sich noch über dieß so weit, daß er uns auch sogar seiner unaussprechlichen und unbegreiflichen Gottheit theilhaftig machet; und für wen bestrebet er sich dergestalt? für Geschöpfe, welche, wofern sie mit ihm

verglichen werden, weit kleiner, als ein Sonnenstäublein in Ansehung der ganzen Welt; weit schlechter, als der dunkelste Schatten gegen das hellste Licht; weit verächtlicher, als das Nichts gegen alles Wesentliche, sind. Hat man wohl anderswo eine stärkere Liebe, als diese ist, gesehen? hat man wohl jemals von einer ähnlichen Liebe etwas gehöret?

Allein dieß ist noch wenig, sagt der honigfließende Abt. Der Eifer, mit welchem sich Gott unser annimmt, ist so groß, daß er uns auch lieben will, wenn wir am allermeisten trachten, seiner Liebe zu widerstreben: **Er liebet sogar jene, die sich ihm widersetzen** (h). Ja, Sünder! ihr thut all euer Mögliches, um zu verhindern, daß er euch nicht lieben soll. Ihr misbrauchet seine Güte; ihr ermüdet seine Geduld; er ist euer höchster Gebiether, und ihr zettelt wider ihn Empörungen an; er ist euer Gesetzgeber, und ihr überschreitet seine Befehle; er ist euer Herr, und ihr vernachläßiget seinen Dienst: ihr seyd gegen ihn so unerkenntlich, so ungehorsam, so boshaft, daß es scheint, ihr wollet ihn zwingen, euch zu hassen, euch zu verfolgen, euch zu vertilgen; und wahrhaftig, ihr wäret dießfalls nicht zu bedauern; ihr würdet euch über niemanden, als über euch selbst, beklagen können, wenn er aus gerechtem Zorne einen von seinen unzählbaren Donnerkeilen auf euer Haupt schleuderte; aber zu eurem Glücke ist er

(h) Diligit etiam resistentes. Serm. 20. in Cant.

er in seiner Wohlgewogenheit gegen die Sterblichen so großmüthig, daß er auch jen liebet, **die sich ihm widersetzen.** Er hasset die Sünde, und es ist ihm nicht möglich, sie nicht zu hassen; allein dessen ungeachtet höret er nicht auf, den Sünder zu lieben. Dieß beweisen jene Lichter, womit er das Gemüth aufkläret, auf daß es die Unglückseligkeit seines Standes erkenne: jene heiligen Anmuthungen, die er dem Herzen einflößet, auf daß es sich auf den rechten Weg begebe: jene heilsamen Furchten, die er der Seele eingießt, auf daß sie von ihrem tödtlichen Schlafe erwache: jene peinliche Gewissensbisse, womit er den Geist beunruhiget, auf daß er zu dem göttlichen Gnadenschooße zurückkehre. Gehöret Geduld dazu, um den Sünder zu ertragen, so übet er sie aus; gehöret Mildthätigkeit dazu, um ihn anzulocken, so setzet er sie ins Werk; gehöret Erbarmung dazu, um ihm zu verzeihen, so verheißt er sie. Verbirgt sich der Boshafte, so suchet er ihn auf; flieht er, so geht er ihm nach: und wenn er ihn in seinem übereilten Laufe auf keine andere Art aufhalten kann, so verleget er ihm den Weg kreuzweise mit Drangsalen: **Er liebet auch jene, die sich ihm widersetzen.** So wahr ist es, meine Zuhörer! daß sich Gott in die Liebe gegen uns dermaßen vertiefet, daß selbst das Laster, der sonst einzige Gegenstand seiner Verbitterung, nicht Kräfte genug hat, dessen Zuneigung zu uns zu hemmen.

Itzt kehre ich zu euch wieder zurück, ihr gerechten Seelen! und damit ihr eure alle überflüßige

Furcht=

Furchtsamkeit zerstreue, so folgere ich also: Wenn die Liebe Gottes gegen uns so stark ist, daß er alle seine göttliche Eigenschaften für uns anwendet, und nicht einmal die ihm so häßliche Sünden sein schönes Herz von uns entfernen; habet ihr nicht großes Unrecht, wenn ihr fürchtet, er werde euren Tagen keinen seligen Beschluß verleihen? Aber auf was könnet ihr doch diesen euren Kummer gründen? auf die begangenen Sünden? allein habet ihr dann sie nicht mit schmerzhaften Thränen beweinet? habet ihr sie nicht mit aufrichtigem Hasse verabscheuet? bereuet ihr sie nicht annoch von ganzem Herzen? habet ihr nicht den ernsthaftesten Schluß gefasset, lieber tausendmal den Tod auszustehen, als in eine Sünde aufs neue einzuwilligen? Warum fürchtet ihr demnach? Könnet ihr zweifeln, ob jener Gott, der euch so stark liebet, eure Zähren genehm gehalten, und eure Buße angenommen habe? Es ist wahr, sagt hier jemand, allein die Zahl meiner Sünden ist sehr groß. Sie sey auch so groß, als sie immer wolle: Seyd ihr, spricht Augustin, seyd ihr so boshaft gewesen, als Gott barmherzig ist? Nein: ihr handelt also unbescheiden, wenn ihr ein Mistrauen auf ihn habet: **Derjenige habe ein Mistrauen, der so viel sündigen kann, als Gott gütig ist** (h). Ganz recht: aber sie sind so schwer. Seyn sie auch die allerschweresten: **Wenn auch, sagt Isaia, eure Sünden so roth, wie Schar-**

lach,

(i) Ille diffidat, qui tantum peccare poteſt, quantum Deus bonus eſt.

lach, wären, so sollen sie doch, wie der Schnee, weiß werden (k). Es giebt kein so abscheuliches, kein so gräuliches Laster, welches nicht die reumüthigen Zähern auslöscheten. Ich glaube es unterdessen; aber die Aergernisse, die ich gegeben; o Gott! Aber habet ihr derer so viele gegeben, als eine Thais, als eine Pelagia, als eine ägyptische Maria? und haben sie nicht dennoch, weil sie sich noch zeitlich bekehret, ein seliges Ende erreichet? Und hernach, wenn Gott eure Missethaten durch einen bösen Tod hätte strafen wollen, hätte er nicht den Faden eurer Lebtage absprengen können, da ihr annoch jenen Liebespossen nachgienget; da ihr annoch wie eine Natter wider eure Feinde rasetet; da ihr annoch von jener übeln Gewohnheit, wie von einem Wütheriche, grausam beherrschet waret? Er hat es nicht gethan: er hat euch vielmehr die Zeit bis hieher gefristet; er hat euch angetrieben, eure Ausschweifungen zu bereuen; er hat euch Muth gemachet, sie zu beichten: und ihr fürchtet gleichwohl, er möchte euch, nachdem ihr Buße gewirket, in jene Strafe verfallen lassen, vor welcher er euch, da ihr annoch unbußfertig waret, so gnädig beschützet hat? Ach! nein, versetzet Augustin. Gott giebt euch ziemlich deutliche Merkmaale, daß er euch einen guten Tod bestimmet hat; er hat euch mit der vorigen Erbarmung ein Unterpfand für die künftige in die Hand legen wollen: Aus dem, was du weißt,

(k) *Si fuerint peccata vestra, ut coccinum, quasi nix dealbabuntur.* If. 1. v. 18.

weißt, daß er dir schon gethan hat, mußt du auf seine Verheißungen hoffen lernen; und die verflossene, und die gegenwärtige Gütigkeit deines Gottes soll dir eine Versicherung für das Künftige seyn (l). Ja, Geliebte! seyd ihm nur in Zukuft getreu. Fahret nur fort, eure Sünden zu bereuen; und weil er euch so nachdrücklich liebet, so liebet ihn auch recht nachdrücklich: und wenn euch nachmals bey der Erinnerung eurer alten Uebertretungen eine Furcht vor einem bösen Tode anfällt, so saget beherzt: Fort von mir, ungestümes Mistrauen! fort von mir! Ich weiß, daß mich mein Gott liebet; ich weiß, daß er des Sünders Untergang nicht will. Meine Schulden sind ohne Zahl: ich läugne es nicht; aber Gott liebet mich: sie sind überaus schwer: ich bekenne es; aber Gott liebet mich: ich verdiene, in den Abgrund gestürzet zu werden, weil ich gesündiget habe; allein weil mich Gott liebet, so lebe ich der festesten Hoffnung, daß ich zur ewigen Seeligkeit gelangen werde.

Ja, mein Jesus! deine Liebe ist der ganze Grund meiner Zuversicht. Wenn ich die Liebe, mit welcher du mir zugethan bist, in Erwägung ziehe, so hoffe ich einen heiligen Tod, ob ich schon einen bösen verdienet habe. Ich weiß, daß deine Güte

(l) Per ea, quæ cognoscis præstita, discas sperare promissa: & Dei tui præteritam præsentemque bonitatem, futurorum teneas cautionem. De contrit. cord.

Güte meinen Undank unendlich weit übertrifft; ich weiß, daß, wie sehr dich mein Abzug von dir verdrossen, eben so sehr dir meine Zurückkehre gefällt; ich hoffe also in Betrachtung deiner Liebe weit mehr, als ich in Ansehung meiner Treulosigkeiten fürchte; besonders weil ich sie abermal verfluche, und hierüber deine Barmherzigkeit auf ein neues um Verzeihung anflehe, und den Himmel zum Zeugen anrufe, daß es mich heftig schmerzet, daß ich eine so starke Liebe, die du zu mir jederzeit getragen hast, jemals beleidiget habe. Mache demnach, o mein Jesus! ich bitte dich durch ;:, daß meine Hoffnung in Ansehung einer so starken Liebe immerfort wachse; und weil du mich so standhaft liebest, so gieb mir die Gnade, daß ich dich auch bis in den Tod standhaft liebe.

Dritter Theil.

Die Zärtlichkeit, womit uns Gott liebet, läßt uns einen seligen Tod hoffen. Auf daß die Hoffnung unsers ewigen Heiles niemals aus unserm Gemüthe entwiche, so war es höchst nothwendig, sagt Augustin, daß uns Gott unzweifelte Proben seiner Liebe ablegete: **Was war wohl so nothwendig, um unsere Hoffnung aufzurichten, als daß es uns dargethan wurde, wie hoch uns Gott schätzete, und wie sehr er uns liebete (m)?** Nun hat

Gott

(m) Quid tam necessarium fuit ad erigendam spem nostram, quam ut demonstraretur nobis, quanti nos penderet Deus, quantumque diligeret?

Gott dieser unserer Dürftigkeit überflüßig abgeholfen, denn es war ihm nicht genug, daß er sich gegen uns einer aufrichtigen und starken Liebe, das heißt, einer von allem Eigennutze entfernten, und nach unsern wahren Vortheilen nachdrücklich strebenden Liebe bediente; sondern er wollte noch überdieß, daß wir auch eine zärtliche Liebe in ihm anträfen. Daher vergleicht er sich bald mit einem Leibarzte, welcher für unser Heil ganz sorgfältig ist, und nichts mehr verlanget, als unsern Geist von allen seinen Krankheiten zu befreyen; bald mit einem Hirten, welcher für unser Wohlseyn mit der größten Aufmersamkeit wachet; bald mit einem Vater, der keine Kosten sparet, um unser Beßtes zu befördern; bald auch mit einer Mutter, die an nichts anders, als an ihr liebes Kind, denket. Und was er mit Worten betheuret, das bekräftiget er auch immerdar mit Werken. Was für Liebkosungen erweiset er nicht jenem, der sich bemühet, ihm gut zu dienen? was für einen Frieden leget er ihm nicht in die Seele? was für eine Vergnügenheit hauchet er ihm nicht ein? mit was für Tröstungen labet er ihn nicht? Er erkläret sich sogar, er habe keine angenehmere und ergötzlichere Wohnung, als in dem Herzen seiner Lieblinge. Aber nicht minder zeiget er auch seine Zärtlichkeit gegen jenen, der ihm aus Verachtung den Rücken kehret: was für Reize, was für Verheißungen, was für Kunstgriffe wendet er nicht an, um ihn von seinen Irrwegen zurückzurufen, um ihn zu seinem liebreichen Schooße zurückzuführen, gleich als könnte er mit sich selbst nicht zufrieden seyn,

wenn nicht auch der Sünder mit ihm in Frieden lebete.

Allein nichts entdecket uns die Zärtlichkeit des göttlichen Herzens besser, als das Geschenk, das uns Gott aus seinem einzigen Sohne gemachet hat; aus jenem Sohne, der das Ebenbild seiner Wesenheit, das Wort seines Verstandes, der Glanz seiner Herrlichkeit, und der Gegenstand seines Wohlgefallens ist: **Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab** (n). Aus Erbarmung über seine Ausschweifungen gab er ihn uns zu unserm Wegweiser; aus Erbarmung über seine Unwissenheit gab er ihn uns zu unserm Lehrmeister; aus Erbarmung über unsere Knechtschaft gab er ihn uns zu unserm Erlöser: **Also hat Gott die Welt** ; ; ; und da er ihn uns in dieser Absicht gab, was für einer Erniedrigung überließ er ihn nicht in der Menschwerdung? was für einer Armuth in der Geburt? was für Müheseligkeiten in dem Leben? was für Beschimpfungen, was für Verhöhnungen, was für Peinen in dem Tode? Und wenn dieses nicht zärtlich lieben heißt, was wird es denn heißen? Habet ihr, meine Zuhörer! einen zärtlichen Vater seinen allerliebsten Sohn für das Heil eines Knechtes jemals schlachten sehen? und dennoch ist Gott in der Liebe gegen uns so weit geschritten: **Also hat Gott** ; ; ;.

Und

(n) *Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret.* Joan. 3. v. 16.

Und werdet ihr, gerechte Seelen, eure eitle Furcht noch nicht ausschlagen? Zu was für einem Endzwecke hat also Gott euch so kräftige Beweisthümer von seiner zärtlichsten Liebe abgeleget, wenn es nicht zu diesem ist, daß ihr eines heiligen Todes versichert seyn sollet: Auf daß alle (höret es aus dem Munde des göttlichen Sohnes selbst, und tröstet euch damit) **auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben** (o)? Kann sich Gott zu eurem Troste deutlicher ausdrücken? Ach! ihr würdet von der Liebe Gottes eine schlechte Meynung hegen, wenn ihr nicht glaubetet, daß er die Todesängsten eines Gerechten mit den süßesten Erquickungen erleichtert. Wenn es in der Macht einer Mutter stünde, ihrem Sohne in einer Schlacht unsichtbarer Weise beyzustehen, und ihm hiedurch, daß sie ihn itzt vor den feindlichen Streichen mit ihrem Schilde beschirmete, itzt ihm in der Mattigkeit ein Labsal darreichete, itzt ihm in den Angriffen neuen Muth einflößete, einen vollkommenen Sieg zu erhalten: könntet ihr wohl glauben, daß sie es nicht thun würde? Nun wenn uns Gott unvergleichlich zärtlicher, als eine Mutter ihren Sohn, liebet, können wir noch zweifeln, daß er einem sterbenden Gerechten mit aller Sorgfalt seiner Liebe beyspringen werde? Saget er nicht ausdrücklich in dem heutigen Evangelium, er sey nicht aus der Zahl jener Hirten, welche ihre

---

(o) *Ut omnis, qui credit in ipsum, non pereat, sed habeat vitam æternam.* Joan. 3. v. 16.

Schäflein bey des Wolfes Annäherung verlassen; sondern er lege die größten Proben seiner Liebe gegen sie in ihren größten Gefahren an den Tag? Und giebt er uns nicht hierdurch klar zu verstehen, daß er seine Auserwählten in der gefährlichsten Zeit, welche die Zeit des Todes ist, mit aller Angelegenheit beschützet, und sich zu ihrer Vertheidigung den Anfällen des höllischen Wolfes widersetzet? Ey! es ist gar kein Zweifel daran; und es däucht mir, als sähe ich es mit Augen, wie liebreich Gott einem sterbenden Gerechten beysteht, wie er ihn labet, wie er ihn tröstet, wie er ihn aufmuntert, wie er ihm mit Glauben, mit Hoffnung, mit Liebe zum großen Kampfe ausrüstet, und ihm die nahe Siegeskrone zeiget. **Fürchte dich nicht** (sage ich demnach, gleichwie Christus zu seinen Jüngern gesprochen hat) fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Gott angenehme, aber allzu furchtsame Herzen! kränket euch nicht, beunruhiget euch nicht: **denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben** (p). Jener gute Gott, der euch mit väterlichem Herzen liebet, hat euch ein vortreffliches Reich vorbereitet, und er wird es euch gewiß einräumen: **Es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.** Und weil der Tod der Weg zu diesem Reiche ist, so fürchtet das Sterben nicht; denn weil Gott euer am Endzwecke wartet, so wird er euch auch auf dem Wege nicht verlassen.

Allein

(p) *Nolite timere pusillus grex! quia complacuit Patri vestro dare vobis regnum.* Luc. 12. v. 32.

Allein ich habe bisher von gerechten Seelen geredet, für welche ich alle gegenwärtige halte. Wenn aber ein gegen so übermäßige Zärtlichkeiten undankbarer Mensch zugegen wäre, welcher sich öfters wider einen so liebreichen Gott mit schweren Beleidigungen vergriffe, so sage ich ihm, daß er den Tod billig fürchten soll, welchen ein Gerechter, gleichwie ich es bewiesen, keinesweges zu fürchten hat. Ja er soll ihn fürchten; weil die aufrichtige, die starke, die zärtliche Liebe, die Gott gegen uns trägt, einen Sünder in der Stunde des Todes eben so sehr schrecket, als sie einen Gerechten tröstet. Sie tröstet den Gerechten wegen der Erkenntlichkeit, die er ihr bezeuget hat; sie erschrecket den Sünder wegen der Undankbarkeit, mit welcher er ihr begegnet ist; und wo die geehrte Liebe in dem ersten ein großes Vertrauen erwecket, da ist die verachtete Liebe in dem zweyten eine traurige Ursache der Verzweiflung. Ach! wie wird dem Elenden das Herz klopfen, wenn er in seinen letzten Augenblicken alle die Wohlthaten, womit ihn Gott überhäufet hat, nacheinander sehen wird! wenn er sich itzt eines guten Rathes, den ihm ein Freund gegeben, itzt einer heilsamen Ermahnung, die ihm ein Beichtvater beygebracht, itzt einer Einsprechung, die sein Herz durchdrungen, itzt einer Gelegenheit, sein Heil zu wirken, die sich ihm am rechten Orte und zur bequemen Zeit dargebothen, erinnern, und alle diese Gnaden vernachläßiget, verachtet, gemisbrauchet, und mit Grobheiten vergolten sehen wird, wie wird er zittern! wie wird er zagen! Ey! mein Lieber, der du

du dich vielleicht hiedurch getroffen fühlest! fang doch einmal an, jenen Gott zu lieben, der dich so aufrichtig, so stark, so zärtlich liebet, damit du nicht deine Tage mit einem so unseligen Ende beschließest. Liebe ihn auch aufrichtig, und verabscheue die ihm zugefügten Beleidigungen von ganzem Herzen; liebe ihn auch stark, und beeifere dich für ihn eben so ernsthaft, als du dich bisher für die Welt beeifert hast; liebe ihn auch zärtlich, und führe dich in Zukunft als ein gutes Kind gegen ihn, den allerbeßten Vater, auf, und sprich mit so vielen Gerechten, die hier zugegen sind, aber mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde:

Ich liebe dich, o mein Gott! und ich liebe dich aus allen meinen Kräften, und ich wollte, daß ich dich noch mehr lieben könnte; und eben darum liebe ich dich, weil du mich so sehr liebest. Ach! wie reuet es mich, daß ich dich vormals so wenig geliebet habe! Allein ich betheure hier öffentlich, daß ich inskünftige allen möglichen Fleiß anwenden werde, um deiner Liebe mit rechtschaffener Gegenliebe zu begegnen: und weil mich niemand besser, als dein Herz, o mein Jesu! in der wahren Art, dich zu lieben, unterrichten kann, so gieb mir die Gnade, ich bitte dich durch ::, von ihm die aufrichtige Liebe, die starke Liebe, die zärtliche Liebe vollkommen zu lernen, auf daß, wenn ich deine Liebe mit ächter Gegenliebe vergelte, ich mich auch eines seligen Todes, den mich deine Liebe hoffen läßt, versichern möge.
Amen.

Die

Die hundert und achtzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Die kurze Dauer dieses Lebens.

Iterum modicum, & videbitis me. Joan. 16. v. 16.

Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich abermal sehen.

O daß wir das große Lehrstück, daß uns der seiner Abreise von dieser Welt nahe Erlöser in dem heutigen Evangelium giebt, recht verstehen möchten! Er tröstet die betrübten Apostel mit der Versicherung, daß sie ihn gar bald wieder sehen würden: **Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich abermal sehen.** Aber wisset ihr, meine Zuhörer! was dieß für eine Zeit ist, von welcher Christus hier zu seinen Jüngern redet? Fraget darum den gelehrten Cardinal Hugo, so wird er euch sagen, daß es der ganze Lauf ihrer Lebtage war: **Dieses gegenwärtige Leben wird da eine kleine Zeit genannt** (a); und wenn ihr Augustinen hierum befraget, so wird er euch antworten, daß durch **die kleine Zeit** die

(a) Dicitur modicum hæc vita præsens.

die ganze Reihe von denen Jahrhunderten verstanden wird, welche zwischen der zweyfachen Ankunft des göttlichen Heilandes, zwischen der ersten, um uns zu erlösen, und der andern, um um uns zu richten, vorüberlaufen müssen: **Der ganze Zwischenraum, worinn das gegenwärtige Weltalter vorbeyfliegt, ist etwas Kleines** (b). Aber wie können doch jene Tage, woraus unser ganzes Leben besteht, eine kurze Zeit heißen? Gar gut: versetzet hier Job: **Des Menschen Tage sind kurz** (c). Aber sind wohl auch jene Jahrhunderte kurz, welche den ganzen Umfang der Zeit bis zum letzten Gerichtstage ausfüllen? Ja, erwiedert Gregor, der Große: **Alles, was ein Ende nimmt, währet nicht lang** (d). O Lehrsatz! höchstwichtiger Lehrsatz, welcher die Thorheit so vieler Menschen eines Bessern belehren sollte, die der unendlichen Ewigkeit vergessen, und dafür ihre ernsthaftesten Gedanken nur allein auf das gegenwärtige Leben richten. Wiewohl sie wissen daß ihr Leben sehr kurz ist, so hängen sie nichtsdestoweniger alle ihre Anmuthungen an dasselbe, und verlieren unterdessen jene ewige Jahre, mit welchen entweder ihre größte Glückseligkeit, oder ihr äußerstes Elend, verknüpfet seyn muß, aus den Augen: welch eine Unsinnigkeit! Daß jene ganz

(b) Modicum est hoc totum spatium, quo præsens prætervolat sæculum.

(c) *Breves dies hominis sunt.* Job. 14. v. 5.

(d) Quod fine clauditur, longum non est.

ganz fleischlichen Seelen, welche aus Verblendung dafür halten, mit dem Leibe höre auch alles Uebrige auf, in Erwägung einer so kurzen Lebenszeit der Wohllust hauffenweise nachrennen; daß Herzen, die kein Gesetz annehmen, und kein anderes Leben, als das gegenwärtige, erkennen, wenn sie an den Tod, der mit großen Schritten herannahet, denken, eilfertig daran sind, daß sie sich aus allen Blumen, so lang sie noch mit frischen Farben prangen, Kränze flechten, und mit jenen Ruchlosen, derer das Buch der Weisheit erwähnet, sprechen: **Kommet, und lasset uns der Güter genießen, die vorhanden sind, und uns der Geschöpfe, gleichwie in der Jugend, geschwind gebrauchen . . . Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe daß sie verwelken** (e); ja, dieß begreife ich; aber daß Geister, die in der Schule des Evangelium unterwiesen worden, und überzeuget sind, daß auf dieses sehr kurze Leben ein unsterbliches folgen muß, von der Kurze ihres Lebens auf die höchste Nothwendigkeit, das Gute zu wirken, nicht schließen, und ungeachtet, daß die Frist ihrer Wanderschaft auf Erden so klein ist, für die Sicherheit ihres ewigen Heiles keine schleunigen Anstalten machen, wie kann das einer fassen, der Vernunft im Kopfe, und Glau-

(e) *Venite ergo, & fruamur bonis, quæ sunt, & utamur creatura, tanquam in juventute celeriter. - - - Coronemus nos rosis, antequan marcescant.* Sap. 2. v. 6. & 8.

ben im Herzen hat? Und dennoch ist es nicht anders: von vielen wird daran nicht gedacht; und ob sie schon wissen, und es auch mit Händen greifen, daß ihre Tage kurz sind, so wollen sie doch nicht aus dieser Kürze den richtigen Schluß ziehen, ohne längern Verschub ihre Mishandlungen zu beweinen, ihr Herz von der Welt abzusondern, und ihre ewige Seligkeit durch fleißige Ausübung gottseliger Werke in Sicherheit zu setzen. Der Himmel verhüte es, daß niemand aus den Gegenwärtigen die Anzahl dieser unseligen Leute vermehre; weil uns also des Erlösers unbetrüglicher Ausspruch zu wissen thut, daß unser Leben fast nichts, **eine kleine Zeit**, ist, so laßt uns ernstlich daran denken; und indem wir die aus dieser Kürze entstehenden Folgen erwägen, so laßt uns also schließen: Das Leben ist kurz; wir müssen also unsere Sünden eilfertig abbüßen; dieß ist die erste Folgerung, und der Inhalt des ersten Predigttheiles. Das Leben ist kurz; wir müssen uns also von allem Irdischen eilfertig losreißen; dieß ist die zweyte Folgerung, und der Inhalt des zweyten Theiles. Das Leben ist kurz; wir müssen uns also um einen guten Vorrath von heiligen Werken eilfertig umsehen; dieß ist die dritte Folgerung, und der Inhalt des dritten Theiles. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Das Leben ist kurz; wir müssen also unsere Sünden eilfertig abbüßen. Ein Schuldner, welcher sich innerhalb der bestimmten Zeit zur Zahlung angestrenget sieht, denket desto sorgfältiger an die gemachte Ermahnung, je kürzer die Frist ist, die man ihm hiezu gegeben hat. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! wie groß soll nicht unsere Bestrebung seyn, um für die wahrhaftig weder wenigen, noch geringen Schulden, in die wir bey Gott durch unsere Uebertrettungen verfallen sind, eine schleunige Genugthuung zu leisten? Laßt uns ein wenig unsere Rechnungsbücher aufschlagen, und eines nach dem andern aufmerksam durchblättern. In was für Schulden hat uns nicht die Jugend gestürzet? in was für Schulden das höhere Alter? in was für Schulden die Unzucht, die Eitelkeit, der Zorn, das Afterreden = =? Diese, und unzählbare andere Posten, die uns nicht unbekannt sind, müssen wir bey Gott abtragen. Daß aber dieses Leben die zur Bezahlung uns ausgezeichnete Zeit ist, daran kann niemand zweifeln: und daß diese Zeit sehr kurz ist, sagt es nicht der heilige Hiob, da er unser Leben mit einer Blume vergleicht, die bey der Morgenröthe noch frich und annehmlich, und bey der Sonne Untergange schon wieder entfärbet und welk ist: **Der von einem Weibe gebohrne Mensch lebet eine kurze Zeit; = = = er geht hervor, wie eine Blume, und wird zer-**

zerrieben, und flucht dahin, **wie ein Schatten, und bleibt nimmer in einem Stande** (f)? sagt es nicht Isaia, der es ein Gras nennet, das heute auf der Wiese grünet, und morgen unter der Sense verdorret: **Alles Fleisch ist Gras** (g)? sagt es nicht der Weise, der es, als einen zarten Schaum, abschildert, welcher in einem Augenblicke gestaltet wird, und in einem andern wieder zerfließt: **Wie ein dünner Schaum, der vom Sturmwinde zerstreuet wird** (h)? sagt es nicht der heilige Jakob, der es mit einer Morgendunst vergleicht, die in einer Stunde aufsteigt, und sich in einer andern aus unserm Gesichtskreise wieder verliert? **Was ist euer Leben? Es ist ein Dampf, der sich eine geringe Zeit sehen läßt, und darnach verschwindet** (i). Wenn also die Zeit, die uns Gott zur Auslöschung unserer Schulden festgesetzet hat, so kurz ist; so saget mir, meine Geliebten! heischet es nicht die gesunde Vernunft, daß wir keinen Augenblick verweilen, der

(f) *Homo natus de muliere, brevi vivens tempore - - - qui quasi flos egreditur, & conteritur, & fugit velut umbra, & nunquam in eodem statu permanet.* Job. 14. v. 1. & 2.

(g) *Omnis caro fœnum.* Is. 40. v. 6.

(h) *Tanquam spuma gracilis, quæ a procella dispergitur.* Sap. 5. v. 15.

(i) *Quæ est enim vita nostra? Vapor est ad modicum parens, & deinceps exterminabitur.* Jac. 4. v 15.

der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun? Was würdet ihr von jenem sprechen, welcher eines aus beyden zu erwählen hätte, entweder seinen Gläubiger innerhalb vier oder fünf Wochen zu befriedigen, oder sein übriges Leben hindurch im Kerker zu schmachten, und nachmals die ihm angewiesene Zeit mit Spielen, Schlemmen, und Kurzweilen sorgenlos zubrächte? würdet ihr ihn nicht für einen Tollsinnigen halten? und wenn ihr ihn hernach im Gefängnisse darben sähet, würdet ihr wohl ihn eines Beyleides würdigen? und ist nicht eben das unser Zustand? Wir müssen entweder die bey Gott angehäuften Schulden innerhalb des sehr engen Bezirkes unserer Tage auslöschen, oder dafür in ewiger Gefangenschaft seufzen; und kann wohl ein vernünftiger Mensch einer so scharfdringenden Angelegenheit vergessen, und sein ganzes Leben der Wohllust, dem Eigennutze, der Eitelkeit aufopfern? Ich lese, daß die Niniviten, als ihnen Jona entweder die Buße, oder den gänzlichen Untergang, und zwar innerhalb einer Zeit von vierzig Tagen, mit diesen Worten ankündigte: **Es sind noch vierzig Tage, alsdann wird Ninive umgekehret werden** (k); in aller Eile die Buße ergriffen, und von ihren Lastern abstunden. Es verwandelte sich bey ihnen alsogleich die Lustbarkeit in Traurigkeit, das Schwelgen in strenges Fasten, die Ausgelassenheit

(k) *Adhuc quadraginta dies, & Ninive subvertetur.* Jon. 3. v. 4.

heit in ein allgemeines Heulen. Alle, von dem Größten bis auf den Kleinsten, alle fiengen unplötzlich an, den Zorn des wider sie aufgebrachten Himmels mit Thränenden Augen, mit der Asche auf dem Haupte, mit Bußsäcken um den Leib, mit Bittseufzern auf der Zunge, mit aufrichtiger Reue in dem Herzen zu besänftigen. Einen so großen Schrecken jagte ihnen die kurze Dauer jener Zeit ein, die ihnen zu ihrer Bekehrung vorgeschrieben ward. Wenn ich nun mit eben diesen Worten zu euch sagte: **Es sind noch vierzig Tage**, alsdann werdet ihr sterben; so wäre ich versichert, daß es weder einen so üppigen Jüngling, der nicht stracks seinen Frechheiten den Zaum anlegete, noch ein so weichliches Frauenzimmer, daß sich nicht eilfertig zur Eingezogenheit, Ertödtung und Einsamkeit bequemete, noch einen andern Sünder, der nicht von Stunde an seine Ausschweifungen beweinete, unter euch geben würde. Aber wisset, daß wenn ich euch vierzig Tage für gewiß verhieße, ich euch sehr grob hintergienge; was ich allein mit Wahrheit sagen kann, und was euch nicht weniger, als die Niniviten, zu unverzüglicher Buße bewegen soll, ist dieses, daß euch nicht mehr viele Zeit zur Bekehrung übrig ist: **Es ist noch um eine kleine Zeit zu thun**, spricht der königliche Prophet, so **wird der Sünder nicht mehr seyn** (l). Hier wird von Jah-

(l) *Et adhuc pusillum, & non erit peccator.* Ps. 36. v. 10.

Jahren, von Monaten, von Wochen und Tagen nichts ausdrücklich gemeldet; es wird uns nur angedeutet, daß die gefristete Zeit nicht lang dauern wird: **Es ist nur um eine kleine Zeit zu thun**, so wird der Tod euren Ausgelassenheiten, ihr Wohllüstigen! ein Ende machen, wofern ihr selbst sie nicht endiget; und ihr Nachgierigen werdet euren eingewurzelten Haß, wenn ihr ihn nicht ohne Verzögerung ableget, mit euch gar bald in das Grab tragen: **Es ist nur um eine kleine Zeit zu thun.** O mein Sünder, wer du auch immer bist! änderst du deine Sitten nicht, so wirst du über ein kleines aufhören, sowohl zu sündigen, als auch zu leben: **Es ist noch um eine kleine Zeit zu thun, so wird der Sünder nicht mehr seyn.**

Nunmehr glaube ich, werdet ihr es verstehen, meine Zuhörer! warum der göttliche Geist, da er uns zur Buße ermahnet, nicht nur das Verschieben derselben von einem Jahre zum andern, von einem Monate zum andern misbilliget, sondern auch nicht einmal geduldet, daß man damit von einem Tage zum andern, von einer Stunde zur andern zurückhalte: **Bekehre dich zum Herrn ohne einigen Verzug, und zögere nicht von einem Tage zum andern.** Dessen Ursache ist offenbar; weil dort das Zaudern keine Statt haben kann, wo die Frist sehr kurz währet; **denn plötzlich**, also fährt er selbst in seiner Rede fort, **wird sein Zorn kommen, und dich in der Zeit der Ra-**

che verderben (m). Der Bogen ist schon gespannet; der Pfeil liegt schon darauf; der Schuß wird wie ein Blitz seyn: wirst du dich nicht geschwind bessern, so wirst du gähling ein Ende nehmen: **Es ist noch um eine kleine Zeit zu thun, so wird der Sünder nicht mehr seyn. Bekehre dich zum Herrn ohne einigen Verzug, sonst wird sein Zorn plötzlich wider dich ausbrechen.** Also, meine Geliebten! also redet jener Gott, welcher weil er allein die uns noch übrige Zeit weiß, uns verkündiget, daß sie gar bald aus seyn wird. Und eine so kurze Zeit verliert man mit Thorheiten? und man entschließt sich noch nicht, die so verworrenen Rechnungen der Seele in eine Ordnung zu bringen? O Blindheit! beweinenswürdige Blindheit, die jenen strengen Verweis, welchen der Erlöser dem verstockten Jerusalem schon längst gegeben hat, gar wohl verdienet!

O unselige Hauptstadt! sagte Christus einsmals theils aus Mitleiden, theils vor Zorne, als er einen Blick auf sie warf, oder besser zu reden, als er sich erinnerte, wie sehr sie die ihr von Gott verliehene Zeit bisher gemisbrauchet, o unselige Hauptstadt! ist es also wahr, daß du, indem du dich jenem himmlischen Lichte, wel-

---

(m) *Non tardes converti ad Dominum, & ne differas de die in diem: subito enim veniet ira illius, & in tempore vindictæ disperdet te.* Eccli. 5. v. 8. & 9.

welches über deinem Haupte schimmert, aufrührischer Weise widersetzest, die Augen zu deinen wahren Vortheilen nicht eröffnen willst? O daß du die Erbarmungen, welche dir bereitet sind, erkennen, und dich der Zeit, der sehr kurzen Zeit, welche dir Gott zu deiner Bekehrung annoch schenket, recht gebrauchen möchtest! O daß du erkennetest, und zwar an diesem deinem Tage, der dir annoch zum Frieden dienet (n)! aber weil du Undankbare diese deine Zeit misbrauchest, so wisse, daß meine Zeit kommen wird: eine Zeit, in welcher du, als ein Schlachtopfer des Würgschwertes, deine Gassen mit dem Blute deiner Hebräer überschwemmet sehen wirst: eine Zeit, in welcher du, als eine Speise der rachgierigen Feuerflammen, deine alte Herrlichkeiten im Rauche aufgehen sehen wirst: eine Zeit, in welcher dir, als ein Ziel der grausamsten Wuth, deine Blicke auf alle Seiten wenden, und von deinen Mauern keinen Stein mehr auf dem andern sehen wirst. Ja, armselige Stadt! du willst die Zeit deines Heiles nicht erkennen; du wirst also wider deinen Willen die Zeit meiner Rache erkennen; und da Jesus dieses sagte, konnte er sich nicht erhalten, bittere Zähren unter seine Drohung zu mengen: Er weinte über sie (o). O wollte Gott, daß diese Zähren, und

(n) *Quia si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi* Luc. 19. v. 42.
(o) *Flevit super illam.* Ibid. 4. 41.

und diese Drohung nicht auch über einige Seelen, die hier zugegen sind, fielen! Wollte Gott, daß nicht auch einige aus meinen Zuhörern, welche sich, wie Jerusalem, in ihren Unordnungen erhärten, die kurze Zeit, die ihnen zur Besserung ihrer Sitten gestattet wird, übel anlegeten! Meine Geliebten! laßt uns ernstlich daran denken. Das Leben ist kurz, und fleucht, wie ein Wind, dahin; die Stunde des erschrecklichen Gerichtes nahet sich, und für einige ist sie schon sehr nahe. Was haben wir zur Abbüßung der begangenen Sünden bisher gethan? haben wir sie mit aufrichtigen Thränen abgewaschen? haben wir sie mit wahrer Reue verabscheuet? haben wir sie mit allerley Strengheiten abgestrafet? Wollen wir vielleicht warten, das Laster zu verlassen, bis das Laster uns verlassen wird? wollen wir Anstand nehmen, das Leben alsdann erst zu ändern, wann uns das Leben schon entweichen wird? Ach! meine Zuhörer! wenn es um eine kurze Zeit zu thun ist, so ist eine jede Verweilung, so klein sie auch seyn mag, höchstschädlich, und wer sich nicht eilfertig bekehret, der läuft in eine große Gefahr, sich nimmermehr zu bekehren. Die rechte Zeit, sich Gott zu ergeben, ist nicht die zukünftige, welche nicht in unserer Macht steht; es ist die gegenwärtige: Sehet, spricht der Apostel, itzt ist die angenehme Zeit: sehet, itzt ist der Tag des Heiles (p).

Itzt

(p) *Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis.* 2. Cor. 6. v. 2.

Itzt lädt uns die Barmherzigkeit zu sich ein; itzt rühret uns die Gnade; itzt wartet Jesus unser; und man säumet sich annoch?

Nein, liebster Jesus! ich wenigstens, ich will nicht mehr verweilen: sieh, ich falle dir voll der Beschämung und Reue zu Füßen. Ich hätte ein so kurzes Leben ganz und gar zu deinem Dienste anwenden sollen; und ich habe es zur Uebertretung deiner heiligsten Gebothe angewendet. O hätte ich es wenigstens nach der Sünde in beständiger Beweinung meiner Treulosigkeit zugebracht! aber nein: auch dieses habe ich nicht gethan: ich habe weit andere Gedanken geheget, als meine Schulden zu jener Zeit, die du mir zur Besserung meines Lebens verliehen hast, mit rechtschaffener Bußübung abzuzahlen. Aber hinfort soll es nicht mehr geschehen. Ich verdamme allen Unwillen, den ich dir durch meine Bosheiten verursachet habe, von ganzem Herzen; ach! verzeih sie mir, gütigster Heiland! ich bitte dich durch ::: und gieb mir die Gnade, daß, weil ich schon einen Theil von meinem so kurzen Leben mit Sündigen verzehret, und deine Gerechtigkeit hiedurch wider mich gereizet habe, ich den übrigen zu strenger Buße anwenden, und mir also deine Barmherzigkeit erwerben möge.

Zweyter Theil.

Das Leben ist kurz; wir müssen uns also von allem Irdischen eilfertig losreißen.

Die wahre Ursache, meine Zuhörer! warum sich viele niemals entschließen wollen, ihr Herz von dieser elenden Welt abzusondern, ist, weil sie nicht glauben wollen, daß ihr Leben kurz ist. Indem sie entweder von der Blüthe der Jahre, oder von der Stärke des Leibes, oder von der Liebe zum Leben selbst betrogen werden, so bilden sie sich jederzeit ein, daß sie noch eine langwierige Wohnung auf dieser Erde haben werden: daher ist es, wenn man sie zu schleuniger Abschälung ihres Gemüthes von den irdischen Gütern anstachelt, daß sie sich beunruhigen, und über so unangenehme Erinnerungen klagen: Warum, sagen sie, warum soll ich mich so geschwind alles dessen verzeihen, womit mich die Welt ergötzet? warum soll ich mich so geschwind zu solchen Verdrießlichkeiten verdammen, welche mir allzulang dauren würden, wofern ich itzt schon anfienge, ein nach der strengen Anweisung des Evangeliums eingerichtes Leben zu führen? Es wird schon eine Zeit kommen, sie wird gewiß kommen, in welcher mich die grauen Hauptthaare und die Runzeln im Gesichte antreiben werden, die Welt nicht mehr zu achten; itzt aber, so lang ich noch jung und munter bin, so lang es mir noch nicht an Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit fehlt, muß man mir von der Entfernung von den Weltfreuden keine Meldung thun. Es ist noch nicht Zeit dazu; es ist noch nicht Zeit. O Irrthum! unerträglicher Irrthum! Giebt es wohl ein Alter, welches der Tod verschonete? und ist wohl jemand versichert daß er zu reifern Jahren gelangen wird? Aber gesetzt auch, daß man

ein

ein spätes Alter erreichete, und der Tod sich nicht eher getrauete, heranzunahen, als da der Leib schon sehr abgenutzet seyn wird; wird deßwegen, sagt Augustin, euer Leben aufhören, sehr kurz zu seyn? **Setze noch so viele Jahre hinzu, als du immer willst: erstrecke dein Leben bis in das äußerste Alter; was wird es jedoch auch alsdann anders seyn, als eine Morgenluft** (q)? Dieses Leben, wenn es auch soweit hinausliefe, als es euch euer schmäuchelhafter Sinn vormalen kann, würde euch doch am Ende nicht mehr zu seyn scheinen, als ein Morgenlüftlein, welches ein wenig wehet, und vorübergeht. Es ist wahr, zwanzig, dreyßig, vierzig Jahre der Zukunft dünken uns itzt etwas Großes zu seyn: aber nach derer Verlauf werden wir unsere Meynung ändern, und der Achtzigjährige wird sowohl, als derjenige, der nur zwanzig Sommer gesehen hat, mit dem Psalmisten bekennen müssen, daß ihm sein Leben, wie ein Rauch verschwunden ist: **Meine Tage sind wie, ein Rauch, vergangen** (r). Also ist es, versetzet Augustin: (s) **Diese kurze Zeit kömmt uns langwierig vor, solang wir noch einen Tag davon nach dem andern zurücklegen; aber wenn sie einmal voll-**

(q) Adde quantos libet annos; duc longissimam senectutem, quid est? nonne aura matutina?

(r) *Defecerunt sicut fumus dies mei.* Ps. 101. v. 4.

(r) Hoc modicum longum nobis videtur, quoniam adhuc agitur: cum finitum fuerit, sentiemus, quam modicum fuerit.

vollendet seyn wird, alsdann werden wir es wahrnehmen, wie kurz sie gewesen ist. Ich berufe mich hievon auf eure eigene Erfahrung, meine Zuhörer! Wenn ihr zuweilen mit euren Gedanken durch eure verflossene Jahre gehet, was däucht euch von ihnen? Saget ihr nicht zwischen Verwunderung und Traurigkeit zu euch selbst: O Gott! mein verlaufenes Leben scheint mir nichts anders, als ein Traum, gewesen zu seyn: es ist mir nicht anders, als wäre nur ein einziger Tag dazwischen gekommen, seitdem ich als ein Kind gelernet; nur ein einziger Tag, seitdem ich als eine Braut in jenes Haus eingetreten; nur ein einziger Tag, seitdem ich als ein Fräulein in jenen Abendgesellschaften gepranget; o wie sind meine Jahre, wie ein Blitz, verschwunden! ist es nicht wahr? redet ihr nicht also? Was ihr nun von den schon verstrichenen Jahren saget, das werdet ihr auch gewiß von denen sagen, die euch noch übrig sind; und ihr werdet es mit eurer Erfahrenheit bekräftigen, daß euer Leben wahrhaftig sehr kurz ist. Wenn sich aber die Sache also verhält, meine Zuhörer! wie kann man sein Herz an die Güter dieser Erde so fest heften, wenn man am Ende des Lebens bekennen wird, daß sie gleich einem Wetterleuchten, gleich einem Irrwische, verloschen sind? Wie können wir uns in die irdischen Händel so stark verlieben, welche, weil sie mit dem Leben selbst ein gleiches Schicksal haben, da sie uns kaum einiges Vergnügen durch ihre Gegenwart erwecken, uns schon wieder durch ihren Abzug betrüben? Saget

mir

mir aufrichtig, was habet ihr itzt von jenen Lustbarkeiten und Unterhaltungen, derer ihr vormals genossen? saget mir, was habet ihr itzt davon? Wenn euch, o Jünglinge! der Geist der Freyheit angespornet hat, durch eine jede Weise der Wohllust mit frechen Füßen zu laufen; wenn euch, o Frauen! die Begierde, andern zu gefallen, zu Götzen und zugleich zu Götzendienerinnen der schönern Welt gemachet; wenn euch, ihr Herren! ein niederträchtig menschliches Ansehen verleitet hat, mehr den Gebräuchen der verdorbenen Welt, als den heiligen Lehrsetzen des Evangeliums, zu folgen, was habet ihr itzt davon? was ist euch davon itzt übrig? nichts: ihr wisset es, ihr erfahret es; und wenn ihr auf eben dieser Laufbahn bis zum Tode fortrennen werdet, was werdet ihr davon haben? eben das, was itzt Nebukad Nezar von seinen Hoheiten, Salomo von seinen Ergötzungen, Isabel von ihren Geprängen, Ahasverus von seinen Gastmahlen hat; ein lauteres Nichts: Das alles, werdet ihr auch mit jenen Unsinnigen, von welchen das Buch der Weisheit handelt, sprechen müssen, **das alles ist wie ein Schatten vorübergegangen** (t); gleichwie ein Schatten, der sich in einem Augenblicke verliert, keine einzige Spur von sich übrig läßt, also ist auch alles Irdische vorüber; alles ist dahin: und soll dieß nicht vermögend seyn, uns aus dem Irrthume zu bringen, und uns alle Anmuthung zu

(t) *Transierunt omnia illa tanquam umbra.* Sap. 5. v. 9.

zu den schnöden Eitelkeiten der Welt zu benehmen?

Damit ihr aber, meine Zuhörer! die Thorheit derjenigen, welche ihre wenige Jahre diesen hinfälligen Dingen ganz und gar widmen, noch mehr erkennen möget, so kommet mit mir an das Ufer eines Flusses. Sehet da einen Palast, welcher sein stolzes Haupt gegen die Sterne empor hebt: sein Herr liebet ihn dermaßen, daß er seinetwegen keine Unkosten sparet; und er will auch sein ganzes Vermögen darauf wenden. Sehet, wie viele Pinsel in Bewegung sind, um ihn mit Gemälden auszuzieren, wie viele Steinmeißel sich bemühen, um die Säle und Gänge mit Bildsäulen zu verherrlichen; rücket mit vorwitzigem Blicke weiter fort, und bewundert den Reichthum der innerlichen Schönheiten; den Vorrath von Gold und Silber, die Pracht der Teppiche; den Ueberfluß des schneeweisen Helfenbeines, des kostbarsten chinesischen Geschirres, des seltsamsten Marmors, der vergoldeten Sessel, der feinsten Spiegel, der vornehmsten Hängleuchter ꝛc. ꝛc. werdet ihr ihn nicht ein irdisches Paradies seines Einwohners nennen? aber beobachtet zugleich dessen Thorheit: sehet, die Wellen des Stromes schlagen ohne Furcht einer Gegenwehre mit großer Wuth an die Grundfesten dieses Gebäudes, und haben schon wirklich einen ziemlichen Theil davon ausgehöhlet. Der Herr weiß, und sieht es, und ist doch darein sterblich verliebet; er erkennet es, daß eine unvermuthete Fluth dasselbe umreißen kann, oder daß wenigstens der langsame Zahn des

Was-

Wassers so lang daran nagen wird, bis daß es endlich die Wellen ganz und gar verschlucken : und alles dessen ungeachtet höret er nicht auf, es zu schmücken, zu bereichern, und zu bewohnen. Ach! Unvorsichtiger! werum verschwendest du so viel für ein Haus, dessen Schutt und Trümmer gar bald das Grab deiner Schätze und deiner selbst seyn werden? Aber sacht, meine Zuhörer! sacht! dieser Eifer muß völlig auf uns zurückkehren. Wir sind jene Herren, welche ein Haus an dem Gestade eines Flusses bewohnen: **An den Wasserbächen** (u). Unsere Tage sind Wellen, sehr schnelle Wellen, welche, indem sie sich auf das eilfertigste fortwälzen, uns ohne Unterlaß zurufen: **Wir zerfließen wie Wasser** (x). Eine jede von diesen Wogen zernaget und verschlucket einen Theil unsers Lebens. Die Kindheit ist schon verschlungen; die Jugend ist schon verschlungen: das mannbare Alter ist bey vielen schon halb verschlungen, und was uns von der Lebenszeit noch etwan übrig ist, wird auch gewiß verschlungen werden; und einem Hause von so kurzer Dauer wollen wir unser ganzes Herz schenken? und wir denken nichts anders als dasselbe mit schimmernden Zierrathen anzufüllen, mit Ehrenmälern zu verschönern, mit Schätzen auszurüsten, und daraus eine beständige Herberge der Eitelkeit, des Zeitvertreibes und der Pracht zu machen? O Selbstbetrug! o Blindheit! o Tollsinnigkeit! Wisset ihr, meine Zuhörer! woher ein so jämmer-

(u) *Secus decursus aquarum* Pſ. 1. v. 3.
(x) *Quasi aquae dilabimur.* 2. Reg. 14. v. 14.

merlicher Unfug entspringt? Er entspringt daher, daß wir uns der Kürze unsers Lebens niemals recht erinnern. Also bezeuget es der göttliche Geist im Buche Hiobs; denn da er uns die kleine Reihe von unsern Jahren mit diesen Worten zu erkennen giebt: **Diejenigen, welche in leimichten Häusern wohnen, und einen irdischen Grund haben, werden gleichwie von Schaben verzehret werden: sie sollen vom Morgen bis zum Abende abgehauen werden;** setzet er alsogleich hinzu: **weil es niemand versteht, so werden sie ewiglich zu Grunde gehen** (y); weil niemand an diese kurze Dauer denket, weil niemand sie in Erwägung zieht, darum hänget man das ganze Herz an den Genuß dieser Güter, ohne auf die entsetzlichen Uebel, die darauf folgen, Acht zu haben: **Weil es niemand versteht.** Dieß, meine Zuhörer! dieß ist die Ursache, warum man eine so große Neigung zu den Ehren, Habschaften, Wohllüsten und Weltfreuden an sich spüren läßt: man denket nicht, daß unser Leben sehr kurz ist; nein, man denket nicht daran: **Niemand versteht es;** wenn wir ernstlich daran dächten, gleichwie David daran gedacht hat, so wären wir davon dermaßen überführet, daß wir ebenfalls mit ihm sagen würden: **Der Mensch geht wie in einem**

(y) *Quanto magis hi, qui habitant domos luteas, qui terrenum habent fundamentum, consumentur velut a tinea? De mane usque ad vesperam succidentur: & quia nullus est, qui intelligit, in æternum peribunt.* Job. 4. v. 19. & 20.

einem Schattenbilde vorůber (z). Ach! unser Leben fångt kaum an, so hat es schon wieder ein Ende, wie ein nåchtliches Gesicht, welches erscheint, und gleich wieder verschwindet: Der Mensch geht wie in einem Schattenbilde vorůber; und mit dem Leben geht auch jene Schönheit vorůber, die man mit so vielem Schminken zu vergrößern pflegt; auch jene Lustbarkeit geht vorůber, die man sich mit so kostbarem Aufwande verschaffet; auch jene Würde geht vorůber, die man mit so großem Stolze bekleidet; auch jener Leib geht vorůber, dem man mit so auserlesenen Zärtlichkeiten liebkoset; eine jede Hoheit geht vorůber; ein jeder Gewinn geht vorůber; eine jede Ehre geht vorůber. Der Mensch geht wie in einem Schattenbilde vorüber; und die Geschwindigkeit, womit alles aufhöret, und vorübergeht, ist so groß, daß, wenn ich mich über ein Kleines in jenes Haus verfügen soll, ich finden werde, daß jener Herr, welcher itzt darinn so gemächlich wohnet, schon vorůbergegangen ist; werde ich nach einer Weile die Augen gegen jene hohe Ehrenstufe erheben, so werde ich sehen, daß jener Staatsmann, der itzt so prächtig auf derselben sitzet, schon vorůbergegangen; werde ich über eine Zeit jene Wechselbank besuchen, so werde ich erfahren, daß jener Gewinnsüchtige, der itzt dort so großen Wucher treibt, schon vorůbergegangen; werde

(z) *Verumtamen in imagine pertransit homo.* Ps. 38. v. 7.

de ich mich nächstens in jene Gesellschaft begeben, so werde ich gewahr werden, daß jenes Frauenzimmer, welches itzt mit ihrem aufgeweckten Geiste ein so großes Aufsehen machet, schon vorübergegangen: so wahr ist es, daß der Mensch wie in einem Schattenbilde vorübergeht. Also meine Geliebtem! also sollen wir sprechen; denn wofern wir also sprächen, so würden wir nicht allein den flüchtigen Gütern dieser Welt nicht mehr so begierig nachlaufen, sondern wir würden auch alle Neigung zu ihnen ablegen, und mit dem seraphischen Bonaventura ausrufen: O gegenwärtiges Leben, wie viele betriegst du! du bist nichts, wenn du fliehst; ein Schatten bist du, so lang man dich sieht; ein Rauch, da du erhoben wirst (a). O Leben! reizhaftes Leben, das du in deinen schnellen bezaubernden Erscheinungen nichts anders bist, als ein Schatten, ein Rauch, ein Nichts, wie viele Seelen verführest du! wie viele richtest du zu Grunde! wie viele, o wie viele betriegest du!

Laßt uns also, meine Zuhörer! aus unserm Irrthume kommen, und die Schlüsse, die wir aus der Betrachtung eines so kurzen Lebens ziehen sollen, von dem heiligen Paulus lernen: Die Zeit ist kurz, spricht er, das Leben währet nicht lang: man lebe demnach der Gestalt in der Welt, gleich

(a) O vita præsens, quam multos decipis! quæ dum fugis, nihil es; dum videris, umbra es; dum exaltaris, fumus es.

gleich als wäre man nicht von dieser Welt: also ist nun übrig, daß diejenigen, welche sich dieser Welt gebrauchen, darinn also wandeln, gleich als wenn sie sich derselben nicht gebraucheten (b). Warum will man an diesen irdischen Gütern so stark hangen, welche wir über ein Kleines aus unsern Augen verlieren werden? ja, Geliebte! diese von Natur hinfälligen Güter werden uns, und wir von Natur sterblichen Menschen werden sie gar bald verlassen. Laßt uns also unsere Anmuthungen auf einen andern Gegenstand richten, der sie besser verdienet; auf einen Gegenstand, der sie mehr befriediget; auf einen Gegenstand, welcher uns auch dazumal, wenn uns das Leben entweicht, nicht mangeln wird; auf einen Gegenstand, dessen man jederzeit genießen kann, nachdem man ihn einmal genossen hat.

Aber wer wird dieser Gegenstand seyn, wenn du es nicht bist, o mein Jesus? Du allein bist jenes Gut, welches mein Herz ersättigen kann; du allein bist jenes Gut, welches länger, als mein kurzes Leben, dauert, und auch niemals aufhören kann. Zu dir also, und nicht zu den Wohllüsten dieses Lebens, zu dir und nicht zu den Gütern dieser Welt, zu dir allein müssen sich alle meine Anmuthungen kehren. Strecke demnach, ich bitte dich, gütigster Jesus! deine Hände, derer Wund-

(b) *Tempus breve est: reliquum est, ut - - - qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur.* 1. Cor. 7. v. 29. & 31.

Wundmäler ich mit einem andächtigen Kusse verehre, zu mir aus; und hefte mein Herz mit beyden Nägeln, die sie durchlöchert haben, an dein heiliges Kreuz, damit es von keiner weltlichen Gemüthsregung mehr verderbet werde. Ja, mein gekreuzigtes Gut! ich will dich allein hinfort lieben, weil du allein würdig bist, geliebet zu werden, und jenen, der dich liebet, niemal verlässest. Aber gieb mir die Gnade, daß ich dich mit solcher Standhaftigkeit liebe, daß ich nimmermehr aufhöre, dich zu lieben; auf daß, nachdem ich dich in diesem Leben beständig werde geliebet haben, ich dich auch in dem andern ewiglich lieben möge.

Dritter Theil.

Das Leben ist kurz: wir müssen uns also um einen guten Vorrath von heiligen Werken eilfertig umsehen. Wenn ihr die heilige Schrift durchgehen wollet, meine Zuhörer! so werdet ihr finden, daß unser Leben an mehrern Orten von ihr mit einem einzigen Tage verglichen wird. Also theilet es David nur in einen schimmernden Morgen und traurigen Abend ab: **Es blühet am Morgen ... am Abende fällt es ab** (c). Also erkannte Hiskia an seinem Leben, an dessen Ende er schon zu seyn glaubte, nichts anders, als einen Aufgang und Niedergang der Sonne: **Du wirst es vom Morgen bis zum**

(c) *Mane floreat - - - vespere decidat.* Ps. 89. v. 6.

zum Abende mit mir ausmachen (d): und der Erlöser selbst, damit ich so viele andere Stellen übergehe, nannte sein Leben einen Tag: **Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte** (e); und auch die Zeit, die der Stadt Jerusalem zur Buße bestimmet war, hieß er nur einen Tag: **O daß du es auch erkennetest, und zwar an diesem deinem Tage** (f)! Aber wisset ihr, meine Zuhörer! warum unser ganzes Leben mit einem Tage verglichen wird? Es geschieht dieß nicht allein, um uns zu zeigen, daß es sehr kurz ist, sondern auch, und zwar hauptsächlich, um uns diese zwo Wahrheiten zu verstehen zu geben: erstens, daß, gleichwie der Tag die eigentliche Zeit zum Arbeiten, also auch unser Leben jene Zeit ist, in welcher wir an dem großen Geschäffte unserer Seligkeit arbeiten sollen; zweytens, daß, je kürzer diese Zeit ist, desto eilfertiger auch unsere Arbeit seyn müsse. Was thut ein Handwerker, der eine wichtige Arbeit unterHanden, und zu derer Vollbringung nur eine kurze Zeit hat? was thut er? Wenn er seiner Pflicht genug thun will, so verliert er keinen Augenblick, sondern wendet alle Stunden, jene wenigen ausgenommen, die er zur nothwendigen Erquickung seiner Kräfte brauchet, zur Verfertigung

(d) *De mane usque ad vesperam finies me.* If. 38. v. 12.

(e) *Abraham, pater vester, exultavit, ut videret diem meum.* Joan. 8. v. 56.

(f) *Quia si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua.* Luc. 19. v. 42.

tigung seines Werkes an: ist es nicht wahr? Nun folgere ich also: Wenn unser Leben so kurz ist, daß es mit einem einzigen Tage verglichen wird, wie groß soll nicht unsere Sorgfalt seyn, damit das große Geschäfft unserer ewigen Seeligkeit glücklich ausgeführet werde? Giebt es wohl ein Geschäfft, welches uns näher am Herzen liegen soll? giebt es ein härteres, ein gefährlicheres Geschäfft? Um dieses in Sicherheit zu setzen, wie viele bösartige Neigungen muß man nicht von dem Herzen ausreuten? wie viele Tugenden muß man nicht dafür in dasselbe einpflanzen? was für eine Menge von Verdiensten, was für eine Ausübung gottseliger Thaten, was für ein Vorrath von heiligen Handlungen wird nicht hiezu erfordert? Und ein so großes Werk muß binnen kurzer Frist zu Stande gebracht werden; und wird wohl da eine Zeit zu verwerfen seyn? Wird man nicht eine heilige Inbrunst zeigen, einen jeden Augenblick von einem so kurzen Tage nützlich anzulegen? Wird man nicht auch nach des Erlösers Beyspiele sprechen: **Ich muß die Werke desjenigen wirken, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist.** Der Tag geht vorüber; das Geschäfft meines Heiles leidet keinen Verschub: ich muß also, **so lang es noch Tag ist,** mich befleißen, dasselbe glücklich zu vollenden. **Ich muß die Werke dessen, der mich gesandt hat, wirken, so lang es Tag ist** (g). Es wird die Nacht meines Todes

(g) *Me oportet operari opera ejus, qui misit me, donec dies est: venit nox, quando nemo potest operari.* Joan. 9. 4.

Todes gar bald heranbrechen; eine Nacht, in welcher keine Zeit mehr zum Arbeiten seyn wird: **Es kömmt die Nacht herzu, in welcher niemand wirken kann.** Ueberfällt mich diese, ehe daß ich mein Geschäfft vollbracht habe, wie wird es alsdann um mich stehen? Auf diese Art, meine Zuhörer! sollte ein jeder bey dem Lichte einer so großen Wahrheit schließen, und aus vollkommener Ueberzeugung, daß dieß Leben sehr kurz ist, eine eilfertige Vorsehung für die ewigen Zeiten machen.

Aber kann man nicht gleichwohl sehr vielen Christen, die man allenthalben sieht, jenen Verweis wiederholen, welche die müssigen Taglöhner bey dem heiligen Matthäus verdienet haben: **Was stehet ihr da den ganzen Tag müssig** (h)? Faule Seelen! unbedachtsame Seelen! was ist das für eine unsinnige Sorglosigkeit? der Tag eures Lebens nähert sich dem Untergange, und ihr verzehret die kostbaren Stunden im Müssiggange, ohne an euer ewiges Schicksal zu denken? Sehet ihr nicht die finstere Nacht des Todes herankommen, welche, da sie euch die Zeit zur Arbeit nimmt, euch auch zugleich alle Hoffnung des Lohnes nehmen wird? **Wisset ihr nicht** (also erkläret der heilige Thomas von Villanova den evangelischen Verweis) **wisset ihr nicht, daß ihr von der gegenwätigen Welt**

(h) *Quid statis hic tota die otiosi?* Matth. 20. v. 6.

Welt auf das eheste abreisen werdet? warum stehet ihr also da so müssig (i)? warum seyd ihr nicht bedacht, das Geschäfft eures Heiles ernstlich zu befördern? von diesen wenigen Augenblicken hängt eure entweder elende, oder glückselige Ewigkeit ab; und ihr schüttelt die höchstnachtheilige Trägheit noch nicht von euch hinweg? **Mit diesem Augenblicke eures Lebens ist eure ganze Ewigkeit verknüpfet; und ihr stehet** (k)? O! könnte ich eine so überlegenswürdige Gesinnung aller Orten erschallen lassen! dort besonders in jenen Versammlungen, wo man so viele Nächte mit Spielen verschwendet! dort in jenem Hause, wo man so viele Abendstunden verschwätzet! dort in jenen Gewölbern, wo man, weil das Gemüth immerdar in weltliche Händel verwickelt ist, entweder gar nicht, oder nur sehr selten an Gott, an die Seele, an die Ewigkeit denket! Was ist das für ein schändlicher Missiggang? wollte ich ausschreyen: auf, auf! zur Arbeit, zur Arbeit! **Von diesem Augenblicke eures Lebens hängt eure ganze Ewigkeit ab; und ihr stehet?**

Und fürwahr, es ist nicht eine Dummheit, welche, wenn man sie nicht täglich sähe, unglaublich zu seyn schiene: wissen, und es aus der

---

(i) An ignoratis, quia ex præsenti sæculo quam citissime transmigrabitis? quid ergo statis?

(k) Ex hoc vitæ vestræ momento omnis æternitas vestra dependet; & statis?

der Glaubenslehre wissen, daß man wirken muß, so lang es Tag ist; daß man, um sich der seligen Unsterblichkeit zu versichern, so viele gute Werke, als binnen der kurzen Zeit des Lebens möglich sind, einärnten soll: **Thu alles inständig, was deine Hand zu thun vermag (l)**; ja, alles dieses aus der Glaubenslehre wissen; und nachmals eine so kurze Zeit zu weit andern Dingen, als zu heiligen Werken, anwenden; sie ganz und gar zu irdischen Vortheilen, zu weltlichen Eitelkeiten, zu unnützen Unterhaltungen, zum weichlichen Müssiggange, zu weibischen Zärtlichkeiten anwenden; ist das nicht eine entsetzliche Dummheit? Ihr würdet jenen gewiß einen Gehirnlosen schelten, welcher, um nur einen einzigen Tag in aller Fröhlichkeit zuzubringen, sein ganzes Vermögen darauf verwendete, ohne sich dabey zu bekümmern, wie er seine übrige Lebenszeit hindurch bestehen werde; aber sind nicht jene unzählbaren Christen weit thörichter, welche, weil sie ohne Sorge sind, wie sie die ewigen Zeiten zubringen werden, alle Gedanken, allen Fleiß, alle Bestrebung dahin richten, daß sie den kurzen Tag ihres Lebens auf das vergnügteste und lustigste zurücklegen mögen? Wenn sie nur an diesem auf hohen Ehrenstellen glänzen, in lauter Wohllüsten schwimmen, an Reichthümern, Freundschaften, und Ergötzungen einen Ueberfluß haben, so ist es ihnen schon genug;

(l) *Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare.* Eccle. 9. v. 10.

genug; übrigens würdigen sie die nahe Ewigkeit keines Nachdenkens; und wiewohl sie in dieselbe gar bald werden hinüber müssen, so merken sie doch nicht, daß es ihnen an dem nöthigen Vorrathe mangelt, um sich darinn eine bequeme Wohnung zu verschaffen: und heißt das, spricht Augustin, einen Glauben haben? heißt das eine Vernunft haben? heißt das auch nur Augen haben? **Wo ist die Weisheit? wo ist der Verstand? wo ist das Augenlicht (m);**

Ey! laßt uns, meine Zuhörer! Gesinnungen, die eines Christen würdig sind, anziehen, und indem wir das gegenwärtige Leben mit dem zukünftigen, das sehr kurze mit dem ewigen vergleichen, so laßt uns auch das sagen, was jene tapfern Blutzeugen sagten, welche, da ihnen der Tyrann, wofern sie von der Anbethung des Gekreuzigten abstünden, ein mit Reichthümern, Freuden und Ehren angefülltes Leben versprach, nein, mit freyer Stimme antworten, nein, wir sind nicht so aberwitzig, daß wir uns zu einem so ungescheiden Tausche entschließen, derjenige achtet keine vergängliche Glückseligkeit, welcher die ewige hoffet: du verschwendest also sowohl deine Verheißungen, als auch deine Drohungen umsonst; ein christliches Herz wird weder von den Gütern, noch auch von den Uebeln eines Lebens gerühret, welches, da es kaum anfängt,

(m) Ubi sapientia? ubi intelligentia? ubi lumen oculorum?

fängt, schon wieder aufhöret. Die Ewigkeit, diese, diese ist der Gegenstand unserer Wünsche; und wenn wir nur in dieser glückselig sind, so achten wir weder deine Güter, noch unser Blut und Leben. Also sprachen sie zum Wütheriche, und also sollen wir auch zu den Feinden unserer Seele sprechen, wenn sie uns mit der Liebe zum Gelde, zur Wohllust, zur eitlen Ehre zu verstricken suchen. Höre auf, laßt uns alsdann sagen, höre auf, falsche Welt! mich mit deinen Gütern zu reizen: nein, ich bin nicht so thöricht, daß ich, indem mein Leben gar bald ein Ende haben wird, unsterbliche Schätze gegen zeitliche Reichthümer, und himmlische Freuden gegen irdische Lustbarkeiten verwechseln soll. Die Ewigkeit liegt mir am Herzen, und nicht dieses Leben, welches, wie des Jona Epheu, an eben demselben Tage aufwächst und verwelcket; gehe es nachmals auf dieser Erde, wie es wolle: ich will mit Aufmerksamkeit an meine Seele denken: ich will mich, koste es, was es immer sey, für die Zukunft auf das beßte vorbereiten: ich will mir eine glückselige Ewigkeit auf alle mögliche Art verdienen. Dieß, meine Zuhörer! sind die Empfindungen, welche uns die kurze Dauer des Lebens in das Herz legen soll: wer nicht also gesinnet ist, wer nicht also redet, der hat nichts anders, als Traurigkeiten und Schrecken, zu erwarten, wenn er den Tod auf das Leben folgen sehen wird. O wie bedaurenswürdig sind demnach jene Christen, welche sich dieses kurzen Lebens zu Erwerbung der ewigen Güter nicht

gebrauchen! Sie mögen sich itzt so viele Reichthümer, so viele Ergötzlichkeiten, so viele Ehren einsammlen, als sie auch wollen; so wird doch jener Tag gar bald kommen, an welchem sie wie jene Unseligen, von denen Jeremia redet, mit untröstlicher Betrübniß sagen werden: **Die Aernte ist vorüber, ‥ und ist uns nicht geholfen** (n); die Einsammlung dieser irdischen Güter ist vollbracht, und wir haben davon keinen Nutzen: Die Aernte ist vorüber; und wir haben unterdessen an unsere Heiligung nicht gedacht, und uns ist nicht geholfen. Wir haben uns erlustiget, wir haben Pracht getrieben, wir haben eine schöne Rolle in der Welt gespielet; aber alles ist vorbey, alles hat ein Ende; und mittlerweile ist uns die Seele verlohren gegangen, der Himmel ist uns verlohren gegangen, Gott selbst ist uns verlohren gegangen: **Die Aernte ist vorüber, und uns ist nicht geholfen.** O erschreckliche Betrübniß! o martervolle Verzweiflung.

O liebster Jesus! gestatte nicht, daß jemand aus uns seine Tage mit so traurigen Gemüthsregungen beschließe. Mache vielmehr, daß wir die Thorheit dessen je länger je mehr erkennen, welcher, ob er schon durch die Erfahrenheit und den Glauben von der kurzen Dauer dieses Lebens, und von der darauf folgenden Ewigkeit überzeuget

(n) *Transiit messis - - & nos salvati non sumus.* Jer. 8. v. 20.

zeuget ist, nichtsdestoweniger an diese fast gar nicht, sondern an jenes nur allein denket. O entferne eine so jämmerliche Unsinnigkeit weit von uns; wir bitten dich um diese Gnade durch = = auf daß, wenn wir von der kurzen Dauer unserer Tage lebhaft überwiesen sind, wir auch das Vergangene durch die Beweinung unserer Sünden bey Zeiten verbessern, das Gegenwärtige durch die Abschälung unsers Herzens von dieser nichtswerthen Welt bey Zeiten verachten, und das Zukünftige durch die Ausübung guter Werke bey Zeiten in Sicherheit stellen. Amen.

Die hundert und neunzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Da zugleich am vierten May die Feyerlichkeit des heiligen Leichentuches einfiel.

Die Verweise, die das heilige Leichentuch vielen im Tode gegeben wird.

Joseph autem mercatus sindonem, & deponens eum involvit sindone. Marc. 15. v. 46.

Joseph aber kaufte Leinwand, und nahm ihn herab, und wickelte ihn in die Leinwand.

Derjenige würde wahrhaftig großes Unrecht thun, welcher nicht den Besitz von jenem heiligen Leichentuche, in welchem uns das fleischgewordene Wort Gottes ein Gemäld von seinen Schmerzen mit Pinselzügen der Liebe verfertiget hat, allen übrigen Herrlichkeiten dieser berühmten Hauptstadt vorzöge. Mit dieser einzigen Leinwand kann sie weit mehr prangen, als mit dem Alterthume ihres Ursprunges, mit der Pracht ihrer Gebäude, mit der Stärke ihrer Mauern, mit der Tapferkeit ihrer Besatzung, und mit der jederzeit glorwürdigen Reihe ihrer königlichen Beherrscher; und gar billig: weil die Herrlichkeit, die ihr von diesem Leichentuche zufließt, so hoch steigt, daß sie an etwas, das göttlich ist, Theil nimmt: da doch jene, die von ihren andern Vorzügen herrühret, wie groß sie auch seyn mag, sich keineswegs über die Gränzen der Natur erstrecket. Ich bin jedoch nicht gesinnet, meine Zuhörer! euch ein so erhabenes Kleinod, womit die euch besonders huldreiche Vorsehung diese Hauptstadt vor allen andern gezieret hat, in seiner ganzen Größe und Kostbarkeit zu zeigen. Es liegt mir weit näher am Herzen, eure Vortheile zu befördern, als euch eine Lobrede zu verfassen: wenn ich also meinen Gedanken eröffnen soll, o wie fürchte ich, meine Geliebten! daß diese heilige Leinwand, die itzt die vornehmste Zierde der Stadt ausmachet, dermaleinst den Bürgern zu einem schimpflichen Verweise gereichen möchte! Es ist zwar höchstrühmlich, ein Ebenbild des Erlösers zu besitzen, welches der

Er=

Erlöser selbst mit seinem eigenen Blute gemalet hat; allein es sind auch die Lehrstücke höchstwichtig, die uns dieses Bild durch das Aug in das Herz überschicket; und wenn man sie nicht bewerkstelliget, wenn man sie vernachläßiget, wird nicht dieses Leichentuch selbst, womit wir itzt großthun, im Tode unsere Beschämung seyn? Ich könnte euch, meine Zuhörer! gar leicht zeigen, daß uns in diesem verehrenswürdigen Heiligthume mit einer zwar stummen, jedoch sehr nachdrücklichen Wohlredenheit ein überaus klarer Unterricht gegeben wird. Hier lehret man uns die Demuth; und welch eine tiefe! die Geduld; und welch eine unüberwindliche! den Seeleneifer; und welch einen inbrünstigen! die Standhaftigkeit; und welch eine heldenmäßige! die Sanftmuth; und welche eine unveränderliche! Allein weil es allzu lang währete, wenn ich alle Tugenden der Ordnung nach anführen wollte, welche hier von dem Auge, dem Lehrmeister des Herzens, beobachtet werden; so halte ich mich an jene drey allein, welche unter allen die edelsten, die vortrefflichsten sind, weil sie nichts anders, als Gott selbst zum unmittelbaren Ziele haben; an die Liebe, an die Hoffnung, und an den Glauben. Der Glauben hat an der heiligen Leinwand ein sichtbares Evangelium, welches ihn bestättiget. Die Hoffnung hat an der heiligen Leinwand ein sicheres Unterpfand, welches sie stärket. Die Liebe hat an der heiligen Leinwand ein wunderbares Gemäld, welches sie aneifert. Aber wisset ihr, meine Zuhörer! was hier-

hieraus folget? Es folget hieraus, daß, wofern jemals in uns entweder der Glauben geschwächet, oder die Hoffnung vermindert, oder die Liebe erkaltet wird, wir im Tode einen großen Verweis an der heiligen Leinwand haben werden. Denn als ein sichtbares Evangelium wird sie uns alle Entschuldigung benehmen, wenn unser Glauben nicht recht lebhaft seyn wird; dieß zeige ich in dem ersten Theile dieser Predigt: als ein sicheres Unterpfand wird sie uns alle Entschuldigung benehmen, wenn unsere Hoffnung nicht recht steif seyn wird; dieß in dem zweyten: als ein wunderbares Gemäld wird sie uns alle Entschuldigung benehmen, wenn unsere Liebe nicht recht hitzig seyn wird; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Als ein sichtbares Evangelium wird sie uns alle Entschuldigung benehmen, wenn unser Glauben nicht recht lebhaft seyn wird. Ich weiß, meine Zuhörer! daß der Glauben, ehe daß sich das Zeugniß der Sinne seinem Ausspruche zugesellet, von uns verlanget, daß wir unsere Vernunft seinen Wahrheiten, so bald er uns das unfehlbare Ansehen eines redenden Gottes vorträgt, unverzüglich unterwerfen. Ja, er verlanget sogar, daß wir troz allem dem, was die Sinne dawider einwenden, die Stirn demüthig neigen, und jenes, was das offe-

offene Aug nicht sieht, mit geschlossenen Augen für wahr halten. Nichtsdestoweniger kann man es nicht läugnen, daß, wenn es ihm gelingt, auch die Sinne auf seine Parthey zu ziehen, er es sich für einen großen Vortheil ausrechnet, nicht zwar, gleich als wenn hiedurch entweder dem Gegenstande, welchen man glaubet, eine größere Gewißheit, oder der Bewegung des Verstandes, mit welcher man glaubet, eine größere Festigkeit beygebracht werden könnte: nein, sondern weil er, wenn er nebst dem Verstande auch die Sinne gewinnt, eben das zuwegebringt, was derjenige erlanget, welcher sich nebst der Gnade des Königes auch die Gunst der hohen Staatsgehülfen desselben erwirbt: und gleichwie ein solcher, der sich diese und jenen zu Gönnern machet, wenn er nachmals um eine Gnade anhält, weniger in Gefahr läuft, eine abschlägige Antwort davon zu tragen; also schneidet auch der Glauben, wenn er sammt dem Verstande auch die Sinne auf seiner Seite hat, allem Unglauben desto sicherer den Weg ab. Nun aber ist eben dieses der Vortheil, den der Glauben zu Turin hat, oder wenigstens haben sollte. Vermittelst des heiligen Leichentuches unterwirft er sich sammt dem Verstande auch die Sinne, und machet, daß diese selbst das ohne Gefahr eines Irrthumes gutheißen, was von jenem für eine gewisse Wahrheit angenommen wird. Er leget uns ein sichtbares Evangelium vor die Augen, auf daß wir alles das mit blutigen Farben abgeschildert sehen mö-

mögen, was uns die heiligen Gesichtschreiber in dem geschriebenen Evangelium erzählen.

Und fürwahr, meine Zuhörer, rufet alles dasjenige, was uns der Glauben in dem Evangelium, welches wir lesen, vorträgt, in das Gedächtniß zurück, so werdet ihr es in dieser Leinwand, wie in einem Bilde, sehen. Erinnert euch der Hauptsätze der Frömmigkeit, die er uns lehret, der Grundregeln der Religion, die er uns ausleget, der Geheimnisse der Gottheit, die er uns offenbaret; und kehret nachmals das Aug auf die heilige Leinwand, so werdet ihr fast von allen diesen einen lebhaften Abdruck an ihr finden. Jene Wunden, die man an ihr angemalet sieht, jene Stiche, jene Striemen, jenes Blut, jene Bleiche des Angesichtes, jene Zerfleischung der Schultern, jene Verwüstung des ganzen Leibes, prediget uns nicht alles dieses mit einem beredtsamen Stillschweigen die Buße, die Ertödtung, den Gehorsam, die Liebe sammt allen übrigen Tugenden, derer Ausübung uns in dem Evangelium anbefohlen wird? Jene zwo unterschiedenen Gestalten, welche uns eben dasselbe Leichentuch darstellet, aus welchen die eine den Himmel, die andere die Erde anzuschauen scheint, erklären sie uns nicht die zwo unterschiedenen Naturen, die göttliche, und die menschlische, welche in einer Selbstständigkeit in dem Erlöser vereiniget sind? Giebt uns nicht ein einziger Blick, den man an diesem Gemälde festsetzet, die unzählbaren Beschimpfungen, die

grau=

grausamsten Peinen, und den spöttlichsten Tod unsers Heilandes gleichsam handgreiflich zu erkennen.

Allein ich habe zu wenig gesagt, da ich sagte, daß man das in der Leinwand sieht, was man in dem Evangelium lieset: ich hätte sagen sollen, daß man hier das deutlich sieht, was man dort nur dunkel lieset. Die Evangelisten sagen uns, Christus sey gegeißelt worden; aber sie weisen uns das Blutbad nicht, wie die Leinwand, welches seine unschuldige Glieder babey vergoßen. Sie sagen uns, er sey mit Dönnern gekrönet worden; aber sie zeigen uns die Stiche nicht, wie die Leinwand, welche seine heilige Stirne durchbohrten. Sie sagen uns, er sey an das schändliche Kreuzholz geheftet worden; aber sie entdecken uns die entsetzlichen Löcher nicht, wie die Leinwand, welche die Nägel an seinen Händen und Füßen machten: ja, von wie vielen Dingen giebt uns nicht die Leinwand mit ihren Farben Nachricht, von welchen das Evangelium mit seinen Buchstaben keine Meldung thut? Wo findet ihr in der evangelischen Geschichte eine Beschreibung von der Leibesgröße und Gestalt des Erlösers? und dennoch habet ihr davon in der Leinwand das richtigste Maaß und die genaueste Urkunde: wo findet ihr, daß Christus auf dem Kreuze nicht ganz und gar nackend gehangen hat? und dennoch trifft man in der Leinwand deutliche Spuren an, daß ein Theil der Blöße bedecket war: wo findet ihr, was für eine Seite von der unmenschlichen Lanze durchstochen worden? und dennoch überzeuget uns die Leinwand

wand, daß nicht die linke, sondern die rechte diesen Stoß empfangen hat. Und wenn wir in dem Jesaia lesen, daß der künftige Weltheiland ein Ziel so vieler Quaalen seyn sollte, daß man ihn billig einen **Mann voller Schmerzen** heißen konnte (a); daß ihn die Wunden und Striemen dermaßen verstellen müßten, daß man ihn nicht mehr kennen würde: **Wir haben ihn beschauet, aber es war keine Gestalt da** (b); daß in seinem ganzen Leibe kein gesundes Theilchen würde zu erblicken seyn: **Von der Fußsole an bis zum Hauptschädel ist nichts an ihm gesund** (c); wer zeiget uns die Erfüllung dieser Weissagung genauer, als die heilige Leinwand? Was kann man uns noch mehr sagen, meine Zuhörer! auf daß wir es verstehen, daß sie ein für das Aug gemachtes, und folglich ein dem Glauben so vortheilhaftes Evangelium ist, als es ihm ersprießlich ist, daß wir ihm sammt dem Verstande auch unsere Sinne unterwerfen? Ich habe daher eine gründliche Ursache, hierüber, wie Peter, der goldene Redner, über den Grabstein, auszurufen: **Heiliges Leichentuch, welches den Erlöser bedecken und entdecken konnte** (d)! Seliges Tuch, das du den Heiland bedeck-

(a) *Virum dolorum.* If. 53. v. 3.

(b) *Vidimus eum, & non erat aspectus.* Ibid. v. 2.

(c) *A planta pedis usque ad verticem capitis non est in eo sanitas.* If. 1. v. 6.

(d) Beata sindon, quæ Christum velare & revelare potuit! Serm. 74.

deckteſt, und entdeckteſt! du bedeckteſt ihn nach ſeinem Tode, und entdeckteſt ihn nach ſeiner Auferſtehung; du bedeckteſt ihn in ſeinen Wunden, und entdeckteſt ihn in ſeinen Geheimniſſen; du bedeckteſt ihn, als ein Todtenſchleyer, und entdeckteſt ihn, als ein herrliches Evangelium.

Aber wer merket hieraus nicht, meine Geliebten! wie unſer Glauben eben darum beſchaffen ſeyn ſoll. Wenn es für einen jeden Chriſten eine unerläßliche Schuldigkeit iſt, denſelben mit aller Lebhaftigkeit zu bekennen; wie vielmehr ſind wir hiezu verpflichtet! wir, die wir nebſt dem Evangelium, welches allen gemein iſt, ein beſonders, und uns allein zugehöriges Evangelium an dieſer Leinwand haben! wir, die wir von den geoffenbarten Wahrheiten nicht allein in dem Verſtande, ſondern auch ſogar an den Sinnen überführet ſind! wir, die wir das, was wir glauben, ſelbſt mit den Augen ſehen! Mit was für Betheurungen der Zunge, mit was für einer Unterthänigkeit des Gemüthes, mit was für Anmuthungen des Herzens, mit was für einer Heiligkeit der Werke ſollen wir nicht unſern Glauben ehren? Wofern ſich aber darinn wenige Feſtigkeit, wenige Standhaftigkeit, weniger Eifer befindet wird, wird uns nicht eben dieſes Leichentuch alle Entſchuldigung im Tode benehmen? Als der heilige Paul hörte, daß die Galater, denen er kurz zuvor das Evangelium geprediget, anfiengen, zu wanken, ſo redete er ſie in ſeinem Briefe alſo an: **O ihr unwitzigen Galater! wer hat euch be-**

zau-

zaubert, daß ihr der **Wahrheit nicht gehor-chet, welchen Jesus Christus vor den Au-gen gemalet war, und itzt unter euch ge-kreuziget ist** (e)? O ihr Unsinnigen! wer hat euch also verblendet, daß ihr jenes Licht, welches über euren Häuptern so schön geglänzet hat, nicht mehr sehet? Ihr, denen Jesus mit solchem Nach-drucke ist verkündiget worden, daß man sagen konnte, er sey nicht allein in euer Herz eingeprä-get, sondern auch vor eurem Angesichte abgeschil-dert: ihr, denen ich den göttlichen Heiland mit so fri-schen Farben entworfen, und beschrieben habe, daß es scheinen konnte, er habe nicht allein unter euch gelebet, sondern auch unter euch den Tod auf dem Kreuze ausgestanden: **Vor deren Augen Je-sus Christus, der Gekreuzigte, gemalet war;** ihr, ihr nehmet Anstand? ihr wanket? ihr em-pöret euch mit euren Werken wider den Glauben? o ihr Unsinnigen! Also schrieb der Apostel den Galatern, und also wird Christus zu uns spre-chen, wenn uns das Gewissen einer Untreue ge-gen den Glauben vor seinem Richterstuhle beschul-digen wird: Unwitziger! wird er zu mir, und zu einem jeglichen aus euch sagen, ist das die Ehre, die du meinem Glauben erwiesen hast? du, der du alles das, was ich für dich gethan und gelit-ten habe, nicht nur aus meinem Evangelium

wuß-

(e) *O insensati Galatæ! quis vos fascinavit, non obedire veritati, ante quorum oculos Jesus Christus præscriptus est in vobis crucifixus?* Gal. 3. v. 1.

wußtest, sondern auch an meinem Leichtentuche sahest; du, der du sogar deine Augen zu Zeugen von der Wahrheit meiner Geheimnisse hattest; du, zu dessen Unterweisung sogar deine Blicke anstatt der Apostel dienen konnten; du erscheinst vor mir mit einem so matten, so schwachen Glauben? mit einem Glauben, welcher, wenn er nicht gänzlich todt ist, wenigstens in den letzten Zügen liegt? Wo sind die meinen Lehrsprüchen gleichförmigen Handlungen? wo sind die meinen Beyspielen ähnlichen Tugenden? wo ist die Unterthänigkeit gegen meine Glaubenssätze? wo ist der Gehorsam gegen meine Gebothe? wo ist die Ehrerbiethung gegen meine Geheimnisse? wo ist die Achtung gegen die Kirche, die getreueste Dollmetscherinn meiner Gesinnungen? Erinnerst du dich jener Bücher, die du lasest, oder andern zu lesen gabest, Bücher, die nicht weniger mit Spöttereyen, als mit Irrthümern, angefüllet waren? Erinnerst du dich jener Gespräche, in welchen neue Lehren in Glaubenssachen entweder dir von andern, oder andern von dir, beygebracht wurden? Erinnerst du dich jener Stachelreden, womit du aus den heiligsten Entscheidungen des Vatikans ein Gelächter machtest? Und wie werden wir uns dawider verantworten können? wie? Ach! meine Geliebten! laßt uns einer Beschämung, die uns im Tode daniederschlagen könnte, bey Zeiten vorkommen; und weil uns Gott vor andern Völkerschaften begünstiget hat, indem er uns an der heiligen Leinwand ein sichtbares Evangelium gab, so laßt uns also leben, daß jenes auch von uns wahr werde, was Jo-

hann, der Evangelist, von sich selbst schrieb: Als er im Grabe des Erlösers das leinene Tuch sah, so erweckte er in sich bey dessen Anblicke den allerlebhaftesten Glauben: **Er sah es, und glaubte es** (f). Wir haben es auch gesehen, und wir haben es beständig gegenwärtig. Laßt uns demnach ebenfalls Fleiß anwenden, daß unser Glauben jederzeit so lebhaft sey, daß wir im Tode keine Ausschändung zu fürchten, sondern Vergnügen und Heil zu hoffen haben. Wohl uns! wenn wir einen so starken Glauben zum Richterstuhle Gottes mit uns bringen, daß wir auch verdienen, aus dem Munde des göttlichen Richters zu hören: Komm her, getreue Seele! dein Glauben hat dich selig gemacht: **Dein Glauben hat dir geholfen** (g).

O mein Jesus! dieß hoffe ich. Ich erkenne die große Gutthat, die du mir erwiesen, da du mir an deinem Leichentuche ein Evangelium gabest, welches vermögend ist, sogar meine Sinne dem Glauben zu unterwerfen, und ich sage dir dafür von ganzem Herzen den allerdemüthigsten Dank. Ich betheure hier öffentlich, daß ich alle von dir geoffenbarte Wahrheiten fest glaube. Ach! gieb mir nur die Gnade, ich bitte dich durch : : : meine Tage mit einem recht lebhaften Glauben zuzubringen, und zu beschließen; auf daß, wenn ich mich deinem Richterstuhle dermaleinst darstelle, ich auch diese süßen Worte hören möge: **Dein Glauben hat dir geholfen.**

Zwey:

(f) *Vidit, & credidit.* Joan. 20. v. 8.
(g) *Fides tua te salvum fecit.* Marc. 10. v. 52.

Zweyter Theil.

Als ein sicheres Unterpfand wird sie uns alle Entschuldigung benehmen, wenn unsere Hoffnung nicht recht steif seyn wird. Das Mistrauen gegen Gott ist jederzeit unter die schwersten Sünden gezählet worden, und mit welchen man dessen unendlich gutes Herz beleidigen kann; theils, weil uns von ihm selbst nichts so sehr, als die Hoffnung, und das Vertrauen, anbefohlen wird; theils, weil er uns beständig mit so häufigen Wohlthaten zuvorkömmt, daß wir nicht die mindeste Ursache haben, an seiner freygebigsten Gütigkeit zu zweifeln. Mit diesem Mistrauen kann er jedoch von niemanden mehr beleidiget werden, als von den Bürgern und Einwohnern dieser Hauptstadt, weil sie vor allen andern, in Ansehung der heiligen Leinwand, ein besonders Unterpfand, das sie zur Hoffnung aufmuntern soll, in Händen haben. Christus hat zwar, ich weiß es, auch andern Orten Pfänder seines Schutzes hinterlassen: diesem an den Windeln, in die er als ein Kind zu Bethlehem eingewickelt war; dem an dem Hause, welches er zu Nazareth bewohnte; jenem an einem Dorne, womit sein Haupt durchstochen wurde; einem andern an einem von jenen Nägeln, die entweder seine Hände oder seine Füße durchlöcherten; wieder einem andern an einem Theile von dem Kreuzgalgen, woran er starb: aber was für eines von diesen kann mit dem Leichentuche um den Preis in die Wette streiten, wenn die Vorzüge, welche die an-

dern darum verehrungswürdig machen, daß sie entweder von der Berührung des Erlösers, oder von seinem Aufenthalte, oder auch von seinem Blute geheiliget worden sind, sich alle miteinander in dem Leichentuche vereinigen? Ich verehre Abagars Bild; allein dieses hat Christus nicht mit seinem Blute, sondern mit seinem Schweiße verfertiget: ich verehre der Veronica Schleyer; allein dieser drücket mir nur des göttlichen Heilandes Angesicht aus: ich verehre das Schweißtuch zu Besanson; allein dieses giebt mir keine genaue Zeichnung von den Wunden des Gekreuzigten. Das Leichentuch allein zeiget mir den ganzen Jesus, und beschreibt mir das große Gehimniß der Erlösung mit blutigen Buchstaben auf das allergenaueste. Wenn also Christus diese Hauptstadt von andern durch das kostbareste unter seinen Geschenken hat unterscheiden wollen, habe ich nicht Ursache, meine Zuhörer! zu sagen, daß er die Absicht gehabt, uns ein solches in die Hände zu legen, welches uns zu der größten Zuversicht gegen dasselbe anfrischen sollte?

Ja, ich setze annoch dieses hinzu, daß Christus in seinem Leichentuche auf eine gewisse Art uns insonderheit jenes allersicherste Unterpfand seiner Gnaden gegeben, welches er der ganzen Christenheit in dem heiligen Abendmahle verliehen hat; so viel Aehnliches entdecket man zwischen diesem und jenem. Denn wenn das heilige Abendmahl ein beständiges Denkzeichen des Leidens unsers Erretters ist, so ist das Leichentuch ebensfalls ein beständiges Denkzeichen des Leidens unsers Erretters:

retters: wenn das heilige Abendmahl der letzte gewaltthätige Ausbruch der Liebe unsers Herrn vor dessen Tode ist, so ist auch das Leichentuch der letzte gewaltsame Ausbruch der Liebe unsers Herrn vor seiner Auferstehung: wenn das heilige Abendmahl ohne ein Wunder nicht ist eingesetzet worden, und auch ohne Wunder nicht erneuert wird, so ist auch das Leichentuch ohne ein Wunder weder also, wie wir es haben, gestaltet, noch auch vor dem Untergange bewahret worden. Und wenn ich der Meynung desjenigen beypflichten wollte, welcher behauptet, es sey in der heiligen Leinwand nicht nur die äußerliche Gestalt, sondern auch eine gewisse Wesenheit von dem Blute des Erlösers, wer sieht nicht, wie groß die Aehnlichkeit zwischen dem Erlöser, der uns in der Leinwand vorgestellet wird, und dem Erlöser, der uns unter den Brodesgestalten in dem Abendmahle verborgen ist? Aber was es immer sey, so ist es doch gewiß, daß sowohl das heilige Abendmahl, als auch das heilige Leichentuch, liebreiche Erfindungen des Heilandes, und sichere Unterpfänder seiner Gnaden sind, jedoch mit diesem Unterschiede, daß das heilige Abendmahl für alle, und das heilige Leichentuch für uns allein ein Unterpfand des Heiles ist.

Saget mir daher, meine Zuhörer! thun wir nicht unserm Gott grobes Unrecht, wofern es uns an kindlichem Vertrauen zu ihm mangelt? Was? Rom steifet seine Hoffnung auf die Gräber der zween Apostelfürsten: Genua hält sich wegen der

Asche des Vorläufers vor den Anfällen des stürmischen Meeres sicher: Neapel, weil es auf das Blut des heiligen Januars vertrauet, verspricht sich alle Wohlfahrt: ganz Spanien gründet seine öffentliche Ruhe auf den Schutz des heiligen Jakobs, weil es dessen Gebeine besitzet; und Turin, welches sich heilig rühmen kann, daß es innerhalb seiner Mauern das Vornehmste aus allen heiligen Ueberbleibseln aufbewahret, indem es an dem verehrenswürdigen Leichentuche ein Ueberbleibsel von dem Herrn Jesus selbst hat, man mag es hernach entweder als ein Werk seines Blutes, oder als ein Gemäld seiner Hand, oder als ein Vermächtniß seiner Liebe betrachten, Turin, sage ich, soll keine großmüthigen Hoffnungen hegen? Turin soll seinen Bittschriften keine günstige Antwort, seinen Dürftigkeiten keine nachdrückliche Hülfe, seinen Nöthen keinen eilfertigen Beystand verheißen? Wird etwan die heilige Leinwand zum Vortheile dieser Hauptstadt weniger Kraft haben, als die Bundslade zum Nutzen der Hausgemeinde Obed Edoms hatte? Und wenn diese innerhalb der drey Monate, da sie die Bundeslade beherbergete, mit himmlischem Segen überhäufet wurde, wie vielmehr sollen wir, unter denen das heilige Leichentuch seine beständige Wohnung aufgeschlagen hat, einen unaufhörlichen Gnadenregen über unsere Personen, über unsere Angehörigen, über unsere Häuser, und über unsere Felder erwarten? Was für Siege können wir uns nicht von diesem Unterpfande der Sicherheit wider unsere Widersacher versprechen?

Schon

Schon Jesaia hatte es im Geiste vorhergesehen, daß der Erlöser seine geliebte Stadt, als eine Mauer oder Vormauer, beschirmen wird: **Der Heiland, sprach er, wird in ihr zu einer Mauer und Vormauer gemacht werden** (h). Nun auf was für eine Stadt kann man diese herrliche Weissagung besser ausdeuten, als auf die unsrige? was für eine kann mit größerm Rechte, als die unsrige, sagen, daß sie den Heiland selbst zu ihrer Vertheidigung hat? wie oft hat er sich nicht in der That gegen sie also betragen, wie ihn der Prophet beschrieb? Er war stets **eine Mauer und Vormauer** wider die Feinde unsers Glaubens, welche, da sie sich mit dem Schwarme der Kezerey unsern Pforten näherten, mit tapferer Standhaftigkeit jederzeit zurückgetrieben wurden: **eine Mauer und Vormauer** wider die Feinde unsers Friedens, welche, da sie wider unsere Bollwerke mit der Wuth im Herzen anrückten, mit der Schamröthe im Angesichte davon wieder abwichen: **eine Mauer und Vormauer** wider die Feinde unsers ewigen Heiles, welche, da sie in den besessenen Leibern vor dem heiligen Leichentuche erschienen, den ungemeinen Schrecken, den ihnen dessen Gegenwart einjagte, mit Heulen und Zahnknirschen genugsam zu erkennen gaben: **eine Mauer und Vormauer** wider die Feinde der Gesundheit und des Lebens, die Seuchen und ansteckenden Krankheiten, welche, ob sie schon auf

(h) *Salvator ponetur in ea murus & antemurale.* Is. 26. v. 1.

unsern Gränzen grausam wütheten, unser Vaterland jedoch verschonen mußten. Man kann daher von ihnen mit Chrysostomen billig sagen, sie haben sich vor dem Schatten des göttlichen Blutes gescheuet: **Der Tod hat den Schatten des Blutes des Erlösers entsetzlich gefürchtet** (i). Es ist aber da wohl zu merken, daß Chrysostom nur von dem Blute des Erlösers redet, welches an dem Blute des Lämmleins, das dort in Aegypten die Hebräer von dem Würgengel gerettet hat, ist vorgebildet worden, da doch hier von dem Blute des geistlichen Lämmleins die Rede ist, welches sich selbst in dem heiligen Leichentuche zum Schrecken des Todes abgebildet hat: **Der Tod hat den Schatten des Blutes des Erlösers entsetzlich gefürchtet.**

Und soll man nachmals nicht sagen, meine Zuhörer! daß, wenn es uns am Vertrauen fehlete, niemand mehr, als wir, die göttliche Gutthätigkeit beleidigen würde? soll man nicht sagen, daß, wofern Gott uns einer schlechten Hoffnung und Zuversicht in seinem Gerichte überzeugete, uns eben dieses heilige Leichentuch alle Entschuldigung rauben würde? Ey! laßt uns das schöne Unterpfand der göttlichen Gnaden, das wir an ihm haben, mit Dankbarkeit erkennen; laßt uns in den Drangsalen, die unser elendes Leben stets umringen, voll des Vertrauens zu Gott fliehen. Was wird uns nicht der göttliche Vater gewähren,

(i) Umbram sauguinis Christi mors horruit.

ren, wenn wir, um ihn zur Barmherzigkeit zu bewegen, auf die heilige Leinwand deuten, und mit des Psalmisten Worten sprechen werden: **O Gott, unser Beschirmer! schaue auf das Angesicht deines Gesalbten** (k)? Ja, Geliebte! wenn wir als Sünder die Nachlassung unsrer Sünden verlangen, so laßt uns zuversichtlich sagen: O Gott der Barmherzigkeit! **schaue auf das Angesicht deines Gesalbten.** Ich verdiene die Erbarmung nicht, um die ich dich anflehe; es ist wahr: aber dieses Blut verdienet sie für mich, diese Wunden verdienen sie, dieser Schmerzenmann, dieser dein eingebohrner Sohn verdienet sie für mich. O Gott alles Trostes! laßt uns abermal sprechen, wenn wir uns in unsern Betrübnissen nach einer Labung sehnen: **Schaue auf das Angesicht deines Gesalbten.** Dieses schmerzhafte Bild bittet für mich um Hülfe. Es ist zwar recht und billig, daß ich als ein Missethäter leide; allein weil der Unschuldige die Strafen des Sünders hat auf sich laden wollen, so gönne mir die Befreyung von meinen Drangsalen, als eine Frucht seines bittersten Leidens und Sterbens: **Schaue auf das Angesicht deines Gesalbten.** Wenn wir also bethen, meine Zuhörer! was werden wir nicht erlangen? oder besser zu reden,

Was wirst du uns nicht erlangen, liebreichster Jesus! was für einen Nachdruck wird nicht deine

(k) *Protector noster aspice Deus, & respice in faciem Christi tui.* Pf. 83. v. 10.

deine Leibesgestalt, die in diesem Leichentuche entworfen ist, für uns haben? eine Leibesgestalt, welche mit so vielen Zungen, als Wunden sind, die sie verstellen, für uns bittet. Ach! wie sehr fehlen wir, gütigster Jesus! wenn wir ungeachtet, daß wir ein so schönes Unterpfand in den Händen haben, kein rechtes Vertrauen zu dir tragen! was hättest du uns Besseres zur Versicherung deiner Gnaden hinterlassen können, als diese heilige Leinwand? Ey! liebster Heiland! mache, wir bitten dich durch : : : mache, daß wir diese vorzügliche Huld recht erkennen, auf daß, wenn wir uns hiedurch zur Hoffnung immer mehr aufmuntern, wir auch desto größere Gnaden von dir erlangen mögen, je größer das Vertrauen seyn wird, mit welchem wir dich darum bitten werden.

Dritter Theil.

Als ein wunderbares Gemäld wird sie uns alle Entschuldigung benehmen, wenn unsere Liebe nicht recht hitzig seyn wird. Daß alle schuldig sind, Beweisthümer einer aufrichtigen Liebe dem Erlöser abzulegen, ist so gewiß, als es gewiß ist, daß er alle auf das aufrichtigste liebe. Vielleicht aber sind keine Menschen hiezu mehr verpflichtet, als die Turiner, weil vielleicht keine andern größere Proben von der Liebe des Erlösers gegen sie haben, als die Turiner. Denn war es nicht eine ausbündige Liebe, die er uns zeigte, meine Zuhörer! da er uns zu Aufbewahrern jener Leinwand auserkohr,

die ihn nach seinem Tode einwickelte? Da Jonathan einsmals dem David einen Beweis von der Neigung, mit welcher er ihn vor allen andern liebte, ablegen wollte, so that er nichts anders, als daß er sein eigenes Kleid auszog, und es ihm schenkte. **Jonathan zog seinen Rock aus, den er anhatte, und gab ihn Daviden** (l). Eben also hat es Christus mit uns gemacht: um uns bey seiner Auferstehung zum neuen Leben ein Merkmaal von seiner besondern Wohlgewogenheit zu hinterlassen, bestimmte er uns jenes Leichentuch, in welches er in dem Schatten seines Grabes eingehüllet war. Allein Christus bewies hiedurch seine Liebe gegen uns noch weit besser, als Jonathan die seinige gegen den David. Indem das Geschenk, welches Jonathan Daviden machte, endlich keinen andern sonderbaren Werth an sich hatte, als daß es sein Kleid war: da doch Christus der Leinwand mit einem liebvollen Wunderwerke sein eigenes Bildniß beyfügen wollte; auf daß wir in einem und eben demselben Stücke zween Beweise seiner vorzüglichen Huld gegen uns hätten: einen in der Leinwand, die ihn bedeckte, den andern in dem Bildnisse, das er in sie eindrückte.

Und o wie sehr wird der Werth seiner Gabe von diesem wunderthätigen Abdrucke seiner Gabe vergrößert! Es ist gar kein Zweifel, daß es eine von

(l) *Expoliavit se Jonathas tunica, qua erat indutus, & dedit eam David.* 1. Reg. 18. v. 4.

von den feinsten Liebesbezeigungen ist, wenn der Liebende seinem Geliebten ein Gemäld, das ihn nach dem Leben vorstellet, giebt; theils, damit er sich hiedurch dem Geliebten auf eine gewisse Art jederzeit gegenwärtig mache, theils, um ihm hiemit zu verstehen zu geben, daß dort sein Herz wäre, wo sein Gemäld ist. Nun ist eben dieses das liebreiche Betragen, dessen sich Christus gegen uns bedienet hat. Als er von dieser Erde zu seinem himmlischen Vater zurückreisen mußte, so wollte er uns doch, obschon in der Entfernung, auf eine gewisse Art gegenwärtig seyn; derohalben hinterließ er uns sein Ebenbild, auf daß wir zugleich verstünden, daß, wiewohl sein Leib in den Himmel aufgefahren, sein Herz nichts destoweniger bey uns zurückgeblieben: ein desto ungezweifelteres Freundstück, jemehr sein Gemäld von andern Gemälden unterschieden ist: in andern Gemälden wird der Liebende von fremder Hand entworfen; und wenn er sich auch mit eigener Hand abschildert, so werden doch die Gesichtszüge niemals so genau ausgedrücket, daß man zwischen dem Gemälde und dem Abgemalten nicht die mindeste Ungleichheit beobachten soll: und wenn auch dieses nicht ist, so müssen doch die hiezu nothwendigen Farben von der Kunst hergeholet werden; allein in unserm verehrenswürdigen Gemälde hat niemand, als Christus selbst, einen Antheil; er ist der Abgeschilderte, er ist der Maler, er ist der Pinsel, er ist die Farbenmischung, er ist alles; und die Gestalt des Abgemalten und des Malers ist so übereinstimmend, als man es von

der kunstreichen Hand der allmächtigen Weisheit erwarten kann. Urtheilet nun, meine Zuhörer! ob nicht ein so vortrefliches Gemäld, das wir von dem Erlöser bekommen haben, ein Beweis einer sonderbaren Liebe gegen uns sey; einer Liebe, deren Absicht war, dem göttlichen Liebhaber gewissermaßen eine beständige Wohnung unter uns zu verschaffen.

Allein ich habe dasjenige, was uns in diesem edlen Gemälde die zärtlichste Liebe des Heilandes am meisten zu erkennen giebt, bisher noch nicht angeführet; höret es: als er uns sein Ebenbild hinterlassen wollte, so hinterließ er es uns vielmehr von seinem todten Leibe, als von seinem lebendigen. Wer ein Verlangen trägt, vermittelst des Auges in dem Gedächtnisse der Nachkömmlinge zu leben, der läßt sich auf der Leinwand von einer geschickten Hand abzeichnen, und weil er damit allein nicht zufrieden ist, daß seine Gestalt von ihr auf das richtigste ausgedrücket werde, so will er auch, daß sie entweder mit dem Staatskleide, oder mit dem Purpur, oder mit der Infel, oder mit dem Harnische einen sichtbaren Unterricht von den Bedienungen, von der Würde, von den Thaten, die seinen Namen verherrlichet haben, der Nachkommenschaft gebe, indem es ihm däucht, er werde hiemit nicht nur ein Bildniß von seiner Person, sondern auch eine Geschichte von seinem Lebenslaufe nach sich lassen. Eben also hat sich Christus gegen uns verhalten, da er sich selbst abbildete. Es war ihm nicht genug, uns sein

liebreiches Ebenbild zu hinterlassen; er wollte auch in eben demselben jenen Ausdruck anbringen, welcher aus allen der tauglichste wäre, um uns das Uebermaaß seiner Liebe zu weisen: und weil sich das Uebermaaß seiner Liebe gegen uns dazumal am allerbeßten zeigte, als er sein Angesicht den Backenstreichen, seine Schultern den Geißeln, seine Stirn den Dörnern, seine Hände und Füße den Nägeln für uns darboth; so wollte er auch, daß uns ihn sein Gemäld mit schwarzblauen Wangen, mit durchstochenem Haupte, mit zerrissenem Rücken, mit durchlöcherten Händen und Füßen vorstellete, damit wir zugleich sammt der Gestalt seines göttlichen Antlitzes die heldenmüthigste That, die seine Liebe für uns unternommen hat, entdecken möchten. Ey! Turin, sagte der göttliche Maler, da er sich zu der vortrefflichen Arbeit anschickte, Turin wird sehen, daß ich es liebe, indem ich ihm nicht nur mein Bildniß, welches ich mit meiner Hand, und mit meinem Blute gemalet habe, schenke, sondern mich auch in demselben in jener Handlung ausdrücke, mit welcher meine Liebe am allerschönsten pranget.

Wenn nun Christus, da er uns sein Leichentuch vermachte, uns so deutliche Beweisthümer von seiner inniglichen Liebe dargethan, ist es nicht billig, daß wir ihm auch so viele Proben von unserer Gegenliebe ablegen, als wir nur können? Was für Gesinnungen der Andacht, was für einen Diensteifer, was für eine Inbrunst der Liebe sollten wir nicht gegen ihn hegen? Werden wir ihm

ihm wohl für die auserlesene Gunst, die er uns erwiesen hat, genug dankbar seyn können? Erinnert euch hier, meine Zuhörer! jener vier Thiere, von welchen der heilige Johann in seiner Offenbarung redet. Indem ein jedes aus ihnen voller Augen, und mit sechs Flügeln versehen war, so hörten sie niemals auf, das geschlachtete geistliche Lamm zu bedienen, und die Erlösung, die es mit seinem Blute vollbracht hat, zu segnen: **Und ich sah zwischen dem Throne, und den vier Thieren ein Lamm stehen, als wenn es erwürget wäre . . . und sie sangen ein neues Lied, und sprachen: Herr! . . . du bist getödtet worden, und hast uns Gott mit deinem Blute erlöset** (m). Nun wer beobachtet nicht, meine Zuhörer! an dieser Vorstellung ein Sinnbild von uns, und unsern Pflichten? Wir sind es, die, wie die geheimnißreichen Thiere, das beneidenswürdige Glück haben, dem geistlichen Lamme, dessen Bildniß in der heiligen Leinwand auf dem Altare, als auf dem Throne seiner Herrlichkeit, Zinse der Anbethung von uns fordert, beständig aufzuwarten; an den Augen aber, und an den Flügeln, womit diese Thiere ausgerüstet sind, und an den Liedern, die sie singen, werden die Pflichten abgebildet, die uns

(m) *Et vidi: & ecce in medio throni, & quatuor animalium - - - agnum stantem, tanquam occisum, - - & cantabant canticum novum dicentes: - - - quoniam occisus es, & redemisti nos Deo in sanguine tuo.* Apoc. 5. v. 6. &c.

uns gegen das göttliche Lamm obliegen: an den Augen unsere Gedanken, die niemals aufhören sollten, dasselbe zu betrachten; an den Flügeln die Eilfertigkeit, dessen Willen zu vollstrecken; an den Liedern die Bestrebung, ihm allerley Ehrendienste ohne Unterlaß zu erweisen. Aber, o Gott! wie wäre es, wenn wir Undankbaren gerad das Widerspiel thäten? wenn wir es ohne Aufwartung, ohne Bedienung, ohne Verehrung ließen? wenn wir ihm, da unser seliger Gottlieb (oder Amadeus) in dessen Gegenwart vor Heftigkeit seiner hitzigsten Anmuthungen fast zerschmolz, ein eiskaltes Herz aufopferten? wenn wir sogar, ungeachtet daß wir das göttliche Bildniß des für uns getödteten Erlösers besitzen, die Ursache seines Todes in uns lebendig erhielten? Wäre es nicht eine abscheuliche Zusammenpaarung, wenn wir das heilige Leichentuch vor unsern Augen hätten, und die Sünde in unserm Herzen herumtrügen? Wäre es nicht ein entsetzlicher Gräuel, wenn wir einem Uebermaaße der Liebe ein Uebermaaß der Undankbarkeit entgegensetzeten? Es ist gewiß, meine Zuhörer! daß, wiewohl keiner aus den unbußfertigen Sündern in dem göttlichen Gerichte ein Beyleid finden wird, wir jedoch, wenn wir unter ihre Zahl gehöreten, am allerwenigsten Gnade und Verzeihung verdienen würden. Wie? würde dieser Jesus zu einem jeden aus uns sprechen, du hast das mit meinem Blute ausgearbeitete Bild meines Leidens vor den Augen gehabt; du hast das aufrichtigste Gemäld nicht sowohl von meinen Peinen

nen, als von meiner Liebe, besessen; du hast beynahe alle Wunden, von welchen mein Leib um deinetwillen zerrissen war, zählen können; und du, der du deßwegen mehr, als ein jeder anderer verbunden warest, mich zu lieben, und mir zu dienen, du hast mich nicht nur nicht geliebet, mir nicht nur nicht gedienet, sondern mich auch beleidiget, mich auch verspottet, mir auch jene Schläge, jene Löcher, jene Striemen, die du an meinem Leicheutuche betrachtet hast, mit deinen Sünden erneuert? O wie erschrecklich würde uns dieser Vorwurf seyn, wenn wir ihn nicht beyZeiten von uns ablehneten! Geliebte! laßt uns einer so erschrecklichen Gefahr, vermittelst einer beständigen Dankbarkeit, von nun an entgehen. Laßt uns jenen, der uns so inbrünstig geliebet hat, gleichfalls inbrünstig lieben, und ihm unverfälschte Beweisthümer des schuldigen Diensteifers ablegen, nachdem er uns so deutliche Proben der Wohlgewogenheit abgeleget. Laßt uns ernstlich daran denken, daß der Apostel alle diejenigen, welche den Erlöser nicht lieben, schon mit dem Fluche beschweret hat: **Wer unsern Herrn Jesus Christus nicht lieb hat, der sey verfluchet** (n). Ach! was für Donnerkeile würden auf unser Haupt fallen, wofern wir unsern Heiland, der uns so zärtlich geliebet, nicht hinwiederum von ganzem Herzen liebeten!

Al-

(n) *Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit anathema.* 1. Cor. 16. v. 22.

Allein wir lieben dich, gütigster Jesus! und wir lieben dich mit aller Aufrichtigkeit, und wir werden dich bis in den Tod beständig lieben. Die großen Gunstbezeugungen, womit du uns vorgekommen bist, sind uns große Bewegursachen, dich zu lieben: es ist demnach gar billig, daß wir mit deiner Liebe übereinstimmen, und uns in der Liebe gegen dich desto getreuer erweisen, je vortrefflicher du dich in der Liebe gegen uns hervorgethan hast. Laß dir demnach die lebhafteste Danksagung, die wir dir für das auserlesene Geschenk, daß wir von deiner Liebe haben, öffentlich abstatten, als ein Zeichen unserer Gegenliebe gefallen: und weil du uns in deinem Leichentuche ein Gemäld von deinem Leiden vermachet hast, so gieb uns die Gnade, wir bitten dich durch = =, daß wir auch, um deine Liebe einigermaßen zu vergelten, aus unserm Herzen ein Gemäld von deiner Geduld machen. Amen.

Die

Die hundert und zwanzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Pfingsten.

Die Furcht Gottes.

Et stupor apprehendit omnes, & magnificabant Deum, & repleti sunt timore, dicentes: Quia vidimus mirabilia hodie. Luc. 5. v. 26.

Es nahm sie alle ein Schrecken ein, und sie priesen Gott; und sie wurden mit Furcht erfüllet, und sprachen: Wir haben heute wunderliche Dinge gesehen.

Wer hätte es jemals geglaubet, daß die von dem Erlöser heut gewirkten Wunder das Herz der Schaaren mit Furcht erfüllen sollten? Der Anblick eines Menschen, der die schon vor langer Zeit verlohrenen Kräfte augenblicklich wieder überkam, der von seinem langwierigen Schmerzenbette stracks aufstund, und frisch und gesund einhergieng, hätte, wie es scheint, vielmehr das Frohlocken, als die Furcht, mit der Verwunderung vereinbaren sollen; und dennoch eräugete sich gerad das Widerspiel: die Schaaren sahen das Wunder, und fürchteten sich; und

sie fürchteten sich eben darum, weil sie das Wunder sahen: **Sie wurden mit Furcht erfüllet, und sprachen: Wir haben heute wunderliche Dinge gesehen.** Aber also ist es, meine Zuhörer! je mehr sich Gott, als ein wunderthätiger Gott, zeiget, destomehr hauchet er uns Furcht gegen sich ein: aber eine solche Furcht, die uns nicht verwirret, sondern die uns beruhiget, und welche, indem sie unser Herz im Frieden läßt, uns antreibet, der gefürchteten Gottheit eine tiefe Ehrerbiethigkeit zu erweisen: gleichwie wir dieses von den heutigen Schaaren lesen, welche die geschöpfte Furcht nicht verhinderte, Gott das schuldige Opfer des Lobes abzuzinsen: **Sie priesen Gott.** O daß ihr auch, meine Geliebten! da ihr die bewunderswürdigen Werke, der göttlichen Hand von Zeit zu Zeit betrachtet, euren Geist mit einer so edlen Furcht zu erfüllen wüßtet! was für ein schönes, was für ein heiliges Ende würde ich euch dafür versprechen können! Und vielleicht gelingt es mir heute, ein heftiges Verlangen nach dieser Furcht in euch durch die einzige Auslegung ihrer Wirkungen anzuzünden. Ihr müsset euch aber keinesweges einbilden, als könnte uns die Furcht, die man vor den Menschen hat, einen Begriff und Entwurf von der Furcht Gottes geben: nein; die eine ist von der andern, wie die Finsterniß von dem Lichte unterschieden. Die Furcht vor den Menschen verursachet eine Verwirrung in dem Herzen; die Furcht Gottes leitet dafür den Frieden hinein. Die Furcht vor den Menschen zeiget

get eine Schwachheit an; die Furcht Gottes flößet Stärke ein. Die Furcht vor den Menschen stellet sich Gefahren vor; die Furcht Gottes bringt Sicherheit mit sich. Weit gefehlt also, daß uns die heilige Furcht Gottes betrübe, daß sie uns schwäche, daß sie uns niederschlage: sie ist vielmehr eine Furcht, die uns tröstet; und als eine solche werden wir sie in dem ersten Theile dieser Predigt sehen, sie ist eine Furcht, die uns stärket; und als eine solche werden wir sie in dem zweyten sehen: sie ist eine Furcht, die uns versichert; und als eine solche werden wir sie in dem dritten sehen. Gütigster Jesus! der du die Schaaren, die über deine Wunderthaten erstaunten, mit Furcht erfüllet hast, mache mit deiner Gnade, daß man von allen Gegenwärtigen mit Wahrheit sagen könne: **Sie wurden mit Furcht erfüllet.** Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Sie ist eine Furcht, die uns tröstet Ehe daß sie mich weiter einlasse, muß ich zwo Furchten von einander unterscheiden: eine kindliche, und eine knechtische. Die erste hat ihren Ursprung von der Liebe, die zweyte von der Hoffnung. Die erste verabscheuet unmittelbar die Sünde, und mittelbar die Strafe, welche auf dieselbe folget: die zweyte verabscheuet unmittelbar die Strafe, und mittelbar die Sünde, welche der Sünde vorgeht. Die erste ist die

Furcht eines Kindes, welches aus Liebe, die es zu seinem Vater trägt, dessen Beleidigung über alles flieht: die zweyte ist die Furcht eines Knechtes, welcher, um nicht in die Strafe zu verfallen, seinen Herren auf keinerley Weise beleidigen will. Daß die erste aus diesen zwoen die beßte ist, und man vielmehr nach der kindlichen, als nach der knechtlichen, trachten soll, daran ist gar nicht zu zweifeln: es ist jedoch ebenfalls unläugbar, daß auch die zweyte ihr Verdienst hat; denn gleichwie die Liebe Gottes, die man in Ansehung der verheißenen Güter erwecket, nicht aufhöret, lobenswürdig zu seyn, ob es schon weit besser ist, wenn man ihn nur allein deßwegen liebet, weil er an sich selbst das allerhöchste Gut ist; also verliert auch die Furcht Gottes, als eines gerechten, und sehr strengen Richters, ihren Werth nicht, wiewohl es viel rühmlicher ist, wenn man ihn, als einen über die maßen guten und liebreichen Vater, fürchtet. Dieß nun vorausgesetzet, rede ich von allen beyden, und behaupte, die eine sowohl, als die andere, sey eine trostvolle Furcht.

Fürwahr, daß die heilige Furcht Gottes einen besondern Nachdruck hat, alle Betrübniß aus dem Gemüthe zu verjagen, und bey dem mannichfaltigen Ungewitter dieses Lebens eine beständige Gemüthsstille zu unterhalten, dieß zeigen uns die göttlichen Bücher an gar vielen Stellen. Betrachtet nur den obschon mit Geschwüren ganz überzogenen, jedoch unerschrocke-

nen

nen Hiob: er selbst erkennet die Furcht Gottes für die Ursache seines Muthes und seiner Standhaftigkeit: **Denn ich habe**, sagt er, **allezeit Gott gefürchtet, als wenn aufgeschwollene Wellen über mir wären** (a). Betrachtet den wiewohl mit der Blindheit geschlagenen, aber nichtsdestoweniger ganz sanftmüthigen und freundlichen Tobia: alle seine Ruhe und Zufriedenheit schreibt er der Furcht Gottes zu: **Denn weil er** (dieß Zeugniß giebt ihm die göttliche Schrift) **von Jugend auf allezeit Gott gefürchtet hatte, = = so ward er derowegen wider Gott nicht unlustig, daß die Plage der Blindheit über ihn kam** (b). Und damit ich hundert andere mit Stillschweigen übergehe, so betrachtet nur allein das schöne Paar Heldenmuster, den Abraham und den Isaak; jenen, wie er schon wirklich das Schwert zücket, um seinen Sohn zu schlachten; diesen, wie er sich gefaßt machet, von seinem Vater geschlachtet zu werden. Gott befiehlt es, es ist wahr: allein welch ein hartes Geboth für einen Vater, seinem einzigen Sohne das Leben zu nehmen, welches er ihm nach so langwierigem Seufzen gegeben hatte! welch ein rauher Befehl für einen Jüngling, das Leben dazumal einzubüßen,

(a) *Semper enim quasi tumentes super me fluctus timui Deum.* Job. 31. v. 23.

(b) *Nam cum ab infantia sua semper Deum timuerit, - - non est contristatus contra Deum, quod plaga cæcitatis evenerit ei.* Tob. 2. v. 13.

wenn es in der schönsten Blüthe des lustigsten Alters ist! Sie gehorchen dennoch; und wie gehorchen sie? Man hätte glauben können, beyde würden vor Schrecken erblassen, vor Entsetzung zittern, vor Schmerzen weheklagen, vor Angst und Traurigkeit sich zerrütten: aber nein, sagt der heilige Zeno: **Weder derjenige, der den Streich führet, noch dieser, der ihn empfangen soll, ändert die Farbe: keines Gliedmaßen beben vor Schauder: keiner zaget, keiner entrüstet sich** (c). Und woher kömmt eine so seltsame Bezwingung der Natur? woher kömmt in einem Vater ein so heldenmäßiger Sieg über die Liebe seines Kindes? woher kömmt in einem Jünglinge eine so erstaunliche Ueberwindung jenes gewaltsamen Hanges, den man in solchem Alter zum längern Genusse des Lebens hat? woher? Leset die heilige Schrift, meine Zuhörer! so werdet ihr an dem geheimnißvollen Orte, welchen Gott zu diesem großen Opfer bestimmet hatte, den wahren Ursprung alles dessen antreffen: **Geh hin**, sagte Gott zum Abraham, da er ihm den unerhörten Befehl gab, **geh hin in das Land des Gesichtes**: im Hebräischen lieset man hier: **Geh hin in das Land der Furcht** (d). Was? in dem Lande der Furcht muß diese wichtige Unternehmung voll-

(c) Non percussoris, non percutiendi variat color: non membra tremore vibrantur: nemo trepidat, nemo turbatur.

(d) *Vade in terram visionis*, Gen. 22. v. 2.

vollzogen werden? Ja; und dieses ist schon zum Troste genug: auch unter denen Schlägen, die der Natur am allerschmerzlichsten fallen, wird man im Lande der Furcht Gottes die Ruhe des Herzens und die Heiterkeit des Antlitzes jederzeit beybehalten. Also geschah es auch; und was ich sage, wird durch den Lobspruch bekräftiget, welchen ein Engel diesem heiligen Erzvater ebendazumal ertheilte, als er ihm das schon geschwungene Schwert aufhielt: **Jtzt habe ich erfahren, daß du Gott fürchtest** (e). Deine Hurtigkeit, einem so strengen Befehle zu gehorsamen, deine Unerschrockenheit, womit du ihn bewerkstelligen wolltest, die Besiegung deines Gemüthes in einem Augenblicke, der für einen Vater so gefährlich war, zeugen unwidersprechlich, daß du Gott fürchtest; **Jtzt habe ich erfahren, daß du Gott fürchtest.**

Wahrhaftig, wenn die Furcht Gottes, wie sie von Sirachs weisem Sohne geschildert wird, nebst andern Eigenschaften auch diese hat, daß sie den menschlichen Willen dem göttlichen vollkommen unterwirft: **Die den Herrn fürchten, werden das suchen, was ihm wohlgefällig ist** (f): wie kann sie unter den Drangsalen dieses Lebens der Traurigkeit, der Unruhe, dem Kummer einen Platz einräumen, indem sie weiß,

(e) *Nunc cognovi, quod times Deum.* Ibid. v. 12.

(f) *Qui timent Dominum, inquirent, quæ beneplacita sunt ei.* Eccli. 2. v. 19.

daß alle widrige Begebenheiten von der gütigsten Anordnung der göttlichen Vorsicht herrühren? O daß ihr euren Gott ein wenig mehr fürchten möchtet, bedrängte Seelen! so würdet ihr in euren Nöthen jene bittern Unruhen gewiß nicht fühlen, die euch itzt so grausam quälen; allein sie ängstigen euch stark, weil ihr Gott wenig fürchtet; und weil es euch an der heiligen Furcht mangelt, so habet ihr an Thränen, die fast bis zur Verzweiflung reichen, einen Ueberfluß. Kehre nur die Furcht Gottes in eurer Seele ein, so werdet ihr sehen, wie sich die unmäßigen Traurigkeiten, die euch nunmehr foltern, wie ein Nebel, den der Wind zerstreuet, gänzlich verziehen werden.

Allein es wird nicht nur alle Betrübniß aus eurem Herzen verschwinden, sondern es wird auch dasselbe ein ganzer Schwall von himmlischen Tröstungen überschwemmen: **Die Furcht des Herrn wird das Herz erlustigen; sie wird Freude und Wonne, und ein langes Leben geben** (g); also lautet die unfehlbare Verheißung, die uns der göttliche Geist hievon gemachet hat. Und wie kann es auch anders seyn, meine Geliebten! wenn uns der Psalmist versichert, daß dem Gottesfürchtigen kein einziges Gut fehlen wird; nicht der Trost, nicht die Stärke, nicht der Frieden, nicht der Segen: Die

(g) *Timor Domini delectabit cor, & dabit lætitiam, & gaudium, & longitudinem dierum.* Eccli. I. v. 12.

Die ihn fürchten, leiden keinen Mangel (h)? Diese Wahrheit war dem alten Tobia gar wohl bekannt, welcher, da er als ein guter Vater seinen Sohn unterrichtete, sich dieser Worte gebrauchte: Sey getrost, mein Sohn, (o daß doch auch unsere Aeltern sie ihren Kindern öfters wiederholeten, so würde man so viele Unheile in den christlichen Hausgemeinden gewiß nicht zu beweinen haben!) sey getrost, so lang bey uns die Furcht Gottes verharren wird, so lang werden wir auch des Glückes und Vergnügens nach unserm Wunsche genießen: **Fürchte dich nicht, mein Sohn! wir werden viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten** (i). Und er hatte einen guten Grund, also zu sprechen, indem Gott selbst uns betheuret, diese heilige Furcht sey so ersprießlich, daß sie uns nicht nur einen häufigen Segen vom Paradiese, sondern auch ein ganzes Paradies, das voll des Segens ist, zuwegebringen wird: **Die Furcht des Herrn ist gleich einem Lustgarten, der gesegnet ist** (k).

O wie heftig bedaure ich demnach jene elenden Seelen, welche, um vergnügt zu leben, die Furcht Gottes, wie eine unerträgliche Last, von sich hinwegwerfen! O Unglückselige! wie sehr be-

(h) *Non est inopia timentibus eum.* Ps. 33. v. 19.

(i) *Noli timere fili mi! -- multa bona habebimus, si timuerimus Deum.* Tob. 4. v. 23.

(k) *Timor Domini sicut paradisus benedictionis.* Eccli. 40. v. 28.

betrieget ihr euch! Ihr hoffet, eure Tage hiemit lustig zurückzulegen, daß ihr euren Sinnen den Zügel schließen lasset, daß ihr euren Leidenschaften alle Freyheit gestattet, daß ihr eure Sitten nach den Gewohnheiten, nach den Beyspielen, nach den Lehrsätzen der Welt einrichtet; und ihr betrieget euch nach aller Schwere; denn jemehr ihr euch der Furcht Gottes entschlaget, desto mehr öffnet ihr, anstatt den wahren Frieden zu schmecken, den Unruhen das Thor. Ey! wenn ihr begierig seyd, nicht nur eine ächte Vergnügenheit, sondern auch annoch in diesem Leben die Freuden des künftigen, so viel es einem sterblichen Wandersmanne möglich ist, zu verkosten, so fürchtet Gott, fürchtet ihn; denn David leistet euch Gewährschaft, daß ihr alsdann vor Fröhlichkeit ausrufen werdet: O Gott! wer hätte es geglaubet; daß deine Furcht so süß, so annehmlich, so schmackhaft wäre! **Wie groß und vielfältig ist deine Süßigkeit, o Herr! die du für diejenigen, die dich fürchten, verborgen hast** (l)! Ja, in dieser Furcht allein besteht die wahre Vergnügenheit, die wahre Ruhe, der wahre Trost.

O wenn wir also gesinnet wären, liebster Jesus! wie weit mehr würden wir dich fürchten, und wie weit vergnügter wären wir! Allein weil wir von einer falschen Süßigkeit der Welt betrogen

(l) *Quam magna multitudo dulcedinis tuæ Domine, quam abscondisti timentibus te.* Ps. 30. v. 20.

gen werden, so wollen wir uns nicht bereden, unsere wahre Tröstungen dort zu suchen, wo sie allein gefunden werden. Befreye demnach unser Gemüth von allem Betrug, wir bitten dich durch ꝛc., und gieb uns die Gnade, dich also zu fürchten, wie du es verdienest, auf daß wir auch an jenen Tröstungen, an welchen derjenige, der dich recht fürchtet, einen Ueberfluß hat, Theil nehmen mögen.

Zweyter Theil.

Sie ist eine Furcht, die uns stärket. Wenn das Erdreich, auf welchem wir leben, nicht nur ein Thal der Zähren, wo man sich immer fürchtet, sondern auch ein Streitfeld ist, wo man sich mit den Feinden beständig schlagen muß, so sieht schon ein jedwederer, daß wir eben einer so großen Stärke bedürftig sind, um uns denselben ritterlich zu widersetzen, als wir eines besondern Trostes nöthig haben, um unsere Thränen abzutrocknen. Aber es ist wohl möglich, daß uns die Furcht, gleichwie sie uns tröstet, also auch die zum Kämpfen nothwendige Tapferkeit mittheile? Bey dem ersten Anblicke scheint dieses einen Widerspruch zu leiden: denn wofern noch die Furcht zu unserer natürlichen Schwachheit hinzukömmt, auf was können wir wohl vernünftiger Weise die Hoffnung eines siegreichen Ausganges gründen? Und dennoch ist es also; eben jene Furcht, die uns, wenn wir traurig sind,

tröstet, stärket uns auch, da wir zu streiten haben, und begeistert uns nicht minder zur Zeit des Kampfes, als sie uns bey betrübten Zufällen aufmuntert. Es ist wahr, sagt Gregor, der Große, in weltlichen Händeln zeiget die Furcht eine Schwachheit an, und stürzet den Kriegsmann noch eher zu Boden, als er überwunden ist; aber in göttlichen Dingen verhält sich die Sache weit anders: die Furchtsamkeit flößet uns Muth ein, und wer sich am meisten fürchtet, der ist auch der stärkeste: **Gleichwie die Furcht auf dem Wege der Welt eine Mutter der Schwachheit ist, also ist sie auf dem Wege des Herrn eine Gebährerinn der Standhaftigkeit** (m).

Welches so wahr ist, daß, obschon sich unsere Feinde in zwo Hauptschaaren abtheilen, derer die eine außer uns von dem Teufel und der Welt, die andere aber in uns selbst von der Sinnlichkeit und den Leidenschaften wider uns angeführet wird, alle beyde jedoch gezwungen werden, der Gottesfurcht das Siegeskränzlein zu überlassen. Komme nur die Welt mit ihren Irrlehren hervor, und bestrebe sie sich, so viel sie auch immer will, unsern Verstand mit ihren falschen Grundsätzen zu überwältigen: breite sie auch ihre Beyspiele vor unsern Augen aus, und befleiße sie sich nach aller Möglichkeit, ihre Misbräuche

(m) Sicut in via sæculi timor debilitatem, ita in via Domini timor fortitudinem gignit. L. 7. moral. c. 13.

bräuche in unser Herz einzuleiten; was wird sie doch mit allen ihren Bemühungen von uns erhalten, wenn die heilige Furcht Gottes zur Beschützung unserer Seele jederzeit auf guter Hut steht? Nichts, meine Geliebten! nichts wird sie erhalten; indem derjenige, der Gott fürchtet, den Lehrsätzen der Welt die Grundregeln des Evangeliums, und den Gebräuchen des Weltgeistes die Pflichten des Christenthumes immer r entgegenhalten wird. Aber auch dem Teufel wird es in seinen Anfällen nicht besser gelingen: der Boshafte mag unser Herz mit seinen Versuchungen so stark, als er auch will, bestürmen: er mag sich aller erdenklicher Kriegslisten gebrauchen, um dessen Uebergabe zu erzwingen, so wird er sich doch niemals den Eingang zu einer Seele, die mit der Gottesfurcht gut verschanzet ist, eröffnen können; ja, er wird sich wider Willen genöthiget sehen, der Gesinnung des heiligen Cyrills beyzupflichten, daß **eine von der Furcht Gottes, wie von einem festen Bollwerke, umrungene Seele stark, und gleichsam unüberwindlich ist, und alle diejenigen, die ihre Hände und Kräfte wider sie versuchen, besieget** (n). Und wie soll es wohl in der That möglich seyn, daß sich einer, der Gott, den abgesagtesten Feind

(n) Animam Dei timore, velut muro, obseptam fortem esse, & quodammodo invictam, & manus viresque eorum, qui manus cum ipsa conferunt, expugnare.

Feind des Satans, fürchtet, dem Satan, der Gottes unversöhnlicher Feind ist, ergebe?

Wenn nun ein Gottesfürchtiger Mensch wider die äußerlichen Feinde so tapfer ist, glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! er werde es wider die innerlichen weniger seyn, ob man sie schon darum, weil sie einheimisch, und mit größern Reizungen versehen sind, weit mehr zu fürchten hat? Nein, Geliebte! glaubet es nicht. Ich weiß zwar, daß die Fallstricke, die uns unsere Sinne an allen Orten legen, voll tödtlicher Gefahren sind; ich weiß, daß der Krieg, womit uns unsere Leidenschaften überziehen, nicht minder langwierig, als grausam ist. Allein thun sie auch was sie immer vermögen; diese mit ihren Empörungen, und jene, mit ihren Liebkosungen; so werden sie doch niemals das Glück haben, frohe Siegeslieder anzustimmen, so lang ihnen die heilige Furcht Gottes die Spitze biethen wird. Wer soll sich wohl einbilden können, daß derjenige, welcher das höchste Wesen der unendlichen Gottheit mit schuldiger Ehrfurcht zu betrachten pflegt, jemals den schändlichen Entschluß fassen werde, entweder den Augen einen ungebührlichen Blick, oder der Zunge ein freches Wort, oder der Hand eine schamlose Bewegung, oder dem Herzen eine eitle Anmuthung zu gestatten? Stellen sich ihm solche Gegenstände dar, welche die Versuchung im Angesichte herumtragen, so wird er sie fliehen: werden solche Gespräche eingeführet, die sich mit der Liebe des Nächsten nicht vertragen, so wird er sie abbrechen:

werden

werden ihm solche Vortheile angebothen, die der Gerechtigkeit zuwiderlaufen, so wird er sie ausschlagen; und wenn sich entweder eine nicht gar zu unschuldige Gefälligkeit unter dem Vorwande einer lustigen Aufwartung, oder unter dem Scheine des Ehreneifers ein nicht allzubilliger Zorn, oder unter der Decke der Wohlanständigkeit eine stolze Hoffart unterfangen soll, in das Herz einzuschleichen, so wird er alle diese Regungen tapfer angreifen, er wird sie bändigen, er wird sie unterdrücken; kurz zu reden, ihr werdet niemanden antreffen, sagt Richard, der Victoriner, welcher die Begierlichkeit ohne den Schild der Furcht Gottes besieget hätte: **Wer hat jemals auf jenem Kampfplatze, wo es das Fleisch wider den Geist gelüstet, die Oberhand erhalten, wenn er ohne Furcht gestritten** (o)? Aber ihr werdet auch niemanden antreffen, welcher, wofern er mit der Furcht Gottes rechtschaffen ausgerüstet gewesen ist, von der Begierlichkeit in die Dienstbarkeit wäre gebracht worden; **indem das Herz von der Gottesfurcht wider die bösen Gelüste auf das mächtigste gestärket wird** (p).

Der

(o) Quis in prælio victor extitit, ubi caro adversus spiritum concupiscit, si sine timore pugnavit?

(p) Quia per timorem Domini cor contra concupiscentias suas roboratur.

Der Weise sagte daher gar recht, daß die Tapferkeit ihr ganzes Vertrauen auf die Gottesfurcht bauet: **In der Furcht des Herrn ist die Zuversicht der Stärke** (q); auf daß wir verstehen sollten, daß eine Seele, gleichwie sie nach der Maaße ihrer Tapferkeit über ihre Feinde sieget, also auch nach dem Verhältnisse ihrer Gottesfurcht tapfer ist. Wie überwand Eleazar nicht weniger die Liebe des Lebens, als den Schrecken des Todes? wie überwand er sie? Nicht anders, als mit der Furcht Gottes: **Wenn ich auch schon**, sprach er, **in dieser Zeit aus der Marter errettet werden könnte, die mir von Menschen angethan wird, so würde ich doch so wenig im Leben, als auch nach dem Tode, der Hand des Allmächtigen entfliehen** (r). Also krönte die Susanna ihre Keuschheit unter den Nachstellungen, und ihre Unschuld unter den Verleumdungen, indem sie jene zwo Eigenschaften, die sich sonst miteinander so hart vergleichen, die Schönheit des Angesichtes, und die Gottesfurcht, in sich vereinbarte: **Die sehr schön war, und Gott fürchtete** (s). Also gieng Judith unerschrocken von der belagerten Stadt Bethulia heraus, begab sich mannhaft in das feindliche Heer-

(q) *In timore Domini fiducia fortitudinis.* Prov. 14. v. 26.

(r) *Etsi in præsenti tempore suppliciis hominum eripiar, sed manum omnipotentis nec vivus, nec defunctus effugiam.* 2. Mach. 6. v. 26.

(s) *Pulcra nimis & timens Deum.* Dan. 13. v. 2.

Heerlager, und schlug dem stolzen Assyrier mit wundersamer Herzhaftigkeit das Haupt ab: weil sie zu dieser Heldenthat mehr mit der Furcht Gottes, als mit andern Waffen, bewehret war: **Denn sie fürchtete den Herrn sehr** (t). Lauter Beweisthümer, daß die wahre Tapferkeit ihre festeste Stütze an der Gottesfurcht hat: **In der Furcht des Herrn ist die Zuversicht der Stärke.** So wahr ist es, was der heilige Gregor schreibt, daß **unser Gemüth alles Schreckbare der zeitlichen Zufälle desto nachdrücklicher verachtet, je vollkommener es sich dem Urheber derselben durch die Furcht unterwirft** (u).

Sehet nun, wie übel sich diejenigen vertheidigen, welche sich unterstehen, ihre Fälle zu entschuldigen, indem sie sprechen: Wir sind schwach. Ihr seyd schwach, es ist wahr; aber woher kömmt diese Schwachheit? Sie kömmt von dem Mangel der Gottesfurcht her. Man fürchtet Gott nicht, darum fällt man in den Gelegenheiten; man fürchtet Gott nicht, darum hält man sich in den Anfechtungen nicht aufrecht; man fürchtet Gott nicht, darum läßt man sich von den Leidenschaften übereilen; man fürchtet Gott nicht, darum gewinnt die böse Gewohnheit die Oberhand. Wenn nur ein Weniges von der heiligen Furcht in euer

(t) *Quoniam timebat Dominum valde.* Judith. 8. v. 8.

(u) Mens nostra tanto valentius terrores rerum temporalium despicit, quanto se auctori eorumdem veracius per formidinem subdit.

Herz hineinschliche, so würdet ihr alle Angriffe des Teufels großmüthig zurückprellen; ihr würdet alles Ansehen der Welt tapfer unter die Füße treten; ihr würdet alle Reizungen des Fleisches standhaft überwinden. Nein, spricht Sirachs Sohn; derjenige, der Gott fürchtet, hat keinen Feind zu fürchten: **Wer den Herrn fürchtet, der wird sich nicht ensetzen; er wird ohne Schrecken seyn, denn er ist seine Zuversicht** (x); allein weil die Gottesfurcht unter uns sehr seltsam ist, darum beweinen wir so viele Niederlagen; darum werden wir von unsern Feinden ungehindert besieget: und nachmals wollen wir, daß uns die Schwachheit zu einer Entschuldigung diene, und auch sogar eines Beyleides würdig mache?

Nein, liebster Jesus! wir sind weder eines Beylendes würdig, noch einer Entschuldigung fähig. Wenn wir aus Schwachheit fallen, so ist eben diese Schwachheit unsere Schuld, weil uns die Kräfte mangeln, in soweit es uns an der Furcht mangelt. Wenn wir dich, wie es sich geziemet, fürchteten, ach! so würden uns unsere Feinde fürchten, und sie würden sich entweder nicht erkühnen, uns anzufallen, oder es würde ihnen wenigstens nicht glücken, uns zu überwinden. Schenke uns demnach, gütigster Jesus! wir bitten

(x) *Qui timet Dominum, nihil trepidabit, & non pavebit, quoniam ipse est spes ejus.* Eccli. 34. v. 16.

ten dich durch : : :, schenke uns eine so nothwendige Furcht, auf daß sie uns nicht allein wider unsere Feinde anstatt eines Schildes diene, sondern uns auch, indem sie uns Muth und Stärke mittheilet, mitten unter so vielen Schlachten einen vollkommenen Sieg verschaffe.

Dritter Theil.

Sie ist eine Furcht, die uns in Sicherheit setzet. Die zwo Ungewißheiten, worinnen wir sind, die eine, ob wir in der Gnade sind, die andere, ob wir die Seligkeit erlangen werden, waren jederzeit dem Herzen eines Rechtgläubigen zween stechende Dörner: die erste beunruhiget einen Lebenden: die zweyte ängstiget einen Sterbenden; die eine mit dem Zweifel an dem, was er ist; die andere mit dem Zweifel an dem, was er seyn wird. Aber ein Gottesfürchtiger soll nichts destoweniger gutes Muthes seyn; denn die Stiche dieser Dörner sind nicht für ihn: seine Furcht befreyet ihn von der einen Ungewißheit sowohl, als von der andern, und sie befreyet ihn davon so sicher, daß er frey sagen kann: Weil ich Gott fürchte, so bin ich in dem Besitze seiner Gnade; und weil ich Gott fürchte, so werde ich auch dermaleinst in dem Besitze seiner Herrlichkeit seyn. Die klaren Aussprüche der heiligen Schrift lassen uns an dieser Wahrheit gar nicht zweifeln; denn was die Gnade, in welcher ein Gottesfürchtiger ist, anbetrifft, so versichert uns des weisen Sirachs Sohn in seinem ersten Hauptstücke, daß die

Furcht Gottes und die Sünde in einem und eben demselben Herzen keinen Platz haben können. Herberget die Sünde darinn, so leidet sie die Furcht nicht darinn; und wenn die Furcht darinn wohnet, so muß die Sünde draußen bleiben. **Die Furcht des Herrn treibt die Sünde aus** (y). Wenn es also gewiß ist, daß die Gnade in einer Seele ist, wenn keine Sünde darinn ist, wer sieht nicht, daß, weil sich die Sünde mit der Furcht nicht vertragen kann, die Gnade sich mit der Furcht nothwendig vereinbaren muß? Saget mir, unglückliche Seelen! die ihr, um den unsinnigen Begierden eurer unbändigen Leidenschaften zu willfahren, das schönste Kleinod, daß ihr hattet, die göttliche Gnade verlohret: ist es nicht wahr, daß ihr diesen beweinenswürdigen Verlurst nicht eher littet, als nachdem ihr die Gottesfurcht, wie ein beschwerliches Joch, von euch abgeschüttelt habet? Wofern ihr es läugnetet, so würde euch der Psalmist Lügen strafen, welcher, da er von dem Sünder redet, keine andere Ursache von dessen Ausschweifungen erkennet, als daß er die Anweisung der heiligen Furcht aus den Augen verlohren hat: **Es ist keine Gottesfurcht vor seinen Augen; . . . Er steht bey allen unrichtigen Wegen** (z); daher sagte nachmals der heilige Isidor, daß, um die Verderbung der Sitten, die Ausgelassenheit des Lebens, die Freyheit des Gewissens

(y) *Timor Domini expellit peccatum.* Eccli. 1. v. 27.

(z) *Non est timor Dei ante oculos ejus, - - - astitit omni viæ non bonæ.* Ps. 35. v. 2. & 5.

wissens sammt dem ganzen Haufen aller Laster in das Herz einzuführen, nichts anders nothwendig ist, als die heilige Furcht davon auszuschließen: **Wo keine Furcht ist, da ist Verderbniß, da ist in Ueberfluß von Sünden** (a). Und was nach Tertullians Urtheile noch weit schlimmer ist, so giebt es auch keine Hoffnung, den erlittenen großen Schaden zu verbessern, wenn man nicht eben jene Furcht am ersten zurückführet, die man am ersten verbannet hat: **Wo keine Furcht ist, da ist auch keine Besserung** (b). So wenig kann man zweifeln, daß die Gnade dergestalt bey der Furcht in Verwahrung ist, daß, wenn man diese verliert, auch jene verlohren geht, und wenn diese aufrecht steht, auch jene in der Sicherheit ist, Und was wollte der heilige Ambros in der That anders sagen, da er die Furcht ein Gesims nannte, auf welchem die Gnade ruhet? Was wollte der heilige Chrysostom anders sagen, da er sie eine feste Mauer nannte, von welcher die Gnade vertheidiget wird? Was wollte der heilige Cyprian anders sagen, da er sie eine Stütze nannte, auf die sich die Gnade steifet? und noch vor allen diesen, was wollte Jesaia anders sagen, da er sie mit einem weit edlern Ausdrucke unsern Schatz nannte: **Die Furcht des Herrn wird sein Schatz seyn** (c)? Er wollte hiemit nicht sagen,

 daß

(a) Ubi timor non est, perditio est, scelerum abundantia est. De Synon. L. 2. c. 6.

(b) Ubi metus nullus, emendatio proinde nulla.

(c) *Timor Domini ipse est thesaurus ejus.* Isa. 33. v. 6.

daß jene Furcht, die den ganzen Reichthum unserer Seele ausmachet, eine und eben dieselbe Sache mit der göttlichen Gnade ist: nein, sondern er wollte uns hiedurch zu verstehen geben, daß so lang, als man Gott fürchtet, der Schatz der Gnade dermaßen in der Sicherheit ist, daß man die Furcht selbst, mit schöner Vermischung der Ursache und der Wirkung, unsern Schatz nennen kann. Wie glückselig seyd ihr demnach, gottesfürchtige Seelen, die ihr wegen der Gnade Gottes so, wie wegen der Furcht selbst, versichert seyd: **Die Furcht des Herrn wird sein Schatz seyn.**

Allein dieß ist noch das Wenigste: die Sicherheit der Gegenwärtigen Gnade ist eine schöne Zierde eurer Furcht: allein die Sicherheit des zukünftigen ewigen Heiles ist ein noch weit schöners Vorrecht derselben. Um euch dieses darzuthun, begehre ist nichts anders, meine Zuhörer! als daß ihr mir das zugebet, was ihr mir ohnehin nicht läugnen könnet, daß derjenige die Versicherung hat, ewig zu herrschen, welcher die Versicherung hat, selig zu sterben. Wenn ihr dieses gesteht, wer wird nicht sagen, daß ein Gottesfürchtiger für seine unsterbliche Wohlfahrt sicher ist, indem Gott jenem, der ihn fürchtet, einen heiligen Tod verheißt? Höret wie sich Gott durch des Weisen Mund erkläret: **Sey den ganzen Tag in der Furcht des Herrn; denn du wirst zum letzten Hoffnung haben, und dein Warten wird nicht hinweggenommen werden**

den (d). Lege dein Leben in heiliger Furcht zurück, so wird sich dir ein Tod nahen, der wegen der beßten Hoffnung erfreulich seyn wird. Ihr dürfet mir aber da nicht einwenden, daß zwischen der Hoffnung und der Sicherheit ein großer Unterschied ist. Euren Einwurf hat der hochgelehrte Cornel schon vorhinein aufgelöset, da er sagte, es werde hier unter dem Namen der Hoffnung nicht nur die Gemüthsregung, mit welcher man hoffet, sondern auch der Gegenstand, den man hoffet, verstanden; und es sey so viel gesagt: **Du wirst zum letzten Hoffnung haben,** als: **Du wirst auf die Letzt jenes erlangen, was du gehoffet hast.** Aber damit kein einziger Schatten von einem Zweifel übrig bleibe, so drücket sich Gott bey Sirachs Sohne zu eurem Troste also aus: **Wer den Herrn fürchtet, dem wird es am letzten wohl gehen, und er wird am Tage seines Hinscheidens gesegnet werden** (e). In jenen letzten Augenblicken, in welchen so viele Gefahr leiden, und so viele verzweifeln, wird ein Gottesfürchtiger ruhig und voller Zuversicht seyn: **Es wird ihm am letzten wohl gehen.** In jenen letzten Augenblicken, an welchen die Schrecken so groß, und die Aengste

(d) *In timore Domini esto toto die; quia spem habebis in novissimo, & præstolatio tua non auferetur.* Prov. 23. v. 17, & 18.

(e) *Timenti Dominum bene erit in extremis, & in die defunctionis suæ benedicetur,* Eccli. 1. v. 13.

so schmerzhaft sind, wird ein Gottesfürchtiger voll des Trostes und der Zufriedenheit seyn: **Es wird ihm am letzten wohl gehen.** Es werden sich die in jener Stunde so fürchterlichen Teufel aufmachen, um ihn anzupacken; er aber, indem ihn der göttliche Arm beschirmet, wird sie verspotten, und in die Flucht jagen: **Er wird gesegnet werden.** Es werden sich die aus Schwachheit begangenen Fehler seinem Gedächtnisse darstellen; er aber, weil ihn Gottes Barmherzigkeit aufmuntert, wird den Muth nicht verlieren: **Er wird gesegnet werden.** Es wird sich der Gerichtssaal, wo man alle seine Rechnungen übersehen wird, vor seinen Augen eröffnen, er aber, anstatt verdammet zu werden, wird Lobsprüche und Benedeyungen davon tragen: **Er wird gesegnet werden.** Kann man wohl, meine Zuhörer! einen süßern Tod, einen heiligern Tod, als dieser ist, hoffen?

Nun, glaube ich, meine Zuhörer! werdet ihr es begreifen, warum der Gottesfürchtige so oft in der heiligen Schrift selig gesprochen wird: **Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet** (f); also lesen wir in den Psalmen. **Selig ist der Mensch, der allezeit furchtsam ist** (g); also in den Sprüchwörtern. **Selig ist der Mensch, dem es gegeben ist, daß er die** Furcht

(f) *Beatus vir, qui timet Dominum.* Ps. 111. v. 1.

(g) *Beatus homo, qui semper est pavidus.* Prov. 28. v. 14.

Furcht Gottes hat (h): also bey dem Sohne Sirachs. Es geschieht dieses nicht allein, um uns anzudeuten, daß die Gottesfurcht eine Gattung der Glückseligkeit auf dieser Erde, und unter den Gütern, derer man hier genießt, das allervornehmste ist: Es ist nichts besser, als die Furcht Gottes (i); sondern auch, um uns zu erkennen zu geben, daß die Furcht Gottes ein sicheres Unterpfand der ewigen Glückseligkeit; und ein furchtsames Leben auf dieser Welt ein Vorspiel eines unsterblichen Lebens im Himmel ist. Wenn es aber dem also ist, meine Geliebten! wer wird die schändliche Leichtfertigkeit, mit welcher man eine so edle Furcht verlieret, und die abscheuliche Unempfindlichkeit, womit man deren Verlurst überträgt, genugsam beweinen können? Wo findet man noch ein Herz, welches sie mit Eifersucht bewahrete, oder sich nicht schämete, davon Proben abzulegen? Betrachte ich die vornehmsten Standespersonen, o wie viele von Stolz und Hoffart Aufgeblasene treffe ich unter ihnen an, welche zwar das, was die Welt sagen kann, fürchten, aber jenes, was Gott thun kann, nicht fürchten! Betrachte ich das schwächere Geschlecht, o wie viele Sclavinnen der Eitelkeit sehe ich, die weit mehr fürchten, daß sie von den Menschen, als daß sie von Gott verlassen werden möchten! Betrachte ich

---

(h) *Beatus, cui donatum est, habere timorem Dei.* Eccli. 25. v. 15.

(i) *Nihil melius, quam timor Dei.* Ibid. 23. v. 37.

ich das blühende Alter, o wie viele entdecke ich, welche aus Begierde, gewisse Aufwartungen entweder zu machen, oder anzunehmen, weit mehr fürchten, fremden Blicken, als den Augen Gottes, zu misfallen! Wo ist die Furcht Gottes auf der Stirne der Getauften? muß ich ausschreyen, wenn ich in die Kirche gehe, und darinn ein gewisses Lächeln merke. Wo ist die Furcht Gottes auf der christlichen Zunge? muß ich wiederholen, wenn ich mich in die Häuser verfüge, und daselbst gewisse Gespräche höre; und wenn ich in gewisse Herzen hineindringen könnte, ach! so würde ich, da ich dieses wegen des Geizes voller Erde, jenes wegen des Hochmuthes voll des Rauches, und wieder ein anders wegen der Geilheit voll des Eiters sähe, nicht umhin können, vor Betrübniß und Eifer abermal auszurufen: Wo ist die Furcht Gottes? wo ist sie? Aber wenn man doch das ewige Heil erlangen will, giebt es wohl hiezu ein anders Mittel, als die Gottesfurcht? saget es mir, meine Zuhörer! giebt es ein anders Mittel? **Wirket**, ermahnet uns der Apostel sehr deutlich, **wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern** (k). Wenn euch diese Furcht mangelt, ihr möget nachmals noch einmal so reich, so adelich, so mächtig, so gelehrt, so angesehen seyn, so werden euch doch die Reichthümer, der Adel, die Macht, die Gelehrtheit das Ansehen nichts helfen. **Fürchte Gott** (l), sage

(k) *Cum metu & tremore vestram salutem operamini.* Philipp. 2. v. 12.

(l) *Deum time.* Eccle. 12. v. 13.

sage ich demnach, da ich aufhöre, zu reden, gleich-wie es der weise Prediger sagte, als er aufhörte, zu schreiben: Fürchte Gott. Verlanget ihr, meine Zuhörer! einen Trost in euren Betrübnissen, so fürchtet Gott. Verlanget ihr Muth und Stärke wider eure Feinde, so fürchtet Gott. Verlanget ihr eine Versicherung von der Gnade in diesem Leben, und von der Herrlichkeit in dem andern, so fürchtet, fürchtet Gott.

Du aber, göttlicher Geist, der du an diesen Tagen herabgestiegen bist, die Erde mit deinen Gaben zu bereichern! gieb mir und allen Gegenwärtigen diese heilige Furcht; sie ist eine von deinen Gaben: von dir begehren wir sie; von dir hoffen wir sie: allein weil wir unwürdig sind, von dir erhöret zu werden, so sprich du für uns für, liebreichster Jesus! wir bitten dich durch : : : : erhalt uns ein so nothwendiges Geschenk, auf daß, wenn wir bis zum Beschlusse unsers Lebens in heiliger Furcht verharren, wir auch im Tode jenen Beystand, und nach dem Tode jene Krone, die du denen, welche dich fürchten, verheißen hast, erlangen mögen.
Amen.

Die

Die hundert u. ein u. zwanzigste Predigt.

Auf

den H. Frohnleichnamstag.

Die heilige Wegzehrung.

Qui manducat hunc panem, vivet in æternum, Joan. 6. v. 59.

Wer dieß Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben.

Wenn sich die wahre Freundschaft mehr mit Thaten, als mit Worten zeigen muß, so schwinget euch, meine Zuhörer! in eurem Gedanken mit den Flügeln des Glaubens zu dem hochheiligen Altarsgeheimnisse; dann werdet ihr sehen, wie sich Christus in demselben als unser beßter Freund aufführet, für den er sich jederzeit, da er noch auf Erden wandelte, ausgab. Giebt es wohl eine Pflicht der Freundschaft, die er nicht in diesem seinem Heiligthume zu unserm Nutzen anf das vollkommenste ausübte? Wenn die Freundschaft unter ihren Gesetzen fordert, daß man seine eigene Güter mit dem Freunde theile, wo werdet ihr eine größere Gemeinschaft und Mittheilung antreffen? Hier machet er uns an seiner Gnade, an seinem Blute, an seinem Fleische, an seinem Leben, mit einem Worte, an seiner ganzen

Wesen-

Wesenheit theilhaftig. Wenn man jederzeit einen leichten Zutritt zum Freunde haben soll, so wisset, daß er hier seinen beständigen Wohnsitz aufgeschlagen hat, und zu jeder Stunde bereit ist, uns Gehör zu geben, und uns in unsern Finsternissen mit seinem Lichte, in unsern Zweifeln mit seinem Rathe, in unsern Dürftigkeiten mit seiner Hülfe beyzustehen. Wenn ein Freund, um gegen den andern gutthätig zu seyn, sich in keiner Sache schonen muß, entrichtet er nicht ein stetes Opfer von sich selbst in dieser anbethenswürdigsten Hostie, indem er sich als ein Versöhnungsopfer für uns dem himmlischen Vater täglich darbiethet? Nebstdem, wenn man seinen Freund niemals besser, als zur Zeit der Trübsal, erkennet, haben wir nicht an diesem Engelbrode den größten Trost wider die größte aus allen Aengsten? Ein jeder weiß, daß der Tod theils dessentwegen, was die Natur dabey leidet, theils um jenes willen, was uns der Glauben hievon offenbaret, die härteste, die schwerste, die fürchterlichste aus allen Widerwärtigkeiten ist. Aber eben in dem Tode ist es, wo Jesus in seinem Frohnleichname mehr, als sonst, alle Pflichten eines getreuen Freundes erfüllet. In jenen Augenblicken, in welchen wir seiner Hülfe am meisten vonnöthen haben, würdiget er uns seines Besuches, und damit es uns in dieser äußersten Gefahr an Kräften nicht mangele, so treibt ihn seine Liebe so weit, daß er sich selbst uns zu einer Wegzehrung darreicht. Wem es beliebet, der kann hier noch die übrigen überaus großen, sehr feinen, und übermäßigen Probstücke der

Freund-

Freundschaft, welche uns Christus in seinem Liebesmahle abgeleget, zu Gemüthe führen: ich will mich heute bey dem allein aufhalten, das er uns in der heiligen Wegzehrung zu erkennen giebt: und um dieses, so viel es möglich ist, in ein helles Licht zu setzen, mache ich die Anmerkung, daß sich, um einen Sterbenden rechtschaffen zu quälen, die Schmerzen der Krankheit, die Kämpfe der Todesangst, und der Uebergang in die Ewigkeit vereinbaren. Nun aber zeige ich euch in dieser Predigt, daß die heilige Wegzehrung erstens in den Schmerzen der Krankheit die nachdrücklichste Labung; zweytens in den Kämpfen der Todesangst der stärkeste Schild; drittens in der großen Reise nach der Ewigkeit das sicherste Geleit ist. Ihr werdet also daraus schließen, daß wer mit diesem Himmelsbrode gut versehen von dieser Welt abzieht, nicht sowohl stirbt, als ein unsterbliches Leben anfängt: **Wer dieß Brod ißt, der wird in Ewigkeit Leben.**

Erster Theil.

Die heil. Wegzehrung ist in den Schmerzen der Krankheit die nachdrücklichste Labung. Es ist eine große, ich weiß nicht, soll ich sagen, Unwissenheit, oder Bosheit, wenn einige entweder glauben, oder fürchten, einem Kranken von der heiligen Wegzehrung Meldung thun, wäre eben so viel, als dessen Herz mit Furcht und Schrecken erfüllen. Närrische Verblendung! unerträg=

erträglicher Irrthum! Was? wird ihm also der Besuch eines Freundes zur Erquickung dienen, welcher nichts anders thun, als dem Sterbenden entweder sein Beyleyd bezeugen, oder ihm höchstens Muth zusprechen, kann, ohne ihm jedoch diesen wirklich einzuflößen? und wird ihm nicht auch der Besuch jenes Gottes zur Erquickung dienen, welcher von dem Apostel **ein Gott alles Trostes** (a) genannt wird? Aber saget mir zu Gefallen, meine Zuhörer! wo kann man unter den Beschwerden der Krankheit, unter der Hitze des Fiebers, unter dem Grimmen des Eingeweides, unter den Unruhen der schlaflosen Nächte eine Geduld, die sich nicht verändert, eine Standhaftigkeit, die niemals unterbrochen wird, eine Gelassenheit, die alles dem Willen Gottes heimstellet, gewisser überkommen, als von jener Speise, welche itzt ein Brod der Starken, itzt eine Nahrung des Lebens, itzt eine Tafel voller Tröstung, itzt ein Gastmahl voller Süßigkeit, itzt ein Manna voll des allerbeßten Geschmackes von den heiligen Vätern genannt wird? Wenn die Ruhe des Gewissens, und die Zufriedenheit des Herzens zur geduldigen Uebertragung der Peinen, die uns martern, nicht wenig helfen, ist nicht eben das eine Wirkung des göttlichen Brodes, daß es den Verstand ausheitert, und das Gemüth in eine süße Stille setzet? Wenn schwarze Wolken der Traurigkeit, die oft weit beschwerlicher sind, als die Krankheit selbst, von der

(a) *Deus totius consolationis.* 2. Cor. 1. v. 3.

der sie entstehen, das Gemüth überziehen, wer kann sie besser zerstreuen? Wenn die Einbildungskraft von gräßlicher Furcht, die oft weit schädlicher ist, als das Uebel selbst, welches man fürchtet, beunruhiget wird, wer kann sie gewisser vertreiben? Wissen wir nicht, daß alle Väter den Tisch des Herrn als einen Brunnen der wahren Freude, und als eine Quelle des lebendigen Lichtes betrachten? Und fürwahr, wenn Christus den Betrübten, die sich ihm nähern, Vergnügenheit verspricht, und sie darum zu sich mit diesen holdseligen Worten einladt: **Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, so will ich euch erquicken** (b); wird man nachmals glauben können, daß, wenn er selbst zu ihnen kömmt, er sie in ihren Betrübnissen lassen werde? Wenn er jederzeit bereit ist, jenem, von dem er besuchet wird, aufzuhelfen, wird er hernach dem, den er selbst besuchet, seinen Beystand versagen? Ey! nein: **Der Herr wird ihn am bösen Tage erretten. Der Herr wird ihm auf seinem Siechbette Hülfe leisten** (c). Seyd getrost ihr Gerechten (also scheint, daß der Psalmist mit prophetischen Geiste sagen wollte) seyd getrost ihr Gerechten des künftigen evangelischen Gesetzes! ihr werdet unter den

(b) *Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos.* Matth. 11. v. 28.

(c) *In die mala liberabit eum Dominus - - - - Dominus opem ferat illi super lectum doloris ejus.* Ps. 40. v. 2. & 4.

den Quaalen eurer Schmerzen, unter den Aengstigkeiten wegen eures nahen Hintrittes das schöne Schicksal haben, an eurem Krankenbette Gott selbst persönlich zu sehen, und an ihm einen Erretter aus der Gefahr, und einen Tröster in der Betrübniß zu finden. Wie sehr betrieget sich demnach derjenige, welcher da er von einer tödtlichen Krankheit überfallen wird, keine Sorge trägt, oder vielleicht auch fürchtet, sich mit der heiligen Wegzehrung auszurüsten, gleich als wenn der Besuch von seinem Gott entweder das Uebel verschlimmern, oder den Tod beschleunigen, und nicht vielmehr ihren Trost und Befreyung von Gefahren verschaffen müßte. Ich sage Befreyung von Gefahren, und ich verstehe dadurch nicht nur der Seele ihre, sondern auch des Leibes seine. Denn ist es wohl etwas Neues, daß durch die Empfahung der heiligen Wegzehrung sammt dem Geiste auch die Glieder mit neuer Lebhaftigkeit erfrischet worden, und bey des göttlichen Arztes Herannahung die halsstarrigsten und bösartigsten Fieber aufeinmal verschwunden sind? Wie oft ist nicht jenes schon durch die Erfahrung bekräftiget worden, was der heilige Cyrill, der Alexandrinische, geschrieben hinterlassen hat, daß der göttliche Frohnleichnam nicht minder wider den Tod, als wider die Krankheiten, ein bewährtes Hülfsmittel ist: **Er vertreibt nicht nur den Tod, sondern auch die Krankheiten.**

(d) Non mortem solum, sed etiam morbos depellit.

Frankreichs Geschichten berichten uns von dreyen seiner Könige, welche die Gesundheit durch diese himmlische Arzeney überkommen haben. Gregor von Nazianz zeuget von seinem Vater, daß, nachdem er das Brod der Engel empfangen, er sich alsogleich von einer sehr schweren Krankheit erholet hat; und wie viele aus euch werden nicht entweder Freunde, oder Anverwandten nach der heiligen Wegzehrung genesen, und jene, die schon mit einem Fuße im Grabe stunden, wieder aufleben gesehen haben? Und wir müssen uns darüber nicht sehr verwundern, theils, weil Gott, indem die Krankheiten nicht selten Strafen der Sünde sind, die Geißel hinwegwirft, sobald der Frieden mit ihm durch das heilige Abendmahl erneuert wird; theils weil Christus, da er durch seine Ankunft die Ruhe des Herzens zurückbringt; mit der Tilgung der innerlichen Zerrüttung die Hinderungen einer glücklichen Heilung auf die Seite räumet; theils endlich, weil Christus der beßte aus allen Leibärzten ist; und wenn sogar seine Kleider die Kraft hatten, die Krankheiten aller derer, von welchen sie mit lebhaftem Glauben angerühret wurden, zu verbannen: **Alle, die ihn anrührten, wurden gesund** (e); wie vielmehr kann derjenige die Genesung hoffen, welcher dessen eigenes Fleisch, das Tertullian ein heilsames Fleisch

(e) *Quotquot tangebant eum, salvi fiebant.* Marc. 6. v. 56.

Fleisch hieß, nicht nur anrühret, sondern auch verkostet, und in sich schlucket?

Saget mir nun, meine Zuhörer! ob nicht der, welcher von der heiligen Wegzehrung mit Unwillen reden höret, welcher, so lang er kann, dessen Empfahung verschiebt, ein Feind seines wahren Beßten, nicht nur in Ansehung der Seele, sondern auch in Ansehung des Leibes, ist. Eine wunderliche Sache! stößt uns ein Uebel zu, das uns schrecket, so nehmen wir alsobald mit der größten Sorgfalt unsere Zuflucht zu den Heiligen. Dieser will sich mit einem kleinen Ueberbleibsel von ihren Gebeinen segnen; der suchet sich einen Staub von ihren geheiligten Gräbern; jener verlanget, mit dem Oele aus ihren Lampen gesalbet zu werden; und man ist überaus froh, wenn man ein Stückchen von ihren Kleidern an die Brust drücken, einige von ihrer Hand geschriebene Buchstaben küssen, ein mit ihrem Blute besprütztes Tüchlein entweder auf das leidende Haupt, oder auf die schmachtende Brust legen kann. Ich lobe dieses Vertrauen, ich billige diese Zuflucht; denn die Fürbitte der Heiligen vermag sehr viel bey Gott zu unserm Vortheile: aber warum zeiget man nicht, wo nicht eine größere, jedoch wenigstens eine gleiche Sorgfalt, den Leib und das Blut unsers Erlösers, von dem endlich alle übrige Heiligthümer ihre Kraft haben, zu empfangen? Brächte man euch ein Theilchen von jenem Kreuze, worauf er gestorben, ein Flecklein von jener Leinwand, in

die man ihn eingewickelt, einen von jenen Nägeln, womit seine Hände durchbohret worden, so würdet ihr frohlocken; und wenn es darauf ankömmt, daß man ihn ganz und gar, wie er ist, zu euch bringen soll, da grämet ihr euch, da erschrecket ihr, da schreyet ihr mit einer ganz unvernünftigen Folgerung aus: Ist es also mit mir schon geschehen? muß ich also schon sterben? O frostiger Glauben, und noch weit frostigere Zuversicht! Ist es hernach ein Wunder, daß, wenn man die heilige Wegzehrung alsdann erst empfängt, wenn die Seele so zu reden, schon auf den Lippen steht, man nicht allein die gewünschte Gesundheit nicht erlanget, sondern auch jene Stärkungen selbst, welche der uns besuchende Gott sonst mitzutheilen pflegt, nicht überkömmt? Wir, meine Geliebten! wir sind es, welche, weil wir seinen Gnaden widerstreben, und seine Besuchung nicht achten, ihn fast zwingen, uns mit Wohlthaten nicht zu überhäufen; weil wir ihn also allzuspät zu uns kommen lassen, so ist es unsere eigene Schuld, daß wir der Früchte seiner Ankunft nicht genießen. Jesus denket in der Zeit unsers Leidens an uns, und will uns zu unserer Labung mit der Wegzehrung versehen; allein wir wollen der Labung entbehren, weil wir vor der Wegzehrung einen Abscheu tragen; einen Abscheu, der nicht weniger zu seiner Beleidigung, als zu unserm Nachtheile gereichet. Und wer hätte es jemals geglaubet, daß unsere Undankbarkeit so weit gelangen könnte, daß sie die Gutthaten selbst verabscheue?

O mein Jesus! wir sind genöthiget, den Gräuel unserer Unerkenntlichkeit zu bekennen. Um uns in unsern größten Müheseligkeiten zu trösten, würdigest du uns, uns zu besuchen, unserm Bette dich zu nähern, uns mit deinem eigenen Fleische zu speisen; und wir wissen deinen Gnaden so wenig Dank, daß wir sie sogar fürchten, und deinen Besuch für einen Vorbothen des Todes ansehen. Ach! befreye uns, wir bitten dich durch ..., befreye uns von diesem schädlichen Irrthume, und mache, daß wir gegen den heiligen Zehrpfennig, welchen du uns zu unserer Erquikung vorbereitet hast, alle Hochachtung, die er verdienet, hegen; auf daß, wenn wir jederzeit höchstsorgfältig seyn werden, uns desselben in der Noth zu gebrauchen, wir auch alsdann bey dir Trost und Hülfe finden mögen.

Zweyter Theil.

Die heilige Wegzehrung ist in den Kämpfen der Todesangst unser mächtigster Schild. Zweyerley Feinde sind es, die einen Sterbenden bekriegen; ein innerlicher, und ein äußerlicher; der erste ist die Furcht vor dem Tode; die andere ist die Wuth der Hölle. Und was den ersten anbelangt, wer kann die Bangigkeiten, worinnen die Natur wegen der unvermeidlichen Nothwendigkeit, alles Zeitliche zu verlassen, sich befindet, genugsam ausdrücken? Lebet

wohl, ihr Anverwandten und Freunde, die man so zärtlich geliebet! man muß von euch scheiden. Gute Nacht! ihr Habschaften, die man in so großem Werthe gehalten! man muß euch verlieren. Leib! du getreuer Mitgefährt der Seele, dem man jederzeit so sehr geschmäuchelt, gehab dich wohl! man muß sich von dir trennen. Landgüter, Herrenhöfe, Vaterland, ihr Gegenstände des inniglichsten Vergnügens! fort mit euch! man muß euch andern abtreten. Nun was für ein Getümmel, was für eine Verwirrung der Leidenschaften muß sich nicht in dem Herzen eines schwachen Menschen bey der Herannahung einer so gewaltthätigen Absonderung erheben? Aber Dank sey dem Allerhöchsten! daß er uns die kräftigsten Waffen, mit welchen wir alle Empörung der Natur leicht überwinden können, in der heiligen Wegzehrung zubereitet hat. Zeige sich nur der Tod mit allen seinen fürchterlichen Gesichtszügen; erscheine er nur in der Gestalt eines Räubers, der die Schatzkästen ausleeret; eines Neidischen, der die geschöpften Hoffnungen vereitelt; eines Boshaften, der die Freundschaften entzweyet; eines Unbarmherzigen, der mit Peinen quälet; eines Unerbittlichen, der sich durch kein Flehen erweichen läßt; eines Grausamen, der sich an fremden Zähern ergötzet, so wird er doch dem den Muth nicht benehmen, welcher sich bey dessen Ankunft mit der göttlichen Speise stärket, indem sie, wie der heilige Paschasius sagt, als eine Speise der Unsterblichkeit, dieses eigen hat, daß sie alle

Furcht des Todes zerstreuet: Zu dem Ende hat uns Christus die Nahrung der Unsterblichkeit gegeben, auf daß wir den Tod nicht fürchten sollen (f). Und wenn wir dem heiligen Cyrill beypflichten, wie ist es möglich, daß jener, welcher das wahre Leben, das Christus ist, in sich hat, vom Tode besieget werde? Es ist doch gewiß, daß, da Christus uns mit seinem Leibe speiset, unsere Sache die seinige wird, gleichwie sein Leben das unserige wird. Was kann also für eine Furcht den Sterbenden beunruhigen, wenn Christus selbst für ihn wider den Tod zu Felde zieht? **Es ist unmöglich, daß der Tod von dem, welcher das Leben ist, nicht überwunden werde (g).** Nunmehr werdet ihr es verstehen, meine Zuhörer! warum die alten Christen gewohnt waren, das Brod der Engeln jederzeit bey sich zu haben: denn weil sie den täglichen Anfällen der heydnischen Grausamkeit ausgesetzet stunden, so wollten sie auch wider einen jeden Angriff ihrer Wuth die Gegenwehre beyhanden haben, damit sie, wenn sie sich in der Gefahr mit der göttlichen Speise ausrüsteten, zwischen den Beilen und Schwertern, auf den Kreuzen und glüenden Rösten, unter dem Wasser und über dem Feuer dem

(f) Ad hoc immortalitatis præstitit alimoniam, ut mortem non timeamus. L. de Corp. & Sang. c. 7.

(g) Impossibile est, ut ab eo, qui vita est, mors non vinceretur.

Tode herzhaft unter die Augen treten könnten; so versichert waren sie, daß sie mit den Waffen der heiligen Wegzehrung die Grausamkeit, die Peinen, den Tod überwältigen würden. Werden wir also jene nicht für Betrogene halten, welche aus Furcht des Todes die längste Weile Anstand nehmen, sich mit der heiligen Wegzehrung zu befestigen? O! die Elenden merken nicht, daß sie mit dieser Verzögerung ihre Furchtsamkeit vermehren, und darum, weil sie den allerbeßten Schild fahren lassen, den feindlichen Streichen destomehr ausgesetzet sind.

Wenn man aber sorgfältig seyn soll, diesen Schild wider die Furcht des Todes zu ergreifen, so muß man es noch mehr seyn, um sich damit wider die Wuth der Hölle zu vertheidigen. Ein jeder weiß, daß der Teufel, unser geschworner Feind, jederzeit auf die Gelegenheit, uns zu schaden, lauret, und keine Kunstgriffe vernachläßiget, um uns zu verderben. Jedoch, wie uns der heilige Johann im Buche der Offenbarung zu wissen thut, raset und tobet er niemals mehr, als da er uns nahe am Ende des Lebens erblicket. Alsdann ist es, daß er allen Eifer seines Zorns versammlet, das Feuer verdoppelt, und die Angriffe vervielfältiget: alsdann gebrauchet er sich aller Feinheit seines boshaften Witzes: alsdann stürmet er mit dem Kerne seiner Macht auf die Seele, die ohnehin theils wegen der begangenen Sünden, theils des nahen Todes halber höchstbekümmert ist: Der Teufel kömmt

kömmt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat (h). Wo werden wir nun wider so erschreckliche Gewaltthätigkeiten einen stärkern Schild finden, als an dem heiligen Frohnleichname? Dieser ist es, sagt Hieronymus, welcher den Kranken stärket, ihm Muth machet, und ihm Tapferkeit eingießt; dieser ist es, spricht Chrysostom, welcher den Feind in die Flucht jaget, dessen Nachstellungen endecket, und dessen Stolz demüthiget; er wurde also in jenem gerösteten Gerstenbrode gar schön vorgebildet, welches, wie jemand im Traume gesehen hat, da es von oben auf das Heerlager der Midianiten herab kam, ihre Zelter zu Boden warf, und das ganze Kriegsheer in Unordnung brachte; daher sagte auch der heilige Cyprian, daß es wider die höllischen Midianiten keine bessere Rüstung giebt, als den Tisch des HErrn: Diejenigen, welche wir von den Feinden in Sicherheit setzen wollen, versehen wir mit der göttlichen Nahrung, und bewaffnen sie mit dem Schirme des Leibes und Blutes unsers Erlösers (i).

Aber

(h) *Descendit diabolus ad vos, habens iram magnam, sciens, quod modicum tempus habet.* Apoc. 12. v. 12

(i) Quos tutos esse contra adversarios volumus, munimento dominicæ saturitatis armamus, & protectione corporis & sanguinis Christi munimus.

Aber umsonst, meine Zuhörer! umsonst hoffet derjenige, sich mit diesem Schilde gut zu beschützen, welcher ihn erst dazumal ergreifen will, wann es ihm nicht allein an den Kräften des Leibes, sondern auch an der Munterkeit der Seele, schon gebricht. Ist es wohl möglich, daß ihn jener geschickt führe, welchen man, indem er den Gebrauch der innerlichen Seelenkräfte schon verlohren hat, mehr für todt, als für lebendig, halten muß? Starke Waffen in der Hand eines Schwachen haben den Feind niemals geschlagen. Es ist wahr; Christus unter den Brodsgestalten ist ein vortrefflicher Schild wider den höllischen Angreifer; aber nur dazumal, wenn derjenige, der ihn in die Hand fasset, noch im Stande ist, sich dessen, wie es sich gebühret, zu gebrauchen: aber was kann der damit ausrichten, dessen Sinne schon ganz betäubet sind, und dessen Verstand, wo nicht ganz und gar verloschen, jedoch schon sehr verdunkelt ist? mit was für andächtigen Empfindungen, mit was für heiligen Anmuthungen kann er den Gott, der ihn besuchet, empfangen? wie kann er dessen Gegenwart erkennen, dessen Schutz anflehen, um dessen Hülfe bitten? Und ihr wollet nachmals, daß er einen Vortheil daraus ziehe, wenn er ihn mit so schlechter Zubereitung aufnimmt? Ich weiß zwar, daß der Sterbende nicht jederzeit die ganze Schuld an einer so schädlichen Nachläßigkeit hat; sehr oft sind die Anverwandten und Hausgenossen daran schuldig, welche dem Kranken aus Furcht, daß sie ihn entweder schrecken, oder

doch wenigstens betrüben möchten, seinen gefährlichen Stand verbergen, und mit der Darreichung des heiligen Zehrpfennigs so lang zurückhalten, bis keine Hoffnung des Lebens mehr übrig ist; diese Grausamen werden zwar Gott dermaleinst sowohl wegen des Trostes, dessen sie ihn in seinen Drangsalen berauben, als auch wegen der Hülflosigkeit, in welcher sie ihn in seinen Kämpfen lassen, strenge Rechenschaft geben müssen; unterdessen aber ist der ganze Schaden auf der Seite des Sterbenden, welcher den Anfällen der Furcht, die ihn ängstiget, und des Teufels der ihm auf das heftigste zusetzet, bloß gegeben wird; und soll dieß den Herrn Jesus nicht verdrießen? jenen Jesus, welcher, nachdem er uns überflüßige Vorsehung für unsere größte Gefahren gemachet hat, alle seine Sorgfältigkeiten fruchtlos ablaufen sieht? jenen Jesus, welcher, nachdem er für unser Heil so vieles gewirket hat, alle sinnreiche Anschläge seines schönen Herzens zernichtet sieht? jenen Jesus, welcher, nachdem er uns sich selbst anstatt eines Schildes gegeben hat, eine Seele wegen einer eitlen Furcht, und um menschlicher Absichten willen, unter den hitzigsten Gefechten ohne Schutz, ohne Vertheidigung sieht?

O mein Jesus! niemal soll es geschehen, daß ich dir einen so schweren Verdruß verursache. Gestatte nicht, daß wenn mich dein gerechtes Verhängniß zum Ende meines Lebens bringt, entweder ich selbst, oder jemand anderer in An-

sehung

schung meiner an dem Verschube der heiligen Wegzehrung Schuld habe; nein, gestatte dieß nicht. Es liegt mir nur gar zu viel daran, daß ich dich in dem letzten Streite zu meinem Beschirmer habe. Es ist mein einziger Wunsch, dich dazumal mit freyem Gemüthe und munterm Geiste in mein Herz aufzunehmen. Ich bitte dich demnach durch ; ; ; daß du mir, und denen, die mir beystehen werden, eine heilige Sorgfalt eingeben wollest, mich mit jener starken Gegenwehr, die du mir in deinem göttlichen Frohnleichname zubereitet hast, frühzeitig auszurüsten.

Dritter Theil.

Die heilige Wegzehrung ist auf der großen Reise in die Ewigkeit unser sicherstes Geleit. Es ist der Tod, wenn man jenes, was uns der Glauben hievon saget, recht betrachtet, eine große Reise; eine Reise, die so unbekannt ist, daß sich niemand rühmen kann, er habe von ihr eine genaue Kundschaft; eine Reise, von deren Ende man keine andere Gewißheit hat, als daß es die Ewigkeit ist; eine Reise, in welcher derjenige, der den rechten Weg unglückseliger Weise verfehlet, seinen Fehler nicht mehr verbessern kann. Wenn man also auf einer so finstern und gefährlichen Reise einen erfahrnen, getreuen, und sichern Wegweiser haben kann, soll man sich nicht darüber erfreuen? Nun aber, der unendlichen Güte des Himmels

sey

sey es gedankt, haben wir diesen so nothwendigen Gefährten an dem Erlöser in seinem Altarsgeheimnisse, und zwar dergestalt, daß, wenn man an die Umstände zurückdenket, in welchen dasselbe schon im alten Gesetze war vorbedeutet worden, es scheint, Gott habe es uns ausdrücklich zu diesem Ende hinterlassen. Führet, meine Zuhörer! sowohl das Nachtmahl, als auch das Schlachtopfer des Osterlammes, welches beydes Gott den Israeliten am Ende ihres Aufenthaltes in Aegypten befohlen hat, zu Gemüthe, so werdet ihr aus der Gegeneinanderhaltung des Vorbildes mit dem Vorgebildeten wahrnehmen, daß der Erlöser die Absicht gehabt, die Stelle eines sicheren Wegweisers bey uns in der großen Reise nach der Ewigkeit zu vertreten. Denn was bedeutet es wohl, daß Gott den Hebräern gebothen, das Lamm an eben jenem Abende zu schlachten, welcher dem Auszuge aus dem Lande ihres Elendes vorhergieng? Wird uns nicht das heilige Altarsgeheimniß hiedurch ausgedrücket, welches als ein glückseliges Zeichen einer seligen Reise am Abende unsers Lebens der Abfahrt aus dieser Welt vorhergehen soll? Was bedeutet es, daß sie das Lamm als Wandersleute mit umgürteten Lenden, stehend, und mit einem Stabe versehen, essen mußten? Ist das nicht ein Sinnbild von dem heiligen Abendmahle, welches demjenigen, der die Reise in das Haus des andern Lebens antritt, zu einer Wegzehrung bestimmet ist? Was bedeutet es, daß sie die Pfosten und Thürschwellen ihrer Wohnun-

gen mit dem Blute des geschlachteten Lämmleins besprengen mußten, damit sie von dem Würgengel, welcher dieselbe Nacht Aegyptenland mit Schritten der Rache und des Verderbens durchstreifen sollte, verschonet blieben? Zeiget uns dieses nicht deutlich an, daß jener, welcher den Beschluß seiner Tage mit der Genießung des göttlichen Fleisches und Blutes heiliget, von des Teufels Nachstellungen und Anfällen nichts zu fürchten hat?

Allein warum suche ich Proben an den Schattenbildern, wenn mir Christus selbst die klärsten Beweisgründe darreichet? Es wußte der Heiland gar wohl, daß jenes, was die Sterbenden am meisten schrecket, die erstaunliche Ungewißheit ist, zu welcher aus den zwoen Ewigkeiten sie gelangen werden, zu der Ewigkeit des Reiches und des Lebens, oder zu der Ewigkeit des Kerkers und des Todes. Auf daß er nun diese Furcht aus ihrem Herzen vertriebe, so machet er ihnen zu wissen, daß sie, um sich des Lebens sowohl, als des Reiches, zu versichern, nichts anders zu thun haben, als sich mit dem Himmelbrode zu speisen: **Wer dieß Brod ißt, der wird ewiglich leben** (k); und damit er seine Worte gleichsam mit der That selbst bekräftigen möchte, so hat er dieß göttliche Abendmahl nicht eher eingesetzet, als bis er seine Heimkehre zum Vater

(k) *Qui manducat hunc panem, vivet in æternum.* Joan. 6. v. 59.

Vater schon nahe sah: Als Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen, daß er aus dieser Welt zum Vater gienge (l), da machte er sich selbst zu unserer Speise, indem er uns durch sein Beyspiel lehren wollte, daß der zum ewigen Leben sicher reiset, welcher mit ihm die Reise dahin antritt.

Es ist daher kein Wunder, daß die Väter, die dieses Geheimniß gründlich verstehen, die heilige Wegzehrung, itzt ein sicheres Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit (m): itzt ein gewisses Kennzeichen der ewigen Seligkeit (n): itzt einen Triumphwagen, auf welchem die Seele zum gewünschten Endzwecke der himmlischen Unsterblichkeit abfährt, zu nennen pflegen: Des Erlösers Fleisch ist ein Reisepfennig, und des Geistes Fahrzeug: es ist die Speise, der Wagen Israels, und dessen Fuhrmann (o). Und wenn ich noch hinzusetzete, daß auch englische Schaaren das Bett eines Sterbenden, welcher die heilige Wegzehrung mit

(l) *Sciens Jesus, quia venit hora ejus, ut transeat ex hoc mundo ad Patrem - - -.* Joan. 13. v. 1.

(m) Pignus futuræ gloriæ. Trid. Seſſ, 13. c. 2.

(n) Notiſſimum æternæ felicitatis indicium. Laur. Juſt. Serm. de Euch.

(o) Caro Chriſti eſt viaticum, & ſpiritus vehiculum: ipſe eſt cibus, & currus Iſrael, & auriga ejus. Guil. Ab. Serm. 3. de reſurr.

mit reinem Herzen empfängt, umgeben, den Feind davon abhalten, und so lang warten, bis sie die vom Leibe abgesonderte Seele zur Besitznehmung des Himmels mit sich führen, so würde ich nicht mehr sagen, als was Chrysostom von einer heiligen Person, die dieß aus göttlicher Offenbarung wußte, und es auch mit ihren eigenen Augen sah, gehöret hat. Und fürwahr, wenn dem Elia das ihm von einem Engel gereichte Brod, welches nichts anders, als eine Vorbildung des heiligen Frohnleichnams, war, so viele Kraft und Stärke eingegossen, daß er, ungeachtet der Furcht und Schwachheit, womit er überfallen war, bis zum Berge Gottes ganz muthig gelanget ist: **Und er stund auf, aß, und trank, und gieng in Kraft derselben Speise vierzig Tage, und vierzig Nächte bis zum Berge Gottes Horeb** (p); kann wohl derjenige fürchten, sich auf die Reise nach den ewigen Hügeln zu begeben, der jene Speise zu sich nimmt, welche nicht nur die zum Laufen nothwendige Stärke giebt, sondern auch den Weg dahin ganz eben, leicht, hell, und annehmlich machet? **Wer mein Fleisch ißt** (höret, was Christus saget, um uns hierinn allen Zweifel zu benehmen) **wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben** (q). Nun

(p) *Qui cum surrexisset, comedit, & bibit, & ambulavit in fortitudine cibi illius quadraginta diebus & quadraginta noctibus usque ad montem Dei Horeb.* 3. Reg. 19. v. 8.

(q) *Qui manducat meam carnem, & bibit meum sanguinem, habet vitam æternam.* Joan. 6. v. 55.

Nun wer sieht nicht, wie groß unsere Unbescheidenheit wäre, wenn wir uns selbst eines so sicheren Geleites, das wir an der heiligen Wegzehrung haben können, aus thörichter Nachläßigkeit beraubeten; besonders da es uns unter einer schweren Pflicht gebothen ist, derselben am Ende unsers Lebens zu genießen, so, daß, wenn wir sträflicher Weise ohne sie von dieser Welt abschieden, wir unfehlbar zu Grunde gehen würden. Ey! Geliebte! wenn uns doch etwas daran gelegen ist, daß wir auf die Letzt keinen Fehltritt begehen, so laßt uns keine Sorgfalt sparen, um uns ein so wichtiges Gut zu seiner Zeit zu verschaffen. Sey dieß in dem Laufe unsers Lebens der Gegenstand unserer heftigsten Wünsche, und der Stoff unserer eiferigsten Gebethe. Laßt uns Gott öfters bitten, daß, wenn es ihm dermaleinst belieben wird, uns von dieser Welt abzurufen, er uns alsdann die hohe Gnade verleihe, wit diesem Pfande der ewigen Herrlichkeit von hier abzureisen: und weil es gar leicht geschehen kann, daß uns unserere Gefahr in der letzten Krankheit entweder von der unmäßigen Liebe zum Leben, oder von unsern auf eine grausame Art barmherzigen Hausgenossen, verborgen werde, was hindert uns, eine vertraute Person zu erwählen, und sie zu ersuchen, daß, sobald sie uns in einer wahrscheinlichen Todesgefahr sehen wird, sie uns davon mit liebreicher Freyheit Nachricht gebe, auf daß wir uns bey noch gesunder Vernunft und lebhaften Sinnen den Herrn Jesus in seinem Altarsgeheimnisse zu unserm Gefährten und Wegweiser für die Reise in

das Paradies bestellen können? nebstdem, weil wir erfahren, daß die gähen Todesfälle nichts Seltsames sind, oder weil uns ein hitziges Fieber mit einem unvermutheten Wahnwitze überfallen kann, so laßt uns, wo nicht allezeit, jedoch wenigstens zuweilen, die heilige Communion so, wie für unsere letzte Wegzehrung, empfangen; und indem wir uns einbilden, als wenn wir schon nahe an dem wären, daß wir Gott unsern Geist aufgeben müßten, so laßt uns dabey also sprechen: O mein Jesus! ich danke dir für den holdseligen Besuch, dessen du mich würdigest. Ich bethe dich, der du nun persönlich, wiewohl unsichtbar, in meinem Schooße wohnest, mit aller Demuth an, und hoffe, daß ich dich auch gar bald im Himmel ohne Schleyer sehen und anbethen werde. Ich sage dir tausendfältigen Dank für das Leben, welches du mir bisher geschenket hast, und bitte dich um Verzeihung, daß ich es, leider! so übel angewendet habe. Ich bin bereit, es zu endigen, nicht nur darum, auf daß ich dich nicht mehr beleidige, sondern auch, damit ich deine Gerechtigkeit durch meinen Tod besänftige. Sieh, ich überlasse mich gänzlich deiner göttlichen Willkuhr; alles, was ich habe, und was ich bin, opfere ich dir auf: nur dieß allein bitte ich dich, daß du alle die Gnaden, womit du mich bisher überhäufet hast, mit dem unschätzbaren Geschenke der heiligen Beharrlichkeit krönnen wollest: sey mein Trost in meinem Schmerzen; sey mein Vertheidiger in den Versuchungen; sey mein Geleitsmann bey dem Auszuge von dieser Welt. O meine Zuhörer! wenn

wir auf diese Art zum Tische des Herrn gehen, so werden wir gewiß unser Leben, wenn auch der Tod unvermuthet, wenn er auch gähling kommen soll, **im Kusse des Herrn** (r) beschließen. Allein der Tod wird niemals so gäh, und so unversehen seyn, daß Gott demjenigen die Gnade der heiligen Wegzehrung versagen soll, welcher im Leben die größte Sorgfalt heget, sie in seinen letzten Tagen zu empfangen, welcher darum eifrige Gebethe in den Himmel abschicket, welcher darnach ein hitziges Verlangen trägt, und welcher, um also zu reden, sich in den gewöhnlichen Communionen hiezu fleißig abrichtet.

Ja, mein Jesus! dieß hoffen wir von dir, und um dieses flehen wir zu dir, durch : : : . Ruf uns nur, wann es dir immer gefällt. Sieh, wir stellen alles deinem göttlichen Willen gänzlich heim. Wir bitten dich nur allein um die Gnade, daß wir das Ende unsers Lebens mit dir unter den Brodsgestalten heiligen mögen. Von diesem deinem letzten Besuche erwarten wir allen unsern Trost, allen unsern Schutz, alle unsere Sicherheit. O Jesus! freygebigster Jesus! erhöre, wir bitten dich durch die Liebe, die dich angetrieben hat, dich selbst uns zur Wegzehrung für die große Reise in die Ewigkeit darzugeben, erhöre unser heftiges Verlangen, auf daß unsere Seele bey dem Beschlusse unserer Wanderschaft das schöne Glück habe, von dir, ihrem Geliebten, unterstützet, von den Mühseligkeiten dieses Elendes zu der Ruhe des ewigen Vaterlandes hinaufzufahren. Amen.

(r) In osculo Domini.

Die hundert u. zwey u. zwanzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Das Geschäfft des Heiles.

Cœperunt simul omnes excusare Luc. 14. v. 17.

Sie fiengen alle zugleich an, sich zu entschuldigen.

Das heutige Evangelium giebt uns sehr deutlich zu erkennen, wie wenig die Gläubigen ihr ewiges Heil achten. Es beschreibet uns sammt der Zurüstung die Einladung zu einem großen Gastmahle; und da schon alles in Bereitschaft war, sehet, da weigern sich die Eingeladenen unter verschiedenen Vorwänden, dabey zu erscheinen: Sie fiengen alle zugleich an, sich zu entschuldigen. Daß nun diese Gasterey jene ewige Glückseligkeit vorstellet, welche die Begierden der Gerechten auf ewig ersättigen wird, dieß behaupten mit dem heiligen Gregor alle Ausleger der göttlichen Schrift: **Das große Abendmahl ist die Sättigung an der ewigen Süßigkeit** (a). Es

(a) Cœna magna est satietas dulcedins æternæ. Greg. apud. Corn. a Lap. hic.

Es wird ein Abendmahl genannt, weil niemand eher daran Theil nimmt, als an dem Abende seiner Tage, wann man nach vollendeten Arbeiten dieses mühsamen Lebens zur ewigen Ruhe in den Himmel abfliegt: und weil es die allmögende Herrlichkeit Gottes mit aller Pracht zugerichtet hat, darum führet es den Namen eines großen Abendmahles: **Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl**(b). Daß nachmals die Eingeladenen, von welchen sich dieser mit einer Ausflucht, und jener wieder mit einer andern, den Genuß einer so herrlichen Feyerlichkeit verzeihet, die Rechtgläubigen sind, dieß saget Augustin, welcher sie nach der Anleitung des Evangeliums in drey Gattungen abtheilet: die erste davon machen die Ehrsüchtigen aus, die zweyte die Geitzigen, die dritte die Wohllüstigen. Indem nun die erste allein begierig ist, in dieser Welt hoch zu steigen; die zweyte, reich zu werden; die dritte, sich zu ergötzen, so antworten alle drey auf die ihnen gemachte Einladung auf eine unhöfliche Art: Ich kann nicht kommen: **Habe mich für entschuldiget** (c). Nun wer hätte jemals geglaubet, meine Zuhörer! daß, wo es auf ein unermeßliches Gut ankömmt, gleichwie die Erlangung einer unsterblichen Vergnügenheit ist, man so grob seyn, und sagen könnte: **Habe mich für entschuldiget**, ich kann dir nicht abwarten? Und dennoch sieht

(b) *Homo quidam fecit cœnam magnam*. Luc. 14. v. 16.
(c) *Habe me excusatum*. Ibid. v. 18.

sieht es ein jeder, es sey nicht anders. Beobachtet nur alle diejenigen, welche sich allein bemühen, ihr Leben entweder unter den Ehren glänzend, oder unter den Reichthümern bequem, oder unter den Wohllüsten kurzweilig machen; so werdet ihr keinen einzigen darunter antreffen, welcher Gott, der ihn einlädt, bey dem ewigen Freudenmahle einen Platz einzunehmen, ernstlich anhörete, und nicht, wenn es auch mit Worten nicht geschieht, wenigstens mit der That antwortete, seine Geschäffte ließen es nicht zu: **Habe mich für entschuldiget**; ich kann nicht erscheinen. Es ist dieß, meine Zuhörer! eine aus dreyen Ursachen überaus strafenswürdige Weigerung: erstens, weil sie dem Menschen höchst schädlich: zweytens, weil sie Gott höchst schimpflich: drittens, weil sie an sich selbst höchst thöricht ist. Wollet ihr die Wahrheit dieses Satzes noch besser erkennen, und euch von der Zahl dieser Unbesonnenen, wenn ihr darunter seyn solltet, losreißen, so merket fleißig auf meine Beweisgründe. Ich sage, diese abschlägige Antwort ist dem Menschen höchst schädlich, weil das Geschäfft des Heiles jenes einzige Geschäfft ist, welches man eigentlich das unsrige nennen kann; dieß zeige ich im ersten Theile dieser Predigt: sie ist Gott höchst schimpflich, weil das Geschäfft des Heiles jenes einzige Geschäfft ist, welches uns auf das nachdrücklichste von Gott anbefohlen wird; dieß im zweyten: sie ist an sich selbst höchst thöricht, weil das Geschäfft des Heiles jenes einzige Geschäfft ist, welches mit allem Rechte unsere größte Sorgfalt verdienet

dienet; dieß im dritten. Laßt uns zur Sache schreiten.

Erster Theil.

Das Geschäfft des Heiles ist jenes einzige Geschäfft, welches eigentlich das unsrige heißen kann. Schon dem heiligen Bernhard hat jene Klage unerträglich geschienen, welche man heut zu Tage nur gar zu oft höret. Es beklagen sich einige, sie wären von ihren Geschäfften dermaßen nicht nur überhäufet, sondern auch unterdrücket, daß sie ihnen alle Zeit, alle Bequemlichkeit, an sich selbst zu denken, raubeten. Elende! saget der Heilige, habet ihr dann euch selbst so wenig lieb, daß ihr euch, denen der erste von euren Gedanken zugehörete, nur den allerletzten davon schenket? Was lehret denn die wohleingerichtete Liebe anders, als daß ein jeder die erste Sorgfalt für seine eigene Vortheile anwenden soll? Ist es nicht eine beweinenswürdige Blindheit, daß ein Christ, welcher vor allen andern Geschäfften das seinige zu lieben, das seinige hochzuschätzen, das seinige zu betreiben, verbunden ist, sein Geschäfft allen andern nachsetzet? **Er sollte sich der erste Rathgeber und Helfer seyn, und er ist sich der letzte** (d). Und fürwahr, meine Zuhörer! was für eines könnet ihr mit mehrern Rechte euer Geschäfft nennen, als jenes, das die Wohlthat eurer Seele, und eure ewi-

(d) Deberet esse primus, sed sibi est novissimus.

ewige Glückseligkeit zum Endzwecke hat? die übrigen, welche ihr eure Geschäffte heißet, sind, wenn ihr es recht erwäget, nicht die eurigen, oder sie sind wenigstens nicht ganz und gar die eurigen. Wenn ihr euch mit Arbeiten überladet, um die Habschaften zu vermehren, so bemühet ihr euch nicht soviel für euch selbst, als für eure Erben, denen ihr auf Kosten eures Schweißes die Ruhe verschaffet: wenn ihr unter dem Getöse der Waffen, oder in der Einsamkeit eures Studierzimmers nach Ruhme und Ehrentiteln strebet, so wird davon der Nutzen mehr eurer Nachkommenschaft, als euch, zukommen; denn ihr werdet über ein Kleines im Grabe vermodern, eure Nachkömmlinge hingegen werden mit euren Ehrentiteln prangen und großthun; es sind also jene, um welcher willen ihr euch so stark bemühet, der andern ihre, und nicht eure, oder doch wenigstens vielmehr der andern ihre, als eure Geschäffte. Aber das Geschäfft, welches auf das Heil eurer Seele, und die Erwerbung einer unsterblichen Herrlichkeit abzielet, dieses, ja, dieses ist vollkommen euer Geschäfft. Es ist erstens euer Geschäfft, weil, wenn es euch gut von statten geht, der ganze Vortheil euch, und nicht den Erben, zugehöret; gleichwie im Widerspiele, wenn es euch übel ausschlägt, der ganze Schaden nicht das Haus, nicht die Kinder, sondern euch selbst trifft: es ist zweytens euer Geschäfft; denn wenn ihr dieses zu Stande bringet, so steht es gut mit euch, wenn auch alles übrige zu Grunde gienge; wenn dieses übel abläuft, so ist es um euch geschehen, wenn auch al-

les

tes übrige nach eurem Wunsche flöße; alles ist in Sicherheit, wenn man die Seele rettet; verliert man die Seele, so ist alles verlohren: es ist endlich eurer Geschäfft, weil es euch allein zusteht, daran zu denken, daran zu arbeiten, und es glücklich zu vollenden. Wenn ihr an eure Grundstücke nicht denket, so denket eurer Wirthschafter anstatt euer daran: wenn ihr an euren Rechtshandel nicht denket, so denket euer Sachwalter an euer Statt daran; wenn ihr aber an euer ewiges Heil nicht denket, so ist niemand, der für euch daran denket, oder daran denken könnte; wenn ihr selbst dessen Fortgang nicht befördert, so habet ihr gewiß niemanden, der es für euch befördert, oder befördern könnte. Wenn es demnach auch aus so vielen Ursachen ganz eurer Geschäfft ist, ist es nicht billig, daß ihr es vor einem jeden andern zu Herzen nehmet? ist es nicht billig, daß ihr diesem vielmehr, als einem jeden andern, eure ersten und vornehmsten Gedanken weihet? Aber thut man dieses, meine Geliebten! denket man an das Heil der Seele, welches ganz und gar unser Geschäfft ist, mehr, als an andere Dinge? Soll es wohl möglich seyn, daß jemand aus euch unter die Zahl derjenigen gehörete, welche sich in Geschäffte, die nicht die ihrigen, oder doch wenigstens nicht gänzlich die ihrigen sind, bis über die Ohren versenken, und indessen das Geschäfft, welches ganz und gar das ihrige ist, aus der Acht lassen?

Fürwahr, ich sehe, daß, wenn es auf das Wohlseyn des Leibes ankömmt, ihr keinen Fleiß,

keine

keine Maaßregeln, keine Hülfsmittel vernachlässiget, um es zu erhalten, wenn es in Gefahr steht, oder um es wider herzustellen, wenn ihr es verlohren habet. Die Arzneyen sind bitter; es machet nichts, ihr schlucket sie hinein; die Schnitte sind schmerzhaft; er machet nichts, ihr geduldet sie; die Mäßigkeit und die Enthaltung sind euch verdrießlich, es machet nichts, ihr bequemet euch dazu, und warum? Weil der Wohlstand des Leibes, saget ihr, mein eigenes, und mein vollkommen eigenes Geschäfft ist. Wenn ich gesund bin, so bin ich es, dem es wohl thut; wenn ich krank bin, so bin ich es, der leidet. Aber warum, erwiedere ich, warum traget ihr nicht eine gleiche Sorgfalt für das Heil eurer Seele? Ist dieses etwan weniger euer Geschäfft, als das Heil des Leibes? soll euch nicht jenes desto näher, als dieses, am Herzen liegen, je kostbarer und vortrefflicher die Seele, dann der Leib, ist?

Aber eben das, meine Zuhörer! ist der Kunstgriff des Feindes unsers Heiles, welcher, indem er weiß, daß dieß unser wahres und eigentliches Geschäfft ist, alle Kräffte anspannet, auf daß man jene Bestrebung, die man diesem ganz allein schuldig wäre, für andere Geschäffte brauchen sollte. Sieht er also, daß uns eine Sache lieb und gefällig ist, so bemühet er sich selbst, anstatt uns davon abzuziehen, eine stets größere Neigung dazu in uns zu erwecken; giebt es eine Arbeit, durch welche man Ehre und öffentlichen Beyfall zu überkommen hoffet, so ist er nicht allein

zu

zu keiner Hinderniß; sondern er ist selbst der erste, der sie erleichtert und beschleuniget; giebt es eine Unternehmung, welche den Weg zu einem großen Glücke eröffnet, so befleißet er sich selbst, die gefaßten Hoffnungen vielmehr zu vergrößern, als sie zu hintertreiben. Und warum dieses? Er thut es nicht aus Liebe gegen uns; nein, denn er ist unser geschworner Feind, und wenn es ihm gelingen mag, uns einen Streich zu versetzen, so sparet er ihn gewiß nicht. Und warum gebrauchet er sich also einer solcher Willfährigkeit gegen uns in mancherley Verrichtungen? Weil der Schlaue erkennet, daß dieß vielmehr Hinderungen unsers Geschäfftes, als unsere Geschäffte sind; wenn es ihm also nur glücket, uns von dem, was eigentlich unser Geschäfft ist, abzuhalten, so trägt der Betrüger gar kein Bedenken, an die glückliche Vollstreckung aller anderer Geschäffte Hand anzulegen: und wir Blinden fallen den Absichten bey, die er zu unserm Verderben heget, und schlafen über unsere Schäden ein, über welche er wachet. Ach! Geliebte! lernen wir doch einmal von unserm Feinde behutsam handeln, und jemehr er trachtet, unser Herz auf die Geschäffte der Welt lenken, destomehr laßt uns es in jenem der Seele fest setzen: **Habe auf dich Acht**, (der heilige Ambros, ein alter Kenner der teuflischen Ränke ist es, der einem jeden aus uns mit diesen Worten zuredet) **habe auf dich Acht, nicht auf dein Geld, nicht auf deine Habseligkeiten, nicht auf deine Leibeskräfte, auf dich habe Acht, auf dich, das heißt, auf deine**

See-

Seele (e): also redet dieser heilige Vater, und er hat es gewiß von dem Apostel gelernet, welcher, als er an die Thessaloniker schrieb, sie inständig bath, sie sollten ihr Gemüth nicht in weltliche Geschäffte zerstreuen, indem sie ein Geschäfft hätten, welches als ihr wahres und einziges Geschäfft alle ihre Sorgen, alle ihre Gedanken verdienet: Wir bitten euch, liebe Brüder! . . . daß ihr eurem Werke oblieget (f). Habet ihr es gehöret? er sagt nicht, euren Werken, nein; er sagt, eurem Werke; auf daß wir verstehen möchten, das Geschäfft unsers ewigen Heiles sey allein jenes, welches wir eigentlich das unsrige nennen können, und worauf unsere größte Sorgfalt gerichtet seyn müsse. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! warum gehen wir nicht einmal in uns selbst, und indem wir einer so wichtigen Wahrheit ernstlich nachsinnen, warum folgern wir nicht bey uns selbst also: Mein ewiges Heil ist ganz und gar mein eigenes Geschäfft; mir stehet es derohalben zu, daran zu denken; mir stehet es zu, für dessen glücklichen Ausgang zu sorgen; wenn ich nicht daran denke, wer wird anstatt meiner daran denken? wenn ich es nicht in Sicherheit stelle, wer wird es für mich in Sicherheit stellen? soll ich also für fremde Geschäffte alle Be-

(e) Attende tibi, tibi, inquam, non pecuniæ tuæ, non possessionibus tuis, non viribus corporis: attende tibi, tibi, inquam, hoc est, animæ tuæ.

(f) *Rogamus vos fratres - - - ut vestrum negotium agatis.* 1. Theff. 4. v. 11.

Beflissenheit, und für mein eigenes, für mein wahres, für mein einziges, keine einzige anwenden? wenn ich mich selig mache, habe ich nicht den ganzen Nutzen davon? ist nicht der ganze Schaden mein, wenn ich mich verliere? warum mache ich also nicht bey Zeiten zu dem Ende gute Vorsehung? warum renne ich Blinder ganz andern Händeln nach? Ach! Geliebte! wenn wir also zuweilen folgerten, wie viel weniger Inbrunst würden wir für die Geschäffte der Welt zeigen, und wie viel mehr Eifer würden wir für jenes der Seele an den Tag legen! Allein an ein Geschäfft, welches uns so nahe angehet, denket man, leider! nicht, man denket nicht daran.

Ach! es ist nicht anders, liebster Jesus! es ist nicht anders. Ich denke sehr wenig an meine ewige Seeligkeit. Den ganzen Tag über denke ich an ganz andere Geschäffte, als an das meinige, indem ich für alles, außer meinen wahren Vortheilen, sorgfältig bin: der Gedanken des Heiles sollte die Gedanken der Welt mäßigen; und dennoch ganz im Widerspiel ersticken die Gedanken der Welt einen jeden Gedanken des Heiles. Wohlan dann, o mein Erlöser! ich bitte dich durch = = diese große Wahrheit, daß mein eigentliches Geschäfft das Geschäfft des Heiles ist, in mein Gemüth tief einzuprägen, auf daß ich alle meine Sorgen auf dasselbe kehren, und es also mit deinem Beystande glücklich vollbringen möge.

Zweyter Theil.

Das Geschäfft des Heiles ist allein jenes Geschäfft, welches uns von Gott auf das nachdrücklichste anbefohlen wird. Daß uns Gott das Geschäfft des Heiles vor allen andern Geschäfften insonderheit anbefiehlt, kann man zum leichtesten aus dem erachten, daß dieses der einzige Endzweck ist, den er uns ausgestecket hat, und worauf er will, daß alle unsere Gedanken, und alle unsere Bemühungen abzielen sollen. Zu diesem Ende hat er uns, als wir auf die schöne Schaubühne des Erdkreises von ihm gesetzet wurden, sowohl mit den Gütern der Natur, als mit den Gaben der Gnade, reichlich versehen; zu diesem Ende hat sich die ganze heilige Dreyeinigkeit, die unendliche Allmacht des Vaters, die unerschaffene Weisheit des Sohnes, die unaussprechliche Güte des göttlichen Geistes für uns jederzeit so angewendet, daß sie alles das, was sie unsertwegen that, als Mittel zu unserer ewigen Seligkeit betrachtete. **Gott hat, spricht der heilige Isidor, das menschliche Geschlecht auf mancherley Art zusammengesetzet, um daraus, wie aus vielen verschiedenen Tönen, den lieblichen Wohlklang unsers Heiles anzustimmen (g).** Was immer demnach in, und außer uns ist, was immer in der klugen Haushaltung der Natur und der Gnade vorgehet, was

(g) Multis modis erat componens humanum genus ad consonantiam salutis.

was sich immer in dem unermessenen Umfange der Himmel, und dem ungeheuren Kunstwerke der Erdkugel befindet, kürzlich, was immer sowohl die kleine Welt des Menschen, als auch die große Welt aller erschaffenen Dinge zusammen ausmachet, alles dieses wird von dem höchsten Werkmeister zur Erleichterung, zur Beförderung, und zur Versicherung unsers Heiles angeordnet: **Er hat das menschliche Geschlecht auf mancherley Art zusammengesetzet, um daraus, wie aus vielen verschiedenen Tönen, den lieblichen Wohlklang unsers Heiles anzustimmen.** Nun wenn Gott uns das Daseyn zu keinem andern Zwecke, als um unserer Seligkeit willen, gegeben; wenn er uns aus keiner andern Ursache, als um uns überflüßige Mittel zur Erlangung derselben darzureichen, mit einer so erstaunlichen Menge sowohl von natürlichen Gaben, als auch von Gnadengeschenken, ausgerüstet hat, kann man noch einen deutlichern Beweis verlangen, daß das Geschäfft des Heiles jenes einzige sey, welches er uns sonderbar anbefohlen?

Ja, meine Geliebten! dieß ist so wahr das einzige Werk, womit uns Gott beschäfftiget haben will, daß eine jede andere Unternehmung, die sich auf dasselbe nicht bezieht, wenn sie auch den Augen der Welt noch so herrlich und ruhmwürdig vorkömmt, von Gott nur für ein lauteres Nichts angesehen wird; hat eine Arbeit, von was für einer Gattung und Beschaffenheit sie auch seyn mag, mit diesem Entzwecke keinen

Zusammenhang, so ist alle Zeit demit verlohren, alle Mühe ist umsonst, alle Bestrebung ist unnütz, alles ist ein thörichtes und kindisches Spielwerk: **Es ist alles ganz eitel**, spricht der Weise, **es ist alles ganz eitel** (h), was die ewige Seligkeit nicht zum Absehen hat. Erschöpfe nur jener Hausvater seine Kräfte und Gesundheit, um sein Gewerb mit neuen Vortheilen zu vermehren, gelinge es ihm auch, seinen Kindern ein sehr fettes Erbgut zu hinterlassen, so ist es doch nichts; als Eitelkeit. Gehe nur jener Krieger den feindlichen Heerschaaren mit unerschrockener Stirne entgegen, schwinge er sich auch auf Kosten seiner Mühe, seines Schweißes, seines Blutes bis auf die höchsten Ehrenstufen des Heldenstandes, so ist es doch nichts mehr, als Eitelkeit. Erbleiche nur jener Gelehrte unter den Büchern, und indem er sogar den nächtlichen Schlaf seinen Kopfarbeiten aufopfert, erwerbe er sich nur den Ruf eines großen Rechtsverständigen, eines großen Staatsklugen, so ist es doch sonst weiter nichts, als Eitelkeit. Und damit ich es kurz fasse, eure Geschäffte können von der größten Wichtigkeit seyn, und euch das Ansehen eines scharfsinnigen Geistes zuwegenbringen, eure Unternehmungen mögen ein ungemeines Getös machen, und euren Namen mit unvergänglichem Ruhme verherrlichen, so ist doch bey Gott alles dieses lauter Eitel-

(h) *Vanitas vanitatum, - - - & omnia vanitas.* Eccl. I. v. 2.

Eitelkeit: Es ist alles ganz eitel: wenn ihr nicht alles, was ihr Großes bewerkstelliget, und was ihr Beschwerliches dabey aussteher, auf euer ewiges Heil richtet; denn weil dieses das einzige Geschäfft ist, welches euch Gott aufgetragen hat, so haben auch nur allein die Sorgen und Müheewaltungen, die ihr dessentwegen über euch nehmet, auf den göttlichen Wagschaalen ein Gewicht, sie allein finden bey Gott ein gnädiges Aug, sie allein überkommen von ihm einen unsterblichen Lohn. Ich will doch hiemit nicht behaupten, meine Zuhörer! daß ihr, um dem Geschäffte des Heiles abzuwarten, alle übrige Geschäffte zu welchen euch euer Beruf, euer Stand, und euer Amt verpflichten, auf die Seite setzen müsset: nein, Geliebte! dieß will ich nicht behaupten. Schlichte man nur auch die übrigen Geschäffte, aber schlichte man sie dergestalt, daß sie allesammt, wie eben so viele Striche, die zu ihrem Mittelpunkte gezogen werden, auf das vornehmste Geschäfft des Heiles abzielen. Pflege nur der Kaufmann seines Gewerbes, pflege der Gelehrte seiner Kopfarbeiten, pflege der Hausvater seiner Gemeinde, pflege ein jeder nach seinem Stande seiner eigenen Angelegenheiten, aber so, daß, indem er jederzeit das Augenmerk auf das Heil der Seele lenket, er einerseits den Geiz, die Eitelkeit, die Ungerechtigkeit von sich entferne, andrerseits aber die Pflichten der Liebe, der Gerechtigkeit, der Gottesfurcht ausübe. Auf diese Weise wird das ewige Heil immerfort das einzige Geschäfft seyn,

weil alle übrige dieses zu ihrem Endzwecke haben werden.

Aber handelt man also in der That, meine Zuhörer? Betrachtet man das Geschäfft des Heiles, als das einzige, daß uns Gott anbefiehlt? Erinnert man sich, daß wir nur allein deßwegen auf der Welt sind, um es glücklich auszuführen? Widmet man ihm, als einer Sache von höchster Wichtigkeit, seine ernsthafteste Gedanken? Ach! wenn wir uns allenthalben umsehen wollen, so werden wir nicht wenige Sterbliche antreffen, welche, da sie weit andern Dingen mit der größten Hitze nachstreben, an das Geschäfft des Heiles nicht einmal gedenken. Dieser denket, in der Welt eine große Pracht zu treiben, und dieses ist der Zweck, wohin alle seine Anstalten geleitet werden; jener denket, sich alle Ergötzlichkeiten und Belustigungen, so viel es möglich ist, zu verschaffen; dieß ist die Sorgfalt, womit er seine Tage, seine Monate, seine Jahre verzehret; unterdessen wird das Heil, gleich als wäre es ein gleichgiltiges, oder wohl gar ein nichtswerthes Geschäfft, nicht einmal eines Gedankens gewürdiget, oder wenn man es auch eines Gedankens würdiget, so ist es doch jederzeit der allerletzte: man denket eher an alles andere, als an jenes, was die erste Sorge verdienet; eher an die Welthändel, als an das Gebeth; eher an die Gesellschaften, als an die Besuchung der Kirche; eher an die Vortheile des Hauswesens, als an die Wohlfahrt der Seele; eher an die Verbindlichkeiten mit der Welt, als an die Schul-

dig-

digkeiten gegen Gott; mit einem Worte, eher an das Zeitliche, als an das Ewige. Und heißt dieß verstehen, daß wir zu keinem andern Ende erschaffen sind, als damit wir uns die Seligkeit verdienen? Heißt dieß verstehen, daß nur allein das Heil der Seele jenes Geschäfft ist, welches uns von Gott anbefohlen wird? Ey, meine Gläubigen! sagt der heilige Eucherius, laßt uns die Ordnung der Dinge nicht umkehren, laßt uns dem Verdienste Gerechtigkeit ertheilen, und den Vorzug jenem, dem er gebühret, einräumen: **Gleichwie das Heil unser vornehmstes Geschäfft ist, also fordert es auch unsere vornehmste Sorgfalt, ja es fordert unsere vornehmste Sorgfalt, weil es nicht nur unser vornehmstes, sondern auch unser einziges Geschäfft ist** (i). Und wie dieser heilige Bischoff redete, so that er auch: er wandte das Aug von seinem Ziele niemals ab: **Ein einziges Geschäfft**, sagte er, **lieget mir am Herzen, außerdem achte ich nichts** (k): alles übrige mag gehen, wie es will: außer dem Geschäffte meines Heiles bekümmert mich nichts. Also, meine Zuhörer! redet jener, und also muß auch derjenige reden, welcher aus dem Munde des Gottheilandes selbst

(i) Summas partes salus, quæ summa est, occupet: summas partes salus occupet, jam non prima, sed sola.

(k) Unum mihi negotium est, præter hoc nihil curo.

weiß, das Heil sey jenes einzige Ding, das unserer Bestrebung würdig ist: **Aber nur eines ist vonnöthen** (l).

Wenn wir aber noch deutlicher erkennen wollen, was für einen Eifer das Geschäfft des Heiles, als jenes einzige, welches uns Gott aufbürdet, von uns fordert, so lasset uns, meine Zuhörer! einen Abriß davon an dem Eifer sehen, welchen der menschgewordene Sohn Gottes hierinn gezeiget; indem eben dieses, wie uns der Glauben lehret, das einzige Geschäfft war, wegen welches ihn sein himmlischer Vater auf den Erdboden geschicket hat: **Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, daß die Welt durch ihn selig werde** (m). Hatte wohl Christus in dem allen, was er that, und was er litt, einen andern Endzweck, als die ihm anvertraute Heiligmachung unserer Seelen? In dieser Absicht ward er in dem Schooße der tiefsten Demüthigung gebohren; in dieser Absicht brachte er sein Leben unter den Beschwerden der äussersten Armuth zu. Nach diesem Zwecke zielten die Schritte, die er machte, die Schweißtropfen, die er vergoß, die Lehren, die er predigte, die Wunder, die er wirkte; und wenn er vor heftiger Traurigkeit mit den Todsängsten ringet, wenn er mit grausamen Geißelstreichen zerfleischet wird, wenn er unter tausend Quaalen seinen Geist

(l) *Porro unum est necessarium.* Luc. 10. v. 42.

(m) *Misit Deus Filium suum in mundum, - - - ut salvetur mundus per ipsum.* Joan. 3. v. 17.

Geist auf dem schändlichen Kreuzholze dargiebt, so geschieht dieß alles, laut des Glaubensbekenntnisses der heiligen Kirche, für uns Menschen, und um unseres Heiles willen (n). Konnte er wohl seine Inbrunst für dieses Geschäfft noch mehr beweisen? Und gleichwohl war er damit noch nicht zufrieden. Nach dem Tode erneuerte er zugleich mit dem Leben eben dieselben Sorgen: er setzte Geheimnisse ein, und bestimmte sie zu Brunnen des Heiles; er schickte Apostel aus, und befahl ihnen, das Heil zu verkündigen; er sandte den heiligen Geist vom Himmel herab, um uns das Heil mitzubringen; was noch? Noch itzt, nachdem er sich im Himmel bey dem Vater zu unserm Fürsprecher, und hier auf Erden unter den Gestalten des Brodes zu unserer Speise und Wegzehrung gemacht hat, zeiget er sehr nachdrücklich, daß er an das ihm aufgetragene Werk unsers Heiles jederzeit denket, und dasselbe keinen Augenblick aus dem Angesichte verliert. Da habet ihr nun, meine Zuhörer! einen kurzen Begriff von jener Sorgfalt, welche das Geschäfft unsers Heiles von uns begehret. Aber was thun wir um dieses Geschäfftes willen in Ansehung dessen, was Christus gethan? was leiden wir in Ansehung dessen, was Christus gelitten? denken wir daran, wie Christus? sind wir dafür so sorgfältig, wie Christus? Ach! liebste Zuhörer! entweder muß man diesem

(n) Propter nos homines, & propter nostram salutem.

sem göttlichen Muster im Leben nachfolgen; oder dieses göttliche Muster muß uns im Tode beschämen: denn mit was für einem Muthe wird sich eine Seele vor dem Richterstuhle des Herrn Jesus stellen können, welche nicht aus dem ewigen Heile ihr einziges Geschäfft gemacht hat? Wird sie nicht ihr Angesicht vor Schamhaftigkeit verbergen müssen, wenn er ihr einerseits die unermeßlichen Bemühungen, die er für ihr Heil jederzeit angewendet, und andererseits die gräuliche Unempfindlichkeit, die sie gegen eben dieses Geschäfft jederzeit gezeiget hat, vorrücken wird? Antworte, wenn du kannst, wird der erzörnete Richter sagen, antworte, kaltsinnige Seele! Konnte ich mehr, und konntest du weniger thun, um dich selig zu machen? daß ich dein Heil jederzeit als mein einziges Geschäfft betrachtet habe, hievon zeugen mein Schweiß, meine Arbeiten, meine Geheimnisse, mein Kreuz, mein Blut; aber daß du es gleichfalls für dein einziges Werk gehalten habest, mit was für Handlungen, mit was für Leiden, mit was für Tugenden hast du dieses bewiesen? Hast du nicht im Gegentheile jederzeit zu erkennen gegeben, daß dein einziges Geschäffte die Eitelkeit, die Ehrbegierde, die zeitlichen Güter, die Ergötzungen, die Unterhaltungen waren, und du nichts so wenig, als deine Seligkeit, achtetest? Geh nun, Unglückselige! wenn du itzt ewig elend bist, so geschieht es dir recht: geh nur, geh, deine Fahrläßigkeit in dem höllischen Abgrunde zu bezahlen, und erinnere dich zu deiner größern Pein durch die ganze

Ewig=

Ewigkeit, daß ich alles gethan, um dich zu retten, und daß du alles gethan, um dich zu verdammen. O erschrecklicher, aber doch überaus gerechter Vorwurf! o unerträgliche, aber zugleich wohl verdiente Beschämung!

O liebreichester Erlöser! niemal soll es wahr werden, daß ich im Tode einen so bittern Tadel, und eine so schmerzhafte Schande ausstehen müsse! Ich erkenne, daß du für mein Heil sehr viel gethan und gelitten hast; und ich bekenne, daß jenes, was ich zu dem Ende gethan und gelitten habe, sehr wenig ist. Damit ich mich aber dermaleinst in deinem Gerichte nicht zu schämen habe, so beschäme ich mich itzt bey dem Fuße deines Kreuzes, und bitte dich durch ::: um die Gnade, daß meine Sorgen in Zukunft mit den deinigen übereinkommen mögen; und weil du dir aus meinem Heile dein einziges Geschäfft gemacht hast, so verleih mir, daß ich es auch als mein einziges Geschäfft ansehe, so daß ich es in meinem Leben nimmermehr aus den Augen verliere, und alles das, was ich thue, und was ich gedenke, zu meinem Heile, als zu meinem Endzwecke, von mir eingerichtet werde.

Dritter Theil.

Das Geschäfft des Heiles ist jenes einzige, welches mit allem Rechte unsere größte Aufmerksamkeit fordert. Mit was für einem

nem Rechte das Geschäfft des Heiles unsere ernsthafte Bemühungen verlanget, dieß kann derjenige gar leicht verstehen, welcher dessen höchste Wichtigkeit betrachtet. Wisset ihr, meine Zuhörer! von was für einem Geschäffte die Rede ist, wenn man das Geschäfft des Heiles nennet? Höret es von den heiligen Vätern, welche es mit drey Wörtern beschreiben, da sie es **ein Geschäfft aller Jahrhunderte** (o), ein Geschäfft der ganzen Ewigkeit heißen. Ein Geschäfft der Ewigkeit: wenige Sylben; aber von was für einer Schwere! meine liebste Zuhörer! von was für einem Nachdrucke! ein Geschäfft der Ewigkeit: wer kann dessen Wichtigkeit genug erklären! wer kann dessen Folgen sattsam beschreiben! Und dennoch ist es nicht anders, dieß ist die Beschaffenheit des Geschäfftes, wovon ich handele: **Der Mensch wird in sein Haus gehen, da er ewig bleiben soll** (p): also kündet es uns der Glauben an. Nachdem man den letzten großen Sprung gemachet hat, so muß man das Haus der Ewigkeit beziehen, welches entweder ein Haus von unendlichen Freuden, oder von unaufhörlichen Peinen ist, nachdem es sich ein jeder, vermöge der größern, oder kleinern Sorgfalt, die er im Leben für das Geschäfft des Heiles getragen, gebauet hat: **Der Mensch wird in sein Haus gehen, da er ewig bleiben soll.** Kann man sich

(o) Negotium omnium sæculorum.
(p) *Ibit homo in domum æternitatis suæ.* Eccl. 12. v. 5.

sich, meine Geliebte! ein Geschäfft einbilden, welches wichtiger, welches ernsthafter, welches erhabener, dann dieses, wäre? Ihr nennet jenes, von welchem alle eure zeitliche Glückseligkeit abhangen kann, ein wichtiges Geschäfft: von was für einer Wichtigkeit muß nicht demnach jenes Geschäfft seyn, wovon das Schicksal, nicht etlicher sehr kurzer Jahre, sondern aller ewiger Zeiten abhängt?

Die Angelegenheit dieses Geschäfftes erkannten die Heiligen nur gar zu gut, und sie konnten weder ohne Furcht daran denken, noch ohne Erstaunung davon reden. O großes Geschäfft! sagte der heilige Bernhard, denn es ist ein Geschäfft, welches dahin endlich hinausläuft, daß man sich entweder mit den Auserwählten ewig erfreue, oder mit den Verworfenen ewig leide (q). Großes Geschäfft! sagte der heilige Cäsarius, denn es ist ein Geschäfft, auf welches eines aus beyden, entweder das Paradies, oder die Hölle, und zwar diese, wie jenes auf ewig folget: Zwey Dinge sind einem jeglichen Menschen übrig, und nichts ist in Ansehung der Ewigkeit dazwischen: entweder steigt man in den Himmel hinauf, oder man stürzet in die Hölle hinab (r). Gro-

(q) Aut perpetualiter lætari cum Sanctis, aut semper cruciari cum impiis.

(r) Duo sunt, & nihil est medium: aut in cœlum ascenditur, aut in infernum descenditur.

Großes Geschäfft! sagte der heilige Ambros, denn es ist ein Geschäfft, welches entweder mit der glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit beschlossen wird: **Entweder die eine, oder die andere Ewigkeit muß ich nothwendig betreten** (s). Also redeten die Heiligen von diesem Geschäffte, also drückten sie desselben äußerste Wichtigkeit aus.

Nun dünket euch nicht, meine Zuhörer! daß die Vollstreckung eines so großen Geschäfftes alle mögliche Beflissenheit fordert? Haltet ihr nicht dafür, daß sie alle Sorgfalt und Mühe verdienet? Aber was thut ihr, um es zu einem glücklichen Ausgange zu bringen? saget es mir zu Gefallen, was thut ihr? Ich sehe, daß ihr keinen Aufwand sparet, um euch eine so bequeme und so prächtige Herberg, als es nur seyn kann, auf dieser Erde zu bereiten, ungeachtet es allemal eine Herberg ist, die ihr mit ehestem wieder verlassen müsset. Ich sehe, daß ihr alle Kräfte aufbiethet, um euch in diesem Thränenthale ein vergnügtes und ruhiges Leben zu verschaffen, ob es gleich ein Leben ist, dessen Faden der Tod gar bald entzweyen wird: thut ihr nun eben dieses, um euch in der Ewigkeit eines Hauses, das an Ergötzungen keinen Mangel hat, und eines Lebens, das voll des süßesten Vergnügens ist, zu versichern? Ihr wisset doch, daß dieses

(s) In hanc, vel illam æternitatem cadam, necesse est.

dieses Haus, und dieses Leben nicht anders, als durch die Ausübung der Tugenden, und die Vollziehung gottseliger Werke, erlanget werden: aber wo sind diese Tugenden, und diese Werke? wo sind sie? Wenn ihr solche Mittel beyhanden hättet, derer Gebrauch euch das gegenwärtige Leben höchstbeglücket machen, derer Vernachläßigung hingegen euch dasselbe mit unzählbaren Drangsalen überhäufen könnte, würdet ihr sie nicht von Stund an, und mit aller Inbrunst und Genauigkeit ins Werk setzen? würdet ihr nicht jenen für einen albernen und sinnlosen Menschen ausrufen, welcher sie entweder aus Furcht eines Ungemaches, oder aus bloßer Trägheit beyseits ließe? Nun was euch in Ansehung des zeitlichen Lebens nicht vergönnet wird, dieß steht in Absicht auf das ewige in eurer Gewalt. Die Mittel, die unserm Geschäffte der Ewigkeit zu einem guten Ende verhelfen können, sind vollkommen in unserm Vermögen; gebrauchen wir sie, so erwerben wir uns ein ewiges Reich; lassen wir sie fahren, so verdammen wir uns zu einem ewigen Kerker: und soll man nachmals denjenigen nicht tausendmal mehr einen Thoren und Aberwitzigen heißen, welcher entweder aus menschlichem Ansehen, oder einer Augenblicklichen Wohllust halber, oder um eines eitlen Ehrgeizes willen, oder wegen einer kleinen Gewaltthätigkeit, die er sich anthun müßte, die Ausübung dieser Mittel nicht über sich nimmt?

Und gleichwohl (wer sollte es glauben?) ist das Christenthum voll dergleichen thörichten Seele.

len. Sie erkennen, daß das Geschäfft, wovon ich rede, ein Geschäfft der Ewigkeit ist, ja, sie erkennen es; allein sie wollen sich nicht bereden, daß es so viele Maaßregeln und so große Sorgen braucht, um es glücklich auszuführen. Sie sagen, die Erlangung des Heiles wäre bey weitem nicht so beschwerlich, wie man gemeiniglich vorgiebt. O Betrug! o unerträglicher Betrug! Wie? sie ist nicht so beschwerlich? Aber wenn es dem also wäre, würde wohl Jesus Christus das Thor, welches den Eingang in den Himmel eröffnet, ein enges und schmales Thor genannt haben? Wenn es dem also wäre, würde wohl das ewige Reich itzt als ein Lohn, den man durch Arbeiten verdienet, itzt als eine Siegeskrone, die nur mit dem Degen in der Faust erfochten wird, itzt als eine Festung, die man mit gewaffneter Hand erobern muß, von der göttlichen Schrift abgeschildert worden seyn? Wenn es dem also wäre, warum hätten sich so viele Menschen in die Wälder und Einödden verkrochen? warum hätten sich so viele Büßer mit den peinlichsten Strengheiten gezüchtiget? warum hätten sich die Augustine, die Agathone, die Bernharde so sehr gefürchtet? Heilige, von so entzündetem Eifer, und so heldenmäßiger Tugend, warum hätten sie sich so sehr gefürchtet? Es ist demnach ungegründet, und ganz und gar ungegründet, daß die Erlangung des Heiles keiner Mühe bedarf. Sie ist ein mühsames Werk, und ein so mühsames, daß derjenige vergeblich hoffet, selig zu werden, der die bösen Anmuthungen

gen nicht bändiget, die Sinne nicht einschränket, die Begierden nicht ertödtet, kurz zu reden, der seinen Wandel nach der strengen Vorschrift des Evangeliums nicht einrichtet. Und wenn es dem also ist, warum leget man den Irrthum nicht einmal ab? warum kehret man in einem so wichtigen Geschäffte keine klügern Anstalten vor? warum giebt man sich nicht wenigstens so viele Mühe, um sich des ewigen Wohlstandes zu vergewissern, als man sich wegen des zeitlichen giebt? Wird man denn also jederzeit, wo es um eine vergängliche Ehrenstelle zu thun ist, die größte Aengstigkeit, und wo es eine unsterbliche Herrlichkeit im Himmel betrifft, die spöttlichste Gleichgiltigkeit sehen müssen? Wird man noch immerdar für ein Leben von etlichen Tagen alle erdenkliche Bestrebung, und für eine unaufhörliche Ewigkeit nicht die geringste Sorge an sich blicken lassen? O Lichter des heiligen Glaubens! wann werdet ihr einmal die Finsternissen unserer Sinne vertreiben? Betrügerische Sinne! wann werdet ihr einmal aufhören, unsern Glauben zu beschimpfen? Betrachtung der Ewigkeit! wann, wann wird es einmal seyn, daß dir die Gedanken der Eitelkeit den ersten Ort weihen?

Ueber ein so unvernünftiges Betragen kann sich Augustins Eifer nicht zufrieden stellen, und da er sich an die blinden Liebhaber der Zeit wendet: wohlan, sagt er ihnen, genießet nur einer Lebensart, die nach den Grundsätzen eures Eigensinnes in lauter Ergötzungen und Gemächlich-

keiten

keiten besteht: zur Zeit des Todes werdet ihr auf ganz andere Gesinnungen gerathen; aber wie wird es euch alsdann ergehen, wenn ihr sammt diesem gegenwärtigen Leben zugleich auch die glückselige Ewigkeit werdet verscherzet haben: **Nachdem das irdische Geschöpf wird zu Grunde gegangen seyn, wo wird sich der Liebhaber der Zeit befinden, der die Ewigkeit verloren hat** (t)? Es ist gewiß, meine Zuhörer! daß ein jeder aus diesen Unbesonnenen, wenn er das Ende seiner Lebenstage erreichen wird, seine Thorheit mit eben den Worten, die in Salomons Sprüchwörtern aufgezeichnet sind, werde bekennen müssen: **Ich bin der Unweiseste unter den Männern, ... der Heiligen Erkenntniß weiß ich nicht** (u). O mich Elenden! wird er sagen, ich habe mich auf alles, das Geschäfft meines Heiles ausgenommen, verstanden: ich habe mein Haus und Geschlecht mit aller Sorgfalt befestiget: ich habe meinen heftigen Durst nach den Wohllüsten gestillet: ich habe mir Schätze und Reichthümer angehäufet: aber was nützet mir itzt alles dieses, da ich Thörichter die Wissenschaft des Heiles verabsäumet, und an die Ewigkeit nicht gedacht habe? Ich habe in der Welt geschimmert, ich habe mich jederzeit belustiget, ich habe immer getrachtet, meinen Begierden

(t) Cum perierit, quod factum est, ubi erit amator temporis, qui perdidit æternitatem?

(u) *Stultissimus sum virorum, --- non novi scientiam Sanctorum.* Prov. 30. v. 2. & 3.

den Genüge zu leisten; aber alles ist schon vorbey, itzt sterbe ich, und was das Schlimmste ist, so sterbe ich ewiglich. Ja, so ist es, Elender! fährt Augustin weiter fort, du stirbst, und du stirbst ewiglich: **Denn die Gottlosen verwelken nicht so, wie sie blühen; sie blühen eine Zeitlang, aber sie verwelken auf ewig** (u). Die Zeit, die deine einzige Beschäfftigung ausgemachet hat, die Zeit hat ein Ende genommen, erfahre nun die Ewigkeit, an welche du niemals gedacht hast. Ach! liebste Zuhörer! der Himmel behüte uns vor einem so gräßlichen Tode, und damit wir ihn gewiß vermeiden, so überreden wir uns doch einmal, daß alle Geschäffte, die sich mit dem Tode enden, nicht unsere wahrhaften sind: unser wahrhaftes, unser eigentliches, unser wesentliches Geschäfft ist nur allein das Geschäfft der Ewigkeit. Daher ist auch, gleichwie es der heilige Eucherius angemerket, aus allen Fehlern, die ein Sterblicher begehen kann, dieser der allergröbste, wenn er das Geschäfft des Heiles verwahrloset: **Ueber alle Fehler ist die Nachläßigkeit in dem Geschäffte des Heiles** (x). Laßt uns demnach, meine Zuhörer! an unser Heil denken, und auf daß wir so, wie es sich geziemet, daran denken, so wollen wir dem Rathe des heiligen Hieronymus folgen, und uns nichts

---

(u) Non enim mali, quomodo florent, ſic pereunt: florent ad tempus, pereunt in æternum.

(x) Super omnem errorem eſt negligere negotium ſalutis.

nichts nachsehen, wo es um die Versicherung unserer ewigen Seligkeit zu thun ist: **Schone nichts, damit du deiner Seele allein schonest** (y). Sind Freundschaften zu zertrennen, so zertrenne man sie; sind Gelegenheiten zu fliehen, so fliehe man sie; sind böse Gewohnheiten auszureuten, so reute man sie aus; sind Widerwärtigkeiten und Hinderungen zu überwinden, so überwinde man sie; und wenn es vonnöthen ist, daß man mit der Welt gänzlich breche, so breche man auch gänzlich mit ihr. Es ist keine Sicherheit genug, wo die Ewigkeit Gefahr leidet. Läßt uns um unsers Heiles willen alles thun, weil unser Heil alles werth ist. Wie viele haben sich schon verlohren! wie viele verlieren sich noch täglich! und aus allen diesen, die hier versammelt sind, wird sich niemand verlieren? Ich weiß nicht, ob jemand hier zugegen sey, der sich nicht fürchtet. Von mir allein kann ich sagen, daß ich destomehr erschrecke, jemehr ich daran gedenke.

Voll des Kummers nehme ich daher zu dir, o mein Gekreuzigter! zu deinen Wunden, zu deinem Blute meine Zuflucht. Ich erkenne, daß ich alles verliere, wenn ich die Seele verliere: und dennoch braucht es wenig, um mich zu verlieren sehr viel aber, um mich selig zu machen. Wie wird es also mit mir stehen, der ich wegen so vieler begangener Sünden ganz entkräftet, von unaufhörlichen Gefahren umringet, und von stets neuen Versuchungen angefochten bin, wie wird es

(y) Nulli parcas, ut animæ parcas.

es mit mir stehen? Ach! mein Jesus! du bist meine einzige Hoffnung: O Herr! Hülf mir (z). Ich bin zwar entschlossen, meinerseits alles anzuwenden, um diese Seele zu retten, allein ohne deinen Beystand ist alle meine Bemühung unnütz. Auf dich also, auf dich setze ich meine ganze Zuversicht, und damit mein Heil desto sicherer sey, so nimm, ich bitte dich :::, nimm meine Seele schon itzt in dein anbethenswürdiges Herz auf, welches deine Liebe zu mir hat verwundet werwerden lassen. Amen.

Die hundert u. drey u. zwanzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

An welchem dazumal das Ehrengedächtniß des heiligen Ludwigs von Gonzaga, aus der Gesellschaft Jesu, gefeyret wurde.

Aloysens Nachfolge, um auch mitten in der Welt ein heiliges Leben zu führen.

Si venerit in secunda vigilia, & si in tertia vigilia venerit, & ita invenerit, beati sunt servi illi. Luc. 12. v. 38.

(z) *Domine salvum me fac.* Ps. 117. v. 25.

Wenn er in der zweyten, und in der dritten Wache kommen, und es also finden wird, so sind dieselben Knechte glückselig.

Die Welt ist keinesweges ein so unfruchtbares Erdreich, wofür man sie gemeiniglich ausgiebt; ein Erdreich, in welchem keine Blühte der Heiligkeit zur Zeitigung gelangen könnte; nein, lege man diesen Wahn sicher ab, sie ist kein so schlechtes Erdreich. Die Tugend weiß auch unter vergoldeten Dächern ihren Wohnsitz aufzuschlagen, und auch mitten unter den Herrlichkeiten einen anständigen Aufenthalt zu finden. Ludwig Gonzaga, dessen feyerliches Angedenken wir heute begehen, kann uns unter vielen andern hievon genugsame Proben ablegen, indem er auch mitten in der Welt eine so ausbündige und so heldenmäßige Tugend errungen hat, daß sie sogar den Einwohnern der strengsten Klöster selbst bewundernswürdig erscheinen kann. Ich sage: Mitten in der Welt; denn wiewohl er sich, als ein Jüngling von siebenzehn Jahren, dem göttlichen Dienste in der Gesellschaft Jesu gewidmet hat, so war doch sein Uebergang von der Welt in den geistlichen Ordensstand nichts anders, als eine hurtige Fortsetzung jener Laufbahn, in die er schon in der Welt mit allem Eifer eingetreten; und die geistliche Ordensgemeinde gewann keinen andern Vorzug, als daß sie das Glück hatte, nebst der Heiligkeit seines Lebens auch die Heiligkeit seines Todes zu bewundern. Uebrigens was für

eine

eine Frömmigkeit, was für eine Unschuld ließ nicht Aloys in dem Schooße jener großen Welt selbst, in welcher er auferzogen wurde, an sich blicken? Aber wisset ihr, meine Zuhörer! durch was für ein Mittel Aloys, troz so vielfältigen Lastern, die in der Welt herrschen, die Weiße seiner Sitten jederzeit unbefleckt erhalten hat? Durch eine dreyfache Liebe: durch die Liebe zur Einsamkeit, durch die Liebe zur Ertödtung seiner selbst, durch die Liebe zum Gebethe. Mit diesen dreyen Liebesneigungen, welche die Beschützerinnen seiner Unschuld waren, lebte Aloys über sechszehn Jahre in der Welt, und er lebte darinn als ein großer Heiliger. Sehet demnach, meine Zuhörer! die ihr eures Standes und eures Amtes wegen verpflichtet seyd, mitten in der Welt zu leben, sehet die Kunst, auch in der Welt einen heiligen Wandel zu führen, und einen heiligen Tod zu nehmen. Liebet erstens die Einsamkeit; liebet zweytens die Ertödtung; liebet drittens das Gebeth. Thut ihr dieses nach Aloysens Beyspiele, so werdet ihr ewig glückselig seyn, zu was für einer Stunde auch der göttliche Richter nachmals ankommen wird, Rechenschaft von euch zu fordern: **Wenn er in der zweyten, oder in der dritten Wache kommen, und es also finden wird, so sind dieselben Knechte glückselig.** Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Auf daß man auch mitten in der Welt heilig sey, so liebe man nach Aloysens Bey-

 spiele

spiele die Einsamkeit. In der Welt zu leben, und zugleich in der Unschuld zu leben, scheint einigen so unmöglich zu seyn, als es etwas Unmögliches ist, entweder mitten unter den Flammen vor Kälte zu starren, oder in der größten Kälte vor Hitze zu brennen. Und wie ist es möglich, sagen sie, daß man auf dem Glatteise so vieler Gelegenheiten nicht ein oder das anderemal ausglitsche? wie ist es möglich, daß man unter so vielen Feinden, die uns bekriegen, nicht zuweilen entweder durch gähe Ueberraschung, oder durch eine öffentliche Gewaltthätigkeit, zu Boden geworfen werde? wie ist es möglich, daß man unter so vielen Stößen, die uns von allen Seiten gegeben werden, niemals wanke, niemals unterliege? Ich kann es nicht verneinen, meine Zuhörer! daß es in der Welt vielfältige Fallstricke und große Gefahren giebt: ja, ich sage es auch, daß derjenige welcher in der Welt lebet, von Gefahren ganz umringet ist, und keinen Tritt thut, der nicht verdächtig seyn könnte. Ich behaupte nichts destoweniger, daß, wofern man sich mit der Einsamkeit bekannt machet, es nicht so hart, und noch vielweniger unmöglich ist, gleichwie man fälschlich glaubet, die Unschuld der Sitten zu erhalten. Verlanget ihr davon einen unwidersprechlichen Beweis, so sehet ihn an Aloysen.

Er lebte nicht nur in der Welt, sondern er lebte auch in jener großen Welt, welche die Augen der Menschen durch ihre Pracht und Herrlichkeit am meisten bezaubert; und er lebte darinn in

der

der Blühte seiner Jugend, da das Blut am heftigsten wallet, da uns die Neigungen am leichtesten verrathen, da sich das Laster am geschwindesten in das Herz einschleicht, da die Gefahren am allergrößten sind, weil man sie entweder am wenigsten erkennet, oder am wenigsten fürchtet; und mit was für einer Unschuld lebte er nicht dennoch mitten darinn? Niemals geschah es, daß ihm eine schwere Sünde jene Reinigkeit benahm, mit welcher ihn die Gnade Gottes, da er noch nicht vollkommen gebohren war, durch eine eilfertige Taufe bekleidet hatte. Aber dieß ist noch wenig: niemals geschah es, daß eine erkannte, und freywillige läßliche Sünde sein Herz befleckte. Es ist genug, daß ich euch sage, daß, als er seinem Seelenführer vermittelst einer von seinen kindlichen Tagen an wiederholten Beichte Rechenschaft von sich geben wollte, die ganze Anklage, die er von seinen größten Fehlern vorzubringen hatte, allein dahin hinauslief, daß er in einem Alter von vier oder fünf Jahren in ein ungebührliches Wort, dessen Bedeutung er jedoch nicht verstund, ausgebrochen, und sich eines Zündpulvers aus der Feldtasche eines Soldaten seines Herrn Vaters, um damit ein Feldstücklein loszubrennen, bedienet hatte; dieß waren seiner Einbildung nach so abscheuliche Sünden, daß, als er sie vor des Priesters Füßen beichtete, er vor Heftigkeit der Reue in eine Ohnmacht fiel; Sünden, die er, so lang er lebte, mit bittern Thränen abzuwaschen niemals aufhörte; Sünden, die er bis an das Ende seiner Lebenstage mit den strengsten Bußwerken

abstrafte. Wie groß war also Aloysens Unschuld, indem er außer diesen, von welchen ihn seine Kindheit lossprach, keine andern Sünden zu beweinen hatte! Aber wenn er ein jedes Verbrechen so sorgfältig vermied, wenn er die schöne Lilie seiner Unschuld so rein und so unverwelkt bewahrte, wem war er eine so seltsame Zierde anders schuldig, als jener Einsamkeit, zu welcher er jederzeit einen so gewaltigen Hang zeigte? Indem er aller Neugierigkeit, die seinen Geist zerstreuen könnte, abhold, und jenen prächtigen Auftritten, welche von der Welt so hoch geschätzet werden, gram war, so genoß er einer desto größern Vergnügenheit, jemehr er sich in der Stille aufhielt; und die Stunden floßen ihm niemals angenehmer dahin, als da er sie allein zubrachte. Ist es wohl demnach ein Wunder, daß, indem er vermittelst eines so einsamen Wandels den Gefahren entgieng, und sein Herz in der Ruhe besaß, er zwar mitten in der großen Welt lebte, und gleichwohl darinn unschuldig lebte?

Allein ich weiß es gar wohl, woher er kömmt, daß es einigen unmöglich scheint, ihre Sitten in der Welt unversehrt zu erhalten: es kömmt nicht daher, daß sie mitten in der Welt leben: es kömmt daher, daß sie sich in der Welt so oft und so lang, als es ihnen möglich ist, zeigen. Ist irgendwo eine Lustbarkeit, so wollen sie daran Theil nehmen; öffnet sich eine Schaubühne, so wollen sie sich dabey einfinden; versammlet sich eine Gesellschaft, so wollen sie dabey erscheinen. Unter Tags machen

sie

sie Besuchungen; des Abends gehen sie spazieren; auf die Nacht wohnen sie den Zusammenkünften, oder den Lustspielen bey: zu Hause halten sie sich so wenig auf, als es seyn kann; in der Kirche bleiben sie nicht länger, als es höchstnothwendig ist: ihre Gebärden sind stets ausgelassen, ihre Blicke vorwitzig, ihre Reden üppig; von der Einsamkeit wollen sie nichts wissen; denn ihre ganze Neigung ist zum Zeitvertreibe und zur Freyheit. Wer nun auf diese Art lebet, der wird freylich wohl die Unschuld gar bald verlieren. Sich in alle Gelegenheiten wagen, sich allen Gefahren aussetzen, und nachmals den Fuß auf dem schlüpfrigen Wege vor dem Falle bewahren wollen, nein, das geht nicht zusammen. Das Schlimmste ist noch dieses, daß man diese Lust zur Freyheit auch seinen Kindern von ihren zartesten Jahren einflößet, indem man zuweilen weit sorgfältiger ist, daß sie in den Gebräuchen der Welt, als daß sie in den Grundsätzen des Evangeliums, unterwiesen werden; und ihnen gestattet, daß sie auch bey den Tänzen, Gesellschaften, und Schauspielen erscheinen, und mit andern, die ihnen an der Geburt so gleich, als ungleich an der Erziehung, sind, umgehen können; und kann man wohl von einer so weichlichen Willfährigkeit hoffen, daß die Unschuld nichts von ihrem Glanze einbüßen werde? Derjenige muß sehr thöricht seyn, der sich dieses einbildet. Aloys beschützte seine Reinigkeit keineswegs auf diese Art. Er floh den Umgang mit den Menschen so gut, als er konnte; und wenn ihn nicht die Frömmigkeit, der Ge-

horsam, der unvermeidliche Wohlstand dazu nöthigten, so hatte er gar keine Sehnsucht, der Welt unter die Augen zu kommen, indem er gänzlich überzeuget war, daß man die Unschuld in der Welt destomehr vor allem Ritze beschirmet, jemehr man sich in der Welt zur Einsamkeit bequemet.

Und fürwahr, meine Zuhörer! kann man in Abrede seyn, daß die ersten Schrammen, welche die Unschuld empfängt, gemeiniglich von einer übermäßigen Vertraulichkeit mit der Welt herkommen? Wann war es, ihr Aeltern! daß euer Sohn anfieng, das Joch des Gehorsames von sich zu werfen, und zu Hause unerträglich zu werden, als da er begann, die häuslichen Wände zu verabscheuen, und den Besuchungen, den Gesellschaften, den nächtlichen Zusammenkünften nachzuhangen? wann war es anders, daß eure Tochter anfieng, einen Eckel vor der Andacht und Eingezogenheit zu bekommen, als da sie von euch die Erlaubniß kriegte, itzt der Schaubühne, itzt dem Tanze, itzt dieser Kurzweile, itzt einer andern mit beyzuwohnen. Indem es dem einen, wie der andern, an der Einsamkeit mangelte, so mangelte es auch nachmals dem einen, wie der andern, an jenem Schmucke der Tugend, welcher ihre Sitten vorhin so liebenswerth machte. Und ihr müsset euch darüber gar nicht wundern; denn sobald es jemanden an der Einsamkeit fehlet, sobald erfährt man auch, daß die Zügellosigkeit, und mit der Zügellosigkeit die Gefahren, und mit den Gefahren die Fälle darauf folgen. Wenn daher der

Car-

Cardinal Hugo sagte, daß derjenige, der vom Sündigen aufhören will, sich von dem Geräusche der Welt entfernen müsse, so muß man dieses noch vielmehr von jenem sagen, der nicht anfangen will, zu sündigen: **Wer von Sünden frey seyn will, der muß der Welt Getümmel vermeiden** (a). Es ist wahr, daß es ein Werk der Gnade ist, der ungeheuren Schaar der Laster dermaßen zu widerstreben, daß es keinem aus ihnen glücke, in das Herz einzudringen; damit aber der Gnade, sagt Kassiodor, diese Unternehmung gut ausschlage, so muß sie mit der Einsamkeit in einem Verbindnisse stehen; denn alsdann wird sie dem Einbruche des Feindes ohne Kampf wehren: **Die große Menge der Untugenden wird ohne Streit überwunden, wenn die Einsamkeit der Gnade zu Hülfe kömmt** (b). Sehet demnach, meine Zuhörer! dieß ist die sicherste Kunst, der Unschuld ihren Glanz zu erhalten. Liebet einen einsamen Wandel, so werdet ihr unschuldig seyn. Wenn man aber seine Tage in Gesellschaften und Besuchungen verzehren will; wenn man die Luft der Welt den ganzen Tag über an sich hauchen will, so muß es uns nachmals nicht Wunder nehmen, daß die Tugend erkaltet, daß die Leidenschaften gestärket werden, daß das Laster die Oberhand gewinnt. Kann man sich wohl

(a) Qui vult servari a peccatis, debet tumultum mundi evitare.

(b) Nimia turba vitiorum sine certamine vincitur, quando solitudo gratiæ suffragatur.

wohl befremden, daß der Balsam, wofern er nicht verschlossen bleibt, ausrauchet? daß ein Schäflein, welches von einer Wiese auf die andere läuft, von des Wolfes Zähnen zerrissen wird? daß ein Schiff, welches sich einem jeden Winde anvertrauet, an einer Klippe scheitert? Freyheit und Unschuld haben sich niemals gut miteinander vertragen, und sie werden sich auch niemals gut miteinander vertragen. Wenn es demnach jemanden noch unmöglich zu seyn scheint, die Welt mit der Einsamkeit zu vereinbaren, was kann ich anders thun, als daß ich mich zu dir wende, o mein Jesus! der du aus Liebe zur Einsamkeit durch dreyßig Jahre ein sehr verborgenes Leben geführet hast?

Erleuchte alle Gegenwärtige, damit sie die Nothwendigkeit einer einsamen Lebensart, um den Gefahren, mit welchen die Welt dicht angefüllet ist, auszuweichen, recht erkennen. Ach! wenn wir dem Verflossenen nachsinnen, so entdecken wir gar leicht, daß die Freyheit die traurige Ursache aller unserer vorigen Unordnungen gewesen ist! O wie weit besser hätten wir unsere Zeit bisher zugebracht, wenn wir mit der Welt weniger umgegangen wären! Wohlan dann, liebster Heiland! wir bitten dich durch ; ; ;, gieb uns allen die Gnade, daß die Liebe zur Freyheit sich unsers Herzens niemals bemeistere, auf daß wir uns deiner Freundschaft und Wohlgewogenheit, vermittelst des seltsamen Umganges in der Welt, jederzeit versichern mögen.

Zwey=

Zweyter Theil.

Man liebe nach Aloysens Beyspiele die Ertödtung. Wie sehr auch einer, der in der Welt lebet, die Einsamkeit lieben mag, so kann er doch nicht umhin, mit der Welt öfters zu handeln. Die Angelegenheiten, die Geschäffte, die Wohlanständigkeit, selbst die Uebungen der Andacht, der Liebe, der Gottseligkeit ziehen auch den, welcher in geheim zu leben verlanget, nicht selten an das helle Taglicht. Eben dieß wiederfuhr auch Aloysen. Wiewohl er eines stillen Wandels höchstbegierig war, so konnte er doch der Nothwendigkeit, sich öffentlich, und zwar sehr oft, sehen zu lassen, nicht entgehen: er zeigte sich zu Castillion im väterlichen Schlosse, wo ihm die Unterthanen aufwarteten: er zeigte sich zu Madrid als ein Edelknab des spanischen Hofes: er zeigte sich zu Turin, wo er mit allen Ehrenbezeigungen sowohl von dem Adel, als auch von dem Landesfürsten aufgenommen wurde: er zeigee sich öfters zu Mantua: er zeigte sich mehrere Monate zu Mayland: er zeigte sich zwey Jahre zu Florenz: aber wie? er wußte seine öffentliche Auftritte so klug anzuschicken, daß die Lauterkeit seiner untadelhaften Sitten dabey keinen Schaden litt: denn diese Auftritte selbst ließ er der Tugend, vermittelst einer unaufhörlichen Abtödtung der Sinne und Leidenschaften, so vortrefflich dienen, daß ich nicht sagen kann, ob er größere Vortheile aus dem Lichte seiner öffentlichen Erscheinungen, oder aber aus der Finsterniß der Einsamkeit gezogen habe.

Je-

Jedermann weiß, daß sich die Begierlichkeit des Fleisches und die Hoffart zu dessen Schaden, der mit der Welt zu thun hat, untereinander verschwören, indem diese den Geist, und jene das Herz, sich zu unterwerfen trachten. Aber welche aus beyden konnte sich jemals rühmen, auch nur die mindeste Oeffnung in Aloysens Brust gefunden zu haben? Die Hoffart? Nein; weil er nicht allein die Pracht, die Ehren, die Lobeserhebungen, die Hoheiten nicht achtete, sondern auch als ein großmüthiger Verächter alles dessen, was die Welt hochschätzet, und anpreiset, niemals anders vor ihren Augen erschien, als in einem geringen Aufzuge, und in einer Kleidung, die nicht nur nichts Besonders an sich hatte, sondern auch zuweilen abgenutzt und locker war. Sehet, wie er zu Mantua dem Fürstenthume mit weit größern Freuden entsaget, als es andere antreten würden. Sehet, wie er zu Mayland den Verhöhnungen auf einem verächtlichen Lastthiere weit sorgfältiger entgegen eilet, als sich andere um den allgemeinen Beyfall bewerben. Wie heftig er unter den Verdemüthigungen frohlocket, eben so sehr wird er von den Lobsprüchen beleidiget, beschämet und betrübet; er war auch niemals mit sich selbst mehr zufrieden, als da er sich entweder minder geehret, oder mehr verachtet sah. Urtheilet nun, meine Zuhörer! ob die Hoffart jemals einen Eingang in sein Gemüth habe finden können, welches allem dem, was Stolz und Eitelkeit heißt, so zuwider, und zur Verachtuug der Welt, und seiner selbst so geneigt war.

Allein wenn Aloys seinen Geist wider den Rauch der Hoffart gut zu beschirmen wußte, so wußte er auch das Herz wider das Feuer des Lüsternheit noch besser zu vertheidigen. Zu dessen Beweisthume soll uns seine unversehrte Reinigkeit dienen, die er in einem Alter von neun Jahren Marien, der Königinn aller Jungfranen, durch ein ewiges Gelübd geweihet, und nachmals mit solcher Genauigkeit bewahret hat, daß sie weder von einem unehrbaren Worte, noch von einer unflätigen Vorstellung, noch von einem geilen Gedanken, noch von einer üppigen Anmuthung jemals angehauchet wurde. Ein so seltenes Vorrecht würde auch an jenem, welcher in Wüsten und Einödden grau geworden wäre, bewunderns würdig gewesen seyn; wie vielmehr müssen wir es nun an einem Jünglinge bewundern, der eine sehr hitzige Leibesbeschaffenheit hatte, der in fürstlichen Höfen auferzogen ward, und mitten in der Welt lebte? Es ist zwar wahr, daß ihm die Wartung einer so schönen Blume nicht wenig kostete: sie kostete ihm eine solche Bezähmung seiner Blicke, daß er sie nicht allein auf das Antlitz eines Weibsbildes niemals warf, sondern ihnen auch allen übrigen Vorwitz untersagte: sie kostete ihm eine solche Strengheit des Abbruches und der Enthaltung, daß außer dem, daß er alle Freytage bey Wasser und Brode fastete, seine tägliche Nahrung so gering war, daß sie lange Zeit das Gewicht einer Unze nicht überstieg: sie kostete ihm ein so rauhes Verfahren mit seinem zarten Leibe, daß er dessen Lenden, weil es ihm an härenen

Gür-

Gürteln mangelte, mit Pferdspornen quälte, dessen Schultern im Abgange der Geißeln mit Hundsriemen zerfleischte, dessen nächtliche Ruhe mit Bretttrümmern, die er unter die weichen Bettziechen schob, unterbrach, dessen Glieder mit der Kälte, indem er sich aller Erwärmung im Winter enthielt, peinigte. Unterdessen aber lehrte er uns hiedurch, daß derjenige, der sich getrauet, die Leidenschaften und Sinne mit der Ertödtung zu bekriegen, die zwo größten Feindinnen der Tugend, die Hoffart und Wohllust, dermaßen zu bändigen und zu entwaffnen vermag, daß die Unschuld auch mitten in der Welt sich lagern, und herrliche Siege erringen kann.

Sey es demnach auch wahr, meine Zuhörer! daß ihr, die ihr in der Welt lebet, nicht umhin könnet, mit der Welt umzugehen, so wird doch dieser Umgang eurer Tugend nicht nachtheilig seyn, wofern euch die christliche Ertödtung als eine unzertrennliche Gefährtinn jederzeit an der Seite stehen wird. Ich sage hiemit nicht, daß ihr euch eben jener Strengheit gebrauchen sollet, derer sich Aloys gebrauchet hat, ob ich schon keinesweges zu tadeln wäre, wenn ich das von Sündern forderte, was ein Unschuldiger gethan hat: aber nein, ich sage nur, daß ihr euch in dem Umgange mit der Welt hüten müsset, daß euch weder die Hoffart mit ihrem Rauche verblende, noch die Geilheit mit ihrem Feuer entzünde; und weil man weder das eine, noch das andere vermeiden kann, wofern

nicht die Ertödtung die Leidenschaften in der Unterthänigkeit, und die Sinne im Zaume hält; so sage ich, daß ihr euch in dem Umgange mit der Welt dergestalt aufführen sollet, daß der Spruch des Apostels in euch jederzeit bestättiget werde: **Wir tragen allezeit die Ertödtung des Herrn Jesus in unserm Leibe herum, damit auch das Leben des Herrn Jesus an unsern Leibern offenbar werde (c).**

Und fürwahr, wenn wir aufrichtig reden wollen, was ist wohl die Ursache, meine Zuhörer! warum das Handeln mit der Welt der Tugend so oft zum Schaden gereicht? und ich rede hier von jenem Handeln mit der Welt, zu welchem wir von der Nothwendigkeit, von dem Gebührnisse, von der Pflicht unseres Standes angestrenget werden: ja, woher kömmt es, daß die Tugend dabey so oft Schaden leidet? Wenn wir ernstlich nachsinnen, so werden wir finden, daß es von der Unbehutsamkeit herkömmt, mit welcher man mit der Welt handelt; denn man denket dabey nichts anders, als sein Müthchen abzukühlen, die Sinne zu befriedigen, und den Leidenschaften zu fröhnen: man will alles sehen, alles hören, alles reden, und mit allen bekannt werden: man hat hundert Anklebungen an das Geld,

(c) *Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes, ut & vita Jesu manifestetur in corporibus nostris.* 2. Cor. 4. v. 10.

Geld, an die Ehren, an die Ergötzlichkeiten, ohne dabey zu überlegen, wie flüchtig diese Güter sind, was für Unruhen sie erwecken, was für traurige Folgen sie nach sich ziehen. Und wer sieht nicht, daß derjenige, der mit solchen Schritten fortwandert, nicht nur von der Straße der Tugend weit abweicht, sondern sie auch gänzlich aus den Augen verliert. Die Ertödtung sey derohalben, meine Geliebten! in einer jeden Sache, zu einer jeden Zeit, und an einem jeden Orte eure Wegweiserinn und Gefährtinn, so wird eure Tugend aus dem Umgange mit der Welt nicht nur keinen Schaden, sondern auch vielfältige Vortheile davon tragen. Befördert nur eure Geschäffte, aber so, daß euch weder die Eitelkeit dazu antreibe, noch ein schändlicher Eigennutz darinn beherrsche; verwaltet eure Aemter, aber mit solcher Eingezogenheit, daß euch weder der Stolz aufblähe, noch die Ungeduld zerrütte. Seyd für die Aufnahme eures Gewerbes sorgfältig, aber dergestalt, daß euch die Ungerechtigkeit nicht besudele, und der Geiz nicht verführe. Verlanget es der Wohlstand, daß ihr Besuchungen machet und annehmet; so befleißet euch dabey, daß die Blicke ihren Schirm und die Worte ihre Wage haben: haltet ihr für rathsam, daß ihr einer Erquickung genießet, so genießet ihrer; aber Ehrbarkeit und Mäßigung müssen ihr Gesellschaft leisten. Kürzlich, wenn ihr mit der Welt aus billigen Ursachen umgehen wollet, so gehet nur mit ihr um, aber jederzeit mit solcher Beherrschung eurer Gemüthsre-

müthsregungen, mit solcher Verwahrung eurer Sinne, daß kein Hang zu der Welt, mit welcher ihr umgehet, an euch gespüret werde. Geschieht dieses nicht, so wird euch die Nothwendigkeit, in der Welt zu leben, und mit der Welt zu handeln, vor dem Richterstuhle Gottes nicht entschuldigen, wofern ihr den Weg der christlichen Vollkommenheit verfehlen werdet: nein, Geliebte! sie wird euch nicht entschuldigen, weil Gott euch zeigen wird, daß, wenn ihr die von dem Evangelium so sehr anbefohlene Abtödtung ergriffen hättet, ihr auch mitten in der Welt würdet heilig geworden seyn. Ihr werdet vielleicht sagen, diese immerwährende Selbstverläugnung sey eine harte Sache, sie falle euch allzubeschwerlich, sie koste allzuviel: aber, Geliebte! schämen wir uns nicht, also zu reden, die wir Verehrer und Anbether eines Gottes sind, welcher in den größten Mühseligkeiten jederzeit gelebet hat, und unter den grausamsten Peinen gestorben ist?

O liebster Jesus! wie schwer fehlen wir! Es sind uns die Quaalen, die du, der Unschuldigste und Allerheiligste, ausgestanden hast, nur gar zu gut bekannt; und dennoch tragen wir, mit unzählbaren Schulden beladenen Sünder einen so großen Abscheu vor der evangelischen Strengheit! Ob du schon von der Welt nichts zu fürchten hattest, so wolltest du gleichwohl in beständiger Ertödtung leben, und wir, die wir mitten in der Welt von ihren Reizungen, von ihren Rän-

ken so viel zu besorgen haben, wir sollen nichts so sehr, als ein abgetödtetes Leben, fliehen? Ach! nein, gütigster Heiland! man wird einen so beweinenswürdigen Unfug an uns nicht mehr sehen: wir sind entschlossen, jene Kreuzigung auszuüben, die du uns mit Worten und Beyspielen gelehret hast. Gieb uns nur den Muth, der hiezu nothwendig ist: wir bitten dich darum durch ;;, auf daß wir vermittelst einer heiligen Ertödtung in der Welt also leben, daß uns die Welt nicht hindere, dir und mit dir zu leben.

Dritter Theil.

Man liebe nach Aloysens Beyspiele das Gebeth. Höret hievon den deutlichsten Beweis. Wegen der Erbsünde, die unser ganzes Wesen sehr verderbet hat; treten wir mit zwoen überaus elenden Eigenschaften an das Tagelicht; mit der Unwissenheit, und mit der Schwachheit. Die Unwissenheit machet, daß wir jenes, was entweder zu thun, oder zu meiden, was entweder unserer Hochschätzung, oder unserer Verachtung würdig ist, nicht einsehen; und wenn wir es auch einsehen, so ist doch unsere Schwachheit so groß, daß wir keine hinlänglichen Kräfte haben, um entweder uns vor dem Bösen zu hüten, oder das Gute zu unternehmen. Wir brauchen also einerseits ein Licht, das unsere Unwissenheit zerstreue; wir brauchen andererseits eine Kraft, die unsere Schwachheit

unterstütze. Wo werden wir nun dieses Licht, welches uns erleuchte, hernehmen? wo werden wir diese Kraft, die uns stärke, überkommen? Vom Gebethe, meine Geliebten! vom Gebethe. In soweit es eine Betrachtung der ewigen Wahrheiten ist, zündet es uns das Licht an, und giebt uns die Liebenswürdigkeit Gottes, und die Verächtlichkeit der Welt: die Schönheit der Tugend, und die Abscheulichkeit des Lasters; die Größe der den Boshaften angedroheten Strafen, und die Herrlichkeit der den Frommen gemachten Verheißungen zu erkennen. In sofern es nachmals eine Anrufung des göttlichen Beystandes ist, verschaffet es uns die Stärke, und erlanget uns durch seinen Nachdruck jene Hülfleistungen, die uns anfrischen und begeistern, daß wir auf dem Wege des Heiles mit standhaften Füßen wandern mögen. Dieß nun vorausgesetzet, wer begreift es nicht, daß wir des Gebethes, um gut zu leben, so sehr vonnöthen haben, als uns das Licht zum Sehen, und die Stärke zum Wirken, nothwendig ist.

Eine so wichtige Wahrheit hatte Aloys sehr gut gelernet; und er hatte sie in keiner andern Schule gelernet, als in des heiligen Geistes seiner, weil er sie schon von Kindesbeinen an gelernet hatte. Seine Zunge konnte noch nicht recht mit den Menschen reden, als schon sein Herz mit Gott vortrefflich zu reden wußte. Wie schön war es anzusehen, da er in einem Alter von fünf, von sechs Jahren itzt in einem heimlichen Winkel, itzt in einem von den entfern-

testen Hausböden, ganze Stunden mit Bethen zubrachte. Als nachmals in ihm mit dem Wachsthume des Alters auch die Liebe zum Gebethe augenscheinlich zunahm, wer kann die Zeit ausrechnen, die er darauf verwandte? wer kann die Ergötzungen ausdrücken, die er darinn schmeckte? wer kann die Vortheile beschreiben, die er daraus zog? wer kann den Eifer, wer kann die Aufmerksamkeit erklären, womit er alle seine Sinne, alle seine Seelenkräfte hiezu anstrengte? Man weiß doch, daß er zuweilen fünf, zuweilen sechs ganze Stunden, ohne es zu merken, im Gebethe verzehrte. Man weiß, daß, indem sich die Hitze seines Herzens bis in das Angesicht ausbreitete, er auch von außen die Inbrunst, wodurch er inwendig zerschmolz, nicht verbergen konnte. Man weiß, daß er indessen, da seine Augen, wie zwo Wasserquellen, sich in Thränen ergoßen, seinen zärtlichen Anmuthungen unter süßen Seufzern freyen Lauf gestattete. Man weiß, daß er in seinem Gott, da er bethete, also verzücket war, daß, wenn seine Bedienten zu einer solchen Zeit durch das Zimmer giengen, er ihrer nicht wahrnahm, wenn sie ihm riefen, er sie nicht hörte, wenn sie ihn schüttelten, er es nicht empfand. Man weiß endlich, daß, weil er nicht minder dem Leibe nach an dem Orte, wo er dem Gebethe oblag, unbeweglich, als mit dem Gemüthe an jenen Gott, an den er dachte, fest geheftet war, er selten mit einem ausschweifenden Gedanken, der ihn zerstreuete, angefochten wurde. Ist es wohl demnach ein

Wun-

Wunder, wenn so eifrige Gebethe alles das, was sie begehrten, gleichwie er es selbst bekennte, erhielten? Ist es wohl ein Wunder, daß, weil er hiedurch stets lebhaftere Lichter und hitzigere Anmuthungen in der Andacht überkam, er nach dem Maaße, nach welchem er in der Liebe gegen Gott wuchs, einen so heftigen Eckel vor der Welt faßte, daß er sich auch entschloß, sie ganz und gar zu verlassen? Hier aber, meine Zuhörer! hier sehet, was größer war, die Standhaftigkeit seines Gemüthes, oder der Nachdruck seines Gebethes.

Was that nicht der Fürst, sein Herr Vater, um ihn von seinem frommen Vorhaben und Ansuchen abzuhalten? Er begegnet ihm mit Verweisen und Drohungen: Aloys schweigt; aber unterdessen bethet er. Er bemühet sich, ihn mit Reisen zu zerstreuen, und auf andere Gedanken zu bringen: Aloys gehorchet, und bethet auf den Reisen. Er machet, daß sich die Fürsten, seine Blutsverwandten, vereinigen, um ihm den geistlichen Ordensstand zu misrathen: Aloys höret sie, aber jemehr Schwierigkeiten er antrifft, destomehr verdoppelt er seine Gebethe. Der Vater, indem er die Fruchtlosigkeit aller seiner Bemühungen sieht, geräth hierüber in die Wuth, überhäufet ihn mit Beschimpfungen, schlägt ihm die Erlaubniß rund ab, stößt ihn von sich: Aloys tritt demüthig ab, giebt seinem Gebethe durch grausame Geißelstreiche eine neue Kraft, schicket die eiferigsten Seufzer in den Himmel ab, und

befeuchtet den Boden seines Zimmers nicht minder mit Zähern, als mit Blute. Itzt endlich, mein Aloys! itzt haben deine Gebethe überwunden. Dein durch dieses rührende Schauspiel zum Mitleiden erweichter Vater zerfließt ganz in Thränen, und nähret keinen andern Grimm mehr in seinem Herzen, als wider sich selbst, daß er sich eines so harten Betragens wider dich, seinen heiligen Sohn, bedienet hat. Geh nun, er williget schon in dein Begehren ein, geh fröhlich, und genieß dort, wohin dich Gott berufet, der süßen Früchte deines anhaltenden Gebethes; aber verzeih mir zugleich, daß ich itzt aufhöre, von dir zu reden; itzt, wo dein inbrünstiger Eifer erst recht anfängt; itzt, wo sich deine herrlichste Tugenden am allermeisten hervorthun. Ich weiß, daß es für dich ein kleines Lob ist, wenn man das allein saget, was du in der Welt warest; allein es wird für den, welcher in der Welt lebet, gewiß kein kleiner Vortheil seyn, wenn er sich bestreben wird, das zu werden, was du warest, nicht nur ein Liebhaber der Einsamkeit und der Ertödtung, sondern auch; woran das Meiste gelegen ist, des Gebethes.

Ja, meine Zuhörer! ihr habet es vernommen, wie sehr sich Aloys das Gebeth angelegen seyn ließ; aber ihr müsset es euch nicht weniger angelegen seyn lassen. Umsonst, merket es euch, meine Geliebten! umsonst hoffet man, auf dem Wege des Heiles sicher zu wandern, wofern man nicht bethet; denn bethet man nicht, so

wird es uns an dem Lichte, das uns vorleuchte, und an der Kraft, die uns stärke, jederzeit mangeln. Es betriegen sich daher einige sehr grob, welche, da sie den Weg der göttlichen Gebothe mehr mit Fällen, als mit Schritten, bezeichnen, ihr Unglück beynahe eine Nothwendigkeit ihres Standes nennen. O wir Elenden! sagen sie, wie hart ist es in der Welt zu leben! jemehr wir die Gefahren fliehen, desto häufiger scheinen sie uns aufzustoßen! und was wir auch immer für Vorsätze machen, aufrecht zu stehen, so stürzen wir doch plötzlich wieder auf die Erde nieder: o wie beneidenswürdig sind die geistlichen Ordensleute, welche durch die Entfernung von der Welt ihre Tage außerhalb aller Fallstricke sicher zubringen? Aber antwortet mir ein wenig, die ihr alle so vernünftelt. Betrachtet ihr jemals die ewigen Grundwahrheiten? begehret ihr öfters die nothwendige Hülfe von Gott? mit einem Worte, gebrauchet ihr euch des Gebethes? Des Gebethes? Wir Weltlichen unter so vielen Geschäfften, unter so vielen Arbeiten und Sorgen? Ich verstehe euch schon: und ihr klaget über euren Stand, über eure Welt? klaget vielmehr über euch selbst, weil an euch allein die ganze Schuld liegt. Wie ist es möglich, daß ihr nicht in Abwege gerathen, daß ihr nicht fallen sollet, wenn es euch aus Mangel des Gebethes an den Lichtern, die euch die rechte Straße zeigen, und an der Stärke, die euch unterstütze, fehlet? Eben jene Geistlichen, welche ihr darum, daß sie außerhalb der Welt leben, glückselig heißet,

können mit aller Strengheit ihrer Klöster ohne das Gebeth im Guten nicht verharren. Urtheilet nunmehr, ob die Weltlichen in der Freyheit ihrer Welt ohne das Gebeth gut seyn können. O möchtet ihr doch, meine Geliebten! diesen Satz recht begreifen! ohne das Gebeth wird das Leben niemals heilig seyn, weil man ohne das Gebeth jene Gnadengaben nicht erlanget, wovon die Heiligkeit des Lebens abhängt; wenn aber das Leben nicht heilig ist, wird wohl nachmals das Sterben heilig seyn?

O liebster Jesus! grab eine so wichtige Wahrheit tief in unser Herz ein. Es betrifft nur gar zu viel, wenn es die Heiligkeit des Lebens, und die Heiligkeit des Todes betrifft. Mache, daß wir die Nothwendigkeit des Gebethes recht fassen, und gieb uns zugleich die Gnade, ihm also obzuliegen, daß es dir angenehm, und uns ersprießlich sey. Wir bitten dich hierum durch ꝛ ꝛ ꝛ. Du aber, heiliger Aloys! der du deiner Seele aus dem Gebethe die allerliebste Nahrung jederzeit zubereitet hast, erhalt uns auch, daß wir es von Herzen lieben, und uns damit fleißig beschäfftigen, auf daß, wenn wir deinem Beyspiele hierinn ämsig nachfolgen, wir ebenfalls durch die Heiligkeit des Lebens zur Heiligkeit des Todes gelangen mögen.

AMEN.

Die hundert u. vier u. zwanzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Die drey Ankläger in dem göttlichen Gerichte.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus. Luc. 5. v. 5.

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Wenn der Tod nichts anders Schreckbares hätte, als die Schmerzen, die ihm vorgehen, und die Aengste, die ihn begleiten; wenn die ganze Widerwärtigkeit dieses unvermeidlichen Verhängnisses nur allein darinn bestünde, daß man viel leiden, und sich von dem allen, was man auf der Welt liebet, scheiden muß, so wollte ich mit jenen unvorsichtigen Seelen, die keine einzige Mühe anwenden, um sich mit heiligen Werken zu versehen, noch Geduld tragen. Allein wenn ich an jenes fürchterliche Gericht denke, welches bey dem Beschlusse ihres Lebens auf sie wartet, so kann ich es nicht begreifen, wie sie sich diesem großen Tage mit so leeren Händen nähern können, daß sie bey der Ablegung ihrer Rechenschaft wider ihren Willen wer-

werden sagen müssen : **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.** Sie können sich keinesweges trösten, daß es ihnen glücken werde, ihr äußerstes Elend bey diesem letzten Vorfalle zu verbessern, gleichwie wir in dem heutigen Evangelium lesen, daß es den Aposteln gelungen ist, die unnützen Bemühungen der vorigen Nacht durch einen sehr reichen Fischfang am darauf folgenden Tage zu ersetzen. Nein, alsdann ist keine Zeit mehr, etwas zu thun; alsdann ist allein die Zeit, das im Leben Gethane aufzuweisen; wer an jenem erschrecklichen Ufer seine Netze leer findet; der kann zwar sein Unheil beweinen, aber nicht mehr gut machen. O daß doch die Unseligen ihre Sache mit einer Entschuldigung vertheidigen, und sich dadurch der ewigen Verdammung entziehen könnten! Allein wie ist wohl dieses möglich, wenn sie nebst dem, daß sie mit einem Richter zu thun haben, dessen Auge nichts verborgen ist, solche Ankläger haben werden, welche ihnen alle Verantwortung untersagen, und sie zwingen werden, still zu schweigen, sich zu schämen und vor Furcht zu zittern. Und gleichwohl (wer sollte es glauben?) lassen sich die Elenden durch die Erinnerung eines so schreckvollen Auftrittes in ihrer Ruhe nicht stören, und sie sind gar nicht bedacht, den entsetzlichen Folgen, welche sie wegen ihres müßigen und unthätigen Wandels erfahren werden, durch die Ausübung gottseliger Werke vorzukommen. Damit man also sehe, wie beweinenswürdig diese ihre, ich weiß nicht,

soll

soll ich sagen, Unempfindlichkeit, oder Blindheit ist, so will ich heute alle übrige Umstände des fürchterlichen Gerichtes, vor welchem wir im Tode erscheinen müssen, beyseits lassen; und nur allein von jenen Anklägern sprechen, welche wider den sterbenden Sünder gerichtlich verfahren, und ihn dergestalt überzeugen werden, daß er weder die Schande seiner Erscheinung aushalten, noch eine Sylbe zu seiner Rechtfertigung vorbringen können wird. Der erste, der ihn anklagen wird, ist der Teufel, sein unversöhnlicher Feind; der zweyte, der heilige Schutzengel, sein vorhin beßter Freund; der dritte, das eigene nunmehr zu dessen Beschämung ganz beredtsame Gewissen. Der Teufel wird alles dasjenige in ein helles Licht setzen, was geschehen ist, und nicht hätte geschehen sollen: dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen. Der heilige Schutzgeist wird alles das anführen, was nicht geschehen ist, und dennoch hätte geschehen sollen: dieß in dem zweyten. Das Gewissen wird deutlich darthun, daß bey allem dem, was sündhafter Weise entweder geschehen, oder nicht geschehen ist, keine einzige Entschuldigung Statt finden kann: dieß im dritten. Laßt uns anfangen, uns vor diesem Anklagen bey Zeiten in Sicherheit zu setzen.

Erster Theil.

Der Teufel wird alles das auf die Bahn bringen, was geschehen ist, und nicht

hätte

hätte geschehen sollen. Unter den Namen, welche dem Teufel in dem Buche der Offenbarung beygeleget werden, ist auch dieser einer: der Ankläger der Gläubigen: Der Ankläger unserer Brüder (a); und wenn er je in einer Gelegenheit die Stelle eines solchen mit Nachdrucke vertritt, so ist es gewiß in dem Gerichte, vor welchem eine Seele erscheinen muß, die er durch das unwiederrufliche Urtheil Gottes zu besitzen hoffet. Wer kann daher die Lebhaftigkeit genug erklären, womit er sich bestrebet, seinen Anklagungen, das rechte Gewicht zu geben? nicht zwar durch Betrug, gleich als wenn er auch dazumal als ein Vater der Lügen handelte, und Sünden, die niemals begangen worden sind, erdichtete; nein, denn er weiß, daß keine Lüge in dem Gerichtssaale der Wahrheit angehöret wird; sondern durch Anwendung aller Kunstgriffe, auf daß nicht das Mindeste von allem dem Wahren, welches seinen Handel befördern kann, verborgen bleibe. Indem er also nur allein bedacht ist, dasjenige anzuzeigen, was geschehen ist, ob es schon durchaus nicht hätte geschehen sollen, so wird er seine Anklage auf jene feyerliche Entsagung gründen, welche die Kirche Gottes von uns fordert, ehe daß sie uns zum heiligen Taufbrunnen kommen läßt: Der Teufel (also redet Augustin, oder wer immer der Verfasser der Rede an die Glaubensnulinge ist) wird sich bey des Erlösers Richterstuhle einfinden,

(a) *Accusator fratrum nostrorum.* Apoc. 12. v. 10.

den, und die Worte unsers öffentlichen Bekenntnisses hersagen (b).

Ihr wisset es, liebste Zuhörer! daß, bevor wir durch das Taufwasser der Zahl der angenommenen Kinder Gottes einverleibet wurden, man uns befahl, dem Satan, und allen seinen Werken und Geprängen auf ewig Urlaub zu geben: Widersagest du dem Teufel? fragte man uns; und anstatt unser wurde geantwortet: Ich widersage ihm. Und allen seinen Werken? Ich widersage ihnen. Und aller seiner Pracht? Ich widersage ihr (c). Diese Entsagung wurde von uns so oft genehm gehalten und bekräftiget, als wir das geistliche Maalzeichen der Taufe für unsere edelste Zierde erkannten. Nun wer sieht nicht, daß, nachdem wir eine so feyerliche Betheurung der unendlichen Herrlichkeit Gottes vor den Altären und in Gegenwart der himmlischen Geister gemachet haben, wir uns eine unerläßliche Pflicht aufgebürdet, nichts so sehr zu hassen, als den Teufel, nichts so sehr zu fliehen, als seine Werke, nichts so sehr zu verabscheuen, als seine Pracht? Was für ein weites Feld eröffnet sich daher zu gerechten Anklagungen, wenn der

(b) Præsto erit diabolus ante Tribunal Christi, recitabitque verba professionis nostræ. Conc. ad Catechum.

(b) Abrenuncias Satanæ? abrenuncio. Et omnibus operibus ejus? abrenuncio. Et omnibus pompis ejus? abrenuncio.

der Sünder dem Teufel, anstatt ihn zu hassen, gehorchet, dessen Werke, anstatt sie zu fliehen, ausgeübet, dessen Pracht, anstatt sie zu verabscheuen, angebethet hat? Sieh, wird der höllische Ankläger sagen, wie schön dieser sein Versprechen gehalten: er hatte sich verbunden, daß er von mir in keiner Sache etwas wissen wolle, und dennoch gehorchte und diente er mir so genau in allen Stücken, gleich als wenn er mir eine unverbrüchliche Treue geschworen hätte. Indem er jederzeit zu allem meinem Willen bereit, und zur Ausführung aller meiner Räthe und Eingebungen fertig war, so brachte er alles das, was ich von ihm verlangen konnte, hurtig zur Erfüllung. Sieh, ob er einen Abscheu vor meinen bösen Werken getragen: ich begehrte Rache von ihm, und er übte sie ohne Widerrede aus: ich reizte ihn zur Unzucht an, und er befleckte nicht allein sein Herz damit immerdar, sondern er kam auch hierinn so weit, daß er sich sogar eine Ehre daraus machte: ich rieth ihm Ungerechtigkeiten ein, und er begieng sie unverzüglich, sogar auch auf Kosten der armen Wittwen und Waisen, die er unterdrückte und aussog. Wo habe ich jemals die Pracht meiner Herrschaft sehen lassen, ohne daß er nicht hingelaufen wäre, meinen Anhang zu unterstützen? In den Sälen, wo ich die Frechheit beförderte, war er unter den Ausgelassensten: in den Zusammenkünften, wo ich Lästerungen anzettelte, zeigte er seine Bissigkeit recht stattlich: in den Gesellschaften, wo ich die Spieler und Müssiggänger versammlete, fand er sich vor andern fleißig ein: in

den

den Kirchen, wo ich zu Unehrerbiethigkeiten antrieb, gab er seine gottschänderische Denkensart durch Blicke und Unverschämtheiten am meisten zu erkennen. Was noch? Er war damit nicht zufrieden, daß er mir folgte; wie viele andere hat er nicht durch seine Aergernisse auf meine Seite gebracht? Seine Räthe waren es, die mir seine unbehutsame Kameraden unterworfen: durch seine Einladungen gerieth jene verführte Taube in meine Klauen: durch seine Beyspiele gewann er mir so viel Anhänger, als er Nachahmer seiner Freyheiten hatte. Und heißt dieses mir den Abschied geben? heißt dieses meinen Werken, meiner Pracht, meinen Gesetzen absagen? Gerechtester Richter! fälle hierüber das Urtheil.

Und was wird der arme Sünder wider diese Anklagen zu seiner Entschuldigung einwenden können? Wird er etwan seine Ausschweifungen läugnen? aber wie ist dieß möglich, daß wenn ihm der schlaue Ankläger ein richtiges Verzeichniß davon vor die Augen legen wird? Lies, wird er ihm sagen, lies: dieß sind die Sünden, mit welchen du dich in jenem Hause verstricket hast: diese hast du bey jenem Schauspiele begangen; diese in jenem Tanzsaale, diese in jenem Lustgarten; diese auf jenem Landgute; kannst du es verneinen? In diesem Blatte sind alle deine Unsauberkeiten aufgezeichnet; siehst du, wie viel ihrer sind? Auf diesem stehen deine Unmäßigkeiten geschrieben; auf diesem die Hitzigkeiten und Ausbrüche deines Zornes; auf diesem deine gottesräuberischen Sünden. Und jener Gott, der alles sieht, weiß, daß

ich nicht lüge: jene Gedanken, in welche du eingewilliget hast, jene bedachtsamen Belustigungen, jene zweydeutigen Wörter, jene unzüchtigen Reden, jene zügellosen Gebärden, von welchen du, da dich der Beichtvater darum befragte, keine Zahl zu sagen wußtest, weiß ich gar wohl: es sind ihrer so und so viel; und diese Rechnung ist ohne Fehler. Hier sind die Laster angemerket, von welchen du die wesentlichsten Umstände in der Beichte niemals entdecket hast? hier sind die Uebertretungen, welche du aus freywilliger Unwissenheit niemals hast erkennen wollen; hier sind die Missethaten, worein andere deinetwegen gefallen sind. Sieh, lies, läugne etwas, wenn du kannst. O was für eine Beschämung wird nicht der Sünder ausstehen müssen, wenn er sich von allen Sünden, auch von jenen, wobey er keinen andern Zeugen, als die Finsterniß, und keinen andern Mitgesellen, als sein boshaftes Herz, gehabt hatte, überführet sehen, und noch dabey hören wird, daß man ihm von allen die Weise, die Zeit, den Ort, ohne daß der mindeste Umstand hievon verschwiegen bliebe, ins Angesicht vorrücket! Wird er wohl diese Schande ertragen können? wird er nicht genöthiget seyn, seine Zunge zu spöttlichem Stillschweigen zu verdammen?

Ja, der Unglückselige wird erstummen: aber der Teufel wird hiedurch beherzter werden, und anfangen, mit höherm Tone zu reden; er wird sich zu Gott wenden, und sagen: Gerechter Richter! itzt ist es Zeit, daß du mir Gerechtigkeit wider=

widerfahren lassest: dieser, welcher mir mit Worten Urlaub gegeben hat, um dir anzuhangen, ist nunmehr überzeuget, daß er dir mit einer Menge Thaten aufgekündet, um mir nachzufolgen, ob er schon keinen einzigen wahren Bewegungsgrund hatte, warum er sich für meine Parthey erklären sollte. Ich habe ihn nicht erschaffen; ich habe für ihn nicht das mindeste gelitten; ich habe ihn vielmehr mit falschen Verheißungen jederzeit betrogen; ich habe ihn mit schmäuchlerischen Hoffnungen immerdar getäuschet. Hingegen hatte er Ursachen genug, sich dir gänzlich und auf ewig zu weihen, indem du ihn aus dem Nichts herausgezogen, ihn an Kindesstatt angenommen, und ihn mit unzählbaren Gnaden überschüttest hast. Es ist also billig, daß derjenige, welcher deine Gunstbezeigungen gemisbrauchet, auch deinen Grimm fühle, und in der Ewigkeit mein sey, nachdem er sich im Leben geweigert hat, dein zu seyn. **Mache demnach, gerechtester Richter! den Ausspruch, daß er mir um der Sünde willen zugehöret, indem er dir durch die Gnade nicht hat zugehören wollen** (d). Erinnere dich, daß ein einziger sündhafter Gedanken zu meiner Verdammung genug war; und soll hernach dieser Boshafte losgesprochen werden, der sich an tausend unreinen Gedanken, an tausend ärgerlichen Worten, an tausend ruchlosen Werken schuldig gemachet hat? Ewiger Gott!

(d) Nunc ergo æquissime Judex judica, meum esse per culpam, qui tuus noluit esse per gratiam.

ich begehre Gerechtigkeit: **Fälle, fälle das Urtheil, daß er mit mir eine gleiche Verdammung haben soll (e).** Meine liebste Zuhörer! es ist nicht nothwendig, euch es zu sagen, die ihr es ohnehin wisset, was diese Anklagen für einen Ausgang haben werden: ich sage nur dieses allein: wenn der Teufel unser hitzigster Ankläger dermaleinst seyn wird, handeln wir nicht sehr thöricht, da wir in seine Reitzungen so leichtsinnig einwilligen? Warum sind wir also so aufmerksam, seine Stimme anzuhören? so bereitfertig, seinen Lehrsätzen nachzuleben? so geneigt, seinen Willen zu vollziehen? warum sind wir endlich so begierig, uns zu seinem Haufen zu schlagen? Ist es wohl möglich, daß wir wegen einer kleinen und betrüglichen Freyheit, die er uns anbiethet; wegen einer sehr kurzen und zugleich überaus schändlichen Wohllust, womit er uns an sich locket; wegen einer vergänglichen Ehre, die er uns verspricht, und welche in der That nichts, als ein eitler Rauch, ist; ist es wohl möglich, sage ich, daß wir ihm selbst wegen so nichtswerther Narrentheidungen den Stoff in die Hand reichen, damit er uns dermaleinst anklagen, überweisen, und beschämen möge? Ey! meine Geliebten! wir haben ihm in der Taufe abgesaget, und dafür dem Erlöser Treue und Glauben geschworen; laßt uns demnach unsern heiligen Eid standhaftig halten, so werden wir in jenem erschrecklichen Gerichte nicht

---

(e) **Judica, judica, ut in eandem mecum damnationem descendat.**

nicht nur nicht zu schanden werden, sondern wir werden den Ankläger selbst gräulich zu schanden machen. Ja, meine Zuhörer! wenn wir, wie es sich gebühret, auf des göttlichen Heilandes Seite verharren, wenn wir uns zu seinen Beyspielen, seinen Grundsätzen, seinem Evangelium bequemen, so wird alle Schande auf den Teufel fallen: laufen wir aber der Rotte des Teufels nach, verlegen wir uns auf seine Werke, lieben wir seine Pracht, so werden wir allein die Schande davon tragen. Wenn es aber dem also ist, warum rufet nicht ein jeder von uns mit dem Propheten aus: **Herr! laß jene zu schanden werden, die mich verfolgen, und laß mich nicht zu schanden werden** (f) Nicht über mich, sondern über meine Feinde sollen sich Spott und Schande ausgießen. Ich will meinem Gott getreu seyn, ich will ihm dienen, ich will ihn lieben; ich will mich wider seine Herrschaft nicht mehr empören, seine Befehle nicht mehr übertreten, sein schönes Herz nicht mehr beleidigen.

Nein, liebster Jesus! ich will dich nicht mehr beleidigen. Ach! was habe ich doch gethan, da ich deine Fahne verließ, um des Teufels seiner zu folgen! was habe ich gethan! O mich Elenden! der ich selbst meinem Feinde die Anklagen eingehändiget habe, mit welchen er mich vor dir, meinem Richter, beschämen sollte. Ich erkenne meinen

(f) *Confundantur, qui me persequuntur, & non confundar ego.* Jer. 17. v. 18.

nen Fehler, und ich verabscheue ihn; und indem ich mich zu deinen Füßen, derer heilige Wundmäler ich anbethe, demüthig hinwerfe, so erneuere ich die feyerliche Aufkündung, die ich schon in der heiligen Taufe gemacht habe, von ganzem Herzen: **Ich entsage dem Satan, und allen seinen Werken, und aller seiner Pracht.** Ich will dein seyn, und als ein Deiniger leben und sterben. Steh mir nur mit deiner Gnade bey, damit ich auf meinem gegenwärtigen Entschlusse beständig verharren möge, auf daß, wenn ich vor deinem Richterstuhle dermaleinst erscheinen werde, nicht ich mich, sondern der Teufel sich zu schämen habe: **Laß jene zu schanden werden, die mich verfolgen, und laß mich nicht zu schanden werden.**

Zweyter Theil.

Der heilige Schutzgeist wird alles anführen, was nicht geschehen ist, und dennoch hätte geschehen sollen. Ich begreife es leicht, daß der Teufel die Stelle eines Anklägers vertritt: er ist ein alter geschworner Feind des Menschen, dessen Untergang er mit aller Macht zu betreiben suchet; allein daß auch jener Engel, den eine mildthätige Vorsicht uns zum Beschirmer gegeben; jener Engel, dem Gott selbst unser ewiges Heil empfohlen hat, den Sünder gerichtlich beschuldigen, wider ihn die Anklagen vorbringen, und dessen Verdammung bey dem göttlichen Richter befördern soll; dieß scheint meine Zuhörer! eine

eine Sache zu seyn, die man weder glauben, noch verstehen kann. Und dennoch ist es nicht anders: der heilige Schutzgeist wird sich des Sünders vor dem göttlichen Gerichte so wenig annehmen, daß er vielmehr desselben scharfer Ankläger seyn wird; theils, weil es die Ehre des heiligen Beschützers also heischet; theils, weil der Undank des boshaften Pflegkindes nichts anders verdienet.

Es ist gar billig, sagt Origenes, daß der gute Engel in Gegenwart des Richters, und vor des Schuldigen Angesichte alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die er für das Heil der ihm anvertrauten Seele angewendet hat, klar auslege: **Ein jeder Engel wird jenen, dem er vorgestanden, vor das Gericht führen, und wider ihn zeugen, wie viele Jahre er gearbeitet, um ihn durch stete Ermahnungen zum Guten anzutreiben** (g). Indem er also ein Jahr nach dem andern, ein Alter, einen Ort, ein Amt nach dem andern durchlaufen wird, so wird er alle Liebesdienste, die er ihm geleistet, deutlich vortragen: die Räthe, womit er dessen Zweifel zerstreuet; die Hülfsmittel, die er ihm in Versuchungen dargebothen; die Tröstungen, die er ihm in Aengsten verschaffet; die Beystände, mit denen er ihm in Gefahren an die Hand gegangen. Er wird zeigen, was für gute Gesinnungen er ihm in der

(g) Unusquisque Angelorum in judicio aderit, producens illos, quibus præfuit; qui testimonium perhibebit, quot annis circa eum laboravit ad bonum instigando.

Kindheit zur Erhaltung der Unschuld, und in der Jugend zur Bezähmung der Leidenschaften eingeflößet, was für heilsame Lichter er in dessen Verstande angezündet, was für tugendliche Anmuthungen er in dessen Willen erreget, was für heilige Einsprechungen er in dessen Herz geleget. Er wird der Strafen erwähnen, die ihm schon bereitet waren, die er aber verhindert hat; der Gnaden, die er keineswegs verdiente, und die er ihm gleichwohl zuwegegebracht; der Gefahren, welche ihm bevorstunden, die er aber aus dem Wege geräumet; der Beschwerden, die ihm unüberwindlich zu seyn schienen, und die er ihm nichts destoweniger ungemein erleichtert hat. Er wird beweisen, er habe sich gegen ihn jederzeit in den Krankheiten des Geistes als ein erfahrner Arzt; in dringenden Nöthen als ein mächtiger Beschirmer; in der Einrichtung der Geschäffte als ein kluger Rathgeber; auf der Straße des Heiles als ein treuer Gefährt; in allen Vorfällen als ein guter und aufrichtiger Freund verhalten. Er wird endlich zu erkennen geben, er habe alles das fleißig gethan, was einer Seele auf die höchste Staffel der christlichen Vollkommenheit würde geholfen haben, wenn nur die Gelehrigkeit des Pflegkindes mit der Wartung des Pflegers übereingestimmet hätte.

Aber wer sieht hier nicht, daß, wie viele Ehre der Sorgfalt des Engels von allem diesem zukömmt, eben so viele Schande auf die Fahrläßigkeit des Sünders davon zurückfällt? Indem der Elende gezwungen seyn wird, einen Blick auf das Vergange-

gangene zu werfen, so wird er alle Gelegenheiten, sich zu heiligen, sehen, die ihm von seinem Schutzgeiste dargebothen, von ihm aber bald aus Trägheit, bald aus Bosheit, vernachläßiget wurden. Er wird sehen, jene Krankheit sey eine Warnung seines Engels gewesen, und er habe sich deßwegen gleichwohl nicht gebessert. Er wird sehen, jene gute Begebenheit, daraus er dennoch keinen Nutzen geschöpfet, sey ein Werk seines Engels gewesen. Er wird sehen, jenes Buch, daß ihm ohngefähr in die Hände gekommen, jene zufälliger Weise angehörte Predigt, jene von einem guten Freunde gemachte Einladung zu einer dreytägigen Gemüthsversammlung seyn lauter heimliche Anschläge gewesen, die sein liebreicher Schutzengel, um ihn zu Gott zu leiten, ausgedacht hat, jedoch ohne Frucht, weil er sich dieser Mittel nicht hat gebrauchen wollen. O welch ein Anblick! welch ein schmerzhafter, welch ein entsetzlicher Anblick! Hier, wird ihm der Engel sagen, hier vor deinem und meinem Gott bekenne, ob ich eine größere Sorge für dich hätte tragen können. Antworte: als du in jene böse Gewohnheit verwickelt warest, sagte ich dir nicht öfters ins Herz, du werdest dich hiedurch zu Grunde richten? ließest du sie deßwegen fahren? Da du jene unziemliche Freundschaft unterhieltest, ermahnte ich dich nicht, daß sie dein Untergang seyn werde? brachest du sie darum ab? Wie oft erinnerte ich dich, deine so bissige, so freche, so unbesonnene Zunge werde dich in die Hölle stürzen? hast du sie gebändiget? Wie oft stellte ich dir vor, daß dein so weichliches, so

so müssiges, den Eitelkeiten so ergebenes, und in die Ergötzungen so vertieftes Leben weder mit des Erlösers Beyspielen, noch mit des Evangeliums Grundlehren eine Aehnlichkeit hat, und daß du die Seligkeit vergeblich hoffest, wofern du keine größere Neigung zur Buße, zur Einsamkeit, zur Arbeit hegest? hast du derowegen deine Lebensart geändert? Da du von Gott weit entfernet warest, lag ich dir schier immerdar in den Ohren, daß du ihn suchen solltest? hast du es gethan? Munterte ich dich nicht zur Verlassung des erbärmlichen Standes, worinn ich dich fand, beständig auf? hast du ihn wohl verlassen? Noch kurz zuvor, ehe du starbest, wie sehr habe ich mich bemühet, um dich zur Bereuung deiner Sünden zu bewegen! was habe ich dir nicht beygebracht, um dich zum Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit anzufrischen? Allein du bliebest im Tode, wie im Leben, bey meinen Vorstellungen taub, und in deinen Gefahren unempfindlich; und du willst nunmehr, daß ich einen undankbaren, hartnäckigen Waghals vertheidige? O! das nicht. Hast du mir als einem liebreichen Freunde nicht gehorchet, so höre mich itzt als einen strengen Ankläger: Herr ich habe, um diesen selig zu machen, alles, was mir möglich war, bewerkstelliget, du weißt es: er hat, da es noch Zeit war, keine Sorge für sein Heil getragen, verfahr nun mit ihm, wie er es verdienet; ich überlasse ihn deiner strengsten Gerechtigkeit: Steh auf, o Gott! und richte deine Sache.

che (h). Was für eine Angst, was für eine Betrübniß wird nicht derohalben eine Seele überfallen, welcher ihr heiliger Schutzengel so viele in den Wind geschlagene Eingebungen, so viele gemisbrauchte Wohlthaten, so viele vernachläßigte Pflichten vorrücken wird, ohne daß sie im Stande wäre, auch nur eine einzige Sylbe dawider einzuwenden. Als Esra nach der babelischen Gefangenschaft das Gesetzbuch dem ganzen Volke zu Jerusalem vorlas, so brachen alle Gegenwärtigen in ein lautes Heulen aus: **Alles Volk weinte, da es das Gesetz hörte** (i). Aber warum weinten sie? weil ihnen ihre vorige Undankbarkeit in den Sinn kam: sie hörten die von Gott empfangenen Gutthaten, und dachten zugleich zurück, wie schändlich sie dieselben vergolten haben; daher weinten sie: **Alles Volk weinte.** Sie hörten die ihnen von Gott vorgeschriebenen Gebothe, und weil sie sich der groben Verachtung erinnerten, die sie dagegen durch unaufhörliche Uebertretungen an den Tag geleget, so weinten sie: **Alles Volk weinte** Sie hörten die ihnen von Gott angedrohten Strafen, und indem ihnen derer jämmerliche Erfahrung noch im frischen Angedenken war, so weinten sie: **Alles Volk weinte, da es die Worte des Gesetzes hörte.** Aber das Weinen und Schluchsen, meine

---

(h) *Exurge Deus, & judica causam tuam.* Ps. 73. v. 22.

(i) *Flebat omnis populus, cum audiret verba legis.* 2. Esd. 8. v. 9.

ne Zuhörer! wird bey einer Seele weit anders seyn, wenn sie bey der Anhörung aller freundlicher Einladungen, aller heilsamer Räthe, aller liebreicher Hülfleistungen, aller inbrünstiger Sorgfältigkeiten, aller ohne Unterlaß fortgesetzter Gnaden, welche ihr der heilige Schirmgeist vorhalten wird, zugleich ihre spöttliche Uebereinstimmung mit denselben einsehen wird. Das Weinen des erwähnten Volkes war doch ein vortheilhaftes Weinen, weil es dadurch angeeifert wurde, die vorige Unerkenntlichkeit zu verbessern: aber das Weinen einer vor dem Gerichte Gottes angeklagten, überzeugten, und verdammten Seele wird ein verzweifeltes, ein rasendes, ein unnützes Weinen seyn.

Meine liebste Zuhörer! wenn ihr jemals darum, daß ihr jenes, was ihr thun solltet, nicht thatet, eurem Engel Anlaß gegeben habet, auf euch zu zörnen, so wartet nicht mit der Bereuung eurer Undankbarkeit, bis daß er sie euch in Gegenwart des unerbittlichen Richters vorhalte. Beweinet sie itzt schon, da euch die Traurigkeit noch verhülflich seyn kann, euren Fehler gut zu machen. Seyd ihr bisher bey seiner Stimme gehörlos gewesen, habet ihr seinen Unterweisungen zuwider gehandelt, habet ihr euch gegen seine Gunstbezeigungen unhöflich aufgeführet, so bessert euch; und weil er nichts anders, als unser Heil, suchet, so höret ihn an, wenn er redet, und seyd ihm in allem dem, was er euch eingiebt, gehorsam. Vielleicht wartet er noch heute auf einen

heiligen Entschluß, den er schon von langer Zeit her begehret, und noch niemals erhalten hat. Fort demnach mit aller Widerspänstigkeit! zanket keinen Augenblick mehr mit ihm, williget in alles, was er verlanget, großmüthig ein. Mit einem Worte, laßt uns alle unsern heiligen Schutzgeist dergestalt ehren, daß er uns nichts nach dem Tode vorzustoßen habe. Ist es nicht schon fürchterlich genug, daß wir in dem göttlichen Gerichte den Teufel zum Ankläger haben werden, sollen wir etwan auch unsern guten Engel zwingen, wider uns alsdann aufzutreten?

Ach! nein, liebster Jesus! dieß gestatte nicht. Auf das ich an dir einen gnädigen Richter haben möge, so ist es höchst nothwendig, daß mir mein heiliger Schirmgeist bey deinem Richterstuhle beystehe, das er mich vertheidige, daß er sich meiner annehme. Ich bitte dich demnach durch : : : um die Gnade, daß ich seinem Rathe jederzeit genau folge, und mich seiner Anweisung gänzlich unterwerfe. Du aber, heiliger Schutzengel! der du für mein Beßtes stets aufmerksam bist! ach! verzeih mir meinen vorigen Ungehorsam. Höre nur nicht auf, mir deinen Willen zu erkennen zu geben; denn ich gelobe dir, daß ich in dessen Vollziehung keinen Fleiß von nun an sparen werde. Uebrigens sage ich dir für alle Wohlthaten, welche du mir bis auf diesen Augenblick erwiesen hast, tausendfältigen Dank, und ich bitte dich, daß du mir auch inskünftige dermaßen beystehen wollest, daß ich nicht allein im Leben deines Schutzes, sondern

auch

auch nach dem Tode deines Fürsprechens theilhaftig werde.

Dritter Theil.

Das Gewissen wird deutlich darthun, daß bey dem allen, was sündhafter Weise entweder geschehen, oder nicht geschehen ist, keine einzige Entschuldigung Platz findet. Der sowohl von dem Teufel, als auch von dem heiligen Schutzengel seiner Fehler überzeugte Sünder würde noch eine Ausflucht zu hoffen haben, wenn er sie, wo nicht läugnen, wenigstens entschuldigen könnte. Allein es wird sich sein eigenes Gewissen, als ein dritter Ankläger, der die zween andern an Ungestümigkeit weit übertrifft, wider ihn aufmachen, um ihm das Maul zu stopfen. Dieses wird nicht allein der andern ihre Anklagen stückweise bekräftigen, sondern auch zugleich beweisen, daß bey dem Uebel, das er begangen, und dem Guten, das er vernachläßiget hat, keine Entschuldigung Statt findet. Erkühne er sich nur, entweder die Unterlassung seiner Pflichten mit der Unvermöglichkeit zu vertheidigen, oder die Ausübung seiner Laster mit der Unwissenheit zu beschönen; er wird schon sehen, wie geschwind ihm das Gewissen diese zween schwachen Schilde, womit er sich gerne bewaffnen möchte, entreißen wird. Ey! du Unverschämter! wird es ihm sagen: wie? du getrauest dir, eine Unvermögenheit vorzuschützen? und woran fehlte es dir, daß du nicht konntest? Es mangelte dir nicht an der Zeit, indem du

so

so viele Stunden im Müssiggange verzehret, so viele mit Spielen zugebracht, so viele auf die Lustbarkeiten angewendet hast. Es mangelte dir nicht an Gelegenheiten, indem sie sich dir in so großer Anzahl darstellten, daß die Hälfte derselben, wenn du dich ihrer recht gebrauchet hättest, überflüßig genug gewesen wäre, einen großen Heiligen aus dir zu bilden. Es mangelte dir nicht an himmlischen Hülfsmitteln und Gnaden, indem du davon sowohl äußerlich vor den Augen und in den Ohren, als auch innerlich in dem Verstande und in dem Herzen eine so erstaunliche Menge hattest, daß du damit auf dem Wege der Tugend sehr weit hättest kommen können. Und du sagest, du konntest nicht? Aber warum konnten so viele andere, die, wie du, mit Geschäfften beladen waren, die, wie du, mitten in der Welt lebten; die, wie du, mit Gefahren umringet, und, wie du, von Versuchungen angefochten waren? Du konntest nicht? Aber was vermochtest du nicht für deine irdischen Vortheile, für deine Ergötzungen, für deine Welt? was vermochtest du nicht für sie? Wenn du also nur allein für die Seele, für die Ewigkeit, nichts vermocht hast, so schweig, du Lügenhafter! schweig; oder wenn du nicht schweigen willst, so bekenne wider deinen Willen, daß es eine Unlust, ein Eckel, eine Trägheit war, um welcher willen du deinen Pflichten nicht nachgelebet hast. Merket euch dieses, die ihr, wenn vom Almosengeben, vom Fasten, von Strengheiten, von Bußarbeiten die Rede ist, alsogleich mit eurem: **Ich kann nicht**, fertig seyd, merket es euch, und denket bey Zeiten daran.

Wenn

Wenn nun der Vorwand des Unvermögens also zernichtet wird, so wird auch jener der Unwissenheit kein besseres Schicksal haben; denn das Gewissen wird, um den Sünder seiner Bosheit zu überführen, jenen Schauer hervorziehen, welchen er empfand, ehe daß er die Sünden in das Herz hinein ließ; es wird jene innerliche Stimme auf ein neues erschallen lassen, mit welcher es ihm ganz deutlich sagte: Das ist nicht recht; das ist verbothen; thu es nicht; es wird jene Bisse und Aengstigkeiten zum Vorscheine bringen, womit es ihn nach der lasterhaften Einwilligung quälte, um ihn zu schleuniger Abwaschung seines Schandfleckens anzutreiben; es wird jene heimlichen Unruhen und Verwirrungen entdecken, die er in sich so heftig fühlte, daß er weder eines sanften Schlafes, noch einer andern Labung genießen konnte. Und wie wird er seine vorgeschützte Unwissenheit wider solche Beweisthümer rechtfertigen können? Aber wenn er auch von einigen Sünden fürwahr kein vollkommenes Erkenntniß gehabt hat, so wird doch das Gewissen darum nicht aufhören, ihn anzuklagen und zu beschuldigen. Es wird zeigen, daß er wenigstens daran gezweifelt; es wird zeigen, daß er es nicht gewußt, weil er es nicht hat wissen wollen; es wird zeigen, daß, indem er dem göttlichen Worte und geistlichen Männern abhold war, er keinen Unterricht angenommen; es wird zeigen, daß er, um sich selbst zu betriegen, hundert falsche Spitzfindigkeiten und Schlußreden ersonnen; es wird zeigen, daß er

alles

alles Fleißes dergleichen Leute aufgesuchet, die nach seinem Wohlgefallen sprechen, und an seinen Ausschweifungen ein unschuldiges Betragen finden möchten. Urtheilet nunmehr, liebste Zuhörer! ob der von seinem eigenen Gewissen dergestalt bestrittene Sünder noch einen Athem zum Seufzen, geschweige Wörter, um sich damit zu entschuldigen, haben werde.

Der Weise sagte derohalben gar recht, daß des Gottlosen Gericht sehr scharf, und eben darum sehr scharf seyn wird, weil er sein selbst eigener Ankläger seyn wird: **Das strafende Gericht wird ihn nicht vorübergehen; denn in den Gedanken des Gottlosen wird ein Nachfragen seyn** (k). Ja, sein eigenes Gewissen wird mit ihm so streng verfahren, daß, wenn auch weder der heilige Schutzengel, noch der Teufel, eine Klage wider ihn vorbrächte, dasselbe allein mächtig genug wäre, die aller genaueste, die allerschärfeste, die allerfürchterlichste Untersuchung wider ihn vorzunehmen. Hier aber ist zu beobachten, daß, wiewohl das Gewissen auch itzt schon seine Stimme hören, und keine einzige Sünde ohne sein Anbellen vorübergehen läßt, es sich jedoch theils wegen der Leidenschaften, die ein unaufhörliches Getümmel im

(k) *Non præteriet illum corripiens judicium; in cogitationibus enim impii interrogatio erit.* Sap. 1. v. 8. & 9.

im Herzen erwecken, theils wegen der äußerlichen Gegenstände, welche unsere Sinne gänzlich einnehmen, sehr oft zuträgt, daß dessen Vorwürfe entweder nicht verstanden werden, oder keinen starken Eindruck in die Seelen machen. Allein nachdem vermittelst des Todes alle Leidenschaften verloschen, und alle sinnliche Gegenstände aus den Augen verschwunden seyn werden, dergestalt, daß weder von dem verblendenden Eigennutze, noch von dem aufblähenden Hochmuthe, noch von der schmäuchlerischen Eitelkeit, noch von der reizenden Wohllust etwas übrig seyn wird, alsdann wird die Stimme des Gewissens in des Sünders Ohr so verständlich ertönen, daß er nicht umhin können wird, sie zu hören, und sich für überwiesen zu bekennen. O! was für eine Schamröhe wird alsdann des Elenden Antlitz bedecken, wenn er sehen muß, wie ihm sein eigenes Gewissen vor seinen und seines Richters Augen alle seine Bosheiten, alle seine schändlichen Handlungen, alle seine unflåthigen Gedanken, alle seine unbändigen Anmuthungen so haarklein vorwirft, daß nicht der geringste Umstand davon verschwiegen bleibt! ja, wenn er noch überdieß sehen muß, daß auch so gar jene Gebärden, jene Leibesstellungen, jene Küsse, jene Spiele, jene Tänze, an welchen er, indem er von der Eigenliebe stets geblendet war, niemals etwas Sündhaftes hat erkennen wollen, zum Vorscheine kommen, und mit solcher Deutlichkeit zum Vorscheine kommen, daß er, wie gern er auch wollte, weder ihr Daseyn läugnen, noch

ihre Schwere vermindern, noch ihre Absicht entschuldigen kann. Es werden, spricht der heilige Augustin, vor der elenden Seele alle ihre Sünden ausgebreitet, und in die Ordnung gestellet werden, auf daß sie nicht allein der Beweis davon überzeuge, sondern auch derselben Erkenntniß beschäme (l). O welch ein Auftritt! welch ein erstaunlicher Auftritt! Als unsere erste Aeltern die Anklage hörten, welche ihr Gewissen wegen der begangenen Sünde wider sie vorbrachte, so suchten sie alsogleich einen Schlupfwinkel, und verbargen sich. Aber wie weit lieber würde der vor das Gericht Gottes geforderte Sünder, indem er seine Uebelthaten nicht verstecken kann, sich selbst in den tiefesten Abgrund verbergen wollen! Aber nein; die Gerechtigkeit will, daß er die spöttliche Erscheinung ausstehe, daß er die abscheulichsten Anklagen anhöre, und daß, da er von seinem eigenen Gewissen überführet, und verdammet wird, er auch wider sich selbst das Urtheil fälle, und mit Kains Worten spreche: Ich bin ein lasterhafter Bösewicht; ich bin weder der Verzeihung, noch eines Beyleides würdig: Meine Missethat ist größer, als daß ich Gnade soll erhalten mögen (m). Paradies!

(l) Ordinabuntur ante infelicem animam peccata sua, ut & convincat probatio, & confundat agnitio.

(m) *Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear.* Gen, 4. v. 13.

du bist nicht für mich; ich habe keinen Anspruch mehr auf dich: ich weiß, und bekenne, daß ich mehr dann eine Hölle, verdiene. Also, meine Zuhörer! also wird der Sünder wider sich selbst sprechen, indem die höchste Weisheit Gottes eben darum unser Gewissen zu einem genauen Ausspäher sowohl des Guten, als auch des Bösen, daß wir ausüben, bestellet hat, damit der Sünder, als sein eigener Ankläger und Richter, sich selbst verdamme: **Auf daß der Schuldige,** spricht der gelehrte Cornel, **indem er, frey von aller unordentlichen Anmuthung, die Schwere des Verbrechens untersuchet, wider sich selber eine seiner Bosheit angemessene Strafe bestimmen soll** (n). O aberwitzige Sünder! was thut ihr? ihr laufet so erschrecklichen Anklagen, einem so fürchterlichen Gerichte lachend, scherzend und tanzend entgegen? ihr ergreifet dawider keine Maaßregeln? ihr machet hiezu keine Anstalt, keine Vorbereitung?

Geliebte! laßt uns ernstlich daran denken; denn dieses Gericht ist schon sehr nahe: sehet, es sind uns nur wenige Jahre, wenn es doch Jahre sind, noch übrig; alsdann sind wir dort. Damit wir aber mit Nutzen daran denken, was haben wir zu thun? Sehet, dieses: wir müssen in uns selbst gehen, und fleißig horchen, ob

(n) Ut ipse reus, peccati gravitatem liber ab affectu examinans, contra seipsum pro meritis supplicium decerneret.

ob uns nicht unser Gewissen schon wirklich eines Unfuges beschuldiget. Wenn es uns keine Vorstellungen machet, so laßt uns gute Hoffnung schöpfen, obwohl wir deßwegen noch nicht vollkommen sicher seyn können, weil auch der heilige Paul das Herz nicht hatte, darauf seine Seligkeit sicher zu gründen; jedoch sage ich, mögen wir gute Hoffnung schöpfen: wofern es uns aber etwas vorwirft, sey es hernach entweder eine Sünde, die wir noch nicht gebeichtet haben, oder ein Zweifelsknoten, der einer Auflösung bedarf, oder ein allzugroßer Hang zu den Habschaften, oder ein Groll auf unsern Nächsten, oder die Vernachläßigung einer gewissen Pflicht, oder eine Anmuthung, welcher wir allzuviel nachgeben; ach! so laßt uns seine Verweise uns zu Nutzen machen, und das Böse, dessen es uns anklaget, aus dem Herzen vertilgen; laßt uns von nun an also handeln, daß es außer Stande sey, uns im Gerichte zu beschämen. Aber merket es wohl, meine Geliebten! daß dieß ein Geschäfft ist, welches keinen Verschub leidet: wir müssen alsogleich die Hand daran legen; dieß erfordert einerseits die Ungewißheit jener Stunde, an welcher Gott unsere Seele zur Ablegung der Rechenschaft berufen wird; andererseits aber die ungemeine Wichtigkeit, daß unser Gewissen nichts wider uns vor dem göttlichen Richterstuhle anführen möge. In einem so weit aussehenden Geschäffte nur noch ein Jahr, nur noch ein Monat, nur noch einen Tag verweilen, wäre eine Thorheit; wenn wir Vernunft

haben, wenn unser Glauben noch nicht gestorben ist, so müssen wir noch diesen Augenblick sprechen: Itzt will ich mein Gewissen beruhigen; itzt will ich ihm allen Stoff zu einer Anklage entziehen; itzt will ich die Angelegenheiten meiner Seele schlichten; itzt, und nicht später.

Ja, mein Jesus! dieß ist der Entschluß, welchen ich der Wunde deiner heiligen Seite ganz gern aufopfere. Ach! ich will keineswegs, daß mich mein Gewissen vor dir anklage, daß es mich beschäme, daß es mich verdamme. Itzt soll es mich anklagen, itzt soll es mir Vorwürfe machen, indem ich bereit bin, allen Unordnungen meines Herzens von nun an zu steuern. Unterdessen verleih mir, o mein Heiland! die Gnade, mein Leben in Zukunft also einzurichten, daß mir das Gewissen keine schwere Sünde mehr vorwerfen könne: auf diese Art werde ich an jenem Tage, wenn du mir rufen wirst, meine Rechnungen abzulegen, keine Anklage, die mich verdamme, zu fürchten, sondern einen Segen, der mich ewig glückselig mache, zu erwarten haben. Amen.

Die

Die hundert u. fünf u. zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Da zugleich die Feyer der heiligen Aposteln Peter und Paul einfiel.

Die Ehre die man der Kirche schuldig ist.

Tu es Petrus, & super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam. Matth. 16. v. 18.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.

Zween ansehnliche Vorzüge, Ehre und Lob, werden heute in dem heiligen Peter so schön zusammengepaaret, daß ich nicht weiß, welcher aus beyden unsere größte Bewunderung verdienet. Eine Ehre, und eine besondere Ehre war es für den heiligen Peter, daß er von dem Erlöser zum sichtbaren Haupte seiner Kirche ist erwälet worden: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen**; aber es war auch ein vortreffliches Lob für den heiligen Peter, daß er die ihm verliehene Würde mit solcher Anständigkeit bekleidet hat, daß es ein billiger Zweifel bleibt, ob mehr Ehre dem heili-

gen Peter von der Würde, oder der Würde von dem heiligen Peter zugeflossen. Erwäget nur ein wenig in euren Gedanken, die Beschwerden, die er überstiegen, die Reisen, die er angetreten, die Arbeiten, die er auf sich genommen, die Verfolgungen, die er gelitten, den Tod, den er ausgestanden, die unermüdete Sorgfalt seines Eifers, die unüberwindliche Standhaftigkeit seines Glaubens, die unbewegliche Stärke seines Muthes, und die inbrünstigsten Flammen seiner Liebe; so wird es euch so klar, als das Mittagslicht, seyn, daß die Herrlichkeit seines Ranges mit der Herrlichkeit seiner Werke übereingekommen ist, und daß, wenn ihn die Würde großgemachet, er sich auch durch die heldenmäßige Erfüllung seiner Pflichten einen großen Namen erworben hat. Es ist dieses ein merkwürdiges Lehrstück für uns, meine Zuhörer! daß, gleichwie wir an seiner Ehre einen Antheil haben, wir also auch an seinem Lobe Theil nehmen sollen. Der ganze Unterschied, den man zwischen seiner Ehre und der unsrigen antrifft, besteht nur allein in dem, daß er das Haupt der vom Erlöser gestifteten Kirche war, wir aber derselben Glieder sind. Es ist also der Vernunft gemäß, daß, gleichwie sich sein Lob auf die genaueste Erfüllung der Pflichten eines Hauptes gründete, also auch unser Lob darinn bestehen soll, daß wir alle Schuldigkeiten der Glieder auf das vollkommenste erfüllen. Allein eben hier ist es, meine Zuhörer! wo man die spöttlichste Ungleichheit zwischen dem Haupte und den Gliedern gemeiniglich beob-

beobachtet. Wir erfreuen uns, daß wir einer gemeinschaftlichen Ehre mit ihm genießen; übrigens bemühen wir uns sehr wenig, mit ihm auch ein gemeinschaftliches Lob zu erlangen. Wenn wir aber dieses mit jener nicht vereinbaren, wie können wir hoffen, daß wir einen heiligen Tod nehmen werden? Wofern die Werke mit der Würde nicht übereinstimmen, so werden wir zwar itzt die Ehre haben, unter den Auserwählten zu leben, allein wir werden nachmals auch die Schande, unter den Verworfenen zu sterben, ertragen müssen. Damit wir nun ein so trauriges Ende vermeiden mögen, so laßt uns auch nach dem Lobe, dieses Hauptes würdige Glieder zu seyn, eifrig streben; und indem wir bedenken, daß die Kirche, deren Glieder wir sind, allein die wahre, und eine heilige Kirche ist, so laßt uns ihr jene Ehre erweisen, die man ihr wegen so erhabener Vorzüge schuldig ist. Weil sie die einzige Kirche ist, so will sie durch ein aufrichtiges Bezeigen unserer Hochachtung geehret seyn; dieß werden wir in dem ersten Theile dieser Rede sehen. Weil sie die wahre Kirche ist, so will sie durch ein herzhaftes Bekenntniß unsers Glaubens geehret seyn: dieß im zweyten. Weil sie eine heilige Kirche ist, so will sie durch eine unbefleckte Unschuld unsers Lebens geehret seyn; dieß in dem dritten. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Weil sie die einzige Kirche ist, so will sie durch ein aufrichtiges Bezeigen unserer Hochachtung geehret seyn. Ihr werdet vielleicht glauben, meine Zuhörer! daß, weil ich jenes Recht, mit welchem die Kirche den Zins einer besondern Hochschätzung von uns fordert, beweisen will, ich euch heute die Schönheiten, die sie ausschmücken, die Verdienste, die sie erheben, die Herrlichkeiten, die sie krönen, vor die Augen legen werde. Und in der That, ich würde zu ihren Lobsprüchen und eurer Verwunderung ein weites Feld eröffnen, wenn ich sie, gleichwie sie es wahrhaftig ist, als eine Tochter jenes Vaters, der die Allmacht anstatt eines Zepters, und die Weisheit zum Throne hat; als eine Braut jenes Königs, dessen Herrschaft sich über alle Reiche des ganzen Erdbodens erstrecket; als eine Mutter jenes Volkes, welches allein befugt ist, ewige Kronen zu fordern, beschreiben wollte. Ich könnte auch sagen, sie sey jener Berg, auf welchem Gott, wie der Psalmist singet, seinen Wohnsitz aufgeschlagen: **Der Berg Gottes** (a); sie sey jene Stadt, welche sich allein nach des Zacharia Weissagung rühmen kann, daß sie die Wahrheit zur Bürgerschaft hat: **Die Stadt der Wahrheit** (b); sie sey jenes Haus, in welchem Jesaia die Herrlichkeit,

(a) *Mons Dei.* Ps. 67. v. 16.
(b) *Civitas veritatis.* Zach. 8. v. 3.

lichkeit, wie in ihrer eigenen Wohnung, ruhen sah: **Das Haus der Herrlichkeit** (c); sie sey jener verschlossene Garten, an welchem der göttliche Bräutigam, wie in den hohen Liedern zu lesen ist, die süßesten Ergötzungen findet: **Ein geschlossener Garten** (d); sie sey jener auserlesene Weinberg, über welchen sich nach des Jeremia Zeugnisse die fruchtbarsten und günstigsten Einflüsse des Himmels ausgießen: **Ein auserwählter Weingarten** (e): ich könnte endlich sagen, sie sey jenes neue Jerusalem, welches der heilige Johann in seiner Entzückung eben dazumal gesehen hat, als es in dem Aufpuße einer Hochzeiterinn, und mit der Pracht einer Königinn zu uns herabstieg: **Das neue Jerusalem** (f). Aber nein; dieses ist nicht mein Vorhaben. Ich weiß zwar, daß man die katholische Kirche in Ansehung so seltsamer, so edler, so herrlicher Vorzüge, nothwendig im höchsten Werthe halten müßte; allein dieß ist nicht jene Hochachtung, die ich mir heute zum Entzwecke gewählet habe, gleichwie es auch keinesweges jene Hochachtung ist, welche die Kirche selbst von uns, als von ihren Gliedern, hauptsächlich fordert. Sie verlanget von uns nicht so viel, daß wir den Leib, dessen Glieder wir sind, bewundern, als daß wir die ungemeine Ehre, dieses

(c) *Domus majestatis.* Isa. 60. v. 7.
(d) *Hortus conclusus.* Cant. 4. v. 12.
(e) *Vinea electa.* Jer. 2. v. 21.
(f) *Jerusalem novam.* Apoc. 21. v. 2.

ses Leibes Gliedmaßen zu seyn, hochschätzen sollen; indem man dem Verdienst eines Leibes keine größere Gerechtigkeit widerfahren lassen kann, als wenn man es sich für eine besondere Gnade hält, daß man desselben Mitglied ist.

Und fürwahr, wenn wir die Größe unsers Glückes, daß wir in dem Schooße der Kirche erzeuget, mit der Milch ihrer Brüste ernähret, in ihrem Hause auferzogen, an ihrer Tafel gespeiset, in ihrer Schule unterwiesen, mit ihren Gütern bereichert, und zum künftigen Besitze ihres Erbes auserkohren worden, welches alles zusammen nichts anders heißt, als daß wir ihre Glieder sind, wenn wir, sage ich, die Größe dieses unsers Glückes recht betrachten, können wir wohl unsere Hochachtung dagegen genugsam zeigen? Laßt uns nun fälschlich dafür halten, die Kirche des Erlösers wäre nicht die einzige, in welcher man die Seligkeit hoffen könnte, sondern nur die sicherste; müßten wir nicht dennoch unser Schicksal mit freudigen Lobeserhebungen segnen? Wie weit größer soll nun unser Frohlocken seyn, da wir wissen, daß sie nicht allein die sicherste, sondern auch die einzige ist, in welcher man sich nach dem Elende dieses Lebens die unaussprechlichen Freuden des zukünftigen verheißen kann? Ja, meine Geliebten! sie ist die Einzige, in welcher man zur glückseligen Anschauung Gottes gelanget. Außerhalb der Kirche (also schreyen alle Väter, alle Lehrer, alle Kirchenräthe; also rufet uns der Glauben

selbst

selbst zu) außerhalb der Kirche ist kein Heil zu hoffen (g). Sehet hier nur den Heyden, den Muhammedanen, den Juden, den Ketzern, den Abtrünnigen mit mitleidigen Augen entgegen: sie sind alle miteinander zum höllischen Feuer bestimmte Schlachtopfer; sie werden sich alle miteinander durch die ganze Ewigkeit außer dem Himmel befinden, weil sie itzt außer der Kirche leben: **Außerhalb der Kirche ist kein Heil zu hoffen.** Ertöne nur die Synagog von Psalmgesängern; verrichte nur der Türk sein Gebeth fünfmal des Tages; züchtigen sich nur die morgenländischen Bonzier mit strengem Fasten. Psalmlieder! Gebethe! Fasten! werdet ihr außer der Kirche angestellet, so habet ihr keinen Anspruch, keine Gerechtsame zu dem Himmelreiche: **Außerhalb der Kirche ist kein Heil.** Sprechet nun, meine Zuhörer! bey euch selbst in der Stille eures Herzens: O Gott! wäre ich nicht in der Kirche, die Christus allein gestiftet hat, so würde kein Paradies durch alle ewige Zeiten für mich seyn: und höret hernach, wenn ihr könnet, auf, euer Glück, daß ihr derselben Glieder seyd, hochzuschätzen.

Wenn nun der Werth eines Gutes destomehr anwächst, je kleiner die Anzahl derjenigen, die es erreichen, ist, wer merket nicht, daß eben diese unsere Glückseligkeit durch den geringen Haufen der katholischen Christen noch weit schätzbarer

(g) Extra Ecclesiam non est salus.

rer gemachet wird? Werfet, meine Zuhörer! werfet einen Blick herum, und indem ihr ein Land nach dem andern mit euren Gemüthsaugen besichtiget, saget mir, ob sich nicht die Finsternissen des Irrthumes weit mehr, dann das Licht der Wahrheit, ausbreiten. Sind nicht aus den vier Welttheilen die drey größern, Asien nämlich, Africa, und America, meistentheils entweder von dem Koran angestecket, oder von dem Götzendienste verblendet, oder von Ketzereyen bethöret, oder durch Spaltungen von uns getrennet? und in unserm Europa selbst wie viele Städte, wie viele Landschaften, wie viele Königreiche beweinen ihr Unheil, daß sie von dem glückseligen Schooße der heiligen Kirche abgesondert sind? Wie viele davon hat nicht Luther verführet? Sachsen! Preußen! Schweden! Dännemark! ihr wisset es: wie viele hat nicht Calvin hintergangen? Schweiz! Holland! Schottland! Engeland! ihr erfahret es: wie viele hat nicht die Spaltung in Moskau und Griechenland betrogen? wie viele hat nicht Muhammed in Romanien und in der Bulgarey ins Verderben gestürzet? und wie viele sind nicht so gar in dem Mittelpunkte der wahren Christenheit durch die listigsten Kunstgriffe der frechsten Glaubensverfälscher zum Abfalle gebracht worden? Was ist also auch das ganze Volk der Rechtgläubigen in Vergleichung mit der unzählbaren Menge der Irrenden? Kann man es nicht billig ein kleines Häuflein nennen, gleichwie es von dem Erlöser selbst

selbst eine kleine Heerde (h) genannt wurde? Nun daß wir an dieser kleinen Heerde Theil haben, daß wir unter dieses kleine Häuflein angenomen worden, ist daß nicht eine Ehre, ist das nicht eine Gunst, die alle unsere Hochschäzung verdienet? Wenn ihr entweder in Noahs Schiffkasten eben dazumal, als der ganze Erdenkreis unter dem erschrecklichen Gewässer stand, oder aber in dem Hause der Rahab, da indessen alle übrige Einwohner der Stadt Jericho ihr Leben unter dem siegenden Würgschwerte einbüßten, gewesen wäret, würdet ihr nicht voller Freuden ausgerufen haben: O wie glücklich bin ich, daß ich mich unter den Wenigen befinde, die der augenscheinlichen Todesgefahr entrinnen! wie kann ich der ewigen Vorsicht für diese Huld, für diese Wohlthat genug danken! Aber ist es nicht eine viel größere Huld, eine weit vorzüglichere Wohlthat eben derselben Vorsicht, daß wir, da die Irrgläubigen eine Zahl ohne Zahl ausmachen, aus der kleinen Zahl der Rechtgläubigen sind? daß wir bey der unermeßlichen Ueberschwemmung von Irrthümern in dem Schiffkasten der Wahrheit ganz sanft ruhen? daß wir bey dem Untergange so vieler tausend und tausend Seelen in jenem Hause, welches allein Heil und Wohlfahrt versprechen kann, einen sichern Zufluchtsort haben? Sollten wir nicht darum mit noch weit größerer Entzückung, weil wir auch eine größere Ursache hiezu haben, ausschreyen: O welch eine Gunst! welch eine Gnade!

Zu-

(h) *Pusillus grex*, Luc. 12. v. 32.

Zumal, da Noah von der Sündfluth, und Rahab von dem Untergange der Stadt Jericho errettet wurden, so verdienten sie doch einigermaßen diese Befreyung; diese durch die freundliche Beherbergung, die sie den Ausspähern des israelitischen Volkes verlieh; jener durch seine Gerechtigkeit, die er auch mitten unter den öffentlichen Schandthaten jederzeit aufrecht erhielt: aber wir, was für ein Verdienst konnten wir aufweisen, um in den glückseligsten Schooß der Kirche Gottes geleget zu werden? was für ein Verdienst? Eben zu jener Zeit, da Gott meine Seele, da er die eurigen aus dem Nichts hervorbrachte, erschuff er so viele andere entweder in dem entfernten Indien, oder in der weitläuftigen Türkey, oder in dem barbarischen Brasilien, oder in den treulosen Nordländern. Nun was für ein Verdienst bewog ihn unsrerseits, daß er uns vor so vielen tausend Menschen zum Reiche seines Glaubens gelangen ließ? Ach! liebste Anwesende! was suchen wir da ein Verdienst, wo das Verdienst keinen Platz findet? theils, weil derjenige nichts verdienen mag, der noch nicht gebohren ist; theils, weil diese Gnade so erhaben ist, daß sie auf keinerley Art verdienet werden kann. Es war eine lautere Güte, es war eine unendlicheErbarmung des Allerhöchsten, daß er uns mit dem Auge einer besondern Wohlgewogenheit ansah, und uns zu seligen Gliedern jenes Leibes, welcher ein Gegenstand seines zärtlichsten Wohlgefallens ist, auserwählte: **Er berief uns mit seinem heiligen Rufe, nicht nach unsern Werken, sondern nach seiner**

Will-

Willkühr und Gnade (i). Also sprach der Apostel, also müssen wir auch der unfehlbaren Glaubenslehre gemäß sprechen. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! wie hoch sollen wir nicht eine Gutthat achten, von welcher unsere ewige Seligkeit abhängt? eine Gutthat, die so wenigen aus den Adamskindern zu Theile geworden? eine Gutthat, die uns der Himmel ohne unser Verdienst erwiesen hat? Werden wir diese Gnade in jenem Werthe, dessen sie würdig ist, jemals halten können? Und dennoch finden sich vielleicht einige unter meinen Zuhörern, welche dieselbe nicht allein niemals gepriesen, sondern sie auch nicht einmal eines Gedankens gewürdiget haben. Hoheiten, edles Herkommen, vornehme Ehrentitel, Reichthümer, herrliches Ansehen, o! diese vergänglichen Güter werden ohne Zweifel das Ziel ihrer Hochachtung gewesen seyn; aber daß sie der katholischen Kirche Glieder sind, Gott weiß es, ob sie dieses nicht vielmehr einem gähen Zufalle, als einer auserlesenen Gnade, zugemuthet haben: und weil sie es höchstens für ein Glück angesehen, welches auch den Dienstbothen, den Bettlern, den Leibeigenen gemein ist, so werden sie sich vielmehr gerühmet haben, daß sie Sprossen eines adelichen Stammes, Söhne wohlhabender Aeltern, Glieder einer ansehnlichen Obrigkeit, als daß sie Mitgenoß-

(i) *Vocavit nos vocatione sua sancta, non secundum opera nostra, sed secundum propositum suum, & gratiam.* 2. Tim. 1. v. 9.

genossen der christlichen Gemeinde sind. Daher könnet ihr leicht erachten, meine Zuhörer! ob es ihnen jemals in den Sinn gekommen, jenem Gott dafür Dank zu sagen, von dessen unverdienter Gewogenheit ihnen eine so sonderbare, so ausbündige Gnade verliehen worden ist. Ach! meine Geliebten! jenes, was uns das Recht ertheilet, daß wir einen Raum in der Kirche Gottes droben im Himmel haben können, ist nicht der Genuß der irdischen Hoheiten, Ehren und Reichthümer, nein; denn dieser Güter genießen auch die Muselmänner, die Heyden, die Ketzer: sondern es ist die Gemeinschaft und die Mitgenossenschaft der einzigen Kirche Gottes hier auf Erden. Wenn wir also bisher keine genugsame Hochschätzung dafür gezeiget haben, so laßt uns den großen Schimpf, den wir der göttlichen Huld, unserer eigenen Würde, und jener Kirche, deren Gliedmaßen wir sind, hiedurch angethan haben, reumüthig bekennen, und zu jenem göttlichen Heilande, der sie durch sein Blut gestiftet hat, also sagen:

O gütigster Jesus! wie abenteuerlich ist unsere Unerkenntlichkeit! Du konntest (und was kostete es dir anders, als einen Wink?) du konntest uns auch in die Zahl jener Unseligen heruntersetzen, welche ihre Tage in der Finsterniß des Irrthumes enden werden; aber du wolltest uns lieber aus unendlicher Erbarmung in den höchstbeglückten Umfang deiner Kirche mit einschließen; und wir Undankbaren machten bisher so wenig Wesens aus einer so großen Wohlthat! Ach!

verzeih

verzeih uns, wir bitten dich durch ⸗ ⸗ ⸗, verzeih uns einen so gräulichen Fehler. Wir verheißen dir, daß wir gegen die unschätzbare Gnade des Berufes zum wahren Glauben alle die Hochachtung, die sie verdienet, in Zukunft hegen werden, gleichwie wir auch itzt schon deiner Güte zum ersten Zeichen unserer Erkenntlichkeit den allerdemüthigsten Dank dafür abstatten.

Zweyter Theil.

Weil sie die wahre Kirche ist, so will sie durch ein herzhaftes Bekenntniß unsers Glaubens geehret seyn. Wenn es höchst geziemend ist, daß des Glaubens Bekenntniß mit der Wahrheit der Kirche übereinstimme, so folget unstreitig daraus, daß, gleichwie die Wahrheit der Kirche auf zweyerley Art entdecket wird, also auch das Glaubensbekenntniß auf zweyerley Art abgeleget werde. Daß die Kirche, deren Glieder wir sind, allein die wahre ist, dieß entdecket uns erstens die innerliche Erleuchtung Gottes; dieß entdecket uns zweytens die äußerliche Offenbarung der Zeichen. Die erste entdecket uns deren Wahrheit vermittelst einer lebhaften unfehlbaren Ueberzeugung, die uns versichert, daß Gott gesaget hat, sie sey die wahre Kirche. Die zweyte entdecket uns deren Wahrheit, indem sie uns die deutlichsten Bewegungsgründe, sie für die wahre zu halten, vor die Augen leget; die Prophezeyungen, welche sie vorher verkünden; die Wunder-

werke, die sie bestätigen; die unzahlbaren Blutzeugen, die sie vertheidigen; die berühmtesten Männer, welche sie lehren, und die gesittete Welt, die sich ihr, troz der wüthenden Abgötterey, demüthig unterwirft. Die erste machet uns die Wahrheit der Kirche gewiß; die zweyte machet sie uns recht augenscheinlich, dermaßen, daß nicht nur die Verläugnung derselben, sondern auch der bloße Zweifel daran in Ansehung der ersten eine abscheuliche Gottlosigkeit, in Ansehung der zweyten eine ungeheure Vermessenheit seyn würde. Wenn also die Wahrheit der Kirche auf eine zweyfache Art dargethan wird; auf eine innerliche und äußerliche; so ist es billig, das auch das Bekenntniß unsers Glaubens, womit die Kirche, als die wahre von uns geehret seyn will, auf eine doppelte Weise ausgeübet werde; auf eine die das Innerliche, auf eine andere, die das Aeußerliche betrifft: auf eine, die sich innerlich verbirgt, auf eine andere, die sich von außen zeiget, gleichwie uns der Apostel die Vorschrift hievon giebt, da er zu den Römern also spricht: **Mit dem Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit: aber mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit** (k).

Fürwahr, was würde wohl jener der Kirche für eine Ehre erweisen, welcher den Glauben entweder nur allein mit dem Herzen, und nicht mit dem

(k) *Corde creditur ad justitiam: ore autem confessio fit ad salutem.* Rom. 10. v. 10.

dem Munde; oder mit dem Munde allein, und nicht mit dem Herzen, bekennete? Es würde das erste ein Bekenntniß eines Feigen, das zweyte ein Bekenntniß eines Häuchlers, folglich das eine sowohl, als das andere, der Kirche sehr schimpflich seyn, weil das erste eine Zunge, die sich derselben schämet, das zweyte ein Herz, das nichts nach ihr fraget, anzeigete. Nein, nein, die Kirche wird sich niemals für geehret halten, wofern nicht von uns, da wir den Glauben, den sie uns lehret, bekennen, die Gesinnungen des Herzens mit den Ausdrücken des Mundes, und die Ausdrücke des Mundes mit den Gesinnungen des Herzens vereinbaret werden; und dessen Ursache liegt klar am Tage: denn die Kirche verkündiget uns nicht allein durch den heiligen Paul, daß wir glauben sollen: **Wer zu Gott hinzutreten will, der muß glauben** (l); sondern sie befiehlt uns auch durch den heiligen Apostel Jakob, unsern Glauben äußerlich zu erkennen zu geben: **Zeige mir deinen Glauben** (m). Daß wir unser Haupt vor den Geheimnissen, die sie uns offenbaret; den Grundsätzen, die sie uns vorträgt; den Wahrheiten, die sie uns lehret, den Entscheidungen, die sie uns kund machet, demüthig neigen, und ihnen ohne zu wanken, vollkommen beypflichten, das will sie; und sie will es dergestalt, daß sie

(l) *Credere oportet accedentem ad Deum.* Hebr. 11. v. 6.

(m) *Ostende mihi fidem tuam.* Jac. 2. v. 18.

sie uns alles vorwitzige Nachgrübeln verbeut: sie will es dergestalt, daß sie uns einen jeden Zweifel für einen Unglauben anrechnet: sie will es dergestalt, daß sie von uns fordert, wir sollen jenes, was sie uns saget, für gewisser halten, als das, was gewiß ist, daß wir diese Luft in uns hauchen, die wir wirklich in uns hauchen. Allein dieses ist nicht genug: hiedurch erhält si nur jenes, was der Apostel spricht: **Wer zu Gott hinzutreten will, der muß glauben.** Sie verlanget also nebstdem auch, daß sich der innerliche Glaube durch äußerliche Werke sehen lasse: **Zeige mir deinen Glauben.**

Und derowegen will sie daß der Glauben aus den Worten erkannt, durch die Werke bewiesen, und, wenn es nothwendig ist, auch mit unserm eigenen Blute unterschrieben werde; so daß uns weder das Ansehen der Welt, noch die Furcht einer Strafe abschrecke, ihn vor jedermanns Augen zu bekennen. Und hat sie etwan dieses nicht schon von ihren ersten Pflegkindern gefordert, und auch erhalten? O! mit was für einer Pracht hat sie sich gleich von ihrem Anfange her in den Besitz dieser ihr geziemenden Ehre gesetzet! Durchlaufet die heiligen Geschichtbücher, so werdet ihr sehen, wie oft sie den Zins eines unerschrockenen Glaubensbekenntnisses sowohl von dem reifern Alter, als auch von dem zärtern, nicht minder von dem schwächern Geschlechte, als von dem stärkern, nicht nur von dem höhern Stande, sondern auch von dem niedrigern überkommen hat.

Ver-

Verhöhne nur der Götzendienst die christlichen Gebräuche: sie will, daß ihre Anhänger sie mitten unter den Verhöhnungen beobachten; und sie erhält es. Wüthe nur die Tyranney wider die Anbether des Kreuzes: sie will, daß es von den Christen mit Verachtung der angedrohten Galgen, Räder und Schwerter angebethet werde; und sie erhält es. Hat sie wohl jemals geduldet, daß jemand aus ihren Lehrlingen aus Furcht der Armuth, der Verbannung, des Kerkers, der Peinen, ich sage nicht, dem Evangelium Urlaub gebe, sondern sich nur stelle, als wenn er es nicht kennete, als wenn er ihm nicht folgete? Nein. Hat sie jemals gestattet, das ein Katholik sein Gesetz, um des Scharfrichters Händen zu entgehen, nur dem äußerlichen Scheine nach verläugne, wenn er auch die Liebe zu dem Erlöser in seinem Herzen unversehrt behielte? Gewiß nicht. Soll man leiden, so leide man; soll man sterben, so sterbe man: aber den Glauben, den man innerlich verehret, muß man auch äußerlich zeigen: dieß will sie, dieß bringt sie auch zuwege, und sie bringt es mit solcher Hurtigkeit zuwege, daß das Heydenthum hierüber erstaunet, und indem sie den Gläubigen in ihrem Lebenswandel nichts vorzurücken weiß, sie nur einer allzugroßen Leichtigkeit, das Leben für ihren Glauben aufzuopfern, beschuldiget: **Die Christen leben sehr heilig; nur dieß allein kann an ihnen getadelt werden, daß sie das Leben allzuleicht für ihren Gott dar-**

 geben

geben (n); also redet von ihnen der bey seinen Heyden so berühmte Plinius. So wahr ist es, daß die Kirche jederzeit gewollt hat, daß ein Christ das Bekenntniß der Zunge zu der Unterthänigkeit des Geistes gesellen, und das Herz in ihm mit dem Angesichte immerdar übereinstimmen soll.

Aber, o Gott! was für eine Ungleichheit erblicke ich zwischen der vorigen und der gegenwärtigen Zeit! wie selten ist eine so schöne Uebereinstimmung zu unsern Tagen anzutreffen! und woher kömmt ein so spöttlicher Unterschied? Begehret vielleicht die Kirche nicht mehr die alte Ehre von ihren Gliedern? Ja, sie begehret sie, und sie begehret sie mit größerem Rechte, als vormals. Vielleicht sind ihre Glieder nicht mehr verbunden, sie öffentlich zu ehren? Ja, sie sind noch, und zwar weit strenger, als vorhin, hiezu verbunden. Warum sieht man also nicht mehr die alte Bewandtniß zwischen den innerlichen Gesinnungen und dem äußerlichen Betragen? Soll ich etwan sagen, das schöne Licht des Glaubens sey nunmehr bey einer großen Anzahl getaufter Seelen völlig erloschen? Nein, dieß will und kann ich nicht sagen. Wenn aber der Glauben noch nicht erloschen ist, was für ein Bekenntniß leget man hievon ab? In jenem Kreise setzet man unumstößliche Grund-

(n) Christianos sanctissime vivere, & hoc solum in eis posse reprehendi, quod nimis facile pro Deo suo vitam profundant. L. 10. Epist.

Grundlehren, und von allen Jahrhunderten her angenommene Uebergaben in Zweifel: in einem andern werden Sittenlehren auf die Bahn gebracht, welche dem Scheine nach streng und rauh sind, aber in der That der größten Ausgelassenheit den Weg eröffnen: und sind das Gespräche eines Gläubigen? Und jene theils mit Schmähschriften wider die Kirche, theils mit Irrthümern wider den Glauben angefüllten Bücher, die man lieset, und andern zu lesen giebt, zeigen sie wohl das Verfahren eines Gläubigen? Man höret bald von diesem, bald von jenem Lehrsatze, welche dem Evangelium schnurgerad zuwiderlaufen: man müsse den Schimpf rächen; man müsse sich in der Welt erlustigen; es sey unmöglich, sich gewisser Schwachheiten zu enthalten, und auch derselben freywillige Begehung sey kein grober Fehler: und sind das Meynungen, sind das Urtheile eines Gläubigen? Und jenes vielfältige Nachforschen in den verehrenswürdigsten Geheimnissen, und jene so kühnen Entscheidungen und Aussprüche über die schwersten Hauptsätze des Glaubens, und jene Vermessenheit, mit welcher man das, was allen menschlichen Verstand weit übersteiget, begreifen will, und jene tollsinnigen Einwürfe und Klagen, womit man die weisesten Anordnungen der göttlichen Vorsicht tadelt, giebt wohl alles dieses die Unterthänigkeit eines Gläubigen zu erkennen? Kann ich mir einbilden, daß derjenige bereit seyn würde, den Glauben mit seinem Blute zu verfechten, welcher, da er einen freygeistischen Mund das Fegfeuer, den Ablaß, den freyen Willen,

len, die Ewigkeit der höllischen Peinen, daß unfehlbare Ansehen der Kirche in Zweifel ziehen höret, dazu stillschweigt, und die Ruchlosigkeit reden und schwätzen läßt, wie sie will? Und wer wird jemals sagen, daß jener gegen den Gottesdienst alle Hochachtung heget, welcher in Ansehung der Pflichten desselben in Ansehung des Gebethes, des unblutigen Meßopfers, der heiligen Sacramente, des göttlichen Wortes die größte Sorglosigkeit an sich spüren läßt? O heilige Kirche! wie gut ist es für dich, daß jene Zeiten vorüber sind, wo man sich verschwur, deinen Untergang mit Feuer und Schwert zu befördern! sonst würdest du fürwahr in große Gefahr laufen, den alten Heldenmuth an deinen Kindern nicht mehr zu finden; so laulich bekennen sie heut zu Tage ihren Glauben. Ach! liebste Zuhörer! erinnert euch, daß diese Kirche, deren Glieder wir sind, eben diejenige ist, deren Glieder die ersten Christen waren, und lernet ihnen die Ehre ab, welche wir ebenfalls derselben durch das Bekenntniß unsers Glaubens erweisen müssen. Muth und Herzhaftigkeit werden hiezu erfodert; ja, Muth und Herzhaftigkeit. Es giebt zwar keine blanken Schwerter mehr, welche den Bekennern des Evangeliums dräuen: es ist wahr! aber es giebt Stichelreden der Freydenker; es giebt Beurtheilungen der falschen Staasklugen; es giebt Widersprüche der Welt; es giebt Widerstrebungen der Sinnlichkeit; allen diesen muß man tapfer die Spitze biethen; alle diese muß man überwinden: und wenn der Glauben im Herzen

noch

noch lebet, so muß er sich auch im Angesichte blicken lassen. Dieß ist die Ehre, welche die wahre Kirche, in der wir sind, und Jesus selbst, ihr Stifter von uns erwarten.

Ja, liebster Heiland! von dir kömmt der Glauben, zu dem wir uns bekennen; es ist also billig, daß die vornehmste Ehre von unserm Glaubensbekenntnisse zu dir zurückkehre. Aber o der unerträglichen Schande! wie weit sind wir von jener Ehrerbiethigkeit entfernet, welche dir deine erste Anhänger erwiesen hatten! Es ist nicht allein der Glauben in dem Innersten unsers Herzens, sondern es sind auch die Merkzeichen, die wir äußerlich davon sehen, frostig, und nur gar zu frostig. Ach! wie wird es uns derohalben im Tode ergehen, wenn wir von dir werden angeklaget werden, daß wir den Glauben so schlecht bekennet haben? was können wir anders, als die Verstoßung von deinem Angesichte, erwarten? Aber nein, gütigster Jesus! wir hoffen, daß wir ein besseres Schicksal im Tode haben werden; weil wir entschlossen sind, nicht mehr auf diese Art zu leben. Wir werden unsern Glauben dergestalt bekennen, daß ein genaues Verhältniß zwischen dem Innerlichen unsers Herzens, und dem Aeußerlichen unserer Werke anzutreffen sey. Gieß uns zu dem Ende, wir bitten dich durch : : :, jene Unerschrockenheit ein, welche du den ersten Gläubigen eingegossen hast: auf daß, wenn wir den Spuren ihres Glaubensbekenntnisses folgen werden, wir auch zum Besitze ihrer unsterblichen Kronen gelangen mögen.

Drit-

Dritter Theil.

Weil sie eine heilige Kirche ist, so will sie durch eine unbefleckte Unschuld unsers Lebens geehret seyn. Die größte Ehre, die einem Vater von seinem Sohne zufließt, ist, wenn der Sohn die Tugenden, welche den Vater ausschmücken, nachahmet, und sie an sich selbst dergestalt ausdrücket, daß man billig zweifeln kann, ob mehr der Vater im Sohne, oder der Sohn im Vater lebet, indem einer dem andern so ähnlich ist, nicht so viel an den Gesichtszügen, als an den Schönheiten des Gemüthes. Nun aber ist eben dieses die Ehre, welche die Kirche, unsere beste Mutter, von uns, ihren Kindern, auf das sehnlichste verlanget. Sie will, daß wir durchaus heilig seyn sollen, gleichwie sie selbst durchaus heilig ist; heilig in dem Haupte, ihrem Stifter, dem Herrn Jesus; heilig in den Glaubenswahrheiten, worinn sie uns unterrichtet; heilig in den Gesetzen, die sie uns vorschreibt; heilig in den Geheimnissen, die sie verehret; heilig in den Gebräuchen, die sie beobachtet; heilig in den Räthen, die sie uns mittheilet; heilig in der Sittenlehre, die sie uns vorträgt: unter einem so vielfältigen Schimmer der Heiligkeit, wovon sie glänzet, wünschet sie sich noch diesen, daß sie sich auch in einem jeden aus ihren Kindern, die sie erzieht, heilig nennen möchte. Erhält sie dieses, so schätzet sie sich für die Glückseligste unter allen Müttern. Und können wir wohl diese Ehre einer Mutter versagen, welche uns so zärtlich liebet

bet, welche uns so viel Gutes thut, welche es allenthalben verdienet, daß ihr von uns gehorchet, daß sie von uns getröstet werde?

Und was begehret sie dann endlich, wenn sie von uns ein unschuldiges Leben, und heilige Sitten fordert? Verlanget sie etwan mehr ihren eigenen Nutzen, als den unsrigen? Es ist zwar wahr, daß ihr selbst jederzeit eine neue Zierde daraus zuwächst, und daß es ihr schon öfters geglücket hat, neue Kinder durch die tugendlichen Beyspiele, die man an ihren alten Söhnen hervorleuchten sah, zu gebähren. Aber, o wie weit reicher ist die Aernte, welche wir selbst hiedurch einsammlen! Wenn wir aus Demuth die irdischen Hoheiten verachten; wenn wir aus Neigung zur Keuschheit eine jede unreine Ergötzung verabscheuen: wenn wir vermittelst der Liebe eine enge Brüderschaft mit unserm Nächsten unterhalten; wenn wir alle Widerwärtigkeiten mit Geduld und Gelassenheit übertragen; wenn wir vor Eifer nichts anders, als Gott, in unser Herz hineinlassen, wenn wir einen so gerechten, so standhaften, so sanftmüthigen, so mäßigen Wandel führen, daß wir aller Orten Fußstapfen der Tugend einschlagen, so sind die hiedurch erworbene Verdienste unser: und wer kann derselben Menge in eine Zahl bringen? auch die Gnade, welche dadurch stets anwächst, ist unser: und wer kann ihren Reichthum genug beschreiben? auch der Lohn der uns dafür versprochen wird, wird unser seyn: und wer ist im Stande, dessen Größe zu erklären, indem Gott selbst zu einem

jeden aus uns, wie vormals zum Abraham, spricht: Ich bin : , : dein überaus großer Lohn (o)? Wenn also die Kirche von uns heischet, daß wir ihr in der Heiligkeit ähnlich seyn, so zielet sie weit mehr auf unsern Nutzen ab, als auf den ihrigen; und indem sie sich mit der Ehre begnüget, welche ihr davon zufließt, so überläßt sie uns alle andere Vortheile.

Aber wenn uns auch unser eigener Nutzen nicht antriebe, ihr diese Ehre anzuthun, strenget uns nicht gleichwohl die Pflicht der Treue hiezu an? Erinnert euch der Verheißungen, welche wir dazumal gemachet haben, als sie uns bey dem geheiligten Taufbrunnen gnädig aufnahm. Wir können es nicht verneinen, daß wir damals der Pracht der Welt, den Reizungen des Fleisches, und den Werken des Teufels öffentlich entsaget haben. Mit diesem Bedinge, und nachdem wir diesen Vertrag eingegangen, drückte sie uns an ihre Brust, und zählte uns unter ihre Kinder. Wir versprachen damals alles, wir gelobten ihr alles an, wir verpfändeten ihr unser Wort, und diese Verpfändung ward vor ihren Altären und in Gegenwart ihrer gesalbten Diener angenommen. Wenn wir demnach so feyerliche Betheurungen nicht wiederrufen wollen, so sind wir verpflichtet, jene Reinigkeit der Sitten, die sie von uns fordert, herbeyzuschaffen; denn die Vernachläßigung einer so wichtigen Pflicht würde keine Ent-

(o) *Ego - - - merces tua magna nimis.* Gen. 15. v. 1.

Entschuldigung haben, womit sie könnte gerechtfertiget werden. Umsonst würdet ihr sagen, es sey fast unmöglich, sich mitten in der Welt, wo alle Wege voll des Unflates sind, nicht zu besudeln. Um einen solchen Vorwand der Unwahrheit zu überzeugen, wäre es der Kirche etwas Leichtes, euch unzählbare Söhne von allen Ständen, Fürsten und Edelleute, Staatsbeamte und Soldaten, Künstler und Bauern, Gelehrte und Ungelehrte vorzuweisen, welche alle, indem sie über ihr Versprechen fest hielten, ihr die Ehre, welche sie ihr schuldig waren, durch die Heiligkeit des Lebens abgestattet haben.

Allein was uns noch mehr anspornen soll, die Kirche, unsere Mutter, mit einer tugendsamen Aufführung zu ehren, ist dieses, daß, wenn es ihrer Söhne einem an der Unschuld der Sitten gebricht, sie nicht allein die Ehre, welche ihr gebühret, verliert, sondern auch eine nicht geringe Schmach und Schande übertragen muß. In der That, was sezet wohl unsere heiligste Kirche der Verachtung, dem Tadel, dem Hohngelächter ihrer Feinde mehr aus, als die Unartigkeit ihrer Kinder? Machet, daß entweder ein Kezer, oder ein Türk in unsere Stadt komme, und höre, daß manche schwere Sünden bey uns im Schwange gehen: Ungerechtigkeiten in Verträgen, Betrügereyen im Verkaufen, Gotteslästerungen unter dem Spiele, Treulosigkeiten in den Ehebetten, Unehrerbiethigkeiten in den Gotteshäusern, Aergernisse, Geilheiten, Diebstähle, Feindschaften, Rachgierigkeiten,

ten, und dergleichen Uebel mehr. Was kann er sich alsdann von der Kirche, deren Kinder wir sind, für einen Begriff machen? Ist das, wird er ohne Verweilung sagen, ist das jene katholische Kirche, die sich ihrer Heiligkeit so sehr rühmet? und was treffe ich dann bey ihr heiligers an, als bey uns? Tempel? auch wir haben die unsrigen, und wir finden uns darinn weit andächtiger ein. Gebethe? auch wir verrichten sie, und vielleicht mit mehr Aufmerksamkeit. Heilige Gepränge? auch wir beobachten derer viele, und vielleicht mit größerer Auferbaulichkeit. Aber was ist zwischen uns und den Katholischen für ein Unterschied in den Sitten? Ich sehe viele unter den Edelleuten, welche so stolz einhertreten, und unter den Frauen, die so eitel und üppig sind, als die unsrigen; die Kaufleute lügen, wie die unsrigen; die Jugend ist eben so frech, wie die unsrige. Und soll ich hernach glauben, daß diese Kirche weit heiliger, als die unsrige, ja, daß sie allein, gleichwie sie vorgiebt, eine heilige Kirche seyn soll? Ey! man zeiget mir ganz etwas anders. Er würde auf diese Weise sehr übel folgern, weil er jenes der Kirche zur Last legete, was ganz allein ihrer Kinder Schuld ist; und er würde auch hiedurch deutlich zu verstehen geben, daß er nicht weiß, daß die Kirche alle Sorgfalt anwendet, um ihnen die Liebe zur Tugend, und einen Abscheu vor dem Laster einzuflößen; daß sie den Boshaften drohet, daß sie dieselben strafet, und die Hartnäckigen sogar auch von der Gemeinschaft der Frommen absondert.

Es

Es ist alles wahr; unterdessen aber gienge er gleichwohl aus der Stadt mit einer sehr übeln Meynung von unserer Kirche, welche bey ihm ihres Ruhmes ist beraubet worden, und von wem? von den Bosheiten der Katholiken. Ey! es ist nur gar zu gewiß meine Zuhörer! jene, welche die heilige Kirche in einen übeln Ruf bringen, sind nicht die Ketzer, mit ihren bissigsten Spottschriften, mit ihren arglistigsten Verleumdungen, mit ihren von höllischem Gifte strotzenden Büchern: nein. Die Katholischen selbst sind es mit ihren Ruchlosigkeiten. Eure Aergernisse, o Jünglinge! eure unersättlichen und höchst unanständigen Eitelkeiten, o Frauen! eure Rachbegierden, o Zornmüthige! die Unsauberkeiten der Gespräche, die Unmäßigkeiten des Spieles, die Frechheiten der Fastnachtszeit sind es, die sie ganz verstellen, die sie entehren, die sie zwingen, bey Gott darüber zu klagen: O Herr! sagt sie auch mit des Jeremia Thränen, **sieh doch, und schaue, wie verächtlich ich geworden bin** (p). O mein Herr, und mein Bräutigam! sieh, wie weit mich meine Kinder heruntergesetzet haben. Ich werde beschimpfet, ich werde ausgezischet, und meine Heiligkeit findet keinen Glauben mehr: **Sieh doch, und schaue.** Ob aber diese Klagen nicht in des Erlösers Herz mächtig eindringen, das werdet ihr schon

(p) *Vide Domine, & considera, quoniam facta sum vilis.* Thren. 1. v. 11.

schon vor seinem Richterstuhle erfahren, ihr ausgewechselten Christen! Und was würdet ihr, meine Zuhörer! eurem Sohne sagen, was würdet ihr ihm thun, wofern er euren Namen, euer Geschlecht mit der Abscheulichkeit seiner Handlungen schändete? Ihr würdet ihn von eurem Angesichte verstoßen, und in den tiefesten Abgrund eines finstern Thurms begraben; ist es nicht dem also? Nun glaubet ihr wohl, daß dem Gottheilande die Ehre seiner Kirche weniger, als euch der Glanz eures Hauses, zu Herzen gehe? Bösewicht! wird er sagen, bist du mit meiner Braut, deiner Mutter, also verfahren? hast du meine, und deine Kirche, also geehret? Sie ist so rein, und du bist so beflecket? sie ist so sanftmüthig, und du bist so zornig? sie ist so demüthig, und du so hoffärtig? sie ist so heilig, und du bist so ungewissenhaft? Ach! Pflichtvergessener! fort, fort von mir! büße da drunten in dem Abgrunde die Schandthaten ab, womit du dieses für dich vergossene Blut in der Kirche, welche dich auferzog, verunehret hast. Liebste Zuhörer! haben wir dießfalls etwas zu fürchten? Gehören wir etwan auch unter die Anzahl derjenigen, welche ihr Leben nach der Heiligkeit der Kirche keineswegs einrichten? Wenn dieses wäre, ey! so laßt uns, da wir annoch die Zeit hierzu haben, jenen Gott, der für die Ehre seiner Braut so eifersüchtig ist, durch eine eilfertige Bekehrung aussöhnen: laßt uns die Ehre, die wir der Kirche durch den Verlurst unserer Unschuld

entzogen haben, durch demüthige Bußübungen wieder einbringen.

Ja, mein Jesus! ich kann es nicht läugnen, daß ich ein ungerathener Sohn der Kirche bisher gewesen, indem ich nichts weniger gesuchet habe, als die Ehre einer so heiligen Mutter durch die Heiligkeit meiner Sitten zu befördern. Ich verdiene daher, von deinen Donnerschlägen zerschmettert zu werden; und ich würde auch ihnen gewiß nicht entgangen seyn, wenn du mir nicht aus unendlicher Erbarmung die Zeit zur Buße gefristet hättest. Gleichwie ich aber die mir erwiesene Wohlthat dankbarlich erkenne, also verfluche ich auch mit zermalmetem Herzen alle die Missethaten, mit denen ich deine Kirche bisher geschändet habe. Ich verheiße dir auch zugleich, daß ich inskünftige ernstlich trachten werde, meinen Wandel der Heiligkeit ihrer Gesetze gleichförmig zu machen. Gieb mir nur, ich bitte dich durch : :, die Gnade, meine Pflichten mit solcher Standhaftigkeit zu erfüllen, daß ich im Tode würdig sey, von der auf Erden streitenden Kirche zu der im Himmel siegprangenden fröhlich hinüberzufliegen.

A M E N.

Die hundert u. sechs u. zwanzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Furcht vor uns selbst.

Si dimisero eos jejunos in domum suam, deficient in via. Marc. 8. v. 3.

Wenn ich sie ungespeiset nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten.

Der menschliche Stolz würde seine Stirn gewiß nicht so hoch empor heben, wenn er dann und wann einen Blick nicht nur an die Schwäche und Gebrechlichkeit unsers Fleisches, sondern auch an die Wunden und Mühseligkeiten unsers Geistes heften wollte. Es war zwar eine Zeit gewesen, in welcher der Mensch, indem er mit der ursprünglichen Gnade bekleidet, von dem ganzen Gefolge aller Tugenden bedienet, mit unermeßlichen Geschenken des Himmels gezieret, und mit der vollkommenen Herrschaft über die sämmtliche Schaar der Anmuthungen begabet war, einen heiligen Hochmuth hätte annehmen können. Allein seitdem, daß die Sünde den Eingang sich in das Herz des ersten Vaters eröffnet, davon Besitz genommen,

und ihn aller himmlischer Schätze beraubet hatte, was hat seine unglückselige Nachkommenschaft anders, als Unheïl, zur Erbschaft überkommen? Der Verstand, nachdem das Licht, welches ihn vormals erleuchtete, verschwunden ist, jammert itzt in dicken Finsternissen; der von der Begierlichkeit unterdrückte Willen seufzet in trauriger Gefangenschaft; das von den Leidenschaften grausam beherrschte Herz lebet in beständiger Empörung; die von den Blendwerken der äußerlichen Gestalten hintergangene Einbildungskraft unterscheidet nicht mehr das Falsche von dem wahren Gute. Und sollen nicht in einer so beweinenswürdigen Verwirrung des ganzen Menschen Furcht, Schauer und Schrecken anstatt der Hoffart in dessen Herz einrücken? Indem wir, als Wandersleute, der Ewigkeit zureisen, auf was können wir in dem Dunkeln so vieler Irrwege unsere Hoffnung gründen, daß wir den Endzweck unserer Reise glücklich erreichen werden? Wofern uns nicht jene göttliche Hand unterstützet, welche, wie uns das heutige Evangelium lehret, sich der schmachtenden Schaar erbarmte, wie vielmehr haben wir zu fürchten, daß es uns an Kräften, um in das Vaterland der Auserwählten zu gelangen, mangeln möchte! O wie lieb wäre es mir demnach, meine Zuhörer! wenn wir heute durch die Betrachtung unserer Müheseligkeiten uns selbst fürchten lerneten; und vermittelst der Kenntniß jener Beschwerden, die wir unsrerseits haben, die Pilgerschaft unsers Lebens glückselig zu vollenden, uns mäch-

tig antrieben, es jederzeit zu jenem Gott zu halten, der uns allein Kraft und Stärke hiezu mittheilen kann. Die Sünde des ersten Vaters hat so böse Eindrückungen auf unsern Geist gemachet, daß, da wir auf dem Wege des Heiles wandern sollen, wir entweder an dem Lichte, um ihn zu erkennen, oder an den Kräften, um ihn anzutreten, oder an dem Muthe, um ihn fortzusetzen, einen sehr großen Mangel leiden. Sehet daher, wie billig es ist, daß uns eine dreyfache Furcht jederzeit in einer heiligen Sorgfalt erhalte: die Furcht wegen unserer Unwissenheit: die Furcht wegen unserer Schwachheit: die Furcht wegen unserer Unbeständigkeit. Diese dreyfache Furcht wird uns des seligen Endzweckes, nach welchem wir trachten, versichern, weil sie uns aufmuntern wird, unsere Zuflucht zu jenem Gott zu nehmen, ohne dessen Beystand wir gewiß zu Grunde gehen werden, gleichwie auch die heutigen Schaaren ohne ihn gewiß vor Hunger gestorben wären: **Wenn ich sie ungespeiset nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten.**

Erster Theil.

Wir müssen uns vor unserer Unwissenheit fürchten. Es scheint dem ersten Ansehen nach, meine Zuhörer! die Unwissenheit sey nur dort allein zu fürchten, wo keine Pflegung des Geistes hingelangt; und sie könne nur das Un-

glück eines seiner natürlichen Rauhigkeit überlassenen Verstandes seyn. Aber möchte es doch dem Himmel gefallen, daß sie allein entweder in einsamen Thälern, oder auf hohen Gebirgen, oder in barbarischen Landschaften, oder in entfernten Inseln Wurzel fassete! Ach! sie verbreitet ihre traurigen Finsternissen nur gar zu sehr auch über die Königreiche, wo die meisten hohen Schulen blühen: auch über die Städte, wo die witzigste Auferziehung herrschet; auch über die Leute, die sich am klügsten dünken. Wenn es, um den schönen Titel der Kinder des Lichtes, welchen Christus seinen Lehrlingen giebt, zu verdienen, genug wäre, daß man sich auf die Staatsregeln, das Gewerb, die Hauswirthschaft, und die Verwaltung der Landgüter gut verstünde; wenn ein durch die Kunst abgehobelter, von aller Weltklugheit geschliffener, und mit allen menschlichen Wissenschaften bereicherter Verstand hiezu hinreichend wäre, so würde ich ohne Anstand sagen, die Unwissenheit sey in der katholischen Welt etwas Seltsames. Aber wer weiß nicht, daß jenes, was die betrogene Welt Weisheit nennet, wenn es dabey an der Wissenschaft des ewigen Heiles fehlet, bey Gott nichts anders, als Thorheit, ist? **Wo kein Erkenntniß der Seele ist, da ist kein Gut** (a). Nun ist es, meine Geliebten! eben diese Wissenschaft, welche auch den gesittetsten Völ-

 kern

(a) *Ubi non est scientia animæ, non est bonum* Prov. 19. v. 2.

kern unbekannt ist; und auch diejenigen, welche übrigens die aufgeklärtesten Augen zu haben scheinen, sehen hierinn entweder gar nichts, oder nichts anders, als derselben Oberfläche; wo es die Pflichten der Welt betrifft, da weißt man nur gar zu viel: wo es auf die Pflichten der Gottseligkeit ankömmt, da weißt man sehr wenig.

Wenn es euch aber vielleicht unglaublich däucht, das eine so schädliche Unwissenheit auch dort einen Platz finden möge, wo die Unterweisungen sehr häufig, wo die Uebungen des Gottesdienstes überaus zahlreich sind, wo der Samen des göttlichen Wortes im größten Ueberflusse ausgestreuet wird; so verfüget euch mit mir gegen Jerusalem, und ihr werdet dort die Wahrheit, die ich behaupte, aus den Thränen des Gottmenschen weit besser, als aus meinen Worten, verstehen. Christus hält vor der unseligen Stadt still, und da er sie mit mitleidigen Augen anblicket, bricht er in Seufzer aus, die er mit Zähren mischet: **Er sah die Stadt an, und weinte über sie** (b). Was ist wohl die Ursache seiner Betrübniß? Vernehmet sie aus der heiligen Geschichte: Er sagte: **Wenn du es auch erkennetest!** O Jerusalem! o dem Himmel vorhin so liebe Stadt! in was für Finsternissen der Unwissenheit sehe ich dich begraben! hättest du in dieser Stunde offene Augen, wie glück-

(b) *Videns civitatem flevit super illam.* Luc. 19. v. 41.

glückselig wärest du! **Wenn du es auch erkennetest, und zwar an diesem deinem Tage, der dir zum Frieden ist**; allein du Elende! siehst weder deine gegenwärtige Wohlfahrt, noch dein herannahendes Unheil: **Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen** (c). O Elende! **wenn du es erkennetest, wenn du es erkennetest!** Aber was für ein Erkenntniß mangelte der Stadt, welche dazumal die Hauptstadt des auserwählten Volkes war? War sie nicht die Aufbewahrerinn des göttlichen Bundes? Stiegen nicht täglich ansehnliche Lehrer auf des Moyses Stuhl? Beobachtete man nicht die vom Gesetze vorgeschriebenen Gebräuche mit aller Genauigkeit? Entrichtete man nicht tägliche Opfer dem wahren Gott? Was ist es also für eine Unwissenheit, die aus des Erlösers Augen Zähren erpreßte? Höret sie. Jerusalem hielt sich bey dem Aeußerlichen des göttlichen Dienstes auf, und drang nicht in dessen innerlichen Geist hinein; es übte sich in den Geprängen, und erkannte derer Bedeutungen nicht; es sah die Schattenbilder, und entdeckte die Wahrheiten nicht, welche darunter verborgen lagen; es sah die Prophezeyungen vom künftigen Messias, und erkannte den gegenwärtigen nicht. Eine desto erbärmlichere Unwissenheit, je weniger sie erkannt war, und eben darum eine der Zähren des Gottheilandes selbst

(c) *Quia si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi: nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis.* Ibid. v. 42.

selbst würdige Unwissenheit: **Er sah die Stadt an, und weinte über sie.**

Nun saget mir, liebste Zuhörer! ist das nicht ebenfalls die Unwissenheit vieler in dem Schooße der zierlichsten Städte auferwachsenen Christen? Jenes, was die äußerliche Ausübung der Religion betrift, erkennen sie; was derselben innerlichen Geist angeht, erkennen sie nicht: sie erkennen das Opfer, welches man entrichtet; die Sacramente, die man darreichet, die Gebothe, die man beobachten soll; die Geheimnisse, die man glaubet, den Gott, den man anbethet; aber dieß ist, also zu reden, nichts anders, als der Leib des Christenthumes; denn die Seele des Christenthumes besteht in der Ausübung der Glaubenswahrheiten, in der Vollziehung der evangelischen Grundlehren, in der Unterwerfung der Vernunft gegen die entschiedenen Lehrsätze, in der Vereinigung des Willens mit den göttlichen Rathschlüssen, in der Abschälung der Anmuthungen von dieser Erde; und um diese Seele des Christenthumes wissen sie nichts. Saget ihnen, man müsse die Leidenschaften kreuzigen: sie begreifen es nicht; man müsse die Feinde nicht nur nicht hassen, sondern auch lieben: sie fassen es nicht; es sey kein schlimmerer Stand, als desjenigen seiner, welcher sich in einer schweren Sünde befindet: sie glauben es nicht. Ihre ganze Neigung ist zu den irdischen Gütern: die unsichtbaren Schätze des Himmels achten sie sehr wenig. Und ist das nicht

eine

eine beweinenswürdige Unwissenheit? Kann wohl mitten unter so dichten Finsternissen eine Sicherheit seyn? Kann man darinn das ewige Heil hoffen? Antwortet mir itzt, meine Geliebten! ob wir nicht Ursache haben, uns zu fürchten, und ob wir nicht allen Fleiß anwenden sollen, um eine so traurige Blindheit von uns weit zu entfernen?

Aber wie werden wir uns davor hüten? Auf keine andere Weise, als da wir das Licht des Erlösers unsern Finsternissen entgegensetzen: **Wer mir nachfolget,** spricht er, **der wandelt nicht in der Finsterniß** (d). So lang wir dem Urtheile unserer Sinne, oder dem Hange unserer Begierlichkeit, oder dem kleinen Scheine unserer Vernunft folgen wollen, so lang werden wir auch auf der Straße des Heiles die schändlichsten Fehltritte begehen. Ich, sagt Christus, **ich bin das Licht der Welt:** ich bin allein das wahre Licht: ich, und nicht die Lehrsätze der Welt: ich, und nicht die Gebräuche der Welt: ich, und nicht die Klugheit der Welt: **Ich, ich bin das Licht.** Es ist nicht anders, meine Zuhörer! außerhalb des Heilandes werdet ihr nichts, als Finsterniß, Verwirrung, und Unwissenheit, antreffen; und selbst diejenigen, welche die Welt für ihre Orakel ausgiebt, wissen, da von der Seele, der Gottesfurcht, und dem Glauben Meldung geschieht, entwe-

(d) *Ego sum lux mundi: qui sequitur me, non ambulat in tenebris.* Joan. 8. v. 12.

entweder gar nichts zu reden, oder sie reden davon sehr übel, weil sie nach ihren verdrehten Grundsätzen reden wollen. Die Lehrsprüche des Erlösers, das Evangelium des Erlösers, die Beyspiele des Erlösers sind es, welche uns leiten müssen, wenn wir in unserer Wanderschaft einen guten Ausgang zu erreichen verlangen. Und dennoch lieben die Menschen, wenn wir dem heiligen Evangelisten Johannes glauben, mehr die Finsterniß, als das Licht: **Die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebet, als das Licht** (e). Sie merken, daß die Unwissenheit ihren Leidenschaften besser dienet, daß sie ihren närrischen Einfällen günstiger ist, daß sie dem Fleische mehr Bequemlichkeit verschaffet; daher ist sie ihnen lieb, und sie bemühen sich keinesweges, sie zu vertreiben. Ist es nachmals ein Wunder, meine Zuhörer! wenn derjenige, welcher im Leben blind dahin wandert, im Tode in das ewige Verderben stürzet?

O mein Jesus! gestatte nicht, daß ich auch aus der Zahl dieser unseligen Blinden sey. Ich sehe gar wohl, daß ich von mir nichts, als Finsternissen, habe, und daß der Welt ihr Licht nicht hinlänglich ist, dieselben zu zerstreuen. Aber eben darum nehme ich zu dir, der du das wahre Licht bist, meine Zuflucht, damit du mich erleuchtest. Ich betheure hier öffentlich, daß

(e) *Dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem.* Joan. 3. v. 19.

daß ich keinen andern Wegweiser, als dich, deine Lehrsätze, deine Beyspiele, dein Evangelium, haben will. Mache mich derohalben, ich bitte dich durch : : : mache mich jenes Lichtes theilhaftig, welches du mit dir auf die Welt gebracht hast, auf daß ich mit dem Beystande seiner Stralen die Finsternissen unsers Elendes vertreiben, und zu dem unsterblichen Lichte deines Reiches dermaleinst gelangen möge.

Zweyter Theil.

Wir müssen uns vor unserer Schwachheit fürchten. Ist das Licht, welches man, um den rechten Weg zu erkennen, erhalten hat, schon genug, auf daß man zum seligen Endzwecke glücklich gelange? Nein, Geliebte! Ist der Verstand schon erleuchtet, so muß man nachmals den Willen stärken; sonst dauert die Gefahr noch immerfort, ein böses Ende, wo nicht aus Irrthume, jedoch aus Schwachheit zu nehmen. Unter den Ermahnungen, welche der göttliche Lehrmeister seinen Jüngern gab, da er sie, das Evangelium zu verkünden, aussandte, war auch dieß eine, daß sie niemanden auf dem Wege grüßen sollten: **Ihr sollet niemanden auf dem Wege grüßen** (f). Glaubet nicht, sagt der seraphische Bonaventura, da er das unter dieser Ermahnung verborgene Geheimniß erkläret,

(f) *Neminem per viam salutaveritis.* Luc. 10. v. 4

kläret, glaubet nicht, Christus habe Unhöflichkeit und Grobheit von den Aposteln gefordert; nein, er hat nur ihnen und uns hiedurch eine wichtige Unterweisung beybringen wollen, daß kein Wanderer des Heiles versichert seyn kann: **Ihr sollet niemanden auf dem Wege grüßen: das heißt, ihr sollet zu niemanden sagen: Heil dir! ihr sollet niemanden auf dem Wege selig sprechen, weil man, so lang man auf dem Wege ist, verdammet werden kann** (g). Es ist wahr, um selig zu werden, muß man die wahre Straße erkennen, und sie auch antreten; aber es ist gleichfalls wahr, daß, wo man immer nach zween Schritten strauchelt, und fällt, dieß schon zum Untergange genug ist: und wie leicht kann dieß geschehen, wenn wir die Schwachheit unsers Wesens in Erwägung ziehen! Sind wir mehr, sagte Abraham, als eine Hand voll Staubes? und was braucht es anders, als einen Hauch, um ihn zu verwehen? Sind wir mehr, sagte Job, als ein Laub? und was wird anders erfordert, als ein kleiner Wind, um es abzubrechen? Sind wir mehr, sagte David, als eine Feldblume? und ist wohl etwas anders, als ein schwacher Sonnenstral, vonnöthen, um sie welk zu machen? Erfahren wir es nicht täglich, wie hart wir jenes Gute ausführen können, welches wir gern ausführen wollten,

(g) Neminem per viam salutaveritis: hoc est, non salvum dicatis, cum adhuc damnari possit, quamdiu est in via. In c. 10. Luc.

ten, und wie ungern wir jenes Gute ausführen wollen, welches wir ausführen könnten? Was für eine Widerstrebung wider die Tugend, und was für eine Neigung zum Laster empfindet nicht immerfort unser Herz? Wer fühlet nicht in sich, wie der Apostel, den ewigen Streit der zwey Gesetze, eines der Vernunft, und des andern der Begierlichkeit? und wie oft sieget nicht das zweyte über das erste, indem es uns beweget, jenes Uebel zu thun, welches man auf alle Kosten vermeiden sollte, und jenes Gute zu unterlassen, welches man mit allem Ernste zu bewerkstelligen verbunden ist? Wir sind also doppelt schwach; denn wo wir angreifen sollen, da ziehen wir uns zurück, und wo wir einen Widerstand leisten sollen, da ergeben wir uns.

Und wem sollen wir, aller unserer Schwachheit ungeachtet, wem sollen wir die Spitze biethen? Den Leidenschaften, die uns auf das heftigste bestürmen: der Welt, die uns mit ihren Gesetzen unaufhörlich belästiget, und besonders dem Teufel, der nicht minder ein schlauer und starker, als ein boshafter und grausamer Feind ist; ein Feind, welcher, um uns desto vortheilhafter anzufallen, den schwächsten Theil in uns ohne Unterlaß ausspähet; ein Feind, der uns bey jeder Gelegenheit, an jedem Orte, und in jeder Handlung nachstellet und aufpasset; ein Feind endlich, welcher, da er sieht, daß der öffentliche Krieg nichts ausrichtet, sich in einen Engel des Lichtes, um uns zu täuschen, verwandelt,

delt, und uns mit der Larve der Andacht und Heiligkeit kühnmüthig entgegen geht, um uns desto sicherer in sein Netz zu locken. Und indem wir so schwach, unsere Feinde hingegen so mächtig sind, können wir, liebste Zuhörer! können wir ohne Furcht leben?

Wie vielfältig sind nicht in der That die Niederlagen, meine Geliebten! die wir täglich sehen? wie viele Seelen werden nicht täglich überwunden? wie viele Siege erhält nicht die Welt? wie viele das Fleisch? wie viele die Höllenmacht? Pracht! Eitelkeiten! Ehren! wie viele Menschen ziehet ihr nicht von der Parten der Demuth ab? Reichthümer! Egötzungen! Wohllüste! wie viele wiegelt ihr nicht wider das Kreuz des Erlösers auf? Sind es etwan nicht die meisten unter den Christen, die sich den Feinden des Evangeliums spöttlich ergeben? Sind es nicht die meisten, welche, weil sie in den täglichen Schlachten schändlich unterliegen, in der ewigen Gefangenschaft seufzen werden? Und sollen wir uns nicht fürchten, die wir nicht stärker sind, als sie? Es sah Jakob eine geheimnißvolle Leiter im Schlafe; sie rührte mit ihren Spitzen den Himmel an, und längst derselben stiegen die Engel auf und ab. Eine schöne Erscheinung! Nichtsdestoweniger zitterte der gute Erzvater daben, und fürchtete sich: **Er war erschrocken**, sagt die heilige Schrift: und mit noch größerm Nachdrucke hat hier die syrische Verdollmetschung: **Er fürchtete sich mit großer**

ßer Furcht, und sprach: Wie erschrecklich ist dieser Ort (h)! Die Ursache von dieser Furcht erkläret uns ein berühmter Schriftsteller, indem er also spricht: Jakob wußte, daß diese Engel Sinnbilder jener Seelen wären, welche vermittelst des wahren Glaubens den Weg des Heiles angetreten haben. Es ist wahr, er sah einige hinaufsteigen; allein er sah auch andere, nachdem sie hinaufgestiegen sind, wieder herabsteigen: und dieß war schon genug, auf das der heilige Mann in Betrachtung seiner Gefahr zitterte; denn wiewohl er einen billigen Bewegungsgrund hatte, zu glauben, er gehöre unter die hinaufsteigenden, so fürchtete er doch, weil ihm seine Schwachheit bekannt war, er möchte noch einer aus den Herabsteigenden werden: **Das Herabsteigen der Engel bedeutet derjenigen entsetzlichen Fall in die schwersten Sünden, welche schon einen großen Fortgang auf dem Wege der Vollkommenheit gemachet hatten (i).** O wie viele, meine Zuhörer! welche vormals wegen ihres Hinaufsteigens Engel waren, haben ihre Tage hernach mit einem traurigen Falle beschlossen! Saul war ein hinaufsteigender Engel; und wie

(h) *Pavensque: Quam terribilis est, inquit, locus iste!* Gen. 28. v. 17.

(i) Descensus Angelorum significat eorum, qui magnos in studio perfectionis fecerant progressus, horribilem casum, lapsumque in peccata gravissima. *Pererius.*

wie unglücklich hat er sein Leben nachmals geendet! Judas war ein hinaufsteigender Engel; und wie schändlich hat er sich nachmals in den Abgrund gestürzet! Origenes war ein hinaufsteigender Engel; und was für ein trauriges Angedenken hat er uns nachmals von sich durch seinen erbärmlichen Fall hinterlassen! O menschliche Schwachheit! wie sehr bist du zu fürchten, aber wie wenig wirst du zugleich gefürchtet! Denn werdet ihr vielleicht sagen, meine Zuhörer! daß diejenigen ihre Schwachheit erkennen, welche nicht nur nicht behutsam wandeln, sondern sich auch in die Gelegenheiten, zu sündigen, ganz keck werfen? Sie erkennen die Gefahr jenes Hauses, und gleichwohl besuchen sie es: das ansteckende Gift jenes Buches, und gleichwohl lesen sie es: die Reizungen jener Freundschaft, und gleichwohl unterhalten sie dieselbe: die Verwirrung jenes Geschäfftes, und gleichwohl unterfangen sie sich dessen; den Schaden jenes Spieles, und gleichwohl treiben sie damit ein beständiges Gewerb; ohne ihre Augen zu bezäumen, wollen sie alles sehen; ohne ihrem Munde Einhalt zu thun, wollen sie alles reden, was ihnen auf die Zunge kömmt; ohne Eingezogenheit in den Gebärden wollen sie mit allen denen umgehen, die nach ihrem Geschmacke sind: und werden diese genugsame Kräfte haben, sich aufrecht zu erhalten? werden sie nicht ihren Weg mit mehrern Fällen! als sie Schritte thun, bezeichnen? Es gelingt kaum dem, alle Gefahren zu vermeiden, welcher, weil ihm seine Schwachheit bekannt ist, seine Sinne zu strenger Zucht und

Gefangenschaft verdammet; und soll es nachmals jenem glücken, welcher die Versuchungen selbst mit der größten Kühnheit aufsuchet? O Irrthum! o Unbesonnenheit! o Verwägenheit! Nein, nein, spricht der heilige Gregor, die Sache verhält sich mit dem Wege Gottes nicht also, wie mit dem Wege der Welt: in diesem ist die Keckheit eine Mutter der Tapferkeit, in jenem kann von der Keckheit nichts anders, als Schwachheit gebohren werden; und gleichwie die Furcht in weltlichen Unternehmungen eine Zaghaftigkeit erzeuget, also gebiehrt sie im Widerspiele in dem Geschäffte des Heiles die Tapferkeit (k). Der heilige Papst scheint dieß von dem Weltapostel gelernet zu haben, welcher von sich selbst mit einer wunderlichen, jedoch wahrhaften Redensart bekannte, daß er dazumal am stärksten war, wann er sich am schwächsten befand: Wenn ich schwach bin, alsdann bin ich mächtig (l); denn die Schwachheit jagte ihm eine Furcht ein; die Furcht trieb ihn zum Gebethe an, und das Gebeth brachte ihm die Tapferkeit zuwege: Wenn ich schwach bin, alsdann bin ich mächtig. Laßt uns demnach, meine Zuhörer! unsere Schwachheit erkennen, nicht, wie es einige

 thun

(k) Sicut in via sæculi audacia fortitudinem, ita in via Dei audacia debilitatem parit; & sicut in via sæculi timor debilitatem, ita in via Dei fortitudinem gignit. L. Mor. c. 13.

(l) *Cum infirmor, tunc potens sum.* 2. Cor. 12. v. 10.

thun, um unsere Fälle damit zu entschuldigen, sondern um uns daraus einen Bewegungsgrund zur Furcht zu machen. Die Furcht wird uns in ein Mistrauen auf uns selbst setzen, und uns bewegen, unsere Zuflucht zu dem Erlöser zu nehmen. Paulus hat in seiner Schwachheit bey dem Gottheilande Stärke gefunden; wir werden sie auch finden, wenn wir uns, wie Paulus, zu ihm kehren werden. Und was verlanget Jesus anders, als unser Gebeth? Ist er nicht jederzeit bereit, uns zu hören? ist er nicht jederzeit begierig, uns beyzuspringen? und ist er nicht wirklich hier auf seinem Gnadenstuhle, um unsere Bitten anzunehmen?

Ja, mein Jesus! sieh, da vor deinen Füßen ist eine schwache Seele, welche ohne deine Hülfe kaum etwas anders, als sündigen kann. Wie sehr fürchte ich mir, wenn ich an die Schwachheit meiner Kräfte denke. Aber wohl mir, daß ich an deiner Gnade meine Stärke haben kann. Ich setze also meine ganze Zuversicht auf dich: **Denn du, o Gott! bist meine Stärke** (m). Würdigest du mich deines Beystandes, so schrecket mich mein geringes Vermögen so wenig, daß ich auch muthig genug bin, mich sogar meiner Schwachheit mit dem Apostel zu rühmen: **Ich will mich gern in meiner Schwachheit rühmen** (n). Stärke demnach, o liebster Jesus!

(m) *Quia tu es Deus, fortitudo mea.* Ps. 42. v. 2.
(n) *Libenter gloriabor in infirmitatibus meis.* 2. Cor. 12. v. 9.

sus! ich bitte dich :::, stärke meinen Geist, leite meine Schritte, frische mein Herz an, auf daß ich itzt alle meine Feinde überwünden, und dermaleinst im Himmel die Siege deiner Gnade ewig besingen möge.

Dritter Theil.

Wir müssen uns vor unserer Unbeständigkeit fürchten. Die Unbeständigkeit des menschlichen Willens ist eine von jenen Mühseligkeiten, welche Hiob als unzertrennliche Gefährten unsers Lebens beweinet; ja, nachdem er die Kürze des Lebens, die Gebrechlichkeit der Natur, die Flüchtigkeit der irdischen Güter angeführet, so beschreibt er letztlich die Veränderlichkeit des Menschen, als die größte aus allen Drangsalen: **er bleibt nimmer in einem Stande**(o). Dieses, weil es von der Erfahrung nur gar zu sehr bekräftiget wird, veranlaßte den Tertullian zu sagen, der Mensch sey sich niemals gleich, sondern jederzeit von sich selbst unterschieden; es sey dann, daß er eben darum sich selbst jederzeit gleich wäre, weil er jederzeit von sich selbst unterschieden ist; so sehr ist ihm seine Unbeständigkeit zur Natur geworden: **Er ist niemals eben derselbe, sondern jederzeit ein anderer: obwohl er jederzeit eben derselbe ist, wenn er ein anderer ist** (p). O daß man doch wenigstens dieses Un-

(o) *Nunquam in eodem statu permanet.* Job. 14. v. 2.
(p) Nunquam ipse, semper alius: etsi semper ipse, quando alius. L. 1. adv. Marc.

heil nach dem Maaße seiner Größe erkennete! allein die Veränderlichkeit, gleichwie es Zeno, der heilige Bischoff, recht beobachtet, ist dem Menschen dermaßen lieb und angenehm, daß er es für ein Unglück hält, wenn er jederzeit eben derselbe ist: **Er erfreuet sich seiner täglichen unbeständigkeit, er sinnet immerfort neuen Abänderungen nach, und hält sich für elend, wenn er stets der alte bleibt** (q). Und dennoch ist es eben diese Unbeständigkeit, von welcher wir mehr, als von allen übrigen Mühseligkeiten, zu fürchten haben. Denn was können wir uns bey solchem Wankelmuthe des Willens auf dem Wege des Heiles versprechen? Wer versichert uns, daß wir das Gute, welches wir itzt wollen, jederzeit wollen werden? Ist es nicht wahr, daß derjenige allein, welcher in heiligen Werken bis zum Tode verharret, die Krone der Unsterblichkeit davon tragen wird? **Wer bis zum Ende verharren wird, der wird selig werden** (r). Nun was setzet diese so nothwendige Beharrlichkeit mehr der Gefahr aus, als der Unbestand unsers Gemüthes?

Als Christus im letzten Abendmahle seinen Jüngern andeutete, daß ihn einer aus ihnen dieselbe Nacht verrathen würde, so wurden sie alle darüber

(q) Quotidie mobilitatibus gaudet, varietatibus studet, & miserum se esse putat, si ipse sit.

(r) *Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.* Matth. 10. v. 22.

darüber traurig, und ein jeder fragte ganz sorgfältig: Herr! werde ich der treulose, der meyneidige Verräther seyn? **Da wurden sie sehr betrübt, und fiengen an, ein jeglicher für sich zu sagen: Herr! bin ichs** (s)? Sollen euch, liebste Zuhörer! diese ihre Furcht, und diese ihre Frage nicht seltsam vorkommen? Wußten sie nicht, daß sie in ihrem Herzen mit so abscheulichen Anschlägen keineswegs umgiengen? wußten sie nicht, wie fest sie entschlossen wären, ihrem Lehrmeister getreu zu verbleiben? Es ist alles wahr, versetzet der heilige Leo; aber sie wußten nebstdem auch, wie sehr die menschliche Unbeständigkeit zu fürchten sey; obschon also ihnen ihr unschuldiges Gewissen keine Traurigkeit verursachen konnte, so mußte sie doch die Veränderlichkeit des Willens betrüben: **Sie wurden betrübt, nicht wegen eines Vorwurfes des Gewissens, sondern wegen des ungewissen Erfolges der menschlichen Veränderung** (t). Ach! wie sehr ist unser Gemüth den Abwechselungen unterworfen! Verändern sich nicht die Entschließungen in unserm Sinne, nnd die Anmuthungen in unserm Herzen weit öfter, als entweder die Winde in der Luft, oder die Wogen im Meere? Heute brennen wir vor Eifer, und morgen

(s) *Contristati valde, cœperunt singuli dicere: Numquid ego sum, Domine?* Matth. 26. v. 22.

(t) Centristati sunt non de conscientiæ reatu, sed de humanæ mutabilitatis incerto. Serm. 7. de Pass.

gen starren wir vor Kälte: in dem Gerichtstuhle der Buße vergießen wir reumüthige Zähren, und nachmals lassen wir außerhalb der Kirche unsern Leidenschaften auf ein neues alle Freyheit: in der Krankheit fassen wir schöne Vorsäße der Besserung, und nach der Genesung verwickeln wir uns in weit ärgerlichere Unordnungen, als zuvor: bey dem Ende einer heiligen Einsamkeit geloben wir Gott, das Spiel zu verlassen, die Gesellschaften zu vermeiden, die Vertraulichkeit mit gewissen Personen aufzuheben, die heiligen Geheimnissen öfters zu empfangen, mehreren Uebungen der Andacht obzuliegen; und nach einer kurzen Zeit werden von uns die Spiele wieder angefangen, die Gesellschaften wieder besuchet, die Vertraulichkeiten wieder erneuert, die Sacramente und Andachten wieder vernachläßiget. Liebste Zuhörer! ich sage nichts, was ihr nicht an euch selbst beobachten könnet: vergleichet euch nur mit euch selbst; erwäget den Unterschied eures eigenen Betragens in dem Gebethe, und nachmals in den Geschäfften; in der Kirche, und hernach zu Hause; in der Stille, und bey den Zusammenkünften, in der Ruhe, und in Widerwärtigkeiten; in der Buße, und nach dem Zurückfalle; und saget mir nachmals, was ihr um eurer Unbeständigkeit willen von euren Vorsätzen, von euren Beichten, von eurer Beharrlichkeit, von eurem ewigen Heile urtheilen könnet. Und soll euch dieß nicht ein billiger Antrieb zur Furcht seyn?

Es darf aber auch niemand glauben, er könne diese Furcht darum sicher ablegen, weil er sich schon

von

von langer Zeit her zu einem tugendlichen, andächtigen und eingezogenen Leben bequemet hat. Nein, Geliebte! nein, jemehr die Furcht in dem Wege der Tugend abnimmt, desto größer wird die Gefahr. Wer anfängt, nichts zu fürchten, der hat weit mehr, als ein anderer, zu fürchten, weil seine Furchtlosigkeit sein Untergang seyn kann. Und ist es vielleicht etwas Neues, daß ein heftiger unversehener Windwirbel die stärkesten Bäume von der Wurzel ausreißt? Ist es etwas Neues, daß ein reichbeladenes Schiff nach einer sehr glücklichen Seefahrt im Angesichte des Havens scheitert? Und kann euch nicht ein überlästiger Eckel von der Einsamkeit zu den alten Ausschweifungen zurückführen? kann nicht ein gewaltsames menschliches Ansehen euer Herz von Gott wieder absondern? kann nicht eine unvermuthete Versuchung eurer Tugend einen erschrecklichen Stoß geben, und alle eure gottselige Entschlüsse zu Grunde richten? können euch nicht die Welt und der Teufel die von euch schon verabscheuten Gegenstände mit solcher Lebhaftigkeit auf ein neues vorstellen, daß sie ein Wohlgefallen, eine Begierde, eine Einwilligung von euch erzwingen? Wer war muthiger, wer war standhafter, wer war entschlossener, als Peter? jener Peter, der seinen göttlichen Lehrmeister dermassen liebte, daß er sich von ihm niemals entfernen wollte; jener Peter, welcher bereit war, eher das Leben zu verlieren, als ihm treulos zu werden; jener Peter, der seine Herzhaftigkeit, den Erlöser zu vertheidigen, mit dem Schwerte in der Hand genug an den Tag legte; und gleich-

wohl wisset ihr es, meine Zuhörer! was er uns für ein erbärmliches Beyspiel von der menschlichen Unbeständigkeit hinterlassen hat. Es ist dieses, sagt der heilige Ambros, ein großer Unterricht für alle Gerechte, auf daß sie sich selbst fürchten lernen, und sich bereden, daß, um unsere Gesinnungen zu verändern, nichts anders nothwendig ist, als entweder eine Leidenschaft, die uns überfalle, oder eine Gelegenheit, in die wir gerathen: **Peters Fehler ist eine Unterweisung für die Gerechten** (u). Laßt uns demnach die Unbeständigkeit unsers Herzens fürchten; eine Unbeständigkeit, welche uns alle Augenblicke in unserm Leben, und was das größte aus allen Unheilen wäre, selbst in der Stunde unsers Todes, von der Gnade in die Sünde, und von der Sünde in die Verdammung stürzen kann. Ja, laßt uns sie fürchten, diese höchst schädliche Unbeständigkeit; und gleichwie wir das Licht in unserer Unwissenheit, und die Stärke in unserer Schwachheit von dem Erlöser allein zu hoffen haben, also wollen wir auch die Standhaftigkeit in unserm Wankelmuthe bey ihm allein suchen. Ein Gebäude, sagt Christus, welches auf einem festen Felsen gegründet ist, fürchtet den Umsturz nicht, sondern widersteht unbeweglich dem Regen und Anlaufe des Wassers: **Da fiel ein Platzregen herab, und kamen Wasserfluthen; auch bliessen die Winde, und stießen auf dasselbe Haus, und es fiel gleichwohl nicht; denn es war auf einen Fel-**

(u) Error Petri doctrina justorum est.

Felsen gegründet (x). Dieser Felsen, wenn wir dem Apostel beypflichten, ist Christus selbst: **Der Felsen aber war Christus** (y). Gründen wir unsere Hoffnungen auf ihn, so werden wir, troß unserer natürlichen Veränderlichkeit, alle Betrübnissen, die uns der Himmel zuschicket, alle Verfolgungen, welche die Welt wider uns erreget, alle Versuchungen, womit uns der Teufel anficht, unerschüttert aushalten: **Wenn schon**, werden wir auch mit des Psalmisten Worten sagen, **wenn schon ein Heerlager wider mich stünde, so soll sich mein Herz doch nicht fürchten: und wenn sich auch ein Streit wider mich erhöbe, so will ich mich doch darauf verlassen** (z). Je weniger ich mir selbst trauen kann, desto fester werde ich mich an meinem Jesus halten. Jesus wird jederzeit meine Hoffnung, meine Stüße, meine Stärke seyn.

Ja, mein Heiland! ich weiß, daß ich von mir nichts, als Unbeständigkeit, habe: ich richte mich auf, und falle wieder: ich komme zu dir, und gehe wieder von dir hinweg: ich mache dir Geschen-

ke

(x) *Descendit pluvia, & venerunt flumina, & flaverunt venti, & irruerunt in domum illam, & non cecidit: fundata enim erat supra petram,* Matth. 7. v. 25.

(y) *Petra autem erat Christus.* 1. Cor. 10. v. 4.

(z) *Si consistant adversus me castra, non timebit cor meum: si exurgat adversus me prælium, in hoc ego sperabo.* Ps. 26. v. 3.

ke, und nehme sie nachmals wieder zurück; ich mache Vorsätze, und bringe sie nicht zur Erfüllung: ich bin zuweilen eifrig, und gehling werde ich wieder lau und matt. Aber es soll nimmermehr geschehen, daß ich dir die geschworne Treue breche, weil ich gänzlich entschlossen bin, dir jederzeit anzuhangen, von dem ich allein die gewünschte Standhaftigkeit zu überkommen hoffe. Wohlan dann, liebster Jesus! würdige mich, mir, wie vormals deiner geliebten Braut, in **den Löchern des Felsens, in der Höhle der Mauer** (a), ich will sagen, in der Wunde deiner heiligen Seite, die ich mit meinem ganzen Herzen anbethe, eine Wohnung zu gestatten. In dieser will ich leben, in dieser will ich sterben; denn so lang ich mich darinn aufhalten werde, so lange habe ich auch keine Ursache, den Verlurst jener endlichen Beharrlichkeit zu fürchten, welche allein meinen Tod heiligen kann. Amen.

Die

(a) *In foraminibus petræ, in caverna maceriæ.* Cant. 2. v. 14.

Die hundert u. sieben u. zwanzigste Predigt.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Nichts Böses thun ist nicht genug.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Matth. 7. v. 19.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen werden.

Ein Baum der entweder gar keine Frucht, oder keine gute Frucht hervorbringt, hat nichts anders zu erwarten, als daß er umgehauen, und verbrennet werde. Dieß ist das sowohl schreckbare, als gerechte Urtheil, welches der Erlöser, wie das heutige Evangelium meldet, ausgesprochen hat: **Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen, und in das Feuer geworfen werden.** Lauliche Christen! träge Christen! an heiligen Werken unfruchtbare Christen! ihr sollet es doch gewahr werden, daß die Rede hier von euch ist. Indem ihr blind und von der Eigenliebe bethöret seyd, so bildet ihr euch ein, es werde alles fü euch gut ausschlagen, wenn ihr nur nichts Böses begehet; und euer Tod müsse nothwendig gut seyn, wenn ihr

ihr nur kein boshaftes Leben führet. Allein wenn der Glauben in euch noch nicht erloschen ist, so ist es nothwendig, daß ihr bey der Anhörung des heutigen Evangeliums den Irrthum ableget, und euch beredet, daß eine Güte, welche allein in der Ausschließung alles Bösen besteht, zur Erlangung der ewigen Seligkeit noch nicht hinlänglich ist. Wenn ihr aber auf eurem Wahne hartnäckig verharret, ach Elende! so deucht es mir, als sähe ich euch schon nach dem unvermeidlichen Streiche des Todes als eine ewige Speise der rachnehmenden Flammen im Abgrunde liegen. Meine geliebte Zuhörer! ich überlasse es eurem Urtheile, die Wahrheit meines Vortrages zu untersuchen, und ich verlange von euch, daß, nachdem ich meine Ursachen hievon werde angeführet haben, ihr den Ausspruch machen sollet, ob nicht diese feigen Seelen jene Bäume sind, welche von dem Erlöser heute verdammet werden. Ich zeige euch zu dem Ende, daß sich derjenige wider das göttliche Gesetz versündiget, welcher sich nichts anders, als die Vermeidung des Bösen, vornimmt, und bey sich spricht: Wenn ich mich nur vor dem Laster hüte, so bin ich schon zufrieden. Er versündiget sich wider das Gesetz, wofern man betrachtet, was es befiehlt: er versündiget sich wider das Gesetz, wofern man betrachtet, worauf es abzielet: er versündiget sich wider das Gesetz, wofern man betrachtet, was es verspricht. Drey Betrachtungen, aus welchen eine jede diese geistlichen Bäume der spöttlichsten Unfruchtbarkeit überzeuget, und sie zur Abhauung sowohl, als zum

Feuer

Feuer, verdammet. Nichts Böses thun ist also nicht genug: es ist erstens nicht genug in Absicht auf die Schuldigkeit, die uns das Gesetz aufbürdet: dieß werden wir in dem ersten Theile dieser Predigt sehen: es ist nicht genug in Absicht auf den Endzweck, den sich das Gesetz aussteckets; dieß in dem zweyten: es ist nicht genug in Absicht auf den Lohn, den uns das Gesetz, verheißt; dieß in dem dritten. Seyd bereit.

Erster Theil.

Nichts Böses thun ist nicht genug, wenn man jene Schuldigkeit betrachtet, die uns das Gesetz aufbürdet. Wenn die Gebothe, die uns das göttliche Gesetz vorträgt, lauter verneinende wären, das heißt, wenn sie uns weiter nichts, als die Flucht vor der Sünde, vorschrieben, so würde ich es jenen faulen Seelen, die alles Gute, dessen sie sich rühmen, in die Vermeidung des Schlimmen einschränken, noch verzeihen. Wohlan! würde ich ihnen sagen, habet nur Acht, daß sich eure Hände weder mit fremder Habschaft, noch mit fremdem Blute besudeln; habet Acht, daß sich euer Herz weder mit unreinen Gelüsten, noch mit giftigen Feindschaften beflecke: gebet Acht, daß euer Mund weder in bissige, noch in unfläthige Reden ausbreche; gebet Acht, daß von euch die Unschuld nicht verleumdet, die Wahrheit nicht verfälschet, die Gerechtigkeit nicht verletzet, und der Gottesdienst

nicht

nicht verunehret werde. Füget ihr nachmals der Vermeidung des Lasters die Ausübung der Tugend nicht bey, Geduld: ich kann euch deßwegen nicht tadeln; denn weil das Gesetz nichts anders fordert, so erstrecket sich auch eure Schuldigkeit nicht weiter: also würde ich sprechen. Allein wer weiß nicht, daß die göttlichen Gebothe in zwo Gattungen abgetheilet sind, wovon die eine das Böse verbeut, die andere das gute befiehlt? Ich verstehe es zwar, daß man die erste, ohne etwas zu thun, erfüllet; aber wie kann die zweyte ohne ein Wirken erfüllet werden? Eine Liebe gegen Gott, welche ihn allen Geschöpfen vorziehe; eine Liebe gegen den Nebenmenschen, die ihm alles das Gute wolle, welches wir uns selbst wünschen; eine Erbarmung gegen das Armuth, die ihm in seinen Dürftigkeiten mildreich beyspringe; eine Frömmigkeit, welche die innerlichen Andachtsübungen der Seele mit den äußerlichen des Leibes verbinde; der Gebrauch der heiligen Geheimnisse, die Zuflucht zum Gebethe, die Ehrerbiethigkeit gegen die Obern, die Verzeihung der empfangnen Grobheiten sind doch einerseits lauter unumgängliche Pflichten des Christenthumes, und können andererseits nicht anders, als mit wirklichen Thaten, beobachtet werden. Wenn sich nun derjenige, wie uns der heilige Jakob lehret, an der Uebertretung des ganzes Gesetzes schuldig machet, der nur ein einziges Geboth desselben übertritt: **Hat jemand das ganze Gesetz gehalten, und nur an ein' Geboth angestoßen, so ist er an**

allen

allen Stücken schuldig geworden (a): so saget mir, meine Geliebten! wie schwer wird nicht desjenigen seine Schuld seyn, welcher sich damit allein begnüget, daß er nichts Lasterhaftes begeht, ohne jedoch etwas Gutes zu bewerkstelligen, und der eben dadurch überzeuget wird, daß er eine ganze Reihe der göttlichen Gebothe, und zwar der ansehnlichsten, der wichtigsten, der nothwendigsten Gebothe nicht erfüllet? Wenn wir aber von dem, was uns das alte Gesetz befiehlt, weiter schreiten, und erwägen wollen, was uns das Evangelium aufleget, wer kann sich jemals einbilden, daß unsere Pflichten über die Vermeidung des Lasters nicht hinauslangen? Fordert vielleicht das Evangelium sonst nichts, als daß man wider den Gottheiland nichts Arges rede, nichts Feindseliges unternehme? sonst nichts, als daß man den Glauben an ihn nicht verläugne, dessen Beyspiele nicht verabscheue, dessen Lehre nicht widerspreche, dessen Grundsätze nicht verwerfe, dessen Kreuz nicht verschmähe, dessen Namen nicht lästere? O! es sind noch viele andere Stücke übrig. Das Evangelium will (und wer weiß es nicht?) daß wir den Erlöser für das Muster ansehen, nach welchem wir unsere Sitten einrichten sollen: es will, daß wir ihn, als unsern Fürsten, ehren, dem wir unsere Anmuthungen weihen müssen: daß wir aus

(a) *Quicunque totam legem servaverit, offendat autem in uno, factus est omnium reus.* Jac. 2. v. 10.

aus seinen Unterweisungen die Richtschnur unsers Wandels entlehnen: daß wir uns seinen Fußstapfen, so viel es möglich ist, nähern: es will, daß wir uns vor jedermanns Augen zu seiner Nachfolge bequemen, und der ganzen Welt zu verstehen geben, daß seine Grundlehren auch unsere Grundlehren, und seine Tugenden auch die unsrigen sind: und dieß will es mit solchem Ernste, daß es uns ausdrücklich zu wissen machet, jener, der sein Kreuz nicht nach dem gekreuzigten Heilande trägt, werde für dessen Lehrling niemals erkannt werden; ja, es drohet demjenigen sogar mit dem ewig quälenden Tode, der mit ihm, in ihm, und für ihn nicht leben will. Urtheilet nun, meine Zuhörer! ob der dem Evangelium gehorchet, welcher mit einer müssigen Güte zufrieden ist, indem er spricht: Ich thue nichts Böses.

Ach Elender! du thust nichts Böses? sey es auch dem also: allein warum drohet das Evangelium jenem Rebenzweige mit dem Messer, welcher den Weinstock, wovon er den Lebenssaft zieht, durch seine Unfruchtbarkeit entehret? Heißt das nicht uns andeuten, wer dem Sohne Gottes vermittelst der heiligen Taufe einverleibet worden ist, der müsse unläugbare Merkmale einer thätigen Frömmigkeit an sich blicken lassen, widriges Falls werde er als ein unwürdiges Glied eines so verehrenswürdigen Hauptes der Schandvollen Absonderung nicht entgehen? Du thust nichts Böses? ich will es unterdessen zu-

zugeben: allein warum erwähnet das Evangelium eines ewigen Fluches, der aus des Erlösers Munde wider jenen Feigenbaum ergangen ist, der an Blättern so reich, als arm an Früchten, war? Heißt das nicht uns verkündigen, daß wir ungeachtet alles äußerlichen Scheines des Guten, womit die Enthaltung vom Bösen pranget, den rächenden Donnerkeilen allein dessentwegen, weil wir die christlichen Schuldigkeiten nur halb erfüllen, keinesweges ausweichen werden? Du thust nichts Böses; aber was hat dann jener schalkhafte Knecht gethan, dem der Hausvater eine gewisse Geldsumme anvertrauet hatte, was, sage ich, hat er Böses gethan, daß er nach einem herben Verweise in ein finsteres Gefängniß geworfen wurde? Hat er sie vielleicht unbehutsamer Weise verlohren? hat er sie etwan im Spiele liederlich angebracht? hat er sie etwan durch Gastereyen verschwendet? Nein. Sehet, sein ganzes Verbrechen war dieses: er hat sich, wie er doch gesollt hätte, derselben zur Wirthschaft nicht gebrauchet. Und heißt das nicht, wie Chrysostom anmerket, uns zu verstehen geben, daß die Unterlassung des Guten so, wie die Ausübung des Bösen, vor dem Richterstuhle Gottes verdammet wird? **Hieraus siehst du, daß nicht allein die Räuber, und die, welche fremdes Vermögen angreifen; nicht allein die Uebelthäter, sondern auch diejenigen, welche nachläßig sind, das Gute zu wirken, mit der schwersten Todes-**

strafe beleget werden (b). Es ist daran gar nicht zu zweifeln, meine Zuhörer! gehet nur durch das heilige Evangelium, so werdet ihr sehen, an wie vielen Orten, und auf was für mancherley Art es sich erkläret, daß, weil beyde, der Böses thut, und der nichts Gutes thut, das Gesetz nicht beobachten, auch beyde mit gleichen Strafen werden gezüchtiget werden.

Schmäuchelt euch demnach nicht, spricht Gregor, der Große, schmäuchelt euch nicht, ihr eiteln Lobredner einer eingebildeten Heiligkeit. Ihr seyd von der nothwendigen Erfüllung eurer Pflichten so weit entfernet, als derjenige, der nur den geringsten Theil des Gesetzes beobachtet: **Keine Uebelthaten begehen ist noch das Wenigste; man muß auch der guten Werke mit besonderer Aemsigkeit pflegen.** (c). Es gehöret noch weit etwas anders zur Vollziehung eurer Schuldigkeiten, o Frauen! als daß ihr saget: Gott sey es gedanket! mein Herz wird von geheimen Verständnissen, wie so vieler anderer ihres, nicht gefesselt; kein Rauch der Eitelkeit verdunkelt meinen Geist; kein Spiel raubet

(b) Vides, quomodo non solum rapaces, & qui aliena invadunt, nec soli malefactores, verum etiam & qui benefacere negligit, extremo cruciatur supplicio. Hom. 79. in Matth.

(c) Minus est mala non agere, nisi etiam quisque studeat & bonis operibus insudare. Hom. 13. in Evang.

raubet mir das Geld sammt den kostbaren Stunden; dieß ist nichts mehr, als eine Entfernung vom Bösen: aber wo ist das Gute? wo ist die fleißige Sorgfalt für das Hauswesen? wo ist die christliche Erziehung der Kinder? wo ist die demüthige Unterwerfung gegen den Ehegemahl? wo ist die nützliche Anwendung der Zeit? Es ist noch etwas anders erforderlich, ihr Kaufleute! als daß ihr saget: Ich gestatte mir keine Ungerechtigkeit in meinem Handel, und keinen Wucher in meinen Verträgen; ich schmälere keinem Handwerker den geziemenden Lohn; ich preise niemanden schlechte Waaren für gute an: bishieher ist es nichts anders, als eine Entfernung vom Bösen; aber wo ist das Gute? wo ist die Zuflucht zu Gott? wo ist das Almosen für die Armen? wo ist die Bemühung für die Ewigkeit, welche wenigstens so groß, als diejenige, die ihr in Ansehung eurer zeitlichen Geschäffte zeiget, seyn sollte? O meine Christen, wessen Standes ihr auch seyd! es ist nicht genug, daß ihr mit pharisäischer Pralerey saget: **Ich bin nicht, wie andere Leute, wie die Räuber, die Ungerechten, die Ehebrecher** (d): Ich hasse niemanden, ich bestehle niemanden; ich murre nicht, ich fluche nicht. So lang ich nicht höre, daß ihr der Vermeidung des Bösen auch die Ausübung des Guten beygesellet, so lang muß ich euch sagen, daß ihr kaum die Hälfte eu-

(d) *Non sum sicut cæteri hominum, raptores, injusti, adulteri.* Luc. 18. v. 11.

rer Schuldigkeiten vollstrecket: Keine Uebelthaten begehen ist noch das wenigste, man muß auch der guten Werke mit besonderer Aemsigkeit pflegen. Und wenn ihr vor dem göttlichen Richterstuhle also erschienet, wie würde es euch ergehen? Indem, wie der Apostel spricht, das Gesetz, welches von uns nicht erfüllet wird, ein Gesetz ist, das uns verdammet: Alle, die wider das Gesetz gesündiget haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden (e): was für ein strenges Urtheil hat nicht derjenige zu gewarten, der zu seiner Vertheidigung allein sagen kann: Ich habe nichts Böses gethan? Lies, wird ihm der unerbittliche Richter antworten, lies diese zwo Gesetztafeln; lies dieses Evangelium. Findest du wohl darinn, daß nur allein das Fliehen vor dem Laster, und nicht auch die Uebung der Tugend gebothen ist? Und warum hast du dich mit dem ersten Theile allein befriediget, und den zweyten aus der Acht gelassen? warum hast du dem Verbothe des Bösen gehorchet? und den Befehl, das Gute zu bewerkstelligen, übertreten? Ist dieß die Beobachtung meines Gesetzes? ist dieß die Erfüllung deiner Pflichten? Und bey diesem Vorwurfe was für eine Antwort, was für eine Entschuldigung, was für eine Ausflucht wird er vorbringen können?

Keine

(e) *Quicunque in lege peccaverunt, per legem judicabuntur.* Rom. 2. v. 12.

Keine einzige, liebster Jesus! keine einzige. Wer nichts anders, als die Vermeidung des Bösen, vor deinem Richterstuhl mit sich bringen wird, der wird vor Beschämung erstummen müssen. Es ist demnach höchst billig, daß ich itzt schon daran gedenke, und allen denen Obliegenheiten, die mir dein heiliges Gesetz auflädt, eine Gnüge leiste. Du befiehlst mir, ich soll mich vor aller Bosheit hüten; und es ist nothwendig, daß ich mich davor hüte; aber es ist auch eben so nothwendig, daß ich das Gute wirke, weil du mir dieses gleichfalls befiehlst. Ja, mein Heiland! ich entschließe mich zu dem einen sowohl, als zu dem andern; aber steh mir auch, ich bitte dich durch : :, mit deiner Gnade bey, daß ich das eine, wie das andere, vollkommen erfüllen möge.

Zweyter Theil.

Nichts Böses thun ist nicht genug, wenn man jenen Endzweck betrachtet, den sich das Gesetz ausstecket. Das Ziel des göttlichen Gesetzes hat der Apostel mit ganz deutlichen Worten erkläret; denn als er die Thessaloniker an jene Gebothe, die er ihnen im Namen unsers Erlösers vorgeschrieben, erinnerte, so setzte er alsogleich hinzu, derselben Absehen sey nichts anders, als ihrer eigenen Seelen Vollkommenheit: Ihr wisset, sagte er, was ich euch für Gebothe im Namen des Herrn

Jesus gegeben habe; denn dieß ist der Wille Gottes, daß ihr euch heiliget (f). Unsere eigene Heiligkeit ist also der Endzweck, wornach die göttlichen Gebothe abzielen; und da uns der Allerhöchste seinem Gesetze unterwirft, so will er, daß wir uns befleißigen, durch das beständige Trachten nach unserer Vollkommenheit ein angenehmer Gegenstand seiner Augen zu werden. Nun wem kann es jemals in den Sinn kommen, daß man einen so erhabenen Zweck durch die einzige Vermeidung des Bösen erreichen möge? Ich könnte euch hier zeigen, daß jener, der sich damit allein begnüget, daß er nichts Böses begehe, ohne Bosheit nicht seyn kann; theils, weil mit dieser trägen Unfruchtbarkeit nicht wenige Unterlassungen der nothwendigsten Handlungen verknüpfet sind: theils, weil es sehr hart ist, daß sich dort kein Laster einfinde, wo keine Tugend Statt hat. Aber ich will dieses für itzt übergehen, und euch die Möglichkeit dieser leblosen Güte, kraft welcher jemand deßwegen gut sey, weil er nicht schlimm ist, zugeben: aber kann sie wohl eine solche Güte seyn, die uns zu jener Vollkommenheit führet, welche Gott in seinen zehn Gebothen und in seinem Evangelium von uns verlanget? kann sie uns zu jener Heiligkeit verhülflich seyn, die Gott von uns fordert? Wahrhaftig, eine schöne Heiligkeit,

(f) *Scitis, quæ præcepta dederim vobis per Dominum Jesum. Hæc est voluntas Dei sanctificatio vestra.* 1. Theß. 4. v. 2. & 3.

ligkeit, deren Lobrede in lauter Verneinungen besteht, und von welcher derjenige schon alles gesaget hat, der, um sie zu preisen, höchstens dieses sagen kann, daß weder Meyneid, noch Ehebruch, noch Raub, noch Todschlag, noch Wucher, noch Betrug ihren Schimmer jemals verdunkelt hat! Ach! wer sieht nicht, meine Geliebten! daß zwar die Tugend durch die Entfernung vom Laster zubereitet, aber noch nicht gestaltet wird; gleichwie die Entfernung der Feuchtigkeit eine nothwendige Zubereitung ist, damit das Holz brenne, ob es schon hiedurch noch nicht angezündet wird? Auf daß der göttliche Willen durch unsere Heiligung vollbracht werde, so muß nicht allein keine Bosheit sich in unserm Herzen aufhalten, sondern auch die Tugend ihren Wohnsitz darinn haben; ja die Tugend, die uns ansporne, alle die Pflichten, die wir Gott, die wir unserm Nächsten, die wir uns selbst schuldig sind, auf das genaueste zu erfüllen; die Tugend, die unsere Anmuthungen von der Erde losreiße, und gegen den Himmel empor hebe; die Tugend, die unsere Sinne ertödte, unsere Leidenschaften bezäume, unsere Begierden mäßige, unsere Werke aneifere. Dieß ist die Vollkommenheit, welche der Apostel durch die Erinnerung an die göttlichen Gebothe von uns verlangte: **Ihr wisset, was ich euch für Gebothe im Namen des Herrn Jesus gegeben habe**: dieß ist die Heiligkeit, welche Gott von uns heischet, nachdem er uns seinem Gesetze unterworfen hat: **Dieß ist der Willen**

Gottes, daß ihr euch heiliget. Er will zwar, daß man das Laster fliehe; allein er will auch, daß man sich der Tugend befleiße; unsere Heiligkeit muß also durch beydes, durch die Vermeidung des Bösen, und durch die Ausübung des Guten, ausgearbeitet werden.

Daß aber Gott in der That diese Absicht vermittelst seines Gesetzes gegen uns hat, dieß könnet ihr auch aus dem Unterrichte ganz leicht abnehmen, welchen er jenem giebt, den er bestimmet, dasselbe entweder dort, wohin es noch nicht gekommen, zu verkündigen, oder dort, wo es schon verfallen ist, wieder zu erneuern: Sieh, sagt er ihm, **ich habe dich heutiges Tages über die Völker und Königreiche gesetzet, auf daß du ausreißen, und zerstören, und verderben, und zerstreuen, aber auch bauen und pflanzen sollst** (g). Er trägt ihm nicht nur auf, die Misbräuche auszureuten, und die Gräuel zu vertilgen, sondern auch gute Lehrsätze anzusäen, und die Tugend zu befestigen: Du sollst ausreißen und zerstören; sehet das Uebel, welches er ihm auf die Seite zu räumen gebiethet: Du sollst bauen und pflanzen; sehet das Gute, welches er ihm einzuführen befiehlt; damit ein jeder wisse, daß ihm eines ohne das andere nicht wohlgefällig ist, und daß die Heilig-

keit

(g) *Ecce, constitui te hodie super gentes & regna, ut evellas, & destruas, & disperdas, & dissipes, & ædifices, & plantes.* Jer. I. v. 10.

keit in der Vereinigung aller beyder besteht. Wisset ihr, meine Zuhörer! warum die Buße der Niniviten Gott so angenehm war? Vielleicht darum, daß sie ihre Frechheiten verließen, und von ihren Sünden abstunden? nein; sondern weil sie ihre Bekehrung durch gute Werke vollkommen machten: **Gott sah ihre Werke, daß sie sich von ihrem bösen Wege bekehreten** (h). Daher sprach Theophilakt, daß sie den Zorn Gottes niemals würden entwaffnet haben, wofern sie sich nicht nebstdem, daß sie vom Bösen abgewichen sind, auch zum Guten gewendet hätten: **Das Fasten wäre von sich selbst nicht hinlänglich gewesen, Gott zu besänftigen, wenn sie nicht ihre Lebensart verändert, und gute Werke verrichtet hätten** (i). O die zwey großen Lichter der tugendhafen Welt, Job, das Muster der Unschuldigen, und David, der Spiegel der Büßenden! wie gut haben sie diese Absicht Gottes erkannt! wie gut haben sie sich darnach verhalten! Aus Begierde, sichere Spuren von jener vollkommenen Tugend, die Gott verlanget, zu hinterlassen, wie sehr haben sich beyde bemühet, die Ausübung des Guten mit der Vermeidung des Bösen zu vereinbaren! Aus Furcht, hierinn nichts

(h) *Vidit Deus opera eorum, quia conversi sunt de via sua mala.* Joan. 3. v. 10.

(i) Jejunium non fuit per se sufficiens, ut propitium redderet Deum, nisi & mores correxissent, & opera bona exhibuissent.

nichts zu versehen, hielt Job alle seine Werke für verdächtig, und vernachläßigte dabey nicht das Geringste in der Andacht gegen Gott, in der Barmherzigkeit gegen die Dürftigen, und in der Geduld in seinen vielfältigen Drangsalen; daher verdiente er auch aus dem Munde Gottes selbst den schönen Lobspruch eines Mannes, der vom Laster so entfernt, als der Tugend zugethan, ist: **Ein Mann, der einfältig, und aufrichtig ist, und sich vom Bösen enthält** (k). Nachdem David von seinem Falle aufgestanden ist, was für einen Eckel, was für einen Abscheu zeigte er nicht vor einer jeden Sünde? aber auch was für einen Eifer, was für eine Sorgfalt ließ er nicht zu gleicher Zeit für die Tugend an sich blicken? Er war also befugt, mit gleicher Wahrheit zu sagen: **Ich habe alle Wege der Ungerechtigkeit gehasset, und ich bin auf dem Wege deiner Gebothe gelaufen.** (l). Also, meine Zuhörer! also handelt derjenige, der dem Absehen Gottes gemäß nach der Vollkommenheit strebet.

Sehet demnach, wie schlecht jener mit der göttlichen Absicht übereinkömmt, wie weit er von der Heiligkeit, die das Gesetz fordert, irrgeht, welcher sich nichts anders vornimmt, als die vom Laster befleckten Wege zu fliehen. Ach! wenn er

(k) *Vir simplex, & rectus, - - & recedens a malo.* Job. I. v. I.

(l) *Odivi omnem viam iniquitatis - -. Viam mandatorum cucurri.* Ps. 118. v. 104. & 32.

er an die ihm bevorstehende Gefahr dächte, so würde er gewiß kein so kurzes Absehen nehmen. Erinnere er sich an jenes, was der evangelische Hausherr gesprochen, da er die Bäume seines Weinberges besichtigte, und einen darunter ohne Frucht antraf, so wird er sehen, wie viel er zu fürchen habe: **Warum soll er auch**, sagte der erzörnte Hausvater, **das Erdreich einnehmen** (m)? warum soll ich diesen Baum länger gedulden, welcher den Boden unnütz einnimmt? Ich habe ihn nicht gepflanzet, um den nichtswerthen Reichthum seiner Blätter zu sehen, und sonst weiter nichts: Früchte will ich, Früchte begehre ich: wenn der unfruchtbare keine bringen will, so haue man ihn um, reiße man ihn aus der Wurzel, mache man einem andern Platz, der sich mit meinen Absichten besser vertragen wird. **Hau ihn ab** (n). Meine liebste Zuhörer! Gott hat uns als zarte Bäume, die er aus unendlicher Gütigkeit eigenhändig gepflanzet hat, in den Garten seiner Kirche gesetzet; und ermahnet uns, vermittelst der genauen Beobachtung seines Evangeliums, jene Früchte hervorzubringen, die unserm Stande gemäß sind. Wenn wir nur allein keine bösen Früchte hervorbringen wollen, so haben wir billig zu fürchten, daß er dem Tode gebiethen möchte, jenen plötzlich niederzufällen, der das Erdreich umsonst einnimmt: **Hau, hau ihn ab.** Jener Weltpriester giebt keine

(m) *Ut quid etiam terram occupat?* Luc. 13. v. 7.
(n) *Succide ergo illam.* Ibid.

keine Früchte heiliger Auferbaulichkeit, **haue ihn ab**; jener Verheurathete giebt keine Früchte aufmerksamer Wachbarkeit über seine Hausgenossen, **hau ihn ab**: jener Jüngling giebt keine Früchte beständiger Andacht, **hau ihn ab**; jener Kranke, jener Arme, jener Gequälte geben keine Früchte standhafter Geduld, **hau sie ab**; jener Edelmann, jenes Frauenzimmer, indem sie nur ihren Ergötzungen nachgehen, geben keine Früchte christlicher Frömmigkeit, **hau sie ab**: und wenn der Tod diesen Befehl vollstrecket, wohin wird der abgehauene Baum kommen? wohin? Ach! ihr wisset es ohnehin: ins Feuer, ins ewige Feuer: **Er wird in das Feuer geworfen werden** (o).

Ach! verschieb, liebster Jesus! verschieb in Ansehung meiner einen so fürchterlichen Befehl! Ich erkenne gar gut, daß ich bisher ein unfruchtbarer Baum war, und den tödtlichen Streich tausendmal verdiente. Allein ich bitte dich durch ::, mir noch einige Zeit zur Besserung zu schenken: **Herr**, sage ich demnach auch mit dem evangelischen Weingärtner, **laß ihn auch dieses Jahr stehen** (p). Ich verspreche dir, daß ich die vorige Unfruchtbarkeit mit doppeltem Wucher ersetzen, und dir jene Früchte, die du von mir erwartest, darreichen wer-

(o) *In ignem mittetur.* Matth. 7. v. 19.
(p) *Domine, dimitte illam & hoc anno.* Luc. 13. v. 8.

werde. Würdige unterdessen diese meine Seele, sie mit barmherzigen Augen Anzusehen; und damit sie ihrem Versprechen getreu nachkomme, so mache sie mit vielfältigem Gnadenregen fruchtbar, und erwärme sie recht nachdrücklich mit dem Feuer deiner Liebe.

Dritter Theil.

Nichts Böses thun ist nicht genug, wenn man jenen Lohn betrachtet, den uns das Gesetz verheißt. So gewiß es ist, daß der uns versprochene Lohn ein ewiges Reich ist, eben so ungezweifelt ist es auch, daß es, um den Besitz dieses Reiches zu erlangen, nicht genug ist, kein göttliches Verboth kühnmüthig zu übertreten: ich sagte: **eben so ungezweifelt**; und wenn ihr es mir nicht glaubet, so glaubet es wenigstens Daviden, der es allen Menschen kund gethan, ja, glaubet es Gott selbst, der es Daviden geoffenbaret hat. Indem der gute Prophet ein brünstiges Verlangen trug, aus dem Munde der Wahrheit selbst zu wissen, wem es doch gelingen würde, seine Wohnung in dem himmlischen Zion aufzuschlagen, so gebrauchte er sich einsmals jener vertraulichen Freyheit, die ihm Gott gestattete, und stellte ihm diese Frage: **Herr! wer wird in deiner Hütte wohnen? oder wer wird auf deinem heiligen Berge ruhen** (q)? Diese Frage

(q) *Domine, quis habitabit in tabernaculo tuo, aut quis requiescet in monte sancto tuo?* Ps. 14. v. 1.

Frage konnte etwas keck zu seyn scheinen, gleich als wenn der heilige König von jenen Geheimnissen, die der Allerhöchste sich allein vorbehält, eine Nachricht einholen wollte. Nichts destoweniger zeigte Gott ein solches Belieben hierüber, daß er ihm, ohne jedoch jemanden mit Namen zu nennen, klar zu verstehen gab, wer zu den Freuden der ewigen Hügel dermaleinst gelangen würde: **Der ohne Mackel**, sagte Gott, **einhergeht, und die Gerechtigkeit wirket** (r). Jene, mein David! jene werden die glückseligen Besitzer meines Reiches seyn; jene habe ich zu Einwohnern meines himmlischen Hofes auserkohren, die sich vom Bösen entfernen, und das Gute umfahen; jene, die nicht nur mit Sünden nicht beflecket, sondern auch mit Tugenden gezieret sind. Nachdem der königliche Prophet diese Kundschaft vom Himmel überkommen hat, so wollte er sie der Welt keineswegs verbergen, sondern schrie mit erhabener Stimme aus: **Wer ist der Mensch, der Lust zu leben hat, und gute Tage zu sehen begehret** (s)? Wer ist des unsterblichen Lebens begierig? wer verlanget, in ewiger Glückseligkeit solcher Tage zu genießen, die kein Abend jemals verfinstern wird: Sehet, die Flucht vor dem Laster, und die Ausübung der Tugend sind hiezu, nach Gottes Zeugnisse, die sichere Straße:

Wei-

(r) *Qui ingreditur sine macula, & operatur justitiam.* Ps. 14. v. 2.

(s) *Quis est homo, qui vult vitam, diligit dies videre bonos?* Ps. 33. v. 13.

Weich vom Bösen ab, und thu das Gute (t). Was werden nun diejenigen diesen Stimmen antworten, welche ihre ganze Güte darinn allein beruhen lassen, daß sie keine Schalkheit begehen? Hat Gott allein gesaget: **Der ohne Mackel einhergeht?** hat er nicht beygefüget: **Und die Gerechtigkeit wirket?** Hat David allein gesaget: **Weich vom Bösen ab?** hat er nicht auch hinzugesetzet: **Und thu das Gute?** Sollen sie nicht wahrnehmen, daß, wenn die Erlangung des Himmels ein Kauf ist, sie nur den halben Preis dafür darbiethen? Sollen sie nicht wahrnehmen, daß, wenn das Paradies der Endzweck unserer Wanderschaft ist, sie nur den halben Weg dahin zurücklegen? Ich läugne es nicht, spricht Basilius, daß es nicht eine lobenswürdige Sache seyn soll, unter so vielen Gegenständen, die den Sinnen Schmeucheln, keiner Belustigung zu unterliegen; bey so vielen Gelegenheiten, welche den Zorn erregen können, keine Verbitterung in das Herz hineinzulassen; bey so vielen verbothenen Früchten, die den Gaumen reizen, nicht einmal die Hand ausstrecken, um derselben eine anzurühren: **Es ist etwas Großes, sich davon zu enthalten** (u); ja, es ist etwas Großes; aber es ist noch nicht genug: dieß heißt die Reise nach dem Himmelreiche nur anfangen, aber sie nicht vollenden: Auf solche Art

(t) *Diverte a malo, & fac bonum.* Pſ. 33. v. 15.
(u) Magnum eſt his abſtinere.

Art wird der Weg nur angetreten, aber nicht zurückgeleget (x): bis hieher bewerkstelliget man allein das: Weich vom Bösen ab: aber das: Thu das Gute, wird noch nicht bewerkstelliget: und dennoch hat jenes ohne dieses keine Belohnung zu hoffen.

Und fürwahr, meine Zuhörer! ist es nicht ein sehr grober Schimpf, den man eben diesem Himmelreiche anthut, wenn man dessen Eroberung für so leicht hält, daß die Vermeidung der Gottlosigkeit hiezu schon genug sey? Der Knecht überkömmt einen geringen Lohn nicht anders, als auf Kosten langwieriger Arbeiten; der Soldat überkömmt einen verwelklichen Kranz nicht anders, als auf Kosten unzählbarer Schweißtropfen; der Hofmann überkömmt die flüchtige Ehre einer goldenen Halszierde nicht anders, als auf Kosten vielfältiger und höchstbeschwerlicher Dienste; und ein ewiges Reich, eine unaufhörliche Glückseligkeit, ein Leben von unsterblichen Vergnügenheiten soll man durch die einzige Enthaltung vom Bösen überkommen? Ey! wer würde sich jemals erkecken, entweder einen Dienst bey Hofe, oder eine Befehlshaberstelle zu Felde, oder eine Verwaltung im Staate, oder einen Sitz in der Rathstube von dem Landesfürsten zu begehren, und was noch ärger wäre, von Rechtswegen zu fordern, ohne ein anderes Verdienst aufweisen zu können, als daß er dessen Gesetze niemals verachtet, dessen

(x) Cæpta in his via est, non peracta.

dessen Feinden niemals geholfen, dessen Person durch keinen Aufruhr jemals beleidiget hat? Und würde es nicht ebenfalls eine unerträgliche Kühnheit, eine ungeheure Vermessenheit seyn, wenn man eine unaussprechliche Glückseligkeit von Gott nur allein deßwegen fordern wollte, weil man dessen Ehre niemals schändlich angegriffen? Ja, wenn so gar die natürliche Glückseligkeit nach des Weltweisen Aussage eine Vergeltung der Tugend ist: **Die Seligkeit ist der tugendlichen Handlungen Lohn** (y); wird es nicht auch die übernatürliche Glückseligkeit seyn? die übernatürliche, sage ich, jene Versammlung aller Güter, jenes unerschöpfliche Meer aller Freuden, jener überaus süße Genuß Gottes selbst? Leget demnach, spricht Augustin, leget eure übelgegründete Hoffnungen einmal ab, ihr unverständigen Schätzer des ewigen Reiches! Warum wollet ihr euch noch länger hinter das Licht führen, indem ihr sprechet: Wenn ich mich nur in kein Laster verwickele, so bin ich schon sicher, und es brauchet sonst weiter nichts, auf daß mir der Himmel aufgesperret, und zur ewigen Wohnung eingeräumet werde: **Wenn du vom Bösen abweichest, so sagest du: Ich bin in Sicherheit; ich habe alles vollbracht: ich werde das Leben haben, und gute Tage sehen** (z). Nein, ihr Betrogenen! man gelan-

(y) Beatitudo est præmium virtuosarum actionum.
(z) Cum declinaveris a malo, dicis: Securus sum: perfeci omnia: habebo vitam; videbo dies bonos.

get dahinauf keineswegés, wofern man nicht die Verabscheuung der bösen Werke mit der Ausübung der guten vereiniget: **Es ist ein Geringes, daß du niemanden schadest, niemanden ermordest, niemanden betrügest (a).** So lang ihr euch nur allein befleißet, nichts Schlimmes zu thun, so ist alles noch viel zu wenig, und zur Erlangung eines ewigen Lohnes unzulänglich: **Es ist etwas Kleines, daß du niemanden seiner Kleider beraubest; kleide auch einen Nackenden (b).** Es ist zwar gut, daß ihr einem andern das Seinige nicht entfremdet, allein es ist noch zu wenig; ihr müsset auch jenem, der es bedarf, etwas von dem Eurigen mittheilen. Daß ihr euren Beleidiger nicht hasset, dieß ist schon recht, aber noch zu wenig; ihr müsset ihn auch lieben, und aufrichtig lieben. Daß ihr nicht murret, daß ist billig, aber noch zu wenig; ihr müsset auch jenen, der in eurer Gegenwart murret, verbessern. Daß ihr kein Aergerniß eurem Nächsten gebet, das ist löblich, aber noch zu wenig; ihr müsset ihn auch mit guten Beyspielen erbauen. Mit einem Worte, wenn ihr nicht zu der Unterlassung des Bösen tugendhafte Handlungen, heilige Werke, Uebungen der Andacht gesellet, so ist euer ganzes Betragen so etwas Weniges, daß, wenn ihr zur Zeit des Todes

(a) Parum est, ut nulli noceas, nullum occidas, non fraudem facias.

(b) Parum est, ut vestitum non exspolies, vesti nudum.

des an die Himmelspforte anklopfen werdet, um daselbst wegen des vermiedenen Lasters hineingelassen zu werden, ihr ein trotziges: Ich kenne euch nicht (c), davon tragen werdet. Ach! der Himmel, meine Zuhörer! der Himmel ist kein so geringfügiges und so schlechtes Wesen, daß es, um ihn zu verdienen, genug wäre, keine strafwürdige That begangen zu haben: er ist ein Lohn; er setzet also Bemühungen voraus: er ist eine Siegeskrone; eine Siegeskrone aber fordert Schlachten: er ist eine Vergeltung; eine Vergeltung aber ist niemals ohne vorhergegangene Verdienste. Betrüget euch nicht: ohne Tugendübungen, und zwar ohne beständige und eifrige Tugendübungen wird der Himmel nicht erworben. Merket es doch einmal, ihr trägen Geister, die ihr einen so großen Eckel vor dem tugendlichen Wandel fühlet! ihr weichlichen Seelen, derer Lebtage so leer an heiligen Werken, als voll der müssigsten Unterhaltungen sind! ihr eigennützigen, gewinnsüchtigen Herzen, die ihr an die Geschäffte dieser Welt immerdar, aber an das Geschäfft der Ewigkeit fast niemals denket! ihr faulen Christen, die ihr euch bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande von den Uebungen der Gottseligkeit ausnehmet! merket es euch doch einmal, und merket es euch recht gut. Dahinauf in die ewigen Hügel werden keine andern Bäume übersetzet, als solche, welche hier auf Erden Früchte der Heiligkeit von sich geben: jene, welche hier keine guten Früchte her-

(c) *Nescio vos.* Matth. 25. v. 12.

vorbringen, haben, leider! nichts anders zu gewarten, als eine Axt, die sie niederfälle, und einen Ofen, der sie verbrenne.

Ach! mache, liebster Jesus! daß niemand aus uns die Zahl dieser Unglückseligen vermehre: mache, daß wir insgesammt als gute Bäume solche Früchte tragen, welche dir höchst angenehm sind: Früchte einer wahren Bußfertigkeit, und Früchte verdienstvoller Werke, die uns das ewige Leben verschaffen können. Wir wollen, koste es auch, was es immer sey, wir wollen uns dieses Reich verdienen, welches du uns als eine Belohnung verheißen hast: und weil es zu dem Ende nicht genug ist, daß wir uns des Bösen enthalten, so versprechen wir dir, daß wir uns auch auf die Ausübung des Guten mit allem Ernste verlegen werden. Unterstütze unterdessen, wir bitten dich durch ..., diesen unsern Entschluß mit deiner starken Gnade, auf daß, wenn wir durch den ganzen Lauf unsers Lebens das Böse meiden, und das Gute wirken werden, wir auch nach dem Tode befugt seyn mögen, den lieben, den versprochenen, den sehnlich erwarteten Lohn deines ewigen Reiches zu überkommen.

Amen.

Die hundert u. acht u. zwanzigste Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Die Absonderung am letzten Tage.

Sic erit in consummatione sæculi: exibunt Angeli, & separabunt malos de medio justorum. Matth. 13. v. 49.

Also wird es auch am Ende der Welt zugehen: die Engel werden ausgehen, und die Bösen aus dem Mittel der Gerechten absondern.

Es wird nicht jederzeit also seyn, daß die Frommen ihre Tugend wider die Stiche und Hiebe der Gottlosen, mit welchen sie vermischet sind, vertheidigen müssen, und daß die Schlimmen, die unter den Guten leben, ihre Bosheit mit dem Deckmantel einer fremden Frömmigkeit verhüllen können: nein, Geliebte! es wird nicht jederzeit also seyn. Es ist gar billig, daß weder ein unschuldiger Lot sich von frechen Sodomiten stets umrungen sieht, noch ein gottesschenderischer Judas der Gesellschaft der eifrigen Apostel immerdar genießt. So lang die Zeit der Vermischung dauert, so lang muß man noch Geduld tragen: das verschriene Babel wird mit dem heiligen Jerusa-

rusalem vermenget seyn, und die Stadt der Verworfenen wird sich von der Stadt der Auserwählten nicht unterscheiden: **Diese zwo Städte**, spricht Augustin, **sind auf dieser Welt miteinander verwickelt und vermenget** (a). Allein es wird ein Tag kommen (höret, ihr Sünder! und zittert; höret, ihr Gerechten! und tröstet euch) er wird zwar spät kommen, weil er der letzte aus allen Tagen seyn wird; allein er wird gewiß kommen, dieser Tag, an welchem die ganze Welt nach der Absonderung der Gottlosen von den Frommen sich in zween Haufen abgetheilet sehen, und den einen, als ein Schauspiel der Verabscheuung, den andern, als einen Gegenstand der Freude; den einen, als einen Zusammenfluß der Bosheit, den andern, als einen Mittelpunkt der Gerechtigkeit; den einen, als ein zum ewigen Gefängnisse verdammtes, den andern, als ein zu unsterblichen Kronen bestimmtes Volk betrachten wird. Das Urtheil ist aus dem höchsten Rathe Gottes schon ergangen: die Ausführung ist den englischen Geistern schon aufgetragen: der Bericht hievon kömmt uns heute aus dem jederzeit unfehlbaren Munde des Erlösers: **Die Engel**, sagte er, **werden am Ende der Welt ausgehen, und die Bösen von den Gerechten absondern.** O Tag! O Absonderung! Aber nein, ehe daß ich also ausschreye, höret zuvor, die ihr in dem Schooße eurer Laster ruhig schlafet, höret den Grund davon. Diese Absonderung wird für euch eine Absonderung von

(a) Perplexæ sunt istæ duæ civitates in hoc sæculo, invicemque permixtæ.

von der Gesellschaft der Gerechten, und darum sehr schändlich seyn; ihr werdet es in dem ersten Predigttheile hören: sie wird für euch eine Absonderung von der Freundschaft der Gerechten, und darum überaus schmerzhaft seyn; ihr werdet es im zweyten hören: sie wird für euch eine Absonderung von der Herrlichkeit der Gerechten, und darum höchst erstaunlich seyn; ihr werdet es im dritten hören. Ich hoffe unterdessen, meine lieben Zuhörer! daß, indem ihr wisset, daß eine so erschreckliche Absonderung einzig und allein diejenigen, die unselig sterben, angeht, ihr euch von dieser Gefahr, vermittelst eines heiligen Wandels, jederzeit weit entfernen werdet. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Sie wird eine Absonderung von der Gesellschaft der Gerechten, und darum sehr spöttlich seyn. Man kann es nicht verneinen, daß auf dieser Erde, theils weil die Tugend nicht jederzeit aufs beßte angesehen wird, theils weil sich das Laster auf eine geschickte Art entweder zu schmücken, oder zu verbergen weiß, der Sünder nicht selten einen glänzenden Auftritt machet, und der Gerechte ganz verlassen im Schatten liegt; jener steht in Ehren und großem Ansehen, dieser leidet Schimpf und Verachtung; jener wird erhöhet, dieser wird gedemüthiget; jener herrschet, dieser ist ein gedrückter Unterthan: Ich habe unter der Sonne die Gottlosigkeit im Orte des Gerichtes, und die Ungerechtigkeit an der

Statt der Gerechtigkeit gesehen (b) : dieß ist die Anmerkung, welche schon der weise Salomo gemachet hatte : aber wisset ihr, was er zugleich hieraus für einen Vernunftschluß zog? Er zog hieraus diesen, es müsse nothwendig eine von der Vorsehung Gottes bestimmte Zeit kommen, in welcher einem jeden der Platz, der ihm gebühret, eingeräumet werde, so daß die Tugend den Preis, das Laster hingegen nichts, dann Spott und Schande, davon trage: **Da sprach ich in meinem Herzen : Gott wird den Gerechten und den Gottlosen richten: alsdann wird die Zeit aller Dinge seyn** (c). Nun diese von der gerechtesten Vorsicht zur Verherrlichung der Frommen, und zur Beschämung des Sünders verordnete Zeit ist der letzte Tag der Welt; dieser wird ein Tag der Entwickelung, der Unterscheidung, und der Absonderung seyn. Ja, ja, wachse nur, spricht Christus, wachse nur das schädliche Unkraut mitten unter dem auserwählten Weizen; diese unanständige Vermischung wird nicht länger, als bis zur Zeit der Aernte dauern: **Lasset beyde miteinander bis zur Aernte wachsen** (d) : bis zur Aernte, das heißt, wie der heilige Augustin diese verblümte Redensart ausle-

(b) *Vidi sub sole in loco judicii impietatem, & in loco justitiæ iniquitatem.* Eccl. 3. v. 16.

(c) *Et dixi in corde meo: Justum & impium judicabit Deus; & tempus omnis rei tunc erit.* Eccl. 3, v. 17.

(d) *Sinite utraque crescere usque ad messem.* Matth. 13. v. 30.

ausleget, bis zum Gerichte (e), wenn die Engel, jene strenge Vollzieher der Befehle des Allerhöchsten, in das große Thal herabsteigen werden, um die entsetzliche Absonderung vorzunehmen: **Sie werden die Bösen von den Gerechten absondern.**

Was für ein Anblick, was für ein beschämender Anblick wird das für die Gottlosen seyn, wenn sie sehen werden, daß man sie von der Mitte der Frommen, die auf der rechten Seite gelassen werden, mit aller Gewalt herausreißt, und zur Linken hinum ohne Erbarmung fortschleppet? Heraus, werden die Engel schreyen, heraus mit dir, du Fürst, der du das Laster auf den Thron erhoben, und gewollt hast, daß man die Bosheit an deinen Sitten verehrete, heraus von dem Haufen der heiligen Könige! Heraus mit dir, du Geistlicher! von der ehrwürdigen Schaar der erbaulichen Priester, der du deinen Stand mit ärgerlichem Lebenswandel entweihet hast: **Sie werden die Bösen von den Gerechten absondern.** Hinüber unter die Räuber, du Handelsmann, der du die Einfalt und Redlichkeit mit deinen Falschheiten hintergangen, und dein Glück mit unerlaubtem Wucher befördert hast! Hinum unter die Verführer, du Jüngling, der du die Unschuld mit bösen Beyspielen angestecket, und die Gotteshäuser mit deiner Unehrerbiethigkeit entheiliget hast! Und du Frau, was machest du da unter den Susannen? denkest du nicht mehr an deine Frechheit im Umgange, und an deine Uneingezogenheit in der Kleidung

(e) Usque ad judicium.

dung? Hinum also mit dir zur Linken! Und du obrigkeitliche Person! hier unter den Samuelen ist kein Platz für dich: erinnerst du dich nicht der Partenlichkeiten, die dich einnahmen, der Verzögerungen, die du mit allem Fleiße suchtest, der Schriften, die du verbargest, der eiteln Absichten, die dich zur Treulosigkeit antrieben? Fort also mit dir, auf die linke Seite hinum! **Sie werden die Bösen von den Gerechten absondern.** Aber ist es möglich, heilige Engel! daß ihr weder auf den Stand, noch auf die Ehrentitel, weder auf den Rang, noch auf die Geburt Acht gebet? Dieser ist ein Edelmann, der eine lange Reihe von berühmten Ahnen aufzeigete: das ist ein Frauenzimmer, welches eine Menge Anbether vormals hatte: jener dort ist ein vornehmer Beamter, der seiner Gelehrtheit und seines Witzes halber für ein Orackel seiner Zeiten gehalten ward. Was? ein Edelmann? ein Frauenzimmer? ein Beamter? Sie haben in der Sünde gelebet; sie sind in der Sünde gestorben; fort also mit ihnen, fort unter das Lumpengesind der Uebelthäter, unter den Mist der Verworfenen, unter diejenigen, die zu ewigen Ketten und Banden verdammet sind: **Sie werden die Bösen von den Gerechten absondern.** Und fürwahr, wie können wohl die Engel auf irdische Vorzüge sehen, wenn der von Gott ihnen angetragene Befehl sie weder die Großen von den Kleinen, noch die Adelichen vom gemeinen Pöbel, noch die Herrschaften von den Unterthanen, noch die Reichen von den Armen, sondern nur allein die Lasterhaften von den Tugendsamen scheiden

den heißt? Sie werden die Bösen von den Gerechten absondern. Sey auch der vorige Stand unter diesen und jenen so ungleich, als er immer wolle, so haben sie doch keinen andern Auftrag, als zween Plätze auszuzeichnen, einen zur Rechten, den andern zur Linken des Richters, diesen für die Boshaften, jenen für die Frommen: **Sie werden die Bösen von den Gerechten absondern.** Elende Sünder! wie erschrecklich wird dann eure Beschämung seyn! Viele aus euch genießen itzt wider alles Recht die Vortheile des wahren Verdienstes, theils weil die Liebe eures Nächsten von allem gut zu urtheilen pfleget, theils weil eure Häucheley die Abscheulichkeit eurer Laster mit schönen Farben zu bestreichen weiß. Ihr habet itzt das Ansehen rechtschaffener Leute, weil ihr eure Ungerechtigkeiten mit scheinbaren Vorwänden vergoldet: und weil entweder abseitige Oerter, oder gesuchte Finsternissen, eure geheime Unsauberkeiten verborgen halten, so behauptet ihr trotz der Wahrheit noch immerfort den Ruhm keuscher Personen; allein was werdet ihr nicht für eine Schande auszustehen haben, wenn euch die Engel die Larve vom Angesichte hinwegnehmen, eure Ruchlosigkeit vor den Augen der ganzen Welt aufdecken, und euch von jenen Gerechten, derer Rolle ihr auf der Schaubine dieser Welt so glücklich gespielet habet, ausmustern werden?

Meine liebe Zuhörer! es gebricht mir an Worten, welche fähig wären, die äußerste Schande, womit die Stirn der Verworfenen von dieser spöttlichen Absonderung wird gefärbet werden, genug

nug auszudrücken. Ich weiß, daß sie lieber in dem feurigen Abgrunde vergraben bleiben, als in Gegenwart des ganzen menschlichen Geschlechtes so schändlich auftreten wollten. Wenn jener, der sich erfrechet hat, ohne hochzeitliches Kleid unter den zur königlichen Tafel geladenen Gästen zu sitzen, vor Schamhaftigkeit sprachlos geworden ist: **Er aber erstummte** (f), da man ihm mit ernsthaftem Tone sagte: **Wie bist du hereingekommen** (g)? denket nun, wie sehr er sich werde geschämet haben, da er auf des Königes Befehl: **Werfet ihn in die äußerste Finsterniß** (h): mitten aus der angenehmen Gesellschaft in die Gefangenschaft zu den Dieben und Mördern fortgeführet wurde: und dennoch geschah dieß nur vor einer nicht gar zu großen Anzahl Gäste und Aufwärter: nun was wird es erst seyn, wenn die absondernden Engel in Gegenwart der ganzen Hölle, der ganzen Erde, des ganzen Himmels zu einem jeglichen Sünder sprechen werden: **Wie bist du hereingekommen?** Waghals! mit was für einer Kühnheit getrauest du dir da zu stehen, da ohne hochzeitliches Kleid der Gnade, da unter den Gerechten, unter den Freunden Gottes, unter den Kindern des Allerhöchsten? Was wird es erst seyn, wenn der elende, der von allen Menschen, von allen Engeln, von allen Heiligen getadelte und verhöhnte Sünder sehen

(f) *At ille obmutuit.* Matth. 22. v. 12.
(g) *Quomodo huc intrasti?* Ibid.
(h) *Mittite eum in tenebras exteriores.* Ibid. v. 13.

hen wird, wie man ihn zur Linken unter die höllischen Brandscheiter hinum fortreißt. Bildet euch ein, meine Zuhörer! eine wohlgebohrne, jedoch wegen ihres Verbrechens zu spöttlicher Leibesstrafe verdammte Person müsse unter einem Haufen andererMüssethäter vor den Augen ihrerFreunde, ihrer Anverwandten, ihrer Mitbürger öffentlich erscheinen: was wäre das nicht für eineSchande für sie? wie weit lieber würde sie erwählen, in der Tiefe eines finstern Thurms zu seufzen, als einen so schimpflichen Aufzug zu machen! Aber ist wohl ein Ebenmaaß zwischen dieser ihrer Schande vor dem Angesichte ihrer einzigen Vaterstadt, und der Schande der Verworfenen vor dem Angesichte einer ganzen Welt?

O! warum habe ich heute niemanden von jenen Stolzen und Aufgeblasenen gegenwärtig, welche einen Armen, der in tiefer Noth stecket, mit Verachtung ansehen, und ihn nicht einmal für einen Nachbarn, geschweige, für einen Freund, ansehen wollen! Ach! Unglückseliger! würde ich einem solchen sagen, wisse, daß du dir seine Gesellschaft dermaleinst für die größte Gnade schätzen würdest; allein du wirst wegen deiner Hoffart keinen Theil daran haben. Und ihr, die ihr euch itzt schämet, für Fromme gehalten zu werden, und unter den Frommen zu erscheinen; ihr, denen die Frechsten die angenehmsten Gesellen und Tischräthe sind; ihr, die ihr die Allereitelsten für eure liebste Freundinnen erkieset, glaubet ihr wohl, daß euch die Engel am letzten Tage in der Gesellschaft der Gerechten lassen werden? Nein, Gelieb-

liebte! nein; leget doch einmal euren Irrthum ab: es wird weder der Unzüchtige unter den Keuschen, noch der Rachgierige unter den Sanftmüthigen, weder der Geizige unter den Almosengebern, noch der Schlemmer unter den Mäßigen einen Platz finden. Sich itzt der heiligen Geheimnisse enthalten, und nachmals eine Gemeinschaft mit jenen, die sich derselben öfters gebrauchen, haben wollen: die Freyheit und Wohllust lieben, und sich nachmals einbilden, man werde dennoch unter die Zahl derjenigen, die ihre Sinne und Leidenschaften bezähmet haben, gerechnet werden: Kurz zu reden, auf dieser Welt es mit den boshaften halten, und nichts destoweniger an dem allgemeinen Gerichtstage einen Ort unter den Guten einzunehmen verlangen, daß ist eine Thorheit. Eines aus beyden, meine Geliebten! eines aus beyden ist demnach nothwendig, entweder daß wir uns itzt schon von den Sünden absondern, oder daß man uns alsdann von den Gerechten absondere; entweder daß wir uns itzt schon zur Rechten unsers Heilandes unter seine Lieblinge begeben, oder daß wir uns gefaßt machen, alsdann zur Linken unter seinen Feinden zu stehen. Laßt uns bey Zeiten daran denken, meine Zuhörer! und ernstlich daran denken; allein was rede ich?

Liebster Jesus! hat man wohl Ursache, sich deßwegen viel zu besinnen? Kann man wohl unschlüßig seyn, was man aus beyden erwählen sollte? Ey! die Unsinnigen mögen sich hierüber untereinander berathschlagen: was mich anbetrifft, so ist der Entschluß schon gefasset. Ich will mich

itzt

itzt schon von den Sündern scheiden, weil mir allzuviel daran liegt, daß mich nicht deine Engel am letzten Tage von den Gerechten absondern. Sage nur die Welt, was sie auch wolle; ich achte es wenig; ich werde ihre Spottreden ganz gern erdulden, auf das ich die Schande, zu deiner Linken, wenn du uns richten wirst, gestellet zu werden, nicht ausstehen müsse. Ey dann, gütigster Heiland! ich bitte dich durch : : :, gieb mir die Gnade, itzt unter deinen Freunden also zu leben, daß ich nachmals unter ihnen einen Platz verdienen möge.

Zweyter Theil.

Sie wird eine Absonderung von der Freundschaft der Gerechten, und darum sehr schmerzhaft seyn. Ein Freund ist in den Widerwärtigkeiten ein großes Labsal, weil man sodann jemanden hat, von dem man eine Erquickung überkommen, und mit dem man seine eigene Betrübniß theilen kann: wenn aber im Widerspiele eine gänzliche Verlassenheit zu dem übrigen Elende hinzukömmt, so wird das Kreuz unerträglich, und der Schmerz verwandelt sich in eine Verzweiflung. Urtheilet nun hieraus, meine Zuhörer! was für ein entsetzliches Herzweh die Verworfenen am letzten Tage der Welt empfinden werden: sie werden nicht allein mit der größten Schande von der Gerechten ihrer Gesellschaft abgesondert werden, sondern sie werden

sich auch mit der äußersten Traurigkeit von ihrer Freundschaft ausgeschlossen sehen: denn es wird kein einziger unter den Auserwählten seyn, der sie eines Beyleides würdig achtete; der sie mit einem holdseligen Blicke ansähe; kein einziger, der sie mit einem trostreichen Worte stärkete. Ja, weil alsdann alle Achtung, die man entweder wegen der Vortreflichkeit ihres Stammes, oder wegen der Verwandtschaft des Geblütes, oder wegen des Bandes der Freundschaft, oder wegen des Vorzuges ihrer Würde gegen sie vormals getragen hat, schon ein Ende genommen, so werden alle Seligen ihr Haupt und ihre Stimme wider sie einmüthig erheben: **Alsdann**, spricht der Weise, **werden die Gerechten mit großer Beständigkeit wider sie stehen** (i): sie werden ihnen die Laster, worinn sie halsstarrig gelebet, vorrücken; sie werden derer Wandel, den sie nach ihrem Eigensinne, und nicht nach den Lehrsätzen des Evangeliums, eingerichtet haben, verabscheuen; sie werden derer ohnehin schon große Beschämung mit einer neuen Beschämung vermehren, indem sie derer Schande nur spotten werden.

Die heilige Schrift erzählet uns, daß, als sich die Leviten auf des Moyses Befehl wider die Anbether des goldenen Kalbes bewaffneten, kein einziger aus ihnen seinem Bruder, seinem Anverwandten, seinem Freunde ins Angesicht sah; denn weil

(i) *Tunc stabunt justi in magna constantia adversus eos.* Sap. 5. v. 1.

weil sie nur allein den schwarzen Schandflecken eines Gottesschänders, eines Ungläubigen betrachteten, so erschlugen sie auch ihre Liebsten, welche eben darum, daß sie lasterhaft waren, aufhörten, ihre Liebsten zu seyn; und dieser heilige Grimm ist auch in der That ihr schönstes Lob, das uns des göttlichen Geistes unfehlbare Feder geschrieben hinterlassen: **Der zu seinem Vater und zu seiner Mutter gesaget hat: Ich kenne euch nicht; und zu seinen Brüdern: Ich weiß nichts von euch; und die auch ihre Kinder nicht gekannt haben; diese haben dein Wort bewahret, und deinen Bund gehalten** (k). Sehet, Geliebte! hier ist ein deutliches Sinnbild von dem, was sich am letzten Tage zutragen wird. Die Gerechten werden den Verworfenen nicht das mindeste Beyleid zeigen, ob sie schon vormals in Ansehung des Blutes, oder der Zuneigung, oder des Vaterlandes mit ihnen verknüpfet waren. Alle werden ihren Abscheu vor ihnen mit diesen Worten: **Ich kenne euch nicht; ich weiß nichts von euch**: einhellig zu erkennen geben. Packe dich fort von mir, häßliche Tochter! wird jene Mutter sagen: du weißt es, wie sehr ich mich bemühet habe, um dir mit meinen Ermahnungen und Beyspielen Andacht und Gottesfurcht einzuflößen; du hast dich erkecket,

(k) *Qui dixit patri suo, & matri suæ: Nescio vos: & fratribus suis: Ignoro vos: & nescierunt filios suos; hi custodierunt eloquium tuum, & pactum tuum servaverunt.* Deut. 33. v. 9.

mich mit deinen heimlichen Verständnissen zu betrügen; allein du hast dich nur selbst betrogen: geh also, ich fluche dir, und ich erkenne dich nimmermehr für meine Tochter. Weich von mir, du Bösewicht! wird jener Bruder zu seinem Bruder, jener Anverwandte zu seinem Anverwandten, jener Freund zu seinem Freunde sagen, weich von mir. Gleichwie es mir an Gelegenheiten, die Tugend auszuüben, nicht fehlte; also hattest auch du keinen Mangel daran; allein du wolltest dich derselben nicht gebrauchen; so stark war dein Hang zur Freyheit. Wenn du demnach itzt zur Linken vor Trostlosigkeit rasest, da ich indessen zur Rechten siegprange und frohlocke, so geschieht es dir recht: geh nur, ich gedenke deiner nicht mehr, und ich werde auch deiner nicht mehr gedenken, als um dich zu hassen. Und weil die Gerechten in dergleichen Gesinnungen vollkommen übereinkommen, so werden keine andern Worte von ihnen zu den Ohren der Verdammten gelangen, als diese: **Ich kenne euch nicht; ich weiß nichts von euch.**

Hieraus könnet ihr nun leicht erachten, meine Zuhörer! was für Schmerzen diesen elenden Haufen überfallen werden, da er sich nicht allein von der Gesellschaft, sondern auch von dem Herzen der Auserwählten geschieden sehen wird. Als Absalom zur Strafe seines Verbrechens vor den Augen des Königs, seines Vaters, nicht erscheinen durfte, so that ihm dieses so wehe, daß er lieber hätte sterben mögen.

Er rief derohalben den Joab zu sich, und sprach zu ihm: Geh, Joab, geh zu meinem Vater, und sage, ich flehe ihn um Barmherzigkeit an, daß er mich nicht mehr mit der Entfernung von seinem Angesichte strafen wolle: **Darum bitte ich, daß ich des Königs Angesicht sehen möge.** Wenn er mir aber diese Gnade um der Erinnerung meines Fehlers willen abschlägt, so setze hinzu, das Sterben werde mir nicht so schmerzhaft fallen, als das Leben ohne seine Huld: **Gedenket er aber noch an meine Missethat, so lasse er mich tödten** (l). So bitter kann der Zorn eines Vaters seinem Sohne werden. Was wird daher nicht für eine Betrübniß die Verworfenen martern, wenn sie sich nicht nur von der Freundschaft des Vaters, wie Absalom, sondern auch von aller anderer ihrer; nicht nur dem äußerlichen Scheine nach, wie Absalom, sondern auch in allem Ernste; nicht nur zwischen Furcht und Hoffnung wegen der Verzeihung, wie Absalom, sondern auch mit der gewissesten Versicherung, niemanden mehr durch die ganze Ewigkeit zu finden, der sie liebe, ausgeschlossen sehen werden? Wird nicht dieser Schmerz quälender, dann tausend Todesstrafen? wird er nicht eine Hölle noch außerhalb der Hölle seyn?

(l) *Obsecro ergo, ut videam faciem Regis: quod si memor est iniquitatis meæ, interficiat me.* 2. Reg. 14. v. 32.

O ihr Weltlichgesinnten, die ihr euch weit anderer Freundschaften, als der Frommen ihrer, rühmet, wie sehr bedaure ich euch! Ihr werdet es schon dermaleinst gewahr werden, was für einer Freundschaft ihr euch zu eurem größten Unheile beraubet habet. Wisset ihr, warum der evangelische Hausvater befohlen, aus dem Unkraute, welches man von dem guten Weitzen abgesondert hat, verschiedene Büschlein zu machen: **Sammlet erstlich das Unkraut, und bindet es in Bündlein zum verbrennen** (m)? Es geschah darum, um uns hiedurch anzuzeigen, daß man von den Boshaften, nachdem sie von den Gerechten werden abgetheilet seyn, verschiedene Büschel nach der Verschiedenheit ihrer Freundschaften machen wird: **Gleichwie man,** sagt der heilige Isidor, **aus gleichen Hölzern besondere Bündlein zum verbrennen zusammenbindet, also werden auch diejenigen, die an einem und eben demselben Laster Theil hatten, am Gerichtstage zusammengesellet werden** (n). Dort wird ein Büschel von frechen Jünglingen anzutreffen seyn, welche als unzertrennliche Gefährten in ihren Ausschweifungen ihre Tage auf den Plätzen, auf den Gassen, in den Sälen, und sogar auch in den Kirchen

(m) *Colligite primum zizania, & alligate ea in fasciculos ad comburendum.* Matth, 13. v. 30.

(n) Sicut fasciculi lignorum ad combustionem de similibus colligantur, ita in judicii die similia culpæ rei suis similibus jungentur.

chen mit Scherzen, Murren und Sticheln beysammen zubrachten: da wird man ein Bündlein von eiteln Weibern sehen, welche von keiner andern Sache miteinander zu reden wußten, als von neuen Kleiderarten, Liebeshändeln, Gesellschaften, Lustbarkeiten und fremden Fehlern; lauter Unkraut für das Feuer: **Bindet es in Bündlein zum Verbrennen; aus allen Mitschuldigen wird ein Bündlein zusammengebunden werden** (o). Dort wird ein Büschlein von den Mitgenossen an einer unkeuschen Liebe liegen: der Jüngling, welcher die Liebesbriefe geschrieben, der Knecht, der sie hingetragen, die Tochter, die sie angenommen, die Mutter, die dazu stillgeschwiegen, die Gespielinn, die davon gewußt hat, alle diese gehören in eben dieses Büschlein zusammen. Da wird man ein Büschlein von mehrern Personen des einen und des andern Geschlechtes finden, welche indem sie in eben dieselbe Gesellschaft immerdar zusammenkamen, ein unaufhörliches Geweb von ihren unmäßigen Spielen, ärgerlichen Buhlschaften und schädlichen Verleumdungen machten. Aber warum so mancherley Büschlein? Der obenerwähnte Lehrer antwortet, **auf daß auch die Strafe jene gleichsam in ein Bündlein zusammenstrenge, welche sich einander durch eine böse That gleich und ähnlich gemachet ha-**

(o) Alligate ea in fasciculos ad comburendum: de omnibus participantibus in eodem crimine fiet unus fasciculus.

haben (p); auf daß ein jeder, wenn er betrachtet, um welcher Freundschaften willen er die ewige Freundschaft der Gerechten verlohren hat, wüthe, rase, und verzweifle. O Absonderung! O Herzenleid!

Ach! Geliebte! laßt uns itzt schon erwägen, mit wem wir umgehen, mit wem wir öfters zusammenkommen, mit wem wir eine Freundschaft errichten. Hüten wir uns, daß wir nicht anfangen, ein Büschlein von Verworfenen zu binden; gewisse Freundschaften, welche von der Leidenschaft angezettelt werden; gewisse Freundschaften, welche sich in ungeziemende Vertraulichkeiten verwandeln; gewisse Freundschaften, welche, wenn sie auch nicht in ärgerliche Flammen ausbrechen, jedoch wenigstens einen großen Rauch erwecken, werden euch am letzten Tage von der Freundschaft der seligen Himmelsbürger ausschließen: und wie entsetzlich wird alsdann euer Schmerz seyn, wenn ihr werdet sagen müssen: Ich werde keinen einzigen mehr haben, der mich liebe! keinen einzigen mehr, der sich meiner erbarme: keinen einzigen mehr, der mich tröste; keinen einzigen mehr, der mich mit einem mitleidigen Auge ansehe! Und wenn man diesen Gedanken im Kopfe herumträgt, wird man wohl noch eine Neigung zu den Freundschaften dieser Erde, zu so eiteln, so betrüglichen,

(p) Ut ex æquo pœna constringat quasi in fasciculum, quos actio similes fecit in malum.

chen, so gefährlichen Freundschaften, wird man noch eine Neigung zu ihnen im Herzen tragen?

Ach nein, liebster Jesus! solche Freundschaften, welche mir am letzten Tage die Freundschaft der Gerechten rauben können, sollen für mich ein Ende nehmen; ja, sie sollen für mich ein Ende nehmen, denn ich achte sie nicht mehr. Was würde es mir helfen, daß ich die Geschöpfe geliebet habe, oder daß ich von den Geschöpfen geliebet worden bin, wenn ich nachmals um ihrentwegen deine Freundschaft und deiner Lieblinge ihre vrrlieren müßte? Schenke mir, mein Jesu! ich bitte dich durch ; ;, schenke mir deine Liebe; diese allein verlange ich, diese allein suche ich; weil diese, wenn sie mich in diesem Leben mit dir vereiniget, mich auch an dem letzten Tage mit deinen Auserwählten vereinigen wird.

Dritter Theil.

Sie wird eine Absonderung von der Herrlichkeit der Gerechten, und darum höchsterstaunlich seyn. Ich beobachte drey gewaltige Donnerschläge, welche die Verworfenen bey der Absonderung von der Gerechten ihrer Herrlichkeit mit Schrecken erfüllen werden. Der erste ist, wenn die Gerechten, nach Pauls Prophezeyung, dem Erlöser auf schimmernden Wolken entgegen eilen, und, wie es Maleachi vorherverkündiget hatte, über die Häupter der Gott-

losen mit herrlichen Zügen dahin fahren werden. **Wir werden zugleich mit ihnen in den Wolken, dem Erlöser entgegen, in die Luft hingezücket werden** (q); also redet Paul; und Maleachi spricht: **Ihr werdet die Gottlosen zertreten, wenn sie, wie Asche, unter euren Fußsolen seyn werden, an dem Tage, wenn ich richte, spricht der Herr der Heerschaaren** (r). Der zweyte ist, wann des Heilandes Mund die Tugend der Auserwählten mit Lobsprüchen zieren, die Bosheit der Verworfenen mit Scheltworten bestrafen; jene als seine Kinder mit Segen empfangen: **Kommet her ihr Gebenedeyten meines Vaters** (s)! diese mit dem ewigen Fluche beschweren, und von sich verbannen wird: **Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten** (t)! Der dritte endlich ist, wenn die Frommen zum Besitze des unsterblichen Reiches unter frohlockenden Siegesliedern in den Himmel hinziehen; die Boshaften aber zu immerwährenden Quaalen in den höllischen Abgrund stürzen werden: **Diese werden in die ewige Pein gehen; die Gerechten aber**

(q) *Simul rapiemur cum illis in nubibus obviam Christo in aera.* 1. Thess. 4. v. 16.

(r) *Calcabitis impios, cum fuerint cinis sub planta pedum vestrorum in die, qua ego facio, dicit Dominus exercituum.* Malach. 4. v. 3.

(s) *Venite benedicti Patris mei.* Matth. 25. v. 34.

(t) *Discedite a me maledicti.* Ibid. v. 41.

aber in das ewige Leben (u). Bey dem Getöse dieser drey Donnerschläge, o Gott! was für ein Schauer wird das Herz der Boshaften überfallen! **Wann sie das sehen werden**, sagt der Weise von ihnen, **so wird sie ein grausamer Schrecken ergreifen** (x).

Die Unseligen wollten alsdann gern ihre Blicke anderswohin lenken; aber sie werden nicht können: sie werden wider Willen gezwungen seyn, der andern ihre Herrlichkeit starr anzusehen, und unter dem Nagen ihres Neides, und unter der Wuth ihres Schreckens auszurufen: **Diese sind es, die wir vor Zeiten verlachet, und mit schimpflichen Reden verhöhnet haben** (y); wir verachteten sie, wir spotteten ihrer, wir gaben ihre Lebensart, weil sie einsam, weil sie andächtig, weil sie erbaulich war, für ein albernes Wesen aus: **Wir hielten ihr Leben für Unsinnigkeit** (z). Nun aber erfreuen sie sich mit Gott, dem sie als gute Kinder heilig gedienet haben: **Sieh, wie sie unter die Kinder Gottes gerechnet sind,**

(u) *Ibunt hi in supplicium æternum; justi autem in vitam æternam.* Ibid. v. 46.

(x) *Videntes turbabuntur timore horribili.* Sap. 5. v. 2.

(y) *Hi sunt, quos habuimus aliquando in derisum, & in similitudinem improperii.* Sap. 5. v. 3.

(z) *Vitam illorum æstimabamus insaniam.* Ib. v. 4.

sind, und unter den Heiligen Theil haben (a)! Sie gehen in das Reich, wir in die grausamste Gefangenschaft: sie leben mit Gott, wir schmachten mit den Teufeln: sie sind auf ewig glückselig, wir auf immerdar unglückselig. O wie haben wir uns betrogen! wie unwitzig, wie närrisch haben wir gehandelt! wie sehr verdienen wir diese Ketten, die uns drücken, und die uns jemehr und mehr drücken werden! Ja, ja, ihr leichtfertigen! werden die Auserwählten auf dieses Jammern versetzen, es ist recht, daß ihr es bekennet, und es vor der ganzen Welt bekennet, daß es keine Ungeschicklichkeit war, wofür ihr es ausgabet, zweydeutigen Reden mit eben dergleichen nicht zu antworten: nein, es war keine Zaghaftigkeit, das Unrecht zu verzeihen, und die Rachbegierden zu ersticken; es war keine unzeitige Andacht, schon die ersten Jahre der blühenden Jugend mit dem öftern Genusse der heiligen Geheimnisse zu heiligen; es war keine Unhöflichkeit und Plumpheit, jenen, der sich unchristlich aufführte, für keinen Gesellen zu erkennen; es war keine Unehre und Niederträchtigkeit, die Grundsätze des Evangeliums der Welt ihren vorzuziehen; es ist recht, daß ihr es einmal bekennet. Hättet ihr es bekennet, da es noch Zeit war, euer Heil zu wirken, so würdet ihr itzt keinesweges erfahren, wie spöttlich, wie schmerzhaft, wie erschrecklich es ist, von der Ge-

(a) *Ecce quomodo computati sunt inter filios Dei, & inter Sanctos sors illorum est.* Sap. 5. v. 5.

Gesellschaft, von der Freundschaft, von der Herrlichkeit der Gerechten abgesondert zu werden: und unter diesen bittern Vorwürfen, indem mittlerweile die Seligen über den Luftkreis dem Himmel zufliegen, die Verdammten aber in den unergründlichen Feuerteich hinabplatzen, wird die allerschändlichste, die allerpeinlichste, die allerschreckbareste Absonderung vollbracht werden.

Laßt uns itzt auf uns kommen, meine Zuhörer! denn es ist eine Wahrheit, die uns tief zu Herzen gehen soll, daß wir alle, die wir itzt in diesem Gotteshause versammlet sind, am Gerichtstage in dem großen Thale erscheinen müssen. Nun wer kann mir es sagen, ob wir alle, wenn die Engel, um die traurige Absonderung zu bewerkstelligen, herabsteigen werden, auf der Seite der Auserwählten seyn werden? Was glaubet ihr? werden wir wohl alle zur Rechten des Erlösers zu stehen kommen, gleichwie wir uns itzt in seiner Gegenwart befinden? Meine Geliebten! wenn das, was ich wünsche geschehen sollte, oder wenn ich dieses mit meinem Blute, mit meinem Leben zu Stande bringen könnte, so würden wir gewiß alle miteinander unter der seligen Schaar der Gerechten seyn: allein eben jene Liebe, welche diesen Wunsch und dieses Verlangen in mir anzündet, erreget auch in mir eine heftige Furcht, es möchte sich das Widerspiel eräugen. Ich fürchte, und ich fürchte sehr, und nicht ohne Grund, daß einer von uns (und wollte Gott, es wäre nur einer!) am letzten

Tage

Tage gezwungen werden möchte, unter dem großen Haufen der Verworfenen zu stehen, wofern er sich nicht von Stund an zur Besserung seines Lebens entschließt. Ach! wenn ich wüßte, wem aus uns ein so erbärmliches Schicksal bevorsteht, so würde ich mich mit allem dem Eifer, den mir die Inbrunst für sein Heil eingeben kann, zu ihm wenden, und sagen: ist es möglich, Allerliebster! ist es möglich, daß du keine Sorge trägst, den erschrecklichen Streich, welcher deinem Haupte nahet, von dir abzuwenden. Wirf doch einen Blick ringsherum; sieh, wir alle, die wir dich itzt umringen, werden uns dermaleinst zur Rechten des Herrn Jesus erfreuen; du aber, du wirst zu seiner Linken heulen und beben. Wir alle, die wir nun da sind, werden dir deine Unsinnigkeit vorrücken, vermöge welcher du itzt lieber unter den Sündern leben, als dich eines Platzes unter den Frommen versichern willst. Und lohnet es wohl die Mühe, du Aberwitziger! wegen einer Wohllust, wegen eines Ehreneifers, wegen eines menschlichen Ansehens, wegen einer eiteln Ruhmsucht vor dem Angesichte der ganzen Welt von den Gerechten getrennet zu werden? Ey dann, liebste Seele! entschlage dich, da es noch Zeit ist, aller jener Sünden, derer du dich schuldig weißt; entferne dich von jenen Freunden, von jenen Händeln, von jenen Eitelkeiten, von jenen Ergötzungen, welche dir so schädlich sind. Siehst du hier deinen Jesus? was saget er dir anders von diesem Altare herab, als daß du dich itzt schon seinen Lieblin-

gen

gen zugesellen sollst, damit du auch am letzten Tage eine Stelle unter ihnen einnehmen könnest? Sieh, wie bereit er ist, dich von heute an zu segnen: und warum willst du ihn vielmehr mit deinen Lastern zwingen, dir am Ende der Welt seinen ewigen Fluch zu geben?

Ach! gütigster Jesus! wirke das durch deine Gnade, was ich mit meiner Zunge nicht vermag: laß jenen, der es bedarf, heute nicht hinweggehen, ohne sein Herz zu rühren. Erleuchte ihn, zerknirsche ihn, mache, daß er sich wahrhaft bekehre. Segne ihn, und uns alle; und dieser heutige Segen sey uns ein Unterpfand von jenem, den wir am letzten Tage von dir hoffen. Ach! wir bitten dich von ganzem Herzen durch ꝛ ꝛ, daß kein einziger aus uns an jenem großen Tage von den Gerechten abgesondert werde. Sieh einen jeglichen mit dem Auge deiner Barmherzigkeit an. Verzeih uns unsere Missethaten, erhalt uns jederzeit in deiner Gnade, und verleih uns, daß wir alle, die wir itzt vor deinen Füßen liegen, auch dermaleinst zu deiner Rechten unter den Auserwählten angestellet werden mögen. Amen.

Die

Die hundert u. neun u. zwanzigste Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Die Vernachlässigung der göttlichen Einsprechungen.

Non relinquent in te lapidem super lapidem, eo quod non cognoveris tempus visitationis tuæ. Luc. 19. v. 44.

Sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

Es ist kein Uebel zu erdenken, welches derjenige nicht verdienete, der sein gegenwärtiges Glück nicht erkennen will: dieß ist eine Wahrheit, die uns der Erlöser heute mehr mit Thränen, als mit Worten, lehret. Er wirft einen Blick auf Jerusalem, und saget mit weinenden Augen: O du unselige Stadt! welch ein hartes Verhängniß wartet deiner! Du verschließest itzt deine Augen jenem Lichte, welches deine Finsterniß zerstreuen will, und du stellest dich bey jener Stimme taub, welche dich von deiner tödtlichen Schlafsucht aufzuwecken suchet. Der Himmel, dem du vormals so angenehm warest, sieht dir schon

schon mit großem Grimme entgegen: er zieht die Hand, womit er so häufige Gnaden bisher über dich ausgegossen hat, schon zurück: er bewaffnet schon die feindlichen Schaaren mit Wuth und Rache, welche um deine Unerkenntlichkeit zu züchtigen, dich und deine Einwohner mit Feuer und Schwert auf eine jämmerliche Art zu Grunde richten werden: **Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden werfen, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen** (a): und man wird es zu deiner ewigen Schande in deine Trümmer eingraben, daß du dir selbst, indem du dein Glück nicht erkennen wolltest, dein Urtheil geschmiedet, **daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast**: also sprach er; aber glaubet nicht, meine Zuhörer! er habe, da er dieß sagte, seine Klagen und Drohungen nur allein auf diese undankbare Hauptstadt, die den Gott, der sie mit unaufhörlichen Gnaden heimsuchte, nicht erkennen wollte, gerichtet: nein; er hat sie auch auf jene Seelen gerichtet, derer Sinnbild das treulose Jerusalem war; auf jene Seelen, welche die Gutthat jener Gnaden, womit Gott ihr Herz heimsuchet, nicht achten, und den himmlischen Einsprechungen halsstarrig widerstehen. Ja, er hat sie auch auf diese gerichtet; denn gleichwie sie Jerusalems Undankbarkeit nachahmen,

(a) *Ad terram prosternent te, & filios tuos, & non relinquent &c.* Luc. 19. v. 44.

men, also werden sie auch Jerusalems höchsttraurriges Schicksal dermaleinst erfahren. Diese Unseligen, welche darum, daß sie nach ihrer eigenen Wohlfahrt nichts fragen, in einen Abgrund von Uebeln stürzen, können über niemanden, als über sich selbst, klagen. Ich glaube zwar ganz gern, daß keine von diesen Seelen hier gegenwärtig ist. Weil es jedoch sehr leicht ist, unter dieser ihre Zahl zu gerathen, so erlaubet mir, daß ich euch heute, zur Abwendung einer solchen Gefahr, Jerusalems kläglichen Umfall zeige, der in den Seelen, welche die göttlichen Einsprechungen misbrauchen, noch immerfort erneuert wird: Das erste Unheil Jerusalems war der Grimm, womit Gott es anzusehen begann: das zweyte die Verlassung, kraft welcher er es seines Schutzes beraubte: das dritte die Zerstörung, zu der er sie verdammte. Auf gleiche Weise verhält sich Gott gegen die Seelen, welche seine Eingebungen aus der Acht lassen: erstens, zörnet er wider sie: zweytens, weichet er vor Zorne von ihnen ab: drittens, überläßt er sie, nachdem er von ihnen abgewichen, der Gewalt ihres Feindes. Ich beweise es.

Erster Theil.

Gott zörnet wider die Seelen, welche seine Einsprechungen vernachläßigen. Wenn ein rechter Kenner der Sachen niemals mehr zum Zorne gereizet wird, als da er jeman-

den das mit verächtlichen Augen übergehen sieht, was seiner Vortrefflichkeit halber ein jedes Herz in sich verliebt machen sollte, wer wird es nachmals beschreiben können, mit was für einem Unwillen Gott jene Verachtung ansieht, mit welcher so viele Sterblichen seinen himmlischen Heimsuchungen begegnen? jenen Heimsuchungen, in denen er itzt ihren Verstand mit heiligen Erleuchtungen aufkläret, itzt den Willen mit frommen Anmuthungen anfeuert, itzt sie mit scharfen Stacheln zum Guten antreibt, itzt sie mit nagenden Gewissensbüssen vom Bösen abhält, itzt sie durch fremde Ermahnungen unterrichtet, itzt sie durch der andern ihre Beyspiele aufmuntert? Wisset ihr, was diese Heimsuchungen, die wir auch göttliche Einsprechungen zu nennen pflegen, sind? Es sind Geschenke, die uns von der Hand Gottes zukommen, aber ihrer Wesenheit nach so erhabene Geschenke, daß sie unsere ganze Natur übersteigen; so edle Geschenke, daß sie ihren Ursprung aus dem Schooße Gottes selbst haben; so kostbare Geschenke, daß sie ihren Werth nur nach dem Werthe des Blutes unsers Heilandes allein abmessen: und eben daher, daß sie Geschenke sind, gebühren sie unserm Elende so wenig, daß weder wir eine Gerechtsame haben, sie zu fordern, noch Gott aus Gerechtigkeit verbunden ist, sie uns mitzutheilen. Giebt er sie uns, und zwar in so großer Menge, gleichwie er es zu thun pflegt, so ist es eine Wirkung seiner Güte, die uns liebet, seiner Wohlgewogenheit, die uns zu Hülfe kömmt,

seiner Freygebigkeit, die uns Gutes erweiset. Nun wie soll Gott nicht vor gerechtem Zorneifer brennen, wenn er sieht, daß seine Gaben, die so vieler Ursachen wegen so kostbar sind, nicht nur nicht hochgeschätzet, nicht nur nicht angenommen, sondern auch verachtet und verworfen werden? Was würdet ihr von einem Sclaven sagen, der euch von sich stöße, da er vermittelst des Beystandes, den ihr ihm antraget, seine Ketten auflösen könnte? Was würdet ihr von einem Kranken sprechen, welcher sich weigerte, die Arzeney, die ihr ihm darbiethet, und durch die er genesen könnte, einzunehmen? Was würdet ihr von einem Bettler denken, welcher euch nicht würdigte, seine Hand gegen das Almosen auszustrecken, das ihr ihm, um seinen Hunger zu stillen, darreichet? Es geschieht euch recht, ihr Unsinnigen! würdet ihr voll des billigsten Verdrusses sagen, es geschieht euch recht, wenn ihr seufzet, wenn ihr schmachtet. Was wird also Gott von uns sprechen müssen, wenn er uns seine Anerbiethungen auf eine unhöfliche Art verschmähen sieht? Wir Elenden sind Sclaven von tausend Leidenschaften, die uns fesseln; und unsere Freyheit hängt nur allein von den Einladungen seiner Gnade ab; und wir, anstatt ihnen ein Gehör zu geben, entschließen uns, die schändlichen Fußeisen noch länger zu tragen: wir sind tausenderley Güter, die uns noch mangeln, bedürftig; unser Reichthum beruhet in den Hülfleistungen seiner Gnade; und wir wollen lieber in der Armuth leben, als uns derselben

selben bedienen: wir stinken nach tausend gefährlichen Wunden, die uns unsere Bosheit geschlagen hat; es kömmt nur auf seine starke Gnade an, so sind wir geheilet; aber weit gefehlet, daß wir uns dieser gebrauchen; wir wollen lieber in unsern Lastern verfaulen. Und wenn dieß nicht jene hoffärtige Armuth ist, die Gott jederzeit verabscheuet, welche wird es dann seyn?

Schöne Kunstgriffe des göttlichen Herzens! wie spöttlich werdet ihr von uns hintergangen! was thut ihr nicht, um unser Herz zu besiegen? und was unterläßt wohl dieses, um eure liebreiche Anfälle abzuschlagen? Ja, meine Geliebten! wir müssen es zu unserer Schande bekennen. Gott erhebet seine Stimme, auf daß er von uns gehöret werden möchte, auf mancherley Art, und wir verschließen unser Ohr destomehr, je lauter er redet. Der unmäßige Hang zu der Pracht, zu den Eitelkeiten, zu den Reichthümern beflecket euren Geist; sieh, sagt dann Gott vermittelst eines unvermutheten Unsternes, sieh, liebe Seele! wie hinfällig jene Güter sind, die du so sehr liebest; aber erhält er wohl hiedurch, daß sich alle eure Anmuthungen nachmals gegen den Himmel wenden? Die Liebe zur Wohllust bezaubert eure Sinne; sieh, sagt Gott indessen, vermittelst eines gehen Todes, welcher jenen Freund, oder jene Freundinn in der Blüthe der Jugend hinwegraffet, sieh, was jener Leib, den man dermaßen zärtelt, für ein Ende nimmt: kehret ihr deßwegen eure ganze Aufmerksamkeit

und Sorgfalt von dem Leibe auf die Seele? Unter jenen Verdrießlichkeiten, die euch zerritten, unter jenen Widerwärtigkeiten, die euch kränken, unter jenen Aengsten, die euch beunruhigen, sagt euch Gott ins Herz: Du wirst des Friedens nicht genießen, so lang du mit der Sünde verstanden seyn wirst: bezäumet man deßwegen jene Leidenschaft? bricht man deßwegen mit jener bösen Gewohnheit? vermeidet man deßwegen jene gefährliche Gelegenheit?

Daß Schlimmste ist noch dieses, daß, wenn sich die Stimme Gottes und die Stimme der Welt zu gleicher Zeit hören lassen, um uns zu sich einzuladen, wir uns bey Gottes seiner taub stellen, und bey der Welt ihrer ganz Ohr sind. O daß es doch nicht also wäre, meine Geliebten! daß es doch nicht also wäre! Es reden die christliche Demuth und die eitle Ehrsucht; die eine verwirft die neuen Arten, die Pracht, den Stolz; die andere aber räth sie ein: welcher aus beyden habet ihr Frauen bisher Gehör gegeben? das Evangelium ladt euch Jünglinge zur Eingezogenheit ein; der Weltbrauch reizet euch hingegen zur Freyheit an: und wem seyd ihr bisher gefolget? So viele Einsamkeit, spricht der Teufel, schicket sich für deine Jugend nicht: man muß seine lustige Jahre zu nutzen, und seine Ehre mit eilfertiger Rache zu vertheidigen wissen: die Gedanken an die Ewigkeit sind gar zu traurig: verschieb sie bis in das müssigere Alter; und diese Stimme, weil sie uns schmäuchelt, wird alsogleich

gleich wie ein Götterspruch von uns aufgefangen. Gieb Acht, spricht Gott, diese Anmuthung verwandelt sich in eine Leidenschaft; diese Gebärden und Gespräche sind ein Zunder einer großen Feuersbrunst; dieses unmäßige Spiel ist keine Erquickung mehr, sondern eine Untugend. Ey! sagt man hierauf, dieß sind leere Aengstigkeiten, man muß sie nur verachten. Und soll ein so unanständiges Betragen den göttlichen Grimm nicht herausfordern? Was, sagt der Allerhöchste, dieser sieht nicht, und ich erleuchte ihn? er flieht, und ich eile ihm nach? er verbirgt sich, und ich suche ihn auf? er wanket, und ich unterstütze ihn? sogar unter dem Getümmel seiner Gemüthsregungen, sogar unter dem Gebrodel seiner Schlemmereyen, sogar in dem Wuste seiner Sünden stehe ich ihm an der Seite, und schreye: Was thust du, Unseliger? wohin sind deine Schritte gerichtet? siehst du nicht, daß du dich in den Untergang stürzest? Und der Undankbare verschmähet mich, und kehret mir den Rücken zu: Dem Teufel, der ihn betrügt, der Welt, die ihn verräth, der Sinnlichkeit, die ihn fesselt, zeiget er alle Aufmerksamkeit; und mir, seinem Gott, seinem Könige, seinem Vater, mir, der ich ihn liebe, mir, der ich ihm alles Gute beschere, mir, der ich ihn ewig selig machen will, mir erweiset er nichts anders, als Grobheiten. Und kann wohl ein so bäurisches Verfahren ohne Verbitterung von Gott angesehen werden? Nein, Geliebte! dieß ist nicht möglich: Sie machten ihr Herz wie einen Diamand, damit sie das Gesetz, und die

Worte nicht höreten, die der Herr der Heerschaaren in seinem Geiste durch die vorigen Propheten geredet hatte: daher ist von dem Herrn der Heerschaaren ein grosser Zorn entstanden (b); also sprach Zacharia, der Prophet, zum Schrecken derjenigen, welche die göttliche Gnaden misbrauchen.

Nun saget mir, meine Zuhörer! was für Einladungen haben wir bisher gehorchet? Gottes seinen, oder der Welt ihren? Gottes seinen, oder der Hölle ihren? Haben wir jemals den Grimm Gottes durch spöttliche abschlägige Antworten wider uns erwecket? Ach! wenn dieses wäre, warum folgen wir nicht dem heiligen David nach, welcher, nachdem er wahrgenommen, daß er den Zorn Gottes durch seinen Ungehorsam wider sich aufgebracht, sich des Weinens, Seufzens und Jammers nicht enthalten konnte: **Asche, sagt er, aß ich für Brod, und meinen Trank vermischte ich mit Thränen aus Ursache deines Zornes und Grimmes (c).** Laßt uns auch

(b) *Cor suum posuerunt ut adamantem, ne audirent legem & verba, quæ misit Dominus exercituum in spiritu suo per manum Prophetarum priorum; & facta est indignatio magna a Domino exercituum.* Zach. 7. v. 12.

(c) *Cinerem tanquam panem manducabam, & potum meum cum fletu miscebam a facie iræ & indignationis tuæ.* Ps. 101. v. 10. & 11.

auch dessen Zorn mit wahrer Reue besänftigen; laßt uns unsere vorige Widerspänstigkeit durch eine schnelle Zuflucht zu ihm verbessern; laßt uns Bußstimmen zu Gott erheben, weil Gott Einladungsstimmen zu uns noch herabsendet.

Ja, liebster Jesus! sieh, ein Undankbarer, ein Treuloser, ein Halsstarriger liegt da vor deinen Füßen: ach! wie oft habe ich mich bey deiner Stimme taub gestellet! wie oft habe ich deine Einladungen verworfen! Ich erkenne nur gar zu wohl, daß ich deinen Grimm wider mich gereizet habe. Ach! wie sehr bedaure ich es itzt, o mein Heiland! wie sehr blutet mir itzt das Herz! ja, eben dieß Herz, von welchem ich dich bisher so oft ausgeschlossen, aber welches dich nun voller Zerknirschung wiedersuchet. Lege demnach, ich bitte dich : : :, deinen Zorn wider mich ab. Ich bin zur Vollziehung aller deiner Befehle auf einen jeden Wink bereit: rede nur, so werde ich dir gehorchen: rufe mir, so werde ich dir antworten: klopfe an dieß Herz, so werde ich es dir alsogleich eröffnen, ich werde dich mit Freuden hineinlassen, und dich voller Zärtlichkeit umarmen.

Zweyter Theil.

Gott zieht sich von den Seelen, die seine Einsprechungen vernachläßigen, vor Zorne zurück. Gleichwie die Verachtung der Wohlthaten den Wohlthäter zum Zorne bewe-

get; also rächet sich dessen Zorn, wenn er nicht bey Zeiten ausgesöhnet wird, an den Undankbaren durch derer gänzlichen Verlassung. Die Israeliten, wie uns Moyses benachrichtiget, erfuhren es zu ihrem Schaden und unserer Witzigung: **Der Herr hat es gesehen, und ist zum Zorne bewogen worden, weil ihn seine Söhne und Töchter gereizet haben;** sehet den Zorn: **und er sprach: Ich will mein Angesicht vor ihnen verbergen** (d); sehet die Verlassung. Aber ist es nicht eine gerechte Strafe, wenn man aufhöret, zu dem zu reden, welcher sich weigert, zu horchen, und wenn man anfängt, die Gnaden jenem zu entziehen, der sie nicht achtet? Verdienet wohl ein Weingarten, der den Schweiß seines ämsigen Pflegers jederzeit mit Unfruchtbarkeit belohnet, noch ein Aug, das über ihn wache, und eine Hand, die ihn baue? Nein, sagt Gott durch des Jesaia Mund, da er uns eben an einem Weingarten eine Seele, die seinen Gnaden undankbar ist, abschildert: **Nun will ich euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun will** (e). **Ich habe ihn mit dem Regen meiner Gna-**

(d) *Vidit Dominus, & ad iracundiam concitatus est: quia provocaverunt eum filii sui, & filiæ; & ait: Abscondam faciem meam ab eis.* Deut. 32. v. 19. & 20.

(e) *Nunc ostendam vobis, quid ego faciam vineæ meæ: auferam sepem ejus, & erit in direptionem: diruam maceriem ejus, & erit in conculcationem.* If. 5. v. 5.

Gnaden angefeuchtet; ich habe ihn mit den Stralen meiner Gutthätigkeit erwärmet; ich habe keine Mühe gesparet, auf daß er die wartenden Fässer mit reicher Weinlese anfüllen sollte; allein er hat niemals etwas anders zurückgegeben, als unnützes Rebenlaub, wilde Zweige, und bittere Trauben; und soll ich meinen Fleiß immerdar umsonst anwenden? O! dieß nicht; er stimmet mit meiner Sorgfalt nicht überein; ich werde ihn fahren lassen: **Seinen Zaun will ich hinwegnehmen, auf daß er zum Raube werde: ich will seine Mauer niederreißen, und er soll zertreten werden.** Ich werde der unfruchtbaren Seele gewisse Gnaden entziehen, die ihr wider die Anfälle ihrer Feinde anstatt eines Walles dieneten; ich werde sie den Stürmen der heftigsten Versuchungen, und der Plünderung der grausamsten Leidenschaften überlassen: es ist höchst billig, daß ich nach ihr nichts mehr frage, indem sie nach mir nichts fraget.

Und ist es vielleicht etwas Seltsames, daß man diese Strafe, die aus allen die fürchterlichste ist, an Christen wahrnimmt? Woher glaubet ihr wohl, daß jener schädliche Frieden seinen Ursprung hat, dessen man gewisse elende Seelen im Schooße des Lasters genießen sieht? Ihr sehet sie ihre Tage fröhlich zubringen; ihr sehet sie ihre Nächte hindurch ruhig schlafen; ihr sehet sie lachen, spielen und scherzen. Vormals hatten sie einen Abschen vor einer jeden Sünde; itzt liebkosen sie ihr: sie betrübten sich ihrentwegen; itzt erfreuen sie sich ihrer: sie schämten sich der Bosheit; itzt

pralen sie damit: sie hören den Tadel ihrer Ausgelassenheit, und werden dennoch immer frecher: sie haben Beyspiele fremder Andacht und Ehrbarkeit vor ihren Augen, und sie geben dennoch die größten Aergernisse dafür ihrem Nächsten: sie seufzen unter der Last unablässiger Drangsalen, und sie erwachen doch nicht von der tödtlichen Schlafsucht ihrer Untugenden: dieses, sagt Gott, dieses ist eine Wirkung meiner Verlassung: **Das ist euch von meiner Hand widerfahren; ihr werdet in Schmerzen einschlafen** (f). Es sollen euch keine Gewissensängste mehr beunruhigen, keine innerliche Vorwürfe mehr quälen, keine Schreckbilder mehr peinigen, keine Züchtigungen mehr aufwecken: **Ihr sollet in Schmerzen einschlafen.** Ihr sollet eine Beute eurer unziemlichen Begierden zur Strafe eben dieser Begierden werden: **Ich habe sie nach den Lüsten ihres Herzens von mir gelassen; sie werden nun nach ihrem Dünkel einhergehen** (g). Aber wohin werden nun die Unseligen auf dieser **nach ihrem Dünkel** gewählten Straße gehen? wohin? Sie werden von der läßlichen Sünde in die Todsünde gehen: von einer Todsünde in die andere: von den Rückfällen in die Gewohnheit: von der eingewurzelten Gewohnheit in die Nothwendigkeit zu sündigen, von der Nothwendigkeit

(f) *De manu mea factum est hoc vobis; in doloribus dormietis.* Ps. 50. v. 11.

(g) *Dimisi eos secundum desideria cordis eorum; ibunt in adinventionibus suis.* Ps. 80. v. 13.

keit zu sündigen, in die Verzweiflung, die Seligkeit zu erlangen: **Sie werden nach ihrem Dünkel einhergehen.** O entsetzliche Schritte!

Ich will hiemit nicht behaupten, meine Zuhörer! daß Gott jenen, die seinen Einsprechungen widerstreben, allen Beystand seiner Gnade hinfort entzieht. Ich will es unterdessen zugeben, daß er auch den undankbarsten, den hartnäckigsten Sündern genugsame Gnaden, vermittelst welcher sie sich bessern, und selig werden könnten, mittheilet. Ich sage nur, daß er ihnen gewisse auserlesene Gnaden abschlägt; gewisse aufweckende, aber nachdrücklich aufweckende Gnaden, die ihr so sehr verdunkeltes Gemüth erleuchteten; gewisse aufhelfende, aber siegreich aufhelfende Gnaden, die sich ihres so sehr aufrührischen Willens bemächtigten; gewisse beschirmende, aber außerordentlicher Weise beschirmende Gnaden, welche die Kühnheit des Versuchers, und die Gewalt der Versuchungen stumpf macheten; gewisse Gnaden endlich, welche sie nicht allein zum Heile führen können, sondern sie auch in der That dahin führen; solche Gnaden, sage ich, schlägt Gott gemeiniglich jenen ab, welche die schon empfangenen misbrauchen. Also verläßt Gott diejenigen, die ihn verlassen; also verwirft er diejenigen, die ihn verwerfen: **Weil du des Herrn Wort verworfen hast, so hat dich der Herr auch verworfen** (h). Dieß war die Strafe, womit der unge-

(h) *Pro eo, quod abjecisti sermonem Domini, abjecit te Dominus.* 1. Reg. 15. v. 23.

ungehorsame Saul beleget wurde: aber dieß ist auch die Drohung, welche einem jeglichen Sünder angekündet wird: die Entfernung des Menschen von Gott, und die Entfernung Gottes von dem Menschen, die Verachtung der Gnaden, und die Entziehung der Gnaden werden jederzeit beysammen seyn: **Weil du des Herrn Wort = = =.**

Meine Geliebten! diese Strafe ist aus allen übrigen, mit welchen sich Gott an uns in diesem Leben rächen kann, die fürchterlichste; ja, diese verdienet allein gefürchtet zu werden. Armuth, Krankheiten, Arbeiten, Verfolgungen sind zwar auch Strafen, die uns züchtigen; aber die Verlassung von Gott, die Entziehung seiner Gnaden, die Beraubung seines Beystandes sind Strafen, die uns zu Grunde richten: **Wehe ihnen, wenn ich von ihnen abweichen werde** (i). Ach! meine Zuhörer! laßt uns einmal anfangen, die Gnaden Gottes hochzuschätzen, und ihnen eilfertig zu folgen. Laßt uns Gott anhören, so lang er zu uns noch redet; denn wehe uns! weh! wenn er aufhöret, zu reden. O! wenn dieß derjenige verstünde, der schon von so langer Zeit her die Bisse seines schuldigen Gewissens fühlet, würde er wohl in jener so zerstreuten Lebensart, in jener so gefährlichen Freundschaft, in jener so schlüpferigen Gelegenheit verharren? Laßt wenigstens uns es verstehen, und der Stimme des

(i) *Væ eis, cum recessero ab eis.* Os. 9. v. 12.

des Himmels, sobald wir sie vernehmen, gehorchen, auf daß wir uns von der erschrecklichen Gefahr, von Gott verlassen werden, jederzeit weit entfernen.

O mein Jesus! verlaß nur diese meine Seele nicht! Ich habe deine Strafen verdienet, ich bekenne es; straf mich, wie es dir beliebt: ich biethe dir meinen Leib und meine Sinne zur Züchtigung dar: aber strafe mich nur nicht mit der Entziehung deiner Gnaden; jener Gnaden, sage ich, welche nach deiner unendlichen Einsicht die bequemsten und nothwendigsten für mich sind. Es schauert mir die Haut, o mein Jesus! wenn ich zurückdenke, daß ich mich derselben so oft unwürdig gemachet habe. Ach! verwundete Hände meines Gottes! höchst freygebige Hände! ich bethe euch an, und bitte euch von ganzem Herzen, mir heute jene Gnaden wieder zu verleihen, derer mich meine Sünden beraubet haben. Ich verabscheue meine vorige Undankbarkeit, und verheiße euch inskünftige eine getreue und beständige Erkenntlichkeit.

Dritter Theil.

Nachdem Gott von den Seelen, die seine Einsprechungen vernachläßigen, abgewichen ist, so überläßt er sie der Gewalt ihrer Feinde. Kurz zuvor, ehe das Jerusalem als ein Schlachtopfer des göttlichen Grimmes fiehl, hörte man Stimmen im Tempel, wel-

che sagten: Laßt uns aufbrechen: **Laßt uns von hinnen scheiden** (k); dieß waren Stimmen der Engel, seiner Schutzgeister, welche das undankbare Volk, als sie es von Gott verlassen sahen, gleichfalls verließen; und auf diese Verlassung folgte gar bald sein gänzlicher Untergang. Die Feinde kamen über ein Kleines, belagerten es sehr eng, quälten es erstlich mit unerträglichem Hunger, und gaben ihm nachmals mit Feuer und Schwert das Garaus. Also geht es, meine Geliebten! wer Gott durch die Verachtung seiner Einsprechungen zum Abzuge zwingt, der hat nichts anders zu gewarten, als daß er ein Spott und Schlachtopfer seiner Feinde seyn werde: **Gott hat ihn verlassen; verfolget ihn, und greifet ihn an: denn es ist keiner, der ihn errete** (l); also redete David hievon, gleich als wenn er sagen wollte: Auf, auf! ihr höllischen Schaaren; handelt mit ihm nach eurem Gefallen: umringet ihn, packet ihn an, fesselt ihn, schlaget ihn: **Verfolget ihn und greifet ihn an. Greifet ihn** im Glauben **an**, und machet, daß er an allem, was ihm die Kirche vorträgt, zweifele: **greifet ihn** an der Hoffnung **an**, und ängstiget ihn mit Furcht, Zaghaftigkeit und Mistrauen: **greifet ihn** an der Liebe **an**, und machet ihn aus einem Kinde des Allerhöchsten zu eurem

(k) Migremus hinc.

(l) *Deus dereliquit eum; persequimini & comprehendite eum: quia non est, qui eripiat. Ps.* 70. v. 11.

eurem ewigen Sclaven: **greifet ihn so heftig an,** daß er alle Neigung zur Tugend, allen Abscheu vor dem Laster, alle Hochachtung gegen die Gnade verliere. Er mag hernach in seinen Ketten weinen, schreyen und rasen, wie er auch will, so wird ihm doch niemand Trost und Hülfe verschaffen können: **Verfolget ihn, und greifet ihn an: denn es ist keiner, der ihn errette.** O welch eine Verlassenheit! welch ein erbärmliches Unheil!

Aber warum, werden mir einige hier antworten, warum will man uns dermaßen schrecken? Hätten wir gewisse Gnaden, die Gott andern mittheilet, so würden wir auch auf dem Wege der Tugend spornstreiches fortlaufen. Allein ... Sachte! ihr betrüget euch sehr schwer, wofern ihr glaubet, diese Entschuldigung werde eurem Handel günstig seyn: und was? Sind vielleicht die göttlichen Gnaden eben so viele Ketten, welche den freyen Willen des Menschen zur Vollziehung des göttlichen mit Gewalt fortreißen? Lassen sie ihm nicht jederzeit die völlige Freyheit, sie entweder anzunehmen, oder auszuschlagen? Sie sind ein fruchtbarer Thau, der aber nur jene Seelen fruchtbar machet, welche ihren Schooß eröffnen, um ihn aufzufangen: sie sind Lichter, die aber nur jene Gemüther erleuchten, welche die Augen nicht alles Fleißes zuschließen, um nichts zu sehen: sie pochen an die Thür des Herzens an; aber so bescheiden, daß sie sich keiner Gewalthätigkeit gebrauchen, um den Eingang zu erhalten: ihr wür-

det daher mit eben der freywilligen Bosheit, mit welcher ihr die schon überkommenen Gnaden verwarfet, auch die andern verworfen haben, wenn Gott sie euch verliehen hätte. Und hernach; ist er nicht Herr von seinen Gnaden? Er will uns das geben, was ihm gefällig ist; und er will, daß wir uns das, was er giebt, zu Nutzen machen. Diesem giebt er fünf Pfunde; jenem nur eines: diesem fünfe, weil es ihm also beliebet; jenem nur eines, weil es ihm gleichfalls also beliebet: aber er will, daß man das einzige sowohl, als die fünf, gut anwende.

Damit ihr aber die Nichtigkeit eurer Entschuldigung noch besser erkennt, so laßt uns sehen, was doch jene Einsprechungen waren, kraft welcher so viele andere auf der Rennbahne der göttlichen Gebothe ohne Anstoß gelaufen sind. Betrachtet Pelagien, wie sie vor den Füßen des heiligen Nonus in Bußthränen zerschmilzt; was hat sie dazu angetrieben? Dieser Gedanken, der ihr unter einer Predigt in den Sinn kam: Was wirst du von deinen Wohllüsten haben, wenn du dich nachmals verdammest? Sehet, wie sich Elisabeth aus Ungarn aller Pracht auf immerdas verzeiht; was hat sie hiezu bewogen? Diese Ueberlegung, die sie vor einem Kreuzbilde machte: Dein Haupt schimmert von Diamanten, und das Haupt deines Heilandes schmachtet unter den Dörnern! Und wie hat sich Ignaz, zu dessen Gedächtnißtage wir uns durch diese neuntägige Andacht vorbereiten, zu einer Heiligkeit emporgeschwun-

schwungen, die wegen der strengen Buße, der himmlischen Entzückungen, der herrlichen Wunderwerke, und der unzähligen Verdienste so berühmt war? woher hat sie ihren Ursprung genommen? was hat ihm den Trieb zu so heldenmäßigen Unternehmungen gegeben? was? diese Gesinnung, die ihn unter der Lesung der Lebensgeschichten der Heiligen rührte: Warum solltest du nicht auch das können, was so viele andere gekonnt haben? Nun saget mir, meine Zuhörer! habet ihr nicht auch solche Empfindungen bey verschiedenen Gelegenheiten gehabt, und würdet ihr sie nicht in einer noch weit größern Anzahl gehabt haben, wenn ihr nicht das Wort Gottes, die Lesung geistlicher Bücher, und den Genuß der heiligen Geheimnisse aus lauter Trägheit vernachläßiget hättet? Und wird wohl jemand noch die Kühnheit haben, zu sprechen: Ich würde auch das thun, was andere thun, wenn ich ebenfalls die Gnaden hätte, die andere haben? Ach! saget lieber, dann ihr werdet die Wahrheit sagen: Ich könnte auch, wie ein jeder anderer, heilig werden; allein ich will nicht. Ihr müsset den Mangel der Heiligkeit nicht Gott, gleichsam als wenn er euch seine Gnaden hiezu nicht gäbe, sondern euch selbst, die ihr sie misbrauchet, beymessen; ihr habet derohalben nichts anders zu erwarten, als daß Gott sich auch von euch abwende, und euch, wie das verstockte Jerusalem, der Feinde Grausamkeit überliefere.

Sehet in der That, meine Zuhörer! ob nicht dergleichen Leute allerdings verdienen, daß Gott

nach eben der Schärfe mit ihnen verfahre, nach welcher er mit dem boshaften Jerusalem verfahren war? Könnte er nicht einem jeden aus ihnen eben das vorrücken, was er jener Undankbaren Hauptstadt vorgeworfen? Könnte er nicht mit Wahrheit sagen: **Wie oft habe ich dich bey mir haben wollen?** wie oft habe ich dich eingeladen, unter den Mantel meiner Erbarmung dich zu flüchten? und du Undankbarer **hast nicht gewollt** (m). Sagte ich dir nicht in jener Widerwärtigkeit ins Herz: Reiß dich von der ungetreuen Welt einmal los? **und du hast nicht gewollt.** Rieth ich dir nicht ernstlich in jener Predigt, die so verworrenen Rechnungen deines Gewissens vermittelst einer aufrichtigen Beicht, in die Ordnung zu bringen? **und du hast nicht gewollt.** Kannst du es läugnen, daß ich dir mein Paradies für einen einzigen Seufzer, für eine einzige Zähre angebothen? Ich sagte dir ja öfters: Kehre, liebe Seele! kehre zu meinem Schooße zurück; ich verspreche dir gänzliche Verzeihung; ich werde dich mit einem wahren Vaterherzen empfangen; und du hast meiner Stimme jederzeit dein Ohr verschlossen; **du hast nicht gewollt.** Und was kann man wider so bittere Vorwürfe einwenden? Ist es wohl hernach ein Wunder, wenn auf eine gleiche Schuld eine gleiche Strafe folget, und derjenige mit Jerusalem in die Knechtschaft verfällt, welcher mit Jerusalem die Hartnäckigkeit liebet? Den Unseligen ist auch

(m) *Quoties volui --? & noluisti.* Luc. 13. v. 34.

auch keine Hoffnung übrig, daß sie sich ihrer Bande wenigstens im Tode entledigen werden; weil Gott ausdrücklich betheuret, daß er sie alsdann in ihrer letzten Stunde verspotten, aushöhnen, und der Bothmäßigkeit ihrer Feinde auf ewig überlassen wird: **Ich habe euch gerufen, und ihr habet euch geweigert: ich habe meine Hand ausgestrecket, und es ist keiner gewesen, der darauf gemerket hätte: ihr habet allen meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geschlagen: nun will ich auch** (o welch ein Blitz! welch ein Donner!) **nun will ich auch in eurem Untergange lachen, und euer spotten** (n). Pflicht vergessene Seele! wird Gott sagen; endlich ist die Stunde angekommen, in welcher du mich wider deinen Willen anhören mußt: du hast bisher meine Einladungen verschmähet; itzt verschmähe ich deine Bitten: itzt versage ich dir meine Barmherzigkeit, die ich dir so oft angetragen: itzt verschließe ich dir den Himmel, den ich dir so oft habe eröffnen wollen. Geh nun, Undankbare, und bezahle deine Treulosigkeit in dem feuerigen Abgrunde. Ich überlasse dich dem Hohngelächter, der Wuth, und der Grausamkeit deiner Feinde auf immerdar; und dieser Gedanken, daß du so viele

(n) *Vocavi & renuistis: extendi manum meam, & non fuit, qui aspiceret: despexistis omne consilium meum, & increpationes meas neglexistis: ego quoque in interitu vestro ridebo, & subsannabo.* Prov. I. v. 24. &c.

Hülfsmittel, die ich dir angetragen, gemisbrauchet hast, soll deine größte Hölle seyn: ja, dieser Gedanken, daß ich dich habe selig machen wollen, und du nicht gewollt hast, wird dein Herz mit unaufhörlicher Raserey durchwühlen.

Ach! mein Jesus! wenn derjenige seine Tage also enden soll, der deine Gnaden vernachläßiget, wie wird es mir ergehen? O wie vielen Erleuchtungen habe ich die Augen zugeschlossen! gegen wie viele Einsprechungen habe ich das Herz erhärtet! O mein Heiland! **Geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte** (t). Ich bekenne es selbst, daß der deinen Himmel nicht verdienet, welcher deine Gnade verachtet hat. Aber soll dann diese Seele, die du so theuer erlöset hast, ewig zu Grunde gehen? Ach nein, liebster Jesus! verfahr nicht nach der Strenge eines erzörnten Richters, sondern nach der inniglichen Barmherzigkeit eines zärtlichen Vaters mit diesem unartigen Sohne, welcher zwar deine Gnaden bisher verschwendet hat, aber von nun an entschlossen ist, allen deinen Winken hinfort auf das eilfertigste und genaueste zu gehorchen.

Amen.

Die

(t) *Non intres in judicium cum servo tuo.* Ps. 142. v. 2.

Die hundert und dreyßigste Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die öftere Erinnerung der begangenen Sünden.

Percutiebat pectus suum, dicens: Deus propitius esto mihi peccatori. Luc. 18. v. 13.

Er schlug an seine Brust, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig!

Begebet euch mit mir, meine Zuhörer! von diesem Tempel in einen andern, wohin uns der Erlöser heute einlädt, um uns dort eine überaus heilsame Lehre vorzutragen. Sehet zween Männer, den einen bey der Thürschwelle, den andern nahe am Altare. Wisset ihr, wer sie sind? Dieser ist ein an Tugenden so reicher Pharisäer, daß er nebstdem, daß er sich des Raubes, der Ungerechtigkeit, und der Unzucht enthält, auch seinen Leib mit Fasten ausmergelt, und seinen Geldkasten mit Zehenden und Almosen entkräftet; jener ist ein mit Sünden so schwer beladener Zöllner, daß er sich vor Schamhaftigkeit nicht getrauet, ein Paar Schritte im Tempel zu machen, und einen Blick gegen den Him-

mel abzusenden. Wenn man nun von dem künftigen Tode dieser zween weissagen müßte, wer würde nicht dem Pharisäer ein gutes, dem Zöllner ein schlimmes Ende seiner Lebtage prophezeyen? Allein Gott urtheilet weit anders. Der Pharisäer wird getadelt, und er wird übel sterben. Der Zöllner wird gelobet, und er wird gut sterben. Aber warum wartet ein böser Tod auf den Tugendhaften, und ein seliger auf den Sünder? Weil der erste von seinen Tugenden einen übeln Gebrauch, der Zweyte von seinen Sünden einen guten Gebrauch machet. Jener denket an seine Tugenden, und er wird dadurch stolz: **Ich bin nicht wie andere Menschen.** Dieser denket an seine Sünden, und wird dadurch zerknirschet: **Er schlug an seine Brust, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig** (a). Und derowegen verdienet dieser, von Gott geliebet, jener hingegen, gehasset zu werden. Ein schöner Unterricht für uns, meine Zuhörer! wenn wir uns desselben recht zu gebrauchen wissen. Niemand ist an heiligen Werken gänzlich leer; aber es ist auch niemand von Mishandlungen völlig frey. Dieß nun vorausgesetzet, wollen wir, frage ich, uns eines heiligen Todes versichern? Wohlan! laßt uns nicht, wie der hoffärtige Pharisäer an das Gute, welches wir an uns haben, denken; laßt uns vielmehr nach dem Beyspiele des demüthigen Zöllners an das Böse, dessen wir uns schuldig wissen, denken, und

(a) *Non sum sicut cæteri hominum.* Luc. 18. v. 11.

und daran sehr oft und ernstlich denken. Hieraus wird erfolgen, daß, wenn uns die Sünde einen schlimmen Tod verdienet hat, uns das Angedenken, daß wir gesündiget haben, einen guten erhalten wird. Vernehmet hievon einen dreyfachen Beweis, den ich euch in den drey Theilen dieser Rede zu beobachten vortrage. Die Erinnerung, daß wir gesündiget haben, treibt uns zur Reue an, die wir über die Sünde haben müssen; dieß ist der erste Beweis, und der erste Predigtsatz: sie treibt uns zur Genugthuung an, die wir für die Sünde leisten müssen; dieß ist der zweyte Beweis, und der zweyte Predigtsatz: sie treibt uns zur Flucht an, womit wir die Sünden vermeiden müssen; dieß ist der dritte Beweis, und der dritte Predigtsatz. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die Erinnerung, daß wir gesündiget, treibt uns zur Reue an, die wir über die Sünde haben müssen. Es ist eine sehr bedaurenswürdige Blindheit, womit viele Christen, ohne es zu merken, behaftet sind, welche, nachdem sie ihre Sünden bey des Priesters Füßen abgeleget, dieselben alsogleich über ihre Schultern hinwegwerfen, und daran nicht mehr denken, gleich als wenn sie sich damit niemals beflecket hätten. Ich will hier nicht behaupten, daß die Sünden in unserm Gedächtnisse dermaßen verharren sollen, daß wir derer Anklage aus

Aengstigkeit in einer jeden Beichte erneuern; nein, denn dieß würde zu nichts anderm dienen, als die Geduld des Beichtvaters zu üben. Noch vielweniger verlange ich, daß man einer jeden aus den vorigen Uebertretungen insonderheit von Zeit zu Zeit nachdenke, weil man sich auf solche Art der Gefahr, an den alten Missethaten eine neue Ergötzung zu fühlen, aussetzen würde. Ich sage allein, daß zur Versicherung jener Reue, ohne welche der Sünder kein Heil zu hoffen hat, dieser Gedanken: Ich habe gesündiget: auch nach der Beichte in dem Gedächtnisse fest haften, und man sich hiedurch zu aufrichtiger Zerknirschung des Herzens öfters ermahnen soll.

Und damit ihr in einer so wichtigen Sache vollkommen unterrichtet werdet, so saget mir, meine Zuhörer! seyd ihr versichert, daß, als ihr eure Sünden in dem Richterstuhle der Buße bekanntet, ihr sie auch mit jener Reue, welche hiezu unumgänglich nothwendig ist, verabscheuet habet? War es eine ächte Reue? war es eine übernatürliche Reue? war es eine Reue, der es vor dem Laster mehr, als vor einem jeden andern Uebel, eckelte? war es eine Reue, die der allersteifeste Vorsatz begleitete, nicht nur eine jede Sünde, sondern auch eine jede Gelegenheit zur Sünde auf alle Kosten zu vermeiden? O wie viele Sünder verlassen zwar ihre Ausschweifungen, aber nicht darum, weil sie ihre Ausschweifungen so, wie es sich geziemet, verabscheuen, sondern einzig und allein, weil sie die Strafe, die ihren

Aus-

Ausschweifungen gebühret, fürchten; gleichwie jener Sohn dem Spiele Urlaub giebt, nicht darum, weil ihm das Spiel misfällt, sondern weil ihm des Vaters Verweise misfallen! Wie viele begnügen sich allein mit gewissen Sprüchen und Gebethen, die sie entweder aus einem Buche nur obenhin herablesen, oder auswendig mehr aus Gewohnheit, als aus wahrem Leide, hersagen! Ach! der göttliche Geist will nicht umsonst, daß wir auch in Ansehung jener Uebelthaten, welche uns schon ausgelöschet zu seyn scheinen, niemals ohne Furcht leben sollen: **Sey wegen der vergebenen Sünden nicht ohne Furcht** (b). So leicht kann es geschehen, meine Zuhörer! daß unsere Reue nicht also beschaffen ist, wie sie seyn sollte.

Und saget mir da nicht, ihr habet eurerseits allen möglichen Fleiß angewandt, um eine recht aufrichtige Reue in euch zu erwecken: ich will es glauben: aber was beweiset dieses? Es beweiset, daß es euch dünket, die Sünde sey euch verziehen; aber es beweiset nicht, daß sie euch in der That verziehen ist. Ihr habet also noch Ursache, zu fürchten, ihr möchtet auch unter diejenigen gehören, von welchen in den Sprüchwörtern geschrieben steht: **Es ist ein Geschlecht, das sich bedünken läßt, es sey rein, wiewohl es von seiner Unflätigkeit nicht gewaschen ist**

(b) *De propitiato peccato noli esse sine metu.* Eccli. 5. v. 5.

ist (c). Glaubet es mir, Geliebte! es sind ihrer nicht wenige, welche aus Mangel der nothwendigen Zubereitung mit eben jenen Mackeln von dem heilsamen Bade der Beichte herauskommen, mit welchen sie hineingetreten. Du kannst es dir nicht einbilden, sagte die heilige Theresia, als sie einstmals nach ihrem Tode einer aus ihren andächtigen Verehrerinnen erschien, du kannst es dir nicht einbilden, meine Tochter! wie viele Christen sich durch ihre schlechte Beichten verdammen; sie redete hier nicht von gottesräuberischen Beichten; denn obschon einige auch durch solche verlohren gehen, so stürzen sich doch die Mehrern in die Hölle wegen der ungiltigen Beichten; wegen der Beichten, die sie für gute halten, und es doch nicht sind, weil es ihnen an der wahren Reue, und an dem ernsthaften Vorsätze gebricht. Auf euch, ihr gesalbten Diener des Allerhöchsten! auf euch berufe ich mich hierüber. Wie oft habet ihr nicht Anlaß, billig zu fürchten, daß das Herz desjenigen, welcher sich vor euren Füßen anklaget, mit der Zunge nicht übereinstimme? Ach! das Zurückfallen, das man so oft sieht, die bösen Gewohnheiten, die in ihrer Lebhaftigkeit stets fortdauern, die Lehrsätze der Welt, die man aus dem Herzen niemals ableget, geben sehr deutlich zu verstehen, daß viele sich um ihrer Beichten willen schmäucheln, sie wären gereiniget; und es doch nicht sind:

(c) *Generatio, quæ sibi munda videtur, & tamen non est lota a sordibus suis.* Prov. 30. v. 12.

sind: **Es ist ein Geschlecht, das sich bedünken läßt, es sey rein, wiewohl es von seiner Unflätigkeit nicht gewaschen ist.** Daher platzen die Unseligen eben zu der Zeit, da sie denken, in den Himmel hinaufzufliegen, vermöge der schweren Last ihrer Sünden, womit sie unvermerkter Weise gedrücket werden, in den Abgrund hinunter.

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! wie können wir uns einer so erschrecklichen Gefahr besser entziehen, als wenn wir das Angedenken, daß wir gesündiget, in unserm Gemüthe jederzeit frisch erhalten? Es wird dieses unserm Herzen eben das seyn, was des Moyses Ruthe dem Felsen in der Wüste war. Dieser gab das sehnlich gewünschte Wasser nicht alsogleich auf den ersten Streich: da ihn aber Moyses das zweytemal schlug, alsdann, sagt die heilige Schrift, floß das Wasser in großer Menge: **Es kam sehr viel Wasser heraus** (d). Nun wird sich dieses auch mit jenem zutragen, welcher seiner Sünden öfters gedenket. Wenn auch das Herz vor Härtigkeit ein Felsen ist, so wird es doch, wenn er es mit der Erinnerung der begangenen Sünden schlägt, und abermal schlägt, eine Quellader von vollkommener Reue endlich eröffnen. Das ist der Rath, den Gregor, der heilige Papst, einem andächtigen Frauenzimmer gab: So lang, als du lebest, sprach er, sollst du deiner Sünden halber in Furcht stehen, und niemals aufhören,

(d) *Egressæ sunt aquæ largissimæ.* Num. 20. v. 11.

ren, sie zu beweinen: **Du sollst deine Fehltritte jederzeit fürchten, sie jederzeit in Verdacht haben, und sie mit täglichen Bußzähren abwaschen** (e). Aber eben das ist der Rath, dem auch wir folgen sollen: wer seinen Gott beleidiget hat, der verliere das begangene Uebel niemals aus seinem Angesichte; denn wofern er es öfters betrachtet, wofern er es öfters verabscheuet, so wird er gewiß zu jener reuevollen Zerknirschung gelangen, ohne welche für ihn weder ein Paradies, noch ein Gott mehr seyn würde: **Ich will**, sagte König Hiskia, **alle meine Jahre vor dir in Bitterkeit meiner Seele wieder überdenken** (f). Merket auf! er sagt nicht: **Ich habe sie überdacht**; ich habe mich an die Jahre meiner jugendlichen Uebertretungen erinnert; sondern: **Ich will sie wieder überdenken**; ich werde sie von Zeit zu Zeit in mein Gedächtniß zurückführen: mit dem nicht zufrieden, daß er sich ihrer schon mehrmals erinnert hat, wollte er sie immerdar in frischem Angedenken haben, auf daß er sich durch neues Nachsinnen zu neuer Reue bewegen, und sich eine Quelle von bittern Thränen durch wiederholte Schläge im Herzen eröffnen möchte: **Ich will alle meine Jahre vor dir in Bitterkeit meiner**

ner

(e) Semper timida, semper suspecta, metuere culpas debes, & eas quotidianis fletibus lavare.

(f) *Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ.* If. 38. v. 15.

ner Seele überdenken. Ach! es ist nicht möglich, meine Zuhörer! es ist nicht möglich, daß kein wahres Leid denjenigen durchdringen soll, der diesen Gedanken tief in seinem Gemüthe herumträgt: Ich habe gesündiget! Weh mir Elenden! Ich habe Gott den größten Schimpf angethan! Gott, meinem ersten Ursprunge! Gott, meinem letzten Endzwecke! Gott, meinem einzigen Gute! ich habe ihn beleidiget, ich habe ihm den Rücken spöttlich zugekehret! indem ich also der verletzten Herrlichkeit Gottes schuldig bin, ach! so verdiene ich auch tausend Höllen, und bin der Luft selbst, die ich athme, unwürdig!

Ja, mein Jesus! es ist nur gar zu wahr; und deßwegen werde ich auch das Uebel, das ich durch deine Beleidigung verübet habe, niemals aus meinen Augen lassen. Es ist ein so ungeheuer Uebel, daß ich es niemals genug werde beweinen können; daher werde ich auch nimmermehr aufhören, daran zu denken, um mich dessen je länger, je mehr, zu schämen, um es je länger je mehr zu verabscheuen, um es je länger je mehr zu verfluchen; gleichwie ich mich von nun an dessen schäme, es verabscheue und verdamme. Ach! mache, gütigster Heiland! ich bitte dich durch = =, mache, daß mein Schmerz also sey, wie er seyn soll, und wie du ihn verlangest; und weil es jederzeit wahr seyn wird, daß ich dir einen sehr heftigen Verdruß verursachet habe, so soll es gleichfalls jederzeit wahr

seyn

seyn, daß ich von heute an nimmermehr aufgehöret, an diesen Verdruß in Bitterkeit meines Herzens zu denken.

Zweyter Theil.

Die Erinnerung, daß wir gesündiget, treibt uns zur Genugthuung an, die wir für die Sünden leisten müssen. Laßt uns nun, geliebte Zuhörer! jenes für etwas Gewisses annehmen, was wir doch in diesem Leben niemals gewiß wissen werden, daß uns unsere Sünden völlig nachgelassen sind: aber werden wir deßwegen befugt seyn an jenen erschrecklichen Stand, in welchem wir waren, da wir uns wider Gott empörten, nicht mehr zu denken? Nein, gewiß nicht. War nicht David der erhaltenen Verzeihung versichert? Hatte er nicht vom Propheten Nathan gehöret: **Der Herr hat auch deine Sünde hinweggenommen** (g)? Hörte er aber um dessentwillen auf, sich seiner Fehltritte zu erinnern? Nein, wir wissen von ihm selbst, daß er sie jederzeit und ohne Unterlaß vor seinen Augen hatte: **Meine Sünde ist allezeit vor mir** (h). Er mochte entweder mit Gott handeln, oder mit den Menschen

(g) *Dominus quoque transtulit peccatum tuum.* 2. Reg. 12. v. 13.

(h) *Peccatum meum contra me est semper.* Psal. 50. v. 5.

schen umgehen; entweder in seiner königlichen Burg ruhen, oder zu Felde Krieg führen; entweder Befehle seinen Unterthanen ertheilen, oder ihnen Gehör geben, so war ihm doch sein Verbrechen stets gegenwärtig: **Meine Sünde ist allezeit vor mir.** Aber warum erinnerte er sich so inständig seines begangenen Fehlers, ungeachtet einer solchen Versicherung der erhaltenen Verzeihung? warum? Ach! liebste Zuhörer! weil ihm die Genugthuung, die er Gott dafür schuldig war, sehr nahe am Herzen lag. Es war ihm nicht unbewußt; daß Gott, wenn er uns die Sünden nachläßt, sich derohalben mit uns noch nicht gänzlich aussöhnet. Er verzeiht uns zwar alle Sünden, aber er schenket uns nicht zugleich auch alle Strafen. Er behält sich annoch das Recht vor, uns zu züchtigen, nicht nur durch die Entziehung gewisser sonderbarer und auserlesener Gnaden, sondern auch durch die Verdammung zu gewissen, nicht zwar ewigen, jedoch zeitlichen Strafen: Es giebt also, um den göttlichen Zorn gänzlich zu entwaffnen, kein nachdrücklicheres Mittel, als das beständige Angedenken, daß man denselben erwecket hat; weil dieses Angedenken Gott die Ehre, die man ihm geraubet, nach dem Maaße zurückstellet, nach welchem es die Beschämung und den Schmerz, daß wir sie ihm so spöttlich geraubet haben, in uns erneuert und vermehret. Und daher kam es, daß eben dieser königliche Prophet, ehe daß er Gott bath, seine Treulosigkeit nicht mehr anzusehen, vor ihm betheuerte, er habe sie selbst immerdar vor seinen

Augen. Anfangs sagte er: **Meine Sünde ist allezeit vor mir**; nachmals setzte er hinzu: **Wende dein Angesicht von meinen Sünden ab, und tilge alle meine Missethaten aus** (i). Er wollte hiemit, nach Chrysostoms Auslegung, sagen: Herr! weil ich meine Sünde ohne Unterlaß zu Gemüthe führe, so schaue du sie nicht mehr an; weil ich mich derselben stets erinnere, so setze du sie in die Vergessenheit; weil ich sie in mein Buch täglich eintrage, so lösche du sie aus dem deinigen aus: **Ich sehe sie, betrachte sie also nimmermehr: ich schreibe sie, tilge sie also gnädiglich aus** (k). So wahr ist es, also schließt der angezogene Lehrer, daß die Vollkommenheit der Genugthuung von dem öftern Angedenken unserer Schulden abhängt: **Sieh, wie viel daran liegt: bist du ihrer ingedenk, so wird Gott ihrer nicht gedenken: wirst du ihrer vergessen, so wird sich Gott ihrer erinnern** (l). Mit Chrysostomen stimmet auch Augustin überein: **Setze, schreibt er, deine Sünde vor deine Augen, wofern du willst, daß Gott sein Angesicht davon abwende** (m).

Allein

(i) *Averte faciem tuam a peccatis meis, & omnes iniquitates meas dele.* Pſ. 50. v. 11.

(k) Ego illud video, tu ne conſideres: ego ſcribo, tu dele. Hom. 2. in Pſ. 50.

(l) Vide quid ſit: ſi tu memor ſis, Deus non erit memor: ſi tu oblitus fueris, Deus memorabitur.

(m) Tu peccatum tuum ante faciem tuam converte, ſi vis, ut inde Deus faciem ſuam avertat. In Pſ. 50.

Allein weil die Wiedererstattung, die wir Gott schuldig sind, nicht sowohl in der Gutmachung der Beleidigungen, als in der Bestrafung des Beleidigers, besteht: so sehet nun, wie viel das Angedenken der begangenen Ruchlosigkeiten auch hiezu beyträgt. In der That, wie wird sich jener, welcher seine Laster öfters in das Gedächtniß zurückrufet, nicht aufmuntern, alle die Drangsalen, an denen diese Erde so fruchtbar ist, mit demüthiger Gelassenheit zu übertragen? Wird er sich wohl entweder über eine Krankheit, die ihn an das Bett heftet, oder über einen Schmerz, der ihn peiniget, oder über ein Unglück, das ihn gähling in die Armuth stürzet, oder über eine Verleumdung, die seinen Namen verdunkelt, beklagen können, wenn er in Betrachtung seiner Uebertretungen bey dem hellen Lichte des Glaubens deutlich erkennet, er habe noch weit mehr, und noch weit empfindlichere Strafen verdienet? **Ich habe gesündiget**, wird er auch mit jener Anmuthung ausschreyen, welche der Geist Gottes dem Elihu eingeflößet hatte, **ich habe gesündiget, und wahrhaftig übel gehandelt, und ich habe doch jenes, dessen ich wohl werth war, nicht empfangen** (n). In Vergleichung mit dem, was ich verschuldet habe, ist das, was ich leide, nichts, gar nichts. Ja er wird sich nicht nur anfrischen, jene Streiche, die ihn unvermuthet treffen, standhaft zu erdulden, sondern

(n) *Peccavi, & vere deliqui, & ut eram dignus, non recepi.* Job. 33. v. 27.

er wird auch seine Bosheiten an sich selbst mit gerechtem Zorneifer rächen. Er wird Demüthigungen den Dreistigkeiten, Ertödtungen den Wohllüsten, Strengheiten den Ausgelassenheiten, Einsamkeit den öffentlichen Aergernissen, Seufzer und Thränen den eiteln Ergötzungen entgegen setzen. Also lesen wir, daß sich die heiligen Büßer durch freywilliges Urtheil zu immerwährenden Kreuzigungen verdammet haben; daß David die Asche unter seine tägliche Nahrung gemischet; daß Peter seine zwey Augen in zween Thränenbrunnen verwandelt; daß Magdalena nichts, als Seufzer, aus ihrer beklemmten Brust geholet; daß Augustin, Pelagia, Maria, die Aegyptische, indem sie ihren Sünden immerdar nachdachten, so lang geächzet, als sie gelebet haben. Sehet, Geliebte! wie viel die Erinnerung an die eigenen Fehler vermag, um Gott eine von allen Seiten vollkommene Genugthuung zu entrichten.

Aber giebt es wohl annoch Menschen, welche, da sie an das verübte Uebel zurückdenken, sich selbst aneifern, Gott eine rechtschaffene Genugthuung dafür abzustatten: Frage ich den Jeremia hierum, so antwortet er mir, es gebe keinen einzigen: **Keiner ist, der über seine Sünde Buße thäte, und spräche: was habe ich gethan** (o)? Niemand büßet seine Schulden so ab, wie es sich geziemete, weil niemand seine vorigen Untugenden in Erwägung zieht, und dabey spricht: Was habe ich angestellet? Was habe

(o) *Nullus est, qui agat pœnitentiam super peccato suo, dicens: Quid feci?* Jer. 8. v. 6.

habe ich gethan? Und fürwahr, meine Zuhörer! wo ist die Sorgfalt, Gott jene Ehre, die wir ihm durch die Sünde vermindert haben, wiederum zu ergänzen? wo ist die Aufgebung unsers Willens in den göttlichen zur Zeit der Betrübniß? wo ist die Geduld in den Krankheiten? wo ist die Sanftmuth unter den Verfolgungen? Ihr wisset es gar gut, wie oft euch euer Aug verrathen hat; habet ihr aber seinen Blicken jemals Einhalt gethan? ihr wisset, wie oft eure Zunge aus den Schranken der Ehrbarkeit, und der Liebe geschritten ist; habet ihr sie zu strenger Bewachung verurtheilet? Wie oft haben euch eure Leidenschaften zum schändlichsten Gespötte eurer Seelenfeinde gemachet? habet ihr ihnen deßwegen den Krieg angekündet? Und woher kömmt wohl diese Gleichgiltigkeit, diese so scheltenswürdige Kaltsinnigkeit in euren größten Unheilen? woher kömmt sie anders, als weil ihr euch niemals fraget: **Was habe ich gethan**, da ich mich wider Gott vergriff? **was habe ich gethan**? Und nachmals wollet ihr, daß Gott sein Angesicht von euren Uebertretungen abwende? ihr wollet, daß er die Geißeln, womit er euch züchtiget, aus den Händen fallen lasse? ihr wollet, daß er sich mit euch vergleiche, bevor ihr ihn durch die Buße besänftiget habet? Ihr betrüget euch, meine Geliebten! ihr betrüget euch sehr schwer. Denket an eure Schulden, so wird Gott nicht daran denken: strafet sie an euch selbst ab, so wird Gott sie nicht abstrafen: erinnert euch derselben öfters, so wird Gott ihrer vergessen: **Wenn du**, (höret, Augustin ist

es, der es euch wiederholet) **Wenn du die Sünden in deinem Gedächtnisse behältst, so verbannet sie Gott aus dem seinigen** (p). Wenn ihr aber eure Sünden, indem ihr derer Angedenken für eine allzuverdrießliche und traurige Erinnerung haltet, lieber in eine tiefe Vergessenheit begraben wollet, so wisset, daß nebstdem, daß Gott sie zu eurem Schaden in seinem Gedächtnisse behält, ein Tag anbrechen wird, an welchem auch ihr euch derselben wider euren Willen, aber ohne Nutzen, erinnern werdet. Am letzten Tage eures Lebens werden sie euch alle miteinander dergestalt unter die Augen kommen, daß ihr mit dem Psalmisten werdet aufschreyen müssen: **Meine Sünden haben mich ergriffen, und ich habe sie nicht übersehen können** (q): von diesem Anblicke erschrecket, aber nicht zerknirschet, werdet ihr auch mit Antiochen, dem gottlosen Könige, da er seinem Tode nahe war, sagen: **Jtzt kömmt mir das Uebel ins Gedächtniß, das ich ‥ gethan habe** (r). Aber zu was wird uns eine solche Erinnerung an jenem äußersten Zeitpunkte anders dienen, als daß sie uns in eine tödtliche Verzweiflung stürze? Ach nein, Geliebte! laßt uns nicht so spät daran denken. Laßt uns

---

(p) Si peccatum memória tenes, Deus a memoria abjicit.

(q) *Comprehenderunt me iniquitates meæ, & non potui, ut viderem.* Pſ. 39. v. 13.

(r) *Nunc vero reminiſcor malorum, quæ feci* - -. 1. Machab. 6. v. 12.

uns itzt schon daran denken, da uns das Darandenken annoch anspornen kann, Gott die schuldige Genugthuung dafür zu leisten: **Gedenke,** sage ich demnach auch zu einem jeden aus euch, gleichwie Moyses zu seinem Volke gesaget hatte: **Gedenke daran, und vergiß es nicht, wie du den Herrn, deinen Gott, = = zum Zorne bewogen hast** (s). Denke, und denke öfters daran, und hüte dich, daß du es nicht vergessest, daß du deinen Gott zum Zorne gereizet hast; daß du derowegen schuldig bist, ihm bis zu deinem letzten Hauche dafür genug zu thun, und daß du seiner Gunst nur in so weit im Leben und im Tode genießen wirst, als du mit der Reue im Herzen, mit den Genugthuungswerken in der Hand, und mit des zermalmten Zöllners Worten auf der Zunge dich für einen Sünder ansehen, und sprechen wirst: **Gott sey mir Sünder gnädig!** O Herr! gütigster Herr und Vater! erbarme dich meiner, verzeih mir, denn ich habe gesündiget! Ja, meine Geliebten! dieß soll eure und meine gewöhnlichste Anmuthung seyn: **Gott sey mir Sünder gnädig!**

Ja, liebreichster Jesus! erbarme dich meiner! verschone meiner! verzeih mir meine Missethaten! nimm mich wieder zu Gnaden auf! Sey mir Sünder gnädig und barmherzig! Ich habe übel gethan, da ich dich beleidigte, o mein Erlöser! ich habe

(s) *Memento, & ne obliviscaris, quomodo ad iracundiam provocaveris Dominum Deum tuum.* Deut. 9. v. 7.

übler gehandelt, als ich es ausdrücken kann; übler, als ich es begreifen kann. Ich bekenne es, und ich werde es jederzeit bekennen, ich habe sehr übel gehandelt; es reuet mich auf das heftigste; o daß ich nur machen könnte, daß ich dich niemals beleidiget hätte! Ach! mein Jesus! Wende dein Angesicht von meinen Sünden ab; sieh sie nicht mehr an, ich bitte dich durch ::, sieh sie nicht mehr an; indem ich entschlossen bin, sie jederzeit vor meinen Augen zu haben, und dir die geziemende Genugthuung dafür zu geben: **Ich erkenne meine Uebertretung, und meine Sünde ist allzeit vor mir** (t). Sey mir demnach im Leben und im Tode gnädig, weil ich meiner Sünden im Leben und im Tode ingedenk seyn, und niemals aufhören werde, diese Worte: **Gott sey mir Sünder gnädig:** zu wiederholen.

Dritter Theil.

Die Erinnerung, daß wir gesündiget, treibt uns zur Flucht an, womit wir die Sünde vermeiden müssen. Das Angedenken an die vorigen Ausschweifungen ist nach des heiligen Gregor Urtheile einem bekehrten Sünder so nothwendig, daß er kein Bedenken trägt, zu sagen, es hange die Erhaltung aller durch die Be-

(t) *Iniquitatem meam ego cognosco, & peccatum meum contra me est semper.* Ps. 50. v. 5.

Bekehrung überkommener Tugenden davon ab; **Die Erinnerung der Sünden ist der Tugenden Beschützung** (u). Auch der heilige Isidor, indem er an der Asche, die ein Sinnbild der Buße ist, ein beständiges Denkmaal der begangenen Sünden erblicket, behauptet, es werde durch derer stete Erinnerung das Feuer der göttlichen Liebe und Freundschaft am sichersten bewahret: **Die Asche ist ein Denkmaal der Sünden, durch welches die Liebe erhalten wird** (x): Und fürwahr, ihr werdet nicht in Abrede seyn, daß die Demuth, indem diese Tugend von Gott jederzeit mit der zärtlichsten Zuneigung angesehen, und mit dem mächtigsten Beystande vertheidiget wird, das nachdrücklichste Mittel ist, um den unschätzbaren Schatz der Gnade in Sicherheit zu setzen. Nun wer weiß nicht, was die Erinnerung unserer Fehltritte für eine Kraft hat, um uns in den Abgrund unsers Nichts zu versenken? **Du wirst**, sagt Hesekiel, **an deine Wege denken, und dich schämen** (y). So lang man den Muthwillen, womit man eine unendliche Herrlichkeit, eine unendliche Freygebigkeit, eine unendliche Güte beleidiget hat, vor den Augen haben wird, so lang wird auch die Schamröthe auf der Stirn nicht vergehen; und so lang uns das

(u) Recordatio peccatorum custodia est virtutum.

(x) Cinis est memoria peccatorum, quæ charitatem servat.

(y) *Et recordaberis viarum tuarum, & confunderis.* Ezech. 16. v. 61.

Verflossene demüthigen wird, so lang wird auch das Zukünftige für uns ohne Gefahr seyn.

Die Ursache dessen ist offenbar; denn wer in Betrachtung des Vergangenen demüthig lebet, der fürchtet alles. Indem er durch die allzu traurige Erfahrung schon witzig geworden ist, so schauet er nun sehr behutsam, wohin er den Fuß setze, bevor er einen Schritt thut. War die Leichtfertigkeit im Reden die Klippe, woran er gestrandet ist, mit was für einer Aufmerksamkeit erwäget er nicht seine Worte, daß sie weder durch Bissigkeiten, noch durch Verleumdungen, noch durch Unfläthereyen und Zweydeutigkeiten irgends anstoßen? Waren die Eitelkeit und die Hoffart jene steilen Oerter, wo er sich gestürzet hat, mit was für einer Sorgfalt mäßiget er nicht seine Anmuthungen, damit er sich weder um seiner schönen Naturgaben willen erhebe, noch in Ansehung seiner Glücksgüter aufblähe? War die Habsucht jenes Glatteis, auf welchem er gefallen, mit was für einer Bedachtsamkeit befleißet er sich nicht, in seinen Verträgen gerecht, in seinen Vortheilen bescheiden, in seinen Verwaltungen uneigennützig zu seyn? Kurz zu reden, er spannet, wie ein kluger Steuermann, der sich seiner Schiffbrüche noch gut zu entsinnen weiß, die Segel nicht einem jeden Winde aus, er vertrauet den Anker nicht einem jeden Grunde an; und weil er auf alles einen Verdacht hat, so überleget und untersuchet er auch alles, indem er Tertullians Lehrsatz schon vollkommen begreift, daß die Behutsamkeit von der Furcht, und die

Si=

Sicherheit von der Behutsamkeit entspringt: **Vermittelst der Furcht werden wir uns hüten, und durch die Behutsamkeit werden wir außer aller Gefahr seyn** (z).

Itzt glaube ich, werdet ihr des Teufels seine Arglist recht verstehen, mit welcher er den Untergang unzählbarer Christen nicht nur anzettelt, sondern auch bewerkstelliget. Er merket gar wohl, es sey nicht möglich, daß der Sünder, wenn er auch in des Lasters Schooße noch einmal so starck schliefe, nicht dann und wann entweder bey dem Donner einer Drohung, oder bey dem Zischen einer Peitsche, oder bey einem außerordentlichen Antriebe der Gnade erwachen sollte. Weil er es demnach nicht verhindern kann, daß der Elende seine Ueppigkeiten erkenne, daß er sie verfluche, daß er sich ihrer anklage, was thut er? Er bemühet sich, dieselben aus dessen Gedächtnisse gänzlich auszulöschen, damit er ihn hiedurch jener Furcht entledige, welche, indem sie eine Tochter der Demuth, und der Behutsamkeit Mutter ist, ihn allein in dem Gnadenstande erhalten kann. O daß uns doch die entsetzlichsten Rückfälle, die man täglich erfährt, hievon nicht die unwidersprechlichsten Beweisthümer darreicheten! Wo kommen sie anders her, als weil sich der größte Theil der Menschen jenen Gefahren wiederum bloß giebt, in welchen er seinen Sturz schon einmal

(z) Timendo cavebimus; cavendo salvi erimus.

mal gefunden hat. Man fällt zurück, weil man an die vorigen Rückfälle nicht mehr gedenket. Ach! wenn ihr, da euch jenes bewußte Buch in die Hände geräth, alsogleich sagetet: Weh mir! was thue ich? ich habe das Gift, das meine Seele des Lebens beraubet hat, daraus schon einmal gesogen: würdet ihr wohl kühn genug seyn, dasselbe wiederum zu lesen? Wenn ihr, da euch jener verführerische Gesell begegnet, alsogleich sprächet: Weh mir! das ist jener Felsen, an welchem meine Unschuld schon einmal gescheitert; würdet ihr ihm nicht stracks den Rücken weisen? Wenn ihr euch erinnertet, jene Vertraulichkeiten, die ihr erlaubte Höflichkeiten heißet, jene mit den unverschämtesten Scherzen besprengten Unterredungen, jene Spatziergänge, wo bey der frischern Luft die Eitelkeit und Uneingezogenheit zu prangen pflegen, jene Schaubühnen, wo die Ausgelassenheit den größten Beyfall erlanget, haben einst euer Gemüth mit den garstigsten Einbildungen angefüllet, und eurem Herzen die schändlichsten Wunden geschlagen, würdet ihr sie nicht als eben so viele Greuel mit zurückbebenden Augen verabscheuen? Allein man muß es doch sagen, weil es nur gar zu wahr ist; ja, man muß es mit dem Propheten sagen: **Es ist niemand, der es zu Herzen nähme** (a). Nachdem man die Sünde gebeichtet hat, so denket man nimmermehr daran. Ist es wohl nachmals ein Wunder

der

(a) *Nullus est, qui recogitet corde.* Jer. 12. v. 11.

der, wenn man zu den vorigen Gefahren, zu den vorigen Gelegenheiten so verwägen, wie vorhin, zurückkehret?

Meine liebste Zuhörer! wer die Sünde vollkommen besiegen will, der muß sich gegen sie wie David, der junge Hirt, gegen den Goliath, betragen. Er war damit nicht zufrieden, daß er ihn zu Boden warf; er hieb ihm auch den Kopf, und zwar mit dessen eigenem Schwerte, vom Rumpfe ab. Es ist nicht genug, daß man die Sünde, indem man sie einmal bereuet und beichtet, zu Boden wirft; man muß ihr auch das Haupt mit ihrem eigenen Schwerte abhauen, das heißt, man muß sich der Sünde selbst wider die Sünde, der schon begangenen Sünde wider die künftige Sünde, bedienen, so daß man diese durch das Angedenken an jene zu vermeiden trachte. Auf, auf demnach, bußfertige Seele! Erheb, dieß ist der Rath, den dir Jeremia giebt, erheb **deine Augen in die Höhe, und sieh, ob doch ein Ort sey, wo du nicht Unzucht getrieben hast** (b). Wenn du in Zukunft fest stehen willst, so betrachte den Ort und die Umstände, wo du vormals gefallen bist. Verlier jene Anmuthung, die dich hintergangen, jenes Spiel, das dich verderbet, jene Gelegenheit, die dich zum Falle gebracht hat, nimmer aus deinen Augen: **Sieh, wo du Unzucht getrieben.**

Und

(b) *Leva oculos tuos in directum, & vide, ubi non prostrata sis.* Jer. 3. v. 2.

Und gleichwie die Jsraeliten, welche die eherne Schlange steif ansahen, von den wahren Schlangen nicht getödtet wurden; also werdet ihr auch keine neuen Sünden mehr begehen, wenn ihr die alten in eurem Gedächtnisse starr ansehen werdet; ja, es wird euch bey derer Anblicke ein solcher Schrecken einnehmen, daß ihr voll der Erstaunung ausrufen werdet: O! wie kann ich meine Sünden annoch vermehren! ich zähle schon derer viele hundert, und etwan auch viele tausend: sie übertreffen schon die Zahl der Haare, die auf meinem Haupte sind: **Ihrer sind mehr geworden, dann der Haare auf meinem Haupte** (c); und ich soll annoch sündigen? Wie viele böse Gedanken, wie viele unerlaubte Begierden, wie viele ärgerliche Reden, wie viele ungerechte Handlungen beschweren schon mein Gewissen! und ich soll ungeachtet eines bisher so lasterhaft geführten Wandels meiner Seele noch neue Schandflecken anhenken, und meinem Gott noch neue Beleidigungen zufügen? Ach! nein; dieß wird nimmermehr geschehen. Das, meine Zuhörer! das sind die Gesinnungen, welche das Angedenken, daß man gesündiget hat, in das Herz einleitet. Nun saget mir, meine Geliebten! ob ich geirret habe, da ich anfangs sagte, derjenige, welcher sich an seine vorige Missethaten im Leben oft erinnert, werde im Tode wegen der Rechenschaft, die Gott von ihm fordern wird, nichts

(b) *Multiplicatæ sunt super capillos capitis mei.* Ps. 39 v. 13.

nichts zu fürchten haben. Wenn man sich hiedurch die nothwendige Reue über sie, die nothwendige Genugthuung über sie, und die nothwendige Flucht vor ihnen verschaffet, was kann man noch mehr verlangen, um in dem Gerichte keinen strengen Richter, der uns erschrecke, sondern einen Vater, der uns liebreich empfange, einen Vergelter, der uns freygebig belohne, anzutreffen? was kann man noch mehr verlangen, um vor dem Gerichte wegen eines schon auf das beßte geschlichteten Handels sicher zu erscheinen?

O gütigster Jesus! der du unser größtes Wohl sogar aus unserm größten Unheile ziehst, mache, daß ein so heilsamer Gedanken heute in unser Gemüth tief eingedrücket werde. Mache, daß wir unsere Schulden jederzeit vor unserm Angesichte haben, auf daß wir das Uebel, welches wir begangen, durch die stete Erinnerung, daß wir es begangen haben, vollkommen ersetzen und einbringen. O wir Glückseligen! wenn wir wegen des Angedenkens an die Sünden des vorigen Lebens im Tode nichts mehr zu besorgen haben werden! Ja, mein Jesus! wir hoffen dieses vermittelst deiner Gnade, um die wir dich durch : : anflehen. Wir werden (der Entschluß ist schon gefasset) an unsere vorige Fehltritte zu unserm Vortheile sehr oft denken, weil wir dann sie schmerzhaft bereuen, für sie rechtschaffen genugthun, und uns vor ihnen ins künftige fleißig hüten werden.

A M E N.

Die

Die hundert u. ein u. dreyßigste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

Da zugleich der Gedächtnißtag der heiligen Elisabeth aus Ungarn einfiel.

Die Demuth.

Simile est regnum Cælorum thesauro abscondito in agro. Matth. 13. v. 44.

Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen ist.

Wer demüthig lebet, der stirbt heilig. Sehet, meine Zuhörer! dieß ist der Unterricht, den uns Elisabeth, die überaus demüthige und heilige Prinzessinn aus Ungarn, an diesem ihrem feyerlichen Gedächtnißtage vorträgt. O wie schön, wie glückselig war der Tod, mit welchem diese fromme Heldinn den kurzen Lauf ihres Lebens beschloß! Es war ein Tod, dem Christus selbst mit der süßesten Einladung zuvorkam: ein Tod, den die Engel mit himmlischen Gesängen begleiteten: ein Tod, den Gott mit unermeßlicher Herrlichkeit krönte. Aber wem war sie einen

so kostbaren Tod schuldig, wo nicht jener tiefen Demuth, die sie zu ihrer beständigen Gefährtinn erwählte? Eine Demuth, vermöge welcher sie so wenig sich in den Hoheiten übernahm, oder unter den Erniedrigungen den Muth verlohr, daß sie diese jederzeit mit Freuden umarmte, und jene niemals anders, als mit verächtlichen Augen, ansah. Ist es wohl hernach ein Wunder, wenn auf ein so demüthiges Leben ein herrlicher Tod folgte? Es wäre vielmehr ein Wunder, wenn die Demuth, welche im Leben den Erniedrigungen entgegen geht, im Tode die Erhöhungen nicht fände. Und in der That, was wird uns anders an jenem Himmelreiche, wovon der Erlöser in dem heutigen Evangelium redet, vorgestellet, als ein Reich, welches den Demüthigen ganz und gar zugehöret? Wenn man entweder durch das Himmelreich mit einigen das Reich der Gnade, oder mit andern das Reich der Herrlichkeit verstehet, so ist doch das eine sowohl, als das andere, ein Reich der Demüthigen. Das erste ist ein Reich der Demüthigen, weil die Gnade jenes Geschenk ist, welches Gott den Demüthigen austheilet: **Den Demüthigen giebt er Gnade** (a). Auch das zweyte ist ein Reich der Demüthigen, weil die ewige Herrlichkeit jenes Kleinod und jener Groschen ist, womit die Demüthigen belohnet werden: **Selig sind die Armen im Geiste.** das ist, wie es Augustin ausleget, selig

(a) *Humilibus - dat gratiam.* 1. Petr. 5. v. 5.

selig sind die Demüthigen; denn das Himmelreich ist ihr (b). Wenn aber dieses Reich mit einem verborgenen Schatze verglichen wird: Das Himmelreich ist einem Schatze gleich, der im Acker verborgen ist; so geschieht es darum, weil die Demuth, die uns zu dessen Besitze führet, so unbekannt ist, daß man kaum einen findet, der ihren Werth hochachtete, und sich nach ihr sehnete. Ey! es sind jene Seelen gar seltsam, welche als tapfere Verächterinnen des weltlichen Stolzes die wahre Hoheit auf die Demuth gründen. Von uns aber, meine liebe Zuhörer! die wir so wohl von der Lehre des Evangelium, als auch von den Beyspielen der heiligen Elisabeth versichert sind, daß ein demüthiges Leben das beßte Mittel, selig zu sterben, ist, von uns, sage ich, sey es fern, daß wir die Demuth für eine schlechte Tugend jemals halten sollen. Der Bewegursachen, die uns zu deren Liebe und Ausübung antreiben, sind nur gar viele; allein ich halte mich nur bey dreyen auf, die uns deren unumgängliche Nothwendigkeit in den drey Predigttheilen zeigen werden. Zur Demuth treibt uns erstens die Sünde an, in der wir gebohren worden: Zur Demuth treibt uns zweytens die Sünde an, in der wir gelebet haben: zur Demuth treibt uns drittens die Sünde an, in der wir sterben können. Laßt uns anfangen.

(b) *Beati pauperes spiritu* (beati humiles) *quoniam ipsorum est regnum Cælorum.* Matth. 5. v. 3.

Erster Theil.

Zur Demuth treibt uns die Sünde an, in der wir gebohren worden. Schlechtes Herkommen ist zu allen Zeiten für einen Schandflecken, der das Aug der menschlichen Zärtlichkeit nicht wenig beleidiget, und vielleicht für den häßlichsten und abscheulichsten aus allen gehalten worden. Stammet jemand von solchen Aeltern her, derer Leben entweder grobe Missethaten, oder öffentliche Strafen beschmitzet haben, so ist die Schande, die ihm davon anhängt, so groß, daß, wie sehr ihn auch entweder die eigenen Verdienste, oder fremde Gnaden auszuzieren trachten, das Angedenken seines schimpflichen Ursprunges jedoch hiedurch nicht vertilget wird; und der Spott seiner verächtlichen Geburt beschämet ihn weit mehr, als ihn die Ehre seines gegenwärtigen Zustandes, wie vortreflich sie auch seyn mag, tröstet. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! wie sehr müssen wir uns demüthigen, wofern wir nicht allein die Niedrigkeit, sondern auch den Gräuel und Abscheu unserer Abkunft in Erwägung ziehen? Kann man sich wohl einen schwärzern Schandflecken einbilden, als mit dem Daseyn die Ungnade Gottes geerbet, und schon bey dem ersten Eintritte in diese Welt das schändliche Brandmaal eines Sünders an der Stirn getragen zu haben? Wir wissen ja, meine Zuhörer! daß sich das Gift jener Treulosigkeit, womit Adam angestecket ward, auch in dessen Nachkömmlinge ein-

eingegossen hat, und daß wir zu unserm unbegreiflichen Unheile, indem wir als Kinder eines aufrühriſchen Vaters gebohren werden, von Mutterleibe aus, anstatt der Erbschaft, Sünde und Tod mitbringen. Die Weise und Art, wie dieses geschieht, zu entwickeln, steht den Gottesgelehrten zu, die über diese Arbeit nicht weniger Schweiß, als Zähren, vergießen; an dessen trauriger Wirkung aber läßt uns der Glauben keinesweges zweifeln: indem es eine göttliche Offenbarung ist, welche des Apostels unbetrügliche Feder aufbewahret hat, daß alle in dem Adam gesündiget haben: **Gleichwie, schreibt er an die Römer, die Sünde durch einen Menschen, und durch die Sünde der Tod, in diese Welt hineingegangen; also ist auch der Tod zu allen Menschen hindurch gegangen, weil sie alle in ihm, dem ersten Menschen, gesündiget haben (c).** Wer kann demnach, meine Zuhörer! das Scheusal jenes Standes, worinn wir gebohren werden, genug ausdrücken. Wir betreten die Welt, als Kinder des Zornes, und des allerfürchterlichsten Zornes, den man ersinnen kann; weil es der Zorn eines Gottes ist. Wir betreten sie mit dem Kennzeichen der schändlichsten Knechtschaft, nämlich des Teufels seiner. Wir betreten sie als des Todes Schuldige; und was für

---

(c) *Sicut per unum hominem peccatum in hunc mundum intravit, & per peccatum mors, & ita in omnes homines mors pertransiit, in quo omnes peccaverunt.* Rom. 5. v. 12.

für eines? des allerschmählichsten, des ewigen Todes. Und kann man wohl an einen so unehrlichen Ursprung denken, ohne daß uns die ungeheure Schande zwinge, das stolze Haupt bis zur Erde zu beugen!? In Betrachtung einer sowohl der Schuld, als der Strafe wegen so niederträchtigen Geburt kann jemals die Eitelkeit, kann jemals die Hoffart bey uns einen Platz finden? Es ist zwar wahr, daß uns die knechtischen Ketten, mit welchen wir an das Tagelicht kamen, von der Gnade unter dem Taufwasser sind aufgelöset worden; allein die Zeichen (wer weiß es nicht?) die Zeichen sind uns hievon noch übrig; und was für betrübte, o Gott! was für jämmerliche Zeichen! Die Unwissenheit, die das Gemüth mit dicken Finsternissen anfüllet: die Bosheit, welche den Willen verkehret: die Leidenschaften, die weder einen Zaum leiden, noch ein Gesetz von der Vernunft annehmen: der Zunder der Begierlichkeit, welcher, indem er uns wider uns selbst aufhetzet, einen beständigen Schauplatz des rauhesten Krieges aus unserm Herzen machet; lauter Zeichen, die für uns so kläglich sind, daß sie uns durch sich allein auf das äußerste demüthigen sollten; so viel Unheiles ist mit ihnen verknüpfet. Aber wenn auch keine einzige Spur von dem elenden Zustande, in welchem wir gebohren wurden, übrig geblieben wäre; ist nicht das bloße Angedenken einer so müheseligen Geburt schon hinreichend, unser Angesicht mit unaufhörlicher Schamröthe zu bedecken? Wenn ihr jemanden sähet, welcher, nachdem ihn die Gnade seines Fürsten

aus der von seinen Aeltern ererbten Leibeigenschaft in die Freyheit übersetzet hat, einen großen Herrn spielete, und an allen seinen Gebärden, nichts, dann Hochmuth, blicken ließe; däucht euch wohl, daß, um ihn zu beschämen, etwas anders vonnöthen wäre, als ihm in das Ohr zu zischen: Gedenke, wer du von Geburt bist? Es ist gewiß, daß sich der heilige Bernhard bey einer so einbeißenden Erinnerung dermaßen schämte, daß er wehemüthig ausrief: O wie traurig, wie schimpflich ist meine Abkunft! **Ich stamme von Aeltern her, welche mir eher die Verdammung, als den Genuß dieses Lebens, zuwegegebracht. Sünder haben mich Sündhaften in ihrer Sünde erzeuget; und Elende haben mich Elenden in dieses Elend eingeführet** (d).

Und fürwahr, wenn Sirachs weiser Sohn dafür hielt, daß es, um die Aufgeblasenheit eines Menschen auszuleeren, schon hinlänglich seyn würde, ihm jenen Koth, woraus er zusammengepappet ist, vorzuwerfen, indem es unmöglich zu seyn scheint, daß sich ein Häufchen schlechter Erde, und ein Hand voll stinkendes Unrathes übernehmen soll: **Was erhebt sich doch die Erde und Asche** (e)? wie weit kräftiger, um

(d) De parentibus illis venio, qui ante fecerunt damnatum, quam natum. Peccatores peccatorem in suo peccato genuerunt, & miseri miserum in hanc miseriam induxerunt.

(e) *Quid superbit terra & cinis?* Eccli. 10. v. 9.

um allen Rauch der Eitelkeit aus unserm Kopfe zu vertreiben, muß der Gedanken an unsere Erbsünde seyn! an die Erbsünde, sage ich, welche unendlich verächtlicher, als der Koth selbst, ist, indem sich Gott nicht gescheuet, an den Koth, woraus er Adamen gestaltet, seine Hand anzulegen; da er doch von der Sünde, die uns alle angestecket, sein Antlitz vor Unwillen jederzeit abgewendet hat? Ach! der königliche Prophet verstund dieses gar wohl; um sich also vor Gott so gut, als er konnte, zu demüthigen, sprach er: O höchstes Wesen! ich vermag dir nichts anders zu sagen, als daß ich in der Sünde empfangen, und in der Sünde gebohren wurde: Sieh, **ich bin in Ungerechtigkeiten empfangen worden; und in Sünden empfieng mich meine Mutter** (f). Wo seyd ihr nun, die ihr so stolz einhertretet, sey es hernach entweder um des Geschlechtes willen, aus dem ihr entsprossen; oder der Ehren halber, zu denen ihr euch empor geschwungen; oder wegen des Ruhmes, den ihr euch durch Gelehrtheit, oder durch Tapferkeit erworben; oder in Ansehung der vortrefflichen Gaben, womit euch die freygebige Natur ausgeschmücket: wo seyd ihr? Indem ihr euer Daseyn im Schooße der Treulosigkeit erlanget habet, wie könnet ihr hoffärtig seyn? Ist es möglich, daß euch ein nichtswerther Irrwisch dermaßen blende, daß ihr euer angebohrnes Elend nicht mehr erkennet?

(f) *Ecce, in iniquitatibus conceptus sum, & in peccatis concepit me mater mea.* Pf. 50. v. 7.

net? Besinnet euch, wer ihr der Geburt nach waret; Sünder wegen der erblichen Schuld, und Knechte zur Strafe; und saget mir nachmals, ob sich der Stolz zu einem so spöttlichen Ursprunge gesellen darf.

Ja, meine Zuhörer! wenn wir die Urquelle unsers Geblütes aufmerksam untersucheten; wenn wir uns des abscheulichen Schandfleckens, mit welchem wir auf diese Welt kamen, erinnerten, so würden wir auch mit der weisen Esther gewahr werden, demüthig leben sey nicht sowohl eine freywillige Wahl der Tugend, als eine unumgängliche Nothwendigkeit der Natur: **Du erkennest**, sprach diese demüthige Königinn zu Gott, **du erkennest meine Noth, daß mir das Zeichen der Hoffart, und meiner Ehre ein Gräuel ist**; und dieß sagte sie, ob sie schon alles das, was immer entweder die Natur, oder das Glück einem Frauenzimmer mittheilen kann, im Ueberflusse besaß: solche Annehmlichkeit der Gesichtsbildung, daß in dem ganzen Bezirke des persischen Reiches mit ihr nichts zu vergleichen war; Nachdruck im Reden, und Holdseligkeit der Sitten und Gebärden, mehr, als erfordert wurde, die Hochschätzung eines der größten Selbstherrscher zu gewinnen; die höchste Ehrenstufe, die man besteigen mag; zärtliche Liebe ihres königlichen Gemahles; Zuneigung, Beyfall und Diensteifer des unterthänigen Volkes; unermessene Reichthümer und Schätze, die sie mit ihrem Ahasverus gemein hatte; Ehren, so viel derer die erste unter den Königinnen sich wünschen kann.

Und dennoch weit gefehlt, daß sie sich unter ihren Hoheiten eitel brüstete; sie betheuerte vielmehr, indem sie Gott die Gesinnungen ihres frommen Herzens kundmachte, daß sie alle äußerliche Pracht, womit ihre eigene Schönheiten noch mehr gezieret wurden, gänzlich verabscheuet; und je mehr sie sich über andere erhaben sah, desto tiefer erniedrigte sie sich vor dem Herrn, und destomehr verwarf sie vor ihm das scheinbare Gepräng, wozu sie die Vortrefflichkeit ihres Standes vor der Welt Augen anstrengte: **Du erkennest meine Noth, daß mir das Zeichen der Hoffart, und meiner Ehre ein Gräuel ist, das in den Tagen, wann ich mich zeigen muß, auf meinem Haupte pranget; daß ich auch einen Abscheu davor habe, wie vor dem unreinen Tuche eines Weibes, und daß ich es in den Tagen meines Stillschweigens nicht trage** (g). Aber wie seltsam, o wie seltsam sind nunmehr so demüthige Esthern! Wo findet man itzt eine, welche mit den äußerlichen Zierrathen nicht auch die innerlichen Anmuthungen der Eitelkeit vereinbarete? Wo sind itzt diejenigen, welche, da sie in kostbaren Kleidern, mit zahlreichem Gefolge der Bedienten, auf prächtigen Kutschen in die Kirche und Säle dahin

(g) *Tu scis necessitatem meam, quod obominer signum superbiæ & gloriæ meæ, quod est super caput meum in diebus ostensionis meæ, & detester illud quasi pannum menstruatæ, & non portem in diebus silentii mei.* Esth. 14. v. 16.

rauschen, nachmals in ihrer geheimen Bethkammer vor Gott aufrichtig bekennen, daß sie das alles hassen, wozu sie die Wohlanständigkeit ihrer Person zwingt? Wo sind jene, welche, obwohl sie sich zu dem, was ihr Wohlstand von ihnen fordert, bequemen, jedoch hernach mit wahrhaftem Herzen zu ihrem Schöpfer sagen: Herr! **du erkennest meine Noth, daß mir das Zeichen der Hoffart und meiner Ehre ein Gräuel ist?** Wenn man aber die Pracht über das Vermögen täglich wachsen, die Ehrsucht über die Gebühr täglich zunehmen, die Ausgaben über die Kräfte des Hauswesens sich täglich vermehren sieht; ist das die Demuth, die uns die Sünde, in welcher wir gebohren wurden, einrathen sollte? ist das die Demuth? Ey! meine Geliebten! laßt uns doch einmal Gesinnungen, die unserm Ursprunge gemäß sind, anziehen. Erinnern wir uns der Knechtschaft, die schon den ersten Anbeginn unsers Lebens verächtlich machte: erinnern wir uns des gräulichen Schandfleckens, der unsere Seele schon in ihrer Erschaffung entehrte: erinnern wir uns, daß die Sünde die erste Morgengabe, und der Satan der erste Besitzer unsers Herzens war; und weil wir so spöttlich gebohren wurden, so laßt uns recht demüthig leben, meine Zuhörer! ja, recht demüthig.

O liebster Jesus! der du vom ersten Anfange deines Wesens her der Allerheiligste warest, und dennoch so demüthig lebtest! hauche uns jene tiefe Demuth ein, welche die Erbsünde von uns nur allzu billig fordert. Es läßt gar zu wild,

daß

daß jener hoffärtig lebet, der so abscheulich gebohren ward. Mache demnach, wir bitten dich durch: : :, mache, daß wir die Häßlichkeit und das Elend unsers Ursprunges recht erkennen, damit wir die Demuth des Lebens nach der Schande der Geburt einrichten können. Auf diese Weise wird es geschehen, o mein Heiland! daß, wenn wir dir in der Geburt wegen der Erbsünde misfielen, wir dir wenigstens im Leben wegen der Demuth gefallen werden.

Zweyter Theil.

Zur Demuth treibt uns die Sünde an, in der wir gelebet haben. Jene Sünde, in der wir gebohren worden, ist für uns ein bloßes Unglück; jene aber, in welcher wir gelebet haben, ist ganz und gar ein Werk unserer Bosheit: die erste ist eine unglückselige vom ersten Vater auf uns gekommene Erbschaft: die zweyte ist ein boshafter Vertrag, den wir selbst mit dem Teufel eingegangen; wenn uns derohalben schon die erste verpflichtet, demüthig zu seyn, so urtheilet nun, was uns die zweyte für einen weit stärkern Bewegungsgrund hiezu darlanget, und was für eine weit strengere Schuldigkeit sie uns dießfalls aufbürdet. Und wahrhaftig, wenn man es recht verstünde, was man gethan hat, da man sündigte, so würde man einen solchen Abgrund von Beschämung entdecken, daß man sich vor Schamhaftigkeit nicht einmal getrauete, einen Blick gegen

gen den Himmel zu erheben. Wisset ihr, was jene Sünde war (höret ihr Jünglinge! die ihr mit eurer Ausgelassenheit pralet; höret, ihr Frauen! die ihr die Dunst der Hoffart den Flammen eurer Liebeshändel beyfüget; höret ihr Sünder! wer ihr auch seyd, die ihr die schwere Last der Ungerechtigkeit mir Stolze traget) wisset ihr, was jene Sünde war, die man so leichtfertig begieng, und so viele Tage und Monate hindurch im Herzen so ruhig ernährte? ja, wisset ihr, was sie war? Sie war ein so abscheulicher Meyneid, daß man mit allem Nachdenken keinen größern ersinnen mag, weil man Gott jene Treue brach, die man ihm vor dessen Altären geschworen hat. Sie war ein so abenteuerlicher Undank, daß ein solcher nicht einmal bey wilden Thieren gefunden wird, weil man jenen unendlich mildthätigen Gott beleidigte, der seine Gnaden mit fast verschwenderischen Händen in unsern Schooß ausgießt. Sie war eine so ungeheure Frechheit, daß der ganze Himmel darüber erstaunte; weil ein Geschöpf, eines theils aus dem Nichts, theils aus einem Leimen hervorgezogenes Geschöpf sich wider seinen eigenen Schöpfer empörte, und es wagte, das Joch der so nothwendigen Unterthänigkeit, die man ihm zu erweisen schuldig ist, auszuschlagen. Sie war, mit einem Worte, ein so grobes, so spöttliches, so strafbares Verbrechen, daß die Seele, indem sie die Gnade, mit der sie gezieret, und die übernatürlichen Gaben, womit sie reichlich ausgerüstet war, noch denselben Augenblick verlohr, den Heiligen, den Engeln, Gott selbst in

einen

einen Gegenstand des Gräuels und Abscheues verwandelt, und durch ein gerechtes Urtheil der beschimpften Gottheit zu ewigen Feuersflammen, zu ewigen Todesängsten, zu ewigen Verspottungen bestimmet wurde. Und wird wohl eine Seele, der es bewußt ist, das sie sich wider ihren Gott so kühn, so undankbar, so treulos aufgeführet; der es bewußt ist, daß sie die Hölle nicht einmal, sondern zehn, sondern hundert, sondern vielleicht auch tausend und tausendmal verdienet hat, und daß es eine lautere und unverdiente Gnade der unendlichen Barmherzigkeit war, daß sie nicht schon wirklich ohne alle Rettung hinunter geplumpet ist; wird wohl, sage ich, eine solche Seele ohne Demuth leben? und was noch unerträglicher wäre, wird sie wohl Stolz und Hochmuth im Herzen ernähren können? Aber o unsterblicher Gott! derjenige, welcher sich den häßlichen Schandflecken entweder eines Aufrührers wider seinen Fürsten, oder eines Verräthers seines Vaterlandes zugezogen hätte, würde die Beschämung jederzeit an seinem Angesichte herumtragen; und jener, der seinen göttlichen Vater, der seinen himmlischen König muthwilliger Weise mishandelt hat, soll nachmals vor den Augen der Welt mit dreistigem Antlitze und hochfahrenden Gebärden einhergehen? Nebstdem: wegen einer Handlung der christlichen Tapferkeit, worüber der ganze Himmel frohlocket, zum Beyspiele, wegen der Abschlagung eines Zweykampfes, wegen der Verzeihung einer Beleidigung, wegen der geduldigen Uebertragung eines Unrechtes, wird man

nur

nur allein darum, weil das unbillige Gesetz der Welt nicht darein williget, zuweilen genöthiget, entweder in ein dunkels Kloster zu entfliehen, oder in der Welt selbst von der Welt völlig abgesondert zu leben; und der, welcher das gerechte, das heilige, das anbethenswürdige Gesetz Gottes mit frechen Füßen verunehret hat, wird hernach schwülstigen Gesinnungen einen Platz einräumen, und seine trotzige Aufgeblasenheit gleichsam siegprangend herumführen? Ach! Geliebte! betrüget euch nicht: wer nach der Sünde nicht demüthig lebet, der erkennet entweder das begangene Uebel nicht, oder verabscheuet es nicht so, wie es sich gebühret; ja, höret, was ich noch hinzusetze: die Demuth ist jenem, der sich in eine Sünde jemals eingelassen, so nothwendig, daß, wenn wir auch von deren Verzeihung eine unfehlbare Gewißheit hätten, die man doch in diesem Leben ohne eine besondere Offenbarung nicht haben kann, wir nichts destoweniger verbunden wären, uns jederzeit auf die allertiefste Demuth zu verlegen. Denn des Menschen Aufruhr wider Gott, hätte er auch nur einen einzigen Augenblick gedauert, ist ein so gräßlicher Unfug, daß er ihm die Wangen bis zum Tode mit Schamröthe färben soll. Dieß scheint der heilige David recht verstanden zu haben, als er mit aller Aufrichtigkeit des Herzens sagte: **Meine Schmach ist den ganzen Tag vor mir, und die Scham meines Angesichtes hat mich überdecket**(h); und

(h) *Tota die verecundia mea contra me est, & confusio faciei meæ cooperuit me.* Ps. 43. v. 16.

und also sprach er, wiewohl er von der Erlassung aller seiner Sünden vollkommen versichert war; und Paul, der Apostel, ob er schon wußte, daß ihn Christus selbst in den Stand der Gnade wieder aufgenommen, achtete sich dennoch sogar für unwürdig, den Namen eines Apostels zu führen, nur allein daher, weil er sich erinnerte, daß er die Kirche einsmals bestritten: **Ich bin nicht werth, ein Apostel genannt zu werden; denn ich habe die Kirche Gottes verfolget** (i). Wenn nun derjenige also redet, welcher an der erlangten Vergebung nicht zweifeln konnte, was müssen wir sagen? meine Zuhörer! was müssen wir thun? wir, die wir nicht nur keine gewisse Urkunde von der erhaltenen Nachlassung unserer Schulden, sondern auch billige Ursachen haben, zu fürchten, ob die Reue über unsere Missethaten so aufrichtig und nachdrücklich gewesen, wie sie hätte seyn sollen? Glaubet ihr nicht, daß uns dieser Gedanken zur äußersten Demüthigung anstrengen soll?

Hier aber muß man anmerken, daß es, um unsere Demuth zu bewähren, nicht genug ist, gewisse Redensarten, die ein Anzeichen der Geringschätzung gegen uns selbst geben, aus unserm Munde bisweilen ertönen zu lassen: nein, Geliebte! dieß ist nicht genug. Es giebt eine gewisse Demuth, sagt der heilige Geist, mit welcher sich auch die Hoffart zu vermummen pfleget; eine falsche,

(i) *Non sum dignus vocari Apostolus, quoniam persecutus sum Ecclesiam Dei.* 1. Cor. 15. v. 9.

sche, verstellte, und bloß äußerliche Demuth: Es ist einer, der sich aus Schalkheit demüthiget, und inwendig ist er voller List (k). Ihr werdet manchmal einige hören, welche mit trauriger Stimme, und niedergeschlagenen Augen sagen: Ich bin ein armer Sünder: ich habe nichts als Mängel und Untugenden, an mir; es ist auch kein Uebel auf der Welt, das ich nicht verdiene: also reden sie. Aber was? Machet, daß ihnen ein Freund, oder ein Hausgenoß einen Verdruß verursache; o Gott! wie übel empfinden sie es alsogleich! Machet, daß der Knecht entweder aus Unvorsichtigkeit, oder aus Nachläßigkeit auch nur den mindesten Fehler begehe; o wie rasen sie stracks! Machet, daß sie der Beichtvater nur ein wenig rauher anfahre; o wie schmerzlich beklagen sie sich über ihn! Machet, daß Gott sie mit einer Widerwärtigkeit heimsuche; o! in was für ein Leydgeschrey brechen sie nicht alsdann aus! Ein Gruß, den man ihnen nicht erwiedert; ein Ehrengepräng, das man gegen sie nicht beobachtet; ein Wort, womit man auf sie stichelt, verwirret sie dergestalt, daß sie sich darüber nicht beruhigen können: sie wüthen, sie schnauben, und geben den Zorn, der sie entzündet, durch tausend Grobheiten und tausend Verwünschungen zu erkennen. Sehet, sehet die schöne Demuth, die sie kurz zuvor auf ihrer Zunge hatten. Ey! sagte Hieronymus gar recht: Viele

(k) *Est, qui nequiter humiliat se, & interiora ejus plena sunt dolo.* Eccli. 19. v. 23.

Viele trachten nach dem Schatten, ihrer wenige streben nach der Wahrheit der Demuth (l). Die Demuth wird von vielen fälschlich nachgemachet, von wenigen rechtschaffen ausgeübet. Fort demnach, spricht eben dieser Heilige, fort mit diesen scheinbaren Anstrichen, mit diesen Blendwerken der Demüthigungen: **Man nehme das verschmitzte Wesen der Wörter hinweg** (m); die wahre Demuth des Sünders will, daß das Herz mit den Lippen übereinkomme, und jenes mit Gelassenheit übertrage, was es nach des Mundes eigenem Geständnisse verdienet hat: **Ein wahrer Demüthiger wird durch die Geduld geprüfet** (n). Wenn sich Unheile über das Haus und die Angehörigen ergießen, wenn Krankheiten den Leib peinigen, wenn grobe Verleumdungen den Namen schwärzen, so antwortet der demüthige Sünder jederzeit: Ich habe meiner Pflicht sehr oft vergessen, und diese meine Strafen sind weit kleiner und weniger, als ich verschuldet habe: **Ich habe gesündiget, und wahrhaftig übel gehandelt, und daß nicht empfangen, wessen ich wohl werth war** (o). Wie kann ich verlangen, daß man mich in Ehren

(l) Multi humilitatis umbram, veritatem pauci sectantur. Epist. 27.

(m) Auferantur figmenta verborum.

(n) Verum humilem patientia ostendit.

(o) *Peccavi, & vere deliqui, & ut eram dignus, non recepi.* Job. 33. v. 27.

ren halte, nachdem ich meinen Gott durch meine Laster so sehr geschändet? Wie kann ich eine eitle Hochachtung gegen mich hegen, nachdem ich mich selbst durch die Sünde so verächtlich gemachet? Wenn mich die unendliche Güte Gottes nicht bewahret hätte, so würde ich schon wirklich in der Hölle in unaussprechlichen Flammen brennen; ich würde schon wirklich unter den entsetzlichen Flüchen der Verdammten toben; ich würde schon wirklich unten den Streichen der unversöhnlichen Gerechtigkeit verzweifelt heulen: wie kann ich also so empfindlich und so ehrsüchtig seyn? wie kann ich mich betrüben, wenn die Welt meiner spottet? was kann ich dawider einwenden, wenn Gott mich quälet? Nein, nein, so thöricht will ich nicht handeln. Es ist gar billig, daß sich der Sünder demüthige.

Ja, mein Jesus! also muß derjenige denken, der dich beleidiget hat; und ich bitte dich, verleih mir die Gnade, daß ich auch jederzeit so denke: ich habe gesündiget, und dieß giebt mir die Nothwendigkeit der Demuth genug zu erkennen. Indem ich mich des Hochverrathes wider deine göttliche Herrlichkeit, und darum der ewigen Schande schuldig gemachet habe, ach! so würde ich deinen Augen ein überaus abscheulicher Gegenstand seyn, wenn ich mein Verbrechen noch dazu mit dem Stolze vergesellete. Ich will, daß die Demuth, welche mir durch die Sünde so nothwendig geworden ist, hinfort meine liebste Tugend seyn soll. Steh mir nur, o gütigster Erretter! ich bitte dich durch ::, steh mir nur mit deiner

Gnade bey, auf daß ich mich einer jeden Gelegenheit hiezu bediene, und zu meinem größten Vortheile recht demüthig seyn lerne, nachdem ich zu meinem größten Schaden so boshaft zu seyn gewußt habe.

Dritter Theil.

Zur Demuth treibet uns die Sünde an, in der wir sterben konnen. Wenn je ein Gedanken ist, der allen Rauch der Hoffart am leichtesten vertreiben kann, und ihn auch am geschwindesten vertreiben muß, so ist es gewiß dieser: wie gut ich auch immer lebe, so kann ich doch übel sterben; und wenn ich auch schon meine Tage in der Gnade Gottes zurücklege, so kann ich sie nichts destoweniger in der Sünde endigen. Ja, meine Geliebten! dieser Gedanken hat die größten Heiligen in so tiefe Demuth versenket, daß sie auch unter den herrlichsten Wunderthaten, die sie wirkten, sich nicht getraueten, das Haupt zu erheben. Und wahrhaftig, die Gefahr, in der Sünde zu sterben, ist nicht, wie man sich es gemeiniglich einbildet, so weit entfernt, daß sie fast die Gränzen der Unmöglichkeit berühret: nein, Geliebte! nein. Betrachtet nur einerseits die Feinde, die uns bekriegen; die mächtigsten, die schlauesten, die hartnäckigsten Feinde; betrachtet andererseits unsere Natur, die ihnen Widerstand leisten soll, eine so gebrechliche, so unbeständige, so bösgeartete Natur; so werdet ihr sehen, es sey so

so leicht, daß wir überwältiget werden, als es gewöhnlich ist, daß die Schwachheit der Stärke unterliegt. O daß doch fortwährende Erfahrung uns dieses nicht lehrete! Allein es ist beynahe kein Tag, an welchem sie uns nicht Niederlagen, beweinenswürdige Niederlagen, zeiget, die sich dermaßen aufeinander folgen, daß sie den Angefochtenen noch eher neue Wunden schlagen, als die alten geheilet sind. Und wenn es in dem Laufe dieses Lebens so übel zugeht, wie viel schlimmer wird es hernach in der Stunde des Todes zugehen! in jener Stunde, in welcher die Anfälle der Feinde am heftigsten, unsere Kräfte aber am schwächsten sind! und ist dieß nicht, meine Zuhörer! ein mächtiger Antrieb zur Demuth? Däucht euch wohl, daß die Hoffart ein Herz beherrschen kann, welches ernstlich erwäget, daß auch der Heiligste, der nun mehr auf dem Erdboden zu finden ist, in der Sünde sterben, und mit eben jener Leichtigkeit in der Sünde sterben kann, mit welcher der Schwächere, von dem, der unvergleichlich stärker ist, kann überwunden werden?

Wie viele, (o allzutrauriges Angedenken!) wie viele, von welchen ihr mit einem Schwure betheuret hättet, sie wären unbewegliche Felsen, haben in der That ihr Leben nach einem schändlichen Sturze elendiglich beschlossen! Wenn ihr einen Mann von so lebhaftem Glauben gesehen hättet, daß er Krankheiten durch seine bloße Stimme vertrieb, und sogar den Teufeln Furcht und Schrecken mit seinem Winke einjagte; würdet ihr wohl gesaget haben: Dieser wird sich aus

Verzweiflung das Leben abkürzen? Und dennoch haben wir ein Beyspiel hievon an dem Judas. Wer hätte es von Salomo, dem Weisesten unter allen Menschenkindern, vom Salomo, der Gott selbst zu einem Lehrmeister gehabt hat, wer, sage ich, hätte es von ihm geglaubet, daß er als ein Götzendiener sterben sollte? Und dennoch behaupten dieß viele aus den heiligen Vätern. Und wer weiß nicht das unglückselige End des Hosius, des Origenes, des Tertullian, welche vormals hellglänzende Sterne in der Kirche Gottes waren, und itzt vielleicht unauslöschliche Brandscheiter des schwarzen Abgrundes sind? Ach! wie voll sind die kirchischen Geschichtbücher von so jämmerlichen Denkmälern! Itzt melden sie von einigen, daß sie nach den Arbeiten eines ungemein eiferigen Predigtamtes in der Ketzerey unter den Donnerschlägen des geistlichen Bannes verschieden sind; itzt beschreiben sie andere, mehr mit Zähren, als mit der Dinte, die nach vieljährigen überaus strengen Bußwerken in dem Schooße der geilsten Ausgelassenheiten ihren Geist aufgaben; itzt erwähnen sie wiederum anderer, welche, da sie wegen des nahen Palmzweiges der Marter schon gleichsam mit einem Fuße im Paradiese stunden, als Abtrinnige vom wahren Glauben, und Anbether falscher Gottheiten, in die Ewigkeit abfuhren. Und was sind so entsetzliche Fälle anders, als rührende Unterrichte, die uns anspornen, fest über die Demuth zu halten, indem sie uns zeigen, daß auch wir, wie so viele andere, die einst weit besser, als wir, waren, in der

Sünde sterben können? Nebstdem, wenn es wahr ist, (gleichwie die wohlgegründete Meynung vieler heiliger Väter und Lehrer dahin ausfällt) daß der größere Theil der erwachsenen Gläubigen ein unseliges Ende nimmt, wie sehr, meine Geliebten! wie sehr wächst die Nothwendigkeit, der Demuth unablässlich zu pflegen! Wer weiß, ob ihr euch entweder unter den Wenigen retten, oder unter den Vielen verdammen, ob ihr euch entweder mit der geringen Zahl der Auserwählten ewig erfreuen, oder ob ihr mit dem unermeßlichen Haufen der Verworfenen immerdar heulen und verzweifeln werdet? wer weiß es? Denket an diese erschreckliche Ungewißheit, und nachmals blähet euch auf, wenn ihr könnet.

Es ist wahr, werdet ihr sagen, unsere Feinde sind mächtig, unsere Kräfte sind schwach, unser ewiges Loos ist sehr zweifelhaft; allein die göttliche Gnade kann uns jederzeit dermaßen stärken, daß uns der Sieg gewiß sey, wenn sich auch die ganze Hölle wider uns verschwüre. Ganz recht: ich gebe es euch zu: aber glaubet ihr wohl, daß ihr deßwegen der Demuth entbehren könnet? Ach! dieses ist vielmehr der größte Bewegungsgrund, den wir haben, in der tiefesten Demuth zu leben: denn jene Gnade, von welcher alle unsere Stärke herrühret, ist ein lauteres Geschenk Gottes; ist sie aber ein Geschenk, so ist Gott nicht verbunden, sie uns zu geben, und wir haben auch keine Gerechtsame, sie von ihm zu fordern; und obschon Gott in der gegenwärtigen Haushaltung, seiner Vorsicht gemäß, die zur Erlangung der Seligkeit ge-

nug

nugsamen Gnaden niemanden abschlägt; wie vielen (ach! wer kann es zusammenrechnen?) wie vielen versaget er jedoch gewisse außerordentliche, siegende, und nachdrücklich wirkende Gnaden, mit welchen das Heil in der That erlanget wird! Was soll ich erst von jener Gnade melden, welche uns den Sieg im letzten Kampfe erfechten, und unsern Lebenslauf mit heiliger Beharrlichkeit krönen muß? O! diese, diese heischet von uns mehr, als eine jede andere, eine ächte Demuth: weil sie von der göttlichen Freygebigkeit dergestalt abhängt, daß, wie sehr wir uns auch mit Strengheiten und eifrigen Tugendübungen abmatten, wir jedoch niemals einen rechtmäßigen Anspruch dazu haben können. Vereinbaret nun diese zwo ungezweifelten Wahrheiten; die eine, daß man ohne das Geschenk der endlichen Beharrlichkeit in der Sünde gewiß sterben wird; die andere, daß Gott, ohne uns Unrecht zu thun, uns dieses Geschenk abschlagen kann, und urtheilet alsdann, ob wir nicht billige Ursache haben, unsere Stirn bis zur Erde zu neigen, und uns in dem düstern Abgrunde unsers Elendes eng zusammenzuziehen. Ey, geliebte Zuhörer! ich weiß, daß sich alle unsere Hoffnungen auf die Gnade gründen: ich weiß es: aber eben daher müssen wir uns vor einem jeden Schatten der Hoffart hüten: eben daher müssen wir uns fest an die Demuth halten; denn wird jemand der göttlichen Gaben beraubet, so ist es der Hoffärtige; und wenn je einer damit gezieret wird, so ist es gewiß kein anderer, als der Demüthige: **Gott widersteht den Hoffärtigen;**

aber den Demüthigen giebt er Gnade (p); also versichern uns zwo apostolische Federn; eine des heiligen Jakob, die andere des heiligen Peter. Wenn es also wahr ist, daß man sonder die Gnade kein Heil zu hoffen hat, so ist es ebenfalls wahr, daß man ohne die Demuth keine Gnade hoffen kann.

Gehet nun, ihr hochfahrenden Seelen! pranget, stolziret, machet euch so groß, als ihr auch wollet; es sey kein Vorzug, den ihr nicht euren Brüdern streitig; und keine Ehrenbezeugung, auf die ihr nicht eine Anforderung machet: betrachtet nur jene, die euch gleich sind, mit Kaltsinnigkeit, die Geringern mit Verachtung, und euch selbst mit Wohlgefallen. Das Angesicht, die Gebärden, die Stimme, der Gang, die Kleidung, alles rieche nach der Hoffahrt, die von der Pracht, von der Eitelkeit, von der Verehrung, und von der schmäucheley immerdar eine neue Nahrung bekömmt; aber ihr werdet schon im Tode die Demüthigung finden, die ihr im Leben so sehr fliehet: Denn der Tag des Herrn (Jesaia verkündet es euch) der Tag des Herrn der Heerschaaren ist über alle vorhanden, die stolz und hochmüthig, und hoffärtig sind; und sie sollen erniedriget werden (q). Es

(p) *Deus superbis resistit; humilibus autem dat gratiam.* Jac. 4. v. 6 & 1. Pet. 5. v. 5.

(q) *Veniet dies Domini super omnem superbum, & excelsum, & super omnem arrogantem, & humiliabitur.* If. 2. v. 12.

Es wird ein Tag herankommen, an welchem ihr die Wirkungen jenes Abscheues, den Gott vor euch hat, fühlen werdet; ein Tag des Schmerzens, ein Tag der Verlassung, ein Tag der Beschämung; mit einem Worte, ein Tag des Todes, und zwar des Todes in der Sünde. Ihr aber, meine Geliebten! die ihr, um die Erhöhung im Tode zu erlangen, die Demüthigungen im Leben gutwillig annehmet, seyd gutes Muthes; denn der Weise leistet euch Bürgschaft, daß, gleichwie die Beschämung auf die Hoffart, also die Verherrlichung auf die Demuth folgen wird: **Erniedrigung folget dem Hoffärtigen; und wer demüthig im Geiste ist, den wird die Ehre aufnehmen** (r). Sey nur die Demuth eure liebste, eure angenehmste, eure gewöhnlichste Tugend; traget gegen sie alle Hochachtung, die sie verdienet, und leget unaufhörliche Proben davon gegen Gott, gegen euren Nächsten, und gegen euch selbsten ab: gegen Gott mit demüthiger Dankbarkeit für seine Gaben; weil wir nichts Gutes besitzen, das nicht sein wäre: gegen euren Nächsten mit geziemender Hochschätzung eines jeden; weil niemand ist, der nicht etwas Gutes und Lobwürdiges, und wo nichts anders, doch wenigstens das Ebenbild Gottes, an sich hätte: gegen euch selbst mit Verachtung euer selbst; indem wir Menschen nichts, dann Elend und Sünde, von uns haben. Aber von wem werden wir eine so ersprießliche, so nothwendige Uebung lernen? von wem? von der Welt? Nein; weil

(r) *Superbum sequitur humilitas, & humilem spiritu suscipiet gloria.* Prov. 29. v. 23.

die Welt die Demuth für ein Merkmaal eines niederträchtigen und kriechenden Gemüthes hält.

Von dir, liebster Jesus! von dir müssen wir sie lernen, der du eben zu dem Ende vom Himmel herabgestiegen bist, auf daß du unser Lehrmeister und Muster in der Demuth werden könntest. Du also, der du uns eine der Welt unbekannte Tugend nicht minder mit deinem Beyspiele, als mit deiner Stimme gelehret hast, du gieb uns Licht, um ihren Werth recht einzusehen; du gieb uns Stärke, um ihre Ausübung ohne Verschub anzufangen. Wir bitten dich darum durch ꝛ ꝛ. O welch eine Güte, welch eine überschwengliche Güte hattest du für uns, da du uns eine so nothwendige Schule auf deiner eigenen Ehre Kosten eröffnetest! Indem wir von des Hauptes Scheitel an bis auf die Fußsohlen voller Mühseligkeiten waren, so hatten wir nichts, womit wir dir gefallen könnten; und du zeigtest uns die Weise, dir in unsern Mühseligkeiten selbst zu gefallen; und wenn wir sie nur mit demüthigem Herzen vor dir bekennen wollten, so versprachst du uns alles Gute. Ja, mein Jesus! mit bis zum Erdboden gesenkter Stirne bekennen wir, daß wir schlechte, unnütze, und nichtswerthe Knechte sind; aber eben darum, daß wir also elend sind, hoffen und erwarten wir von dir sowohl im Leben, als auch im Tode, deinen gnadenreichen Beystand, und mit des heiligen David Zuversicht sagen wir auch zu dir: **Du wirst dem elenden Volk aushelfen (s). Amen.**

Die

(s) *Tu populum humilem salvum facies.* Ps. 17. v. 28.

Die hundert u. zwey u. dreyßigste Predigt.

Auf

den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Dreyfacher Tod.

Bey Gelegenheit der großen Seelenmesse für die verstorbenen Brüder und Schwestern aus der Versammlung vom guten Tode.

Princeps unus accessit, & adorabat eum dicens: Domine, filia mea modo defuncta est. Matth. 9. v. 18.

Da kam ein Oberster zu ihm, und bethete ihn an, und sprach: Herr! meine Tochter ist itzt gestorben.

Erde! Erde! Erde! höre des Herrn Wort. Also, meine Zuhörer! redet Jeremia, der Prophet, mit ganz geheimnißvoller Wiederholung einen jeden Menschen an: Erde! Erde! Erde! höre des Herrn Wort (a). Daß man einen Sterblichen zweymal eine Erde hei-

(a) *Terra, terra, terra! audi sermonem Domini.* Jer. 22. v. 29.

heißen kann; eine Erde in Ansehung jenes leimichten Bodens, woraus er seinen Ursprung hatte; und eine Erde in Betrachtung der Grabstatt, in welcher er seine Auflösung wiederum findet, dieß verstehe ich gar gut. Aber warum wird er dreymal eine Erde genannt? warum? Wenn ich mich deßwegen bey den Dollmetschen der heiligen Schrift erkundige, so antworten mir einige mit dem Cardinale Hugo, der Mensch werde dreymal eine Erde genannt, weil er eine Erde in seinen Werken, eine Erde in seinen Sitten, eine Erde in seinen Gedanken ist: andere sagen mit Paulinen, der Mensch seye eine Erde in seiner Geburt, eine Erde in seinem Leben, eine Erde in seinem Sterben: wieder andere vermeynen, der Mensch verdiene dreymal den Namen Erde, weil er eine schlechte Erde in Ansehung seines Stoffes, eine gebrechliche Erde in Ansehung seines Daseyns, und eine vergängliche Erde in Ansehung seiner Dauer ist. Gleichwie ich aber an der Erde, nach der Anweisung Gottes selbst, da er spricht: **Du bist Staub, und du sollst wiederum zu Staube werden** (b); unsere Sterblichkeit erkenne; also kömmt mir bey dem dreymaligen Ausrufe **Erde! Erde! Erde!** ein dreyfacher Tod in den Sinn, dem wir alle unterworfen sind: ein Tod ist schon vorüber; der zweyte ist uns gegenwärtig; der dritte steht uns noch bevor. Sehen wir auf die verflossene Zeit zurück, so ist schon ein

(b) *Quia pulvis es, & in pulverem reverteris.* Gen. 3. v. 19.

ein Theil von unserm Leben gestorben; und wir haben schon die erste Erde. Betrachten wir die gegenwärtige Zeit, so stirbt wirklich ein Theil unsers Lebens: wir haben also schon die zweyte Erde. Erstrecken wir unsere Gedanken in die zukünftige Zeit hinaus, so wird auch jener Theil des Lebens, der uns noch übrig ist, sterben: wir haben also auch die dritte Erde vor uns. Wenn es aber dem also ist, so richtet der Prophet seine Rede auf uns, und ermahnet uns, der göttlichen Stimme Gehör zu geben: **Erde! Erde! Erde! höre Gottes Wort.** Aber was sagt uns dann Gott? Er saget uns ebenfalls, daß wir eine Erde sind; und er saget uns im heutigen Evangelium, da er uns ein Mädchen vor die Augen leget, welches bey der Morgenröthe seiner beßten Hoffnungen, und in der Blühte seiner schönsten Jahre ein Raub des bittern Todes geworden ist. Laßt uns hier ein wenig still stehen, meine Zuhörer! um den kalten Leichnam zu beschauen, bevor sich der Erlöser durch des bittenden Vaters Thränen erweichen läßt, die Verstorbene zu einem neuen Leben zu erwecken. Erkennen wir nicht an diesem blassen Spiegel des Todes, daß man uns billig dreymal eine Erde nennen kann; eine Erde, die wir waren; eine Erde, die wir sind; eine Erde, die wir seyn werden. Eine Erde waren wir in Ansehung jenes Theiles unsers Lebens, der uns schon gestorben ist; dieß ist der erste Satz: eine Erde sind wir in Ansehung jenes Theiles unsers Lebens, der uns wirklich stirbt; dieß ist der zweyte Satz; eine Erde werden wir

seyn

seyn in Ansehung jenes Theiles unsers Lebens, der uns noch übrig ist, aber auch gewiß sterben wird; dieß ist der dritte Satz meiner heutigen Rede. O uns Glückseligen! wenn wir des ersten und des zweyten Todes recht zu gebrauchen wissen, um den dritten, von welchem die herrliche Auferstehung zum unsterblichen Leben abhängt, damit zu heiligen. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wir waren eine Erde in Ansehung jenes Theiles unsers Lebens, der schon verflossen ist, und dem wir bereits gestorben sind. Derjenige betrügt sich, welcher glaubet, daß wir nur einmal sterben, und daß der Tod erst dazumal ankömmt, wenn unser Leben aufhöret. Nein, Geliebte! wir sterben so oft, als ein Theil unsers Lebens verstreicht; und gleichwie diese Theile stets aufeinander folgen, also machen sie auch, daß in uns ein Tod auf den andern folget. Damit ihr aber das Wahre, von dem ich rede, ohne weitern umschweif einsehet, so führet, meine Zuhörer! nur jenes allein zu Gemüthe, was sich mit unserm ersten Vater zutrug. Es scheint dem ersten Ansehen nach etwas Wunderliches zu seyn, daß Adam nach der kühnen Uebertretung des göttlichen Befehles sein Leben noch über neunhundert Jahre hinauszog. Gott hatte ihm doch deutlich gedrohet, daß er an eben demselben Tage, an welchem er die verbothene Frucht verkosten wür-

würde, den Tod dafür zur Strafe davon tragen sollte: An welchem Tage du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben (c); es scheint also, daß der Tod zu gleicher Zeit, als die Sünde in der Welt einschlich, den Sünder sollte überfallen haben. Wie konnte also Adam ohne Nachtheil des göttlichen unfehlbaren Wortes so vielfältige Lebensjahre zählen? wie konnte er sich der so ernstlich angedroheten Strafe, ungeachtet der begangenen Frevelthat, entziehen? Vielleicht wiederrief Gott das schon gefällte Urtheil, indem er sich des elenden Missethäters wiederum erbarmte? oder wenn er es nicht gänzlich wiederrief, war es ihm etwan genug, dessen Vollziehung zu verschieben? Nein, Geliebte! Gott wiederrief es nicht, und er verschob es auch keinen Augenblick. So bald Adam sündigte, so starb er auch; ja, sein Tod vervielfältigte sich nach dem Maaße und nach der Zahl der Tage, die er nach seinem Verbrechen lebte. Denn wenn Sterben nichts anders, als das Leben verlieren, heißt, so erhellet es von sich selbst, daß der Tod eben dazumal anfängt, wenn das Leben beginnt abzunehmen; und daß Adam schon dazumal anfieng, sein Leben zu verlieren, als er in die Sünde einwilligte. Denn gleichwie sein Leben, wofern er die Unschuld nicht verlohren hätte, durch die Länge der Zeit niemals wäre vermindert worden, weil er niemals gestorben wäre: also war im

(c) *In quocunque die comederis ex eo, morte morieris.* Gen. 2. v. 17.

im Widerspiele ein jedes Jahr, das er nach seiner Verdammung im Sterben erlebte, ein Jahr des Todes, weil ihm ein jedes einen Theil von seinem Leben hinwegnahm. Es ward also die entsetzliche Drohung noch an eben demselben Tage, an welchem er sündigte, zur Erfüllung gebracht, und man kann mit Wahrheit sagen, das Todesurtheil sey an ihm schon neunhundert Jahre eher vollzogen worden, als er sein Leben beschloß. Was nun unserm ersten Vater widerfuhr, das widerfährt auch nur gar zu gewiß seinen unglückseligen Nachkömmlingen: denn je länger sie zu leben scheinen, desto öfters sterben auch sie: **Ehe daß die Seele, spricht der heilige Basilius, vom Leibe getrennet wird, sterben wir schon sehr oft: das Leben der Menschen pfleget durch einen öfters wiederholten Tod geendet zu werden** (d). Wir führen ein aus mehrern Todesfällen zusammen gesetztes Leben, und gleichwie die Tage und Stunden aufeinander folgen, also rücket auch in uns ein Tod dem andern nach; der erste ist kaum angekommen, so tritt schon wiederum der zweyte in des vorigen Fußstapfen ein.

Und ist es vielleicht nicht dem also, meine Zuhörer! ist es nicht dem also? Kehret zu Gefallen euer Aug auf die verlaufenen Jahre zurück, o wie viele von diesen Todesfällen werdet ihr mit einem

(d) Priusquam anima a corpore separetur, sæpe morimur: vita hominum per plures mortes expleri solet.

einem einzigen Blicke einholen! Wo sind nunmehr die zurückgelegten Alter? wo ist die Kindheit, sie ist gestorben: wo ist das Knabenalter? es ist bey den meisten gestorben: bey vielen ist die Jugend gestorben, gleichwie auch das mannbare Alter schon bey vielen aus euch gestorben ist. Also geht es, spricht Augustin, bey der Ankunft eines Alters verschwindet das andere: **Kömmt eines, so stirbt das andere** (e); und da ihr euch entweder blühendere Jahre aus Begierde nach den Ergötzungen, oder aus Verlangen nach Ehrenstellen ein reiferes Alter wünschet, so wisset, daß ihr euch so viele Gattungen des Todes, als Stufen des Alters, wünschet: **Wie viele Staffeln des Alters du dir wünschest, so viele Todeszeiten wünschest du dir zugleich** (f). Aber wie viele andere Leichen gesellen sich nicht nebstdem noch zu den schon verflossenen Altern? Erinnert ihr euch, o Frauen! jener Lebhaftigkeit, mit welcher ihr dermaleinst die Seele der lustigsten Gesellschaften ausmachtet? jener Annehmlichkeit, mit der ihr auf Kosten eures, und anderer ihres Gewissens das Aug und das Herz so vieler unbehutsamer Menschen zu bezaubern wußtet? jener Geschicklichkeit, vermöge welcher ihr der Götz und zugleich die Götzendienerinnen der Welt waret? was ist euch itzt noch davon übrig? nichts; Ge-

(e) Cum una accedit, altera moritur. In Ps. 127.
(f) Quot optas gradus ætatis, tot simul optas & mortes. Ibid.

Geschicklichkeit, Annehmlichkeit, Lebhaftigkeit, alles ist schon todt. Und ihr weltlichgesinnten Männer! saget mir zu Gefallen, seyd ihr nicht diejenigen, die vormals vor Hitze des Geblütes zum Gefechte so fertig, wegen des Geistes Munterkeit in den Zusammenkünften so beliebet, auf den Tanzsälen wegen des Fußes Hurtigkeit so berühmt, in den ritterlichen Uebungen wegen der Stärke der Leibeskräfte so vortreflich waret? und was ist wohl die Ursache, daß ihr itzt eine ganz andere Rolle spielet? Ey! die Stärke hat abgenommen, die Hurtigkeit ist verschwunden, das aufgeräumte Wesen ist vorüber, die Hitze ist erloschen, alles ist todt. Ach! es ist nicht anders, meine Zuhörer! und wenn wir diese große Wahrheit ernstlich überlegeten, so würden wir finden, daß wir in Absicht auf das Vergangene so gut, als jene Verstorbenen, für welche wir heute unser Gebeth zu Gott ausgießen, todt sind. Sie haben nichts mehr von den Lustbarkeiten, derer sie genossen; und was haben wir davon? sie haben nichts mehr von jenen herrlichen Aufzügen, in welchen sie erschienen sind; und was haben wir davon? sie haben nichts mehr von jener Pracht, die sie geführet; und was haben wir davon? Indem, was das Verflossene anbelangt, sind wir alle gleich: sie und wir sind nichts: sie sind todt, und wir sind todt. Und was bedeuten wohl gewisse Redensarten, die der Zunge wider unsern Willen, mehr dann einmal, entfahren: Es ist nicht mehr Zeit: diese Ergötzungen taugen nicht mehr für mich: diese Besuchungen, diese Auf-

trit-

tritte, diese Kleidertrachten, diese Gastereyen schicken sich nicht mehr für mich? was ist das für ein Reden? ist das nicht ein Aufrichtiges Bekenntniß, daß wir vielen Dingen schon gestorben sind? Wenn es aber dem also ist, wie lang wollen wir noch warten, um uns von dieser Welt, welcher wir schon in so vielen Stücken todt sind, gänzlich loszureißen? wie lang wollen wir noch warten, um Gott unsere Anmuthungen ganz und gar zu schenken?

O daß ich heute, großer Chrysostom! etwas von deiner Beredsamkeit hätte, um meinen Zuhörern jene Gesinnungen einzudrücken, welche du den deinigen mit so heftigem Eifer eingepräget hattest! Als der heilige Lehrer ihre Herzen von den Gütern dieser Erde abzuschälen, und sie auf jene des Himmels zu lenken verlangte, so bestrebte er sich mit seiner so rührenden Wohlredenheit, ihnen jenes Nichts darzuthun, in welches ihre gestorbene Vorfahren verfallen sind: Wo ist, sprach er zu dem Ende, wo ist nun jener Scharlach, womit sie sich so stolz kleideten? wo sind jene Reichthümer, die sie so eitel anwandten? wo sind jene so frohlockenden Beyfälle, womit sie empfangen wurden? wo sind jene so unmäßigen Erquickungen, die sie sich verschafften? wo sind ihre Ehren, ihre Würden, ihre Lustbarkeiten, ihre Freundschaften? Sie sind nach einer kurzen Weile, wie die Blumen auf dem Felde, verwelket: **Sie waren Frühlingsblumen; als der Lenz zu Ende**

gieng, so dorreten sie aus (g). Wie ein flüchtiger Schatten hat sich alles verlohren: Sie waren ein Schatten, und verschwanden (h). Alles hat sich geendiget, alles ist vollbracht, alles ist todt. Was ist es demnach nicht für eine Thorheit, so eiteln, und gebrechlichen, so unbeständigen Gütern alle Gemüthsregungen aufzuopfern, und der Seele, dem Himmel, Gott niemals, oder fast niemals einen Gedanken zu weihen? Also redete Chrysostom zu seinen Zuhörern, und ich wünschete, daß wir uns selbst also zuredeten, jedoch mit diesem einzigen Unterschiede, daß wir die Anmerkungen, die er über anderer Leute Sterben vorbrachte, über das unserige macheten. Wo sind itzt, sage derohalben ein jeder zu sich selbst, wo sind itzt die Wohllüste, worinn ich mich vormals badete? wo sind jene Vergnügenheiten, welche ich meinen Sinnen und Neigungen zuließ? wo sind jene reitzenden Umgänge, in denen ich so sehr schimmerte? wo ist jener Glücksstern, der mich einst so holdselig anlachte? wo ist jener Staat, den ich vormals mit so großem Geräusche führte? wo sind meine vorige Freuden und Herrlichkeiten? wo? Sie waren ein Schatten; und verschwanden. Jahre meiner Kindheit, meiner Jugend! wo seyd ihr? Ich sehe von euch nichts mehr, dann Spuren des Todes. Kränkliche Gliedmaßen! graue Haare! gebrochene

Kräf-

(g) Flores fuerunt verni; vere exacto emarcuerunt omnia.

(h) Umbra erant, & præterierunt.

Kräfte! geschwächte Sinne! ist es nicht wahr, daß ich von so vielen Ergötzlichkeiten, derer ich genoß, von so manigfältigen Eitelkeiten, denen ich nachjagte, so mancherley närrischen Einfällen, an derer Ausführung ich mein Vergnügen suchte, nichts mehr habe? ist es nicht wahr? O mich Elenden! wie habe ich jenes, das mir so geschwind entwischen, das mir so bald sterben mußte, so brünstig lieben können? und an Gott, der niemals vergeht, der niemals stirbt, habe ich, leider! so wenig gedacht! diesem habe ich so wenig gedienet! diesen habe ich so wenig geliebet! O Blindheit! o Dummheit! Nun saget mir, meine Zuhörer! sind diese Empfindungen gerecht, oder nicht? Denket jener vernünftig, der also denket? Erdichtet, oder vergrößert vielleicht jener etwas, welcher also urtheilet, und also folgert? Ist es nicht eine Wahrheit, die man gleichsam mit den Händen fühlet?

Ach! es ist nicht anders, liebster Jesus! es ist nur gar zu wahr. Wann werde ich mich demnach meines Irrthumes einmal entledigen? wann? Wie kann ich das Nichts, das ich bin, und das Nichts, das die irdischen Güter sind, besser erkennen, als da ich betrachte, daß ich einem großen Theile von ihnen, und von mir selbst bereits gestorben bin? Ja, ich bin vielen Gegenständen der Welt schon wirklich gestorben: und werde ich wohl noch Muthes genug haben, um mich in dieses Leben, und in diese Güter zu verlieben. Ach! gütigster Heiland! ich bitte dich durch : : gieb mir die Gnade, daß ich inskünftige meine

Denkensart verändere, und von meinem vorigen vielfältigen Sterben also leben lerne, daß ich meine Anmuthungen von allen zeitlichen Gütern, denen ich so schleunig sterbe, gänzlich abwende, und dich allein liebe, dem ich, wenn ich nur will, niemals sterben werde.

Zweyter Theil.

Wir sind eine Erde in Ansehung jenes Theiles unsers Lebens, der uns gegenwärtig ist, dem wir aber bereits sterben. Es ist daran gar nicht zu zweifeln, meine Zuhörer! gleichwie wir der verflossenen Zeit gestorben sind, also sterben wir auch der gegenwärtigen. Unaufhörlich stirbt das Leben in uns: unaufhörlich stirbt auch die Welt um uns herum. Ich sterbe indessen, da ich zu euch rede; und ihr sterbet auch mittlerweile, da ihr mich anhöret. Dieß ist eine so gewisse Wahrheit, daß es auch Seneca, ein Heyd, ohne das Glaubenslicht verstanden hat: **Wir sterben täglich, schreibt er irgendwo, denn es wird uns täglich ein Theil des Lebens hinweggenommen; selbst diesen heutigen Tag theilen wir mit dem Tode** (i). Alle Jahre, alle Tage, alle Augenblicke sterben wir, weil uns von jedem Jahre ein Jahr, von jedem

---

(i) Quotidie morimur, quotidie enim demitur aliqua pars vitæ: hunc ipsum, quem agimus diem, cum morte dividimus. Epist. 19.

jedem Tage ein Tag, und von jedem Augenblicke ein Augenblick des Lebens abgezwacket wird. Sind uns nicht schon zehn Monate, und was darüber ist, von dem itzt laufenden Jahre entrissen worden? hat uns nicht der heutige Tag selbst schon mehrere Stunden geraubet? Wiewohl aber der Augenblick, den wir allein gegenwärtig haben, vor den Klauen des Raubvogels sicher zu seyn scheint, so ist er jedoch so kurz, so schnell, daß er unterdessen, da man ihn nennet, ja, sogar, da man ihn nur im Verstande fassen will, schon vorüber ist, und in seinem Fortfliegen einen Theil unsers Lebens in des Todes Schooß niederleget. Ey! es ist ein Irrthum, fährt der angepriesene Sittenlehrer weiter fort, ein grober Irrthum, wenn man glaubet, daß man nur alsdann stirbt; wenn die letzte Stunde heranbricht: man stirbt alle Augenblicke, und wenn der letzte ankömmt, so ist er nicht so viel ein Ende des Lebens, als ein Ende des Sterbens: **Die letzte Stunde, an welcher wir aufhören zu athmen, machet allein den Tod nicht aus; sie beschließt ihn nur** (k).

Laßt uns nunmehr den Apostel anstatt des Sittenlehrers, und für die Vernunft den Glauben anhören. Alle Tage, sagt Paul, stehe ich einen Tod aus: **Ich sterbe täglich** (l). Diese Lehre hatte der Geist Gottes ihm sowohl, als

(k) Ultima hora, qua esse desinimus, non sola mortem facit, sed sola consummat.

(l) *Quotidie morior.* 1. Cor. 15. v. 31.

uns, vorgetragen, als er, da er einem jeden Dinge seine Zeit austheilte, keine andere Zeit zwischen die Geburt und den Tod des Menschen einschaltete: **Es ist eine Zeit gebohren zu werden, und eine Zeit zu sterben** (m), auf daß wir verstehen sollten, spricht der heilige Pabst Innozenz, der dritte dieses Namens, daß, wo man aufhöret, gebohren zu werden, man schon anfängt, zu sterben, und daß Leben und Tod mit gleichen Schritten einhergehen, indem sie zugleich anfangen, und zugleich sich enden: **Wir sterben immerdar, so lang wir leben, und wir hören nur alsdann auf, zu sterben, wenn wir aufhören, zu leben** (n).

Obschon wir aber nicht minder von der Vernunft, als von dem Glauben, unterrichtet und überzeuget sind, daß wir jederzeit sterben, denken wir jedoch daran? **Wen wirst du mir wohl nennen können**, werde ich auch, und zwar mit weit besserm Fuge, als der angezogene römische Schriftsteller, sagen, **wen wirst du mir wohl nennen können, der es begreift, daß er täglich stirbt** (o)? Wer ist wohl unter den Menschen, ja, wer ist wohl auch unter den Rechtgläubigen, der sich es ernstlich zu Gemüthe führet, daß

(m) *Tempus nascendi, & tempus moriendi.* Eccle. 3. v. 2.

(n) Morimur semper, dum vivimus, & tunc tantum desinimus mori, cum desinimus vivere.

(o) Quem mihi dabis, qui intelligat, se quotidie mori?

daß er täglich stirbt? Denket wohl jener, daß er unaufhörlich stirbt, der die unflätigen Lippen von Babels schändlichem Becher niemals entfernen will? denket wohl jener, daß er ohne Unterlaß stirbt, der keine andere Anmuthungen in seinem Herzen ernähret, als jene der Eitelkeit, der Pracht, der geilen Liebe? Denket wohl jener, daß er beständig stirbt, der sich mit nichts anderm, als mit der Aufsuchung aller Arten von Ergötzungen, beschäfftiget? Denket wohl jener, daß er unabläßig stirbt, der nicht nur die Tage und Abende, sondern sogar auch die Nächte bey einem Spieltische verzehret? Gebet euch die Mühe, meine Zuhörer! die Absichten, Sorgen und Bestrebungen der meisten Sterblichen zu untersuchen, so werdet ihr gewahr werden, daß viele darunter aus Geize Schätze zusammenscharren, andere aus Ruhmsucht nach Ehren trachten, andere aus Weichlichkeit den Wohllüsten nacheilen, daß endlich alle aus Eigenliebe auf das äußerste beflissen sind, sich unter diesen irdischen Gütern ein glückseliges Leben zu verschaffen, ohne dabey jemals des Todes zu gedenken, welcher doch ihr Leben jederzeit und an allen Orten begleitet. O ihr Unbesonnenen! rufet Augustin hier voll des Mitleides aus, ihr trachtet in dem Reiche der Sterblichkeit nach einem vergnügten Leben! **Ihr suchet im Lande des Todes ein glückseliges Leben** (p)! Aber wie könnet ihr dort ein glückseliges Leben hoffen, wo man kaum sagen kann, daß es ein Leben giebt?

(p) Beatam vitam quæritis in regione mortis!

Wie kann dort ein seliges Leben seyn, wo nicht einmal ein Leben ist (q)? Und fürwahr, meine Zuhörer! wenn ihr mitten in einer von der leidigen Seuche geplagten Stadt jemanden anträfet, der sich ungeachtet alles öffentlichen Unheiles mit nichts, als mit Scherzen und Kurzweilen, unterhielte, würdet ihr ihn nicht also anfahren: Wahnwitziger Mensch! was thust du? siehst du dann nicht allerwegen Zurüstungen des Todes, Fußstapfen des Todes, Gesichter des Todes? Sieh, hier ist ein Kind unter den Armen seiner untröstlichen Mutter ausgeloschen; dort hat eine Braut die hochzeitlichen Fackeln mit der Todtenkerze vermenget: hier schmachtet ein Freund, dort liegt ein Anverwandter in den letzten Zügen: diese Häuser sind mit Sterbenden angefüllte Spitäler, jene Felder sind Grabstätte der Verblichenen; und du, Unsinniger! verlangest dich an diesem Orte der Todten und Sterbenden zu belustigen? du suchest hier Freuden und Ergötzungen? heißt das vernünftig handeln? Also würdet ihr, meine Zuhörer! als Weise, sprechen, und ihn zugleich ermahnen, daß er sich vielmehr mit traurigem Angesichte, mit weinenden Auge, mit zerknirschtem Herzen nach der elenden Beschaffenheit des Ortes, wo er wohnet, richten und bequemen soll. Nun aber wisset, meine Zuhörer! daß auch der heilige Ambros uns also zuredet: Was ist, sagt er, was ist diese Erde, auf welcher wir wohnen, anders, als ein Reich der Todten, wo alles, was man hat,

---

(q) Quomodo beata vita, ubi nec vita?

hat, und was man sieht, ein Schatten des Todes, eine Schaubühne des Todes, ein Aufenthalt des Todes ist? **Ist das nicht ein Land der Todten, wo der Schatten des Todes, wo die Pforte des Todes, wo der Leib des Todes ist (r)?** Es stirbt dem Angesichte seine Schönheit, dem Leibe seine Stärke, den Sinnen ihre Lebhaftigkeit; und saget uns nicht eine jede Blume des Feldes mit ihrem Verwelken, ein jeder Dampf in der Luft mit seinem Herabfallen, ein jeder Schaum auf dem Wasser mit seinem Zerfließen, ein jeder Stern im Himmel mit seinem täglichen Untergehen, saget uns nicht alles dieses, daß wir sterben: und wir, ob wir schon von allen Seiten her vom Tode umringet, und zu allen Zeiten vom Tode verfolget werden, sind so albern, daß wir uns in sein Reich je länger je mehr verlieben, und von diesen Gütern destomehr zu besitzen verlangen, jemehr er uns davon raubet? Ey! Geliebte! laßt uns doch einmal uns eines Bessern belehren: nein, diese Erde ist nicht der Ort unserer Glückseligkeit; in dem Lande des Todes haben wir keine wahre Wohlfahrt zu hoffen. Also dachte der Apostel, als er vor heiliger Begierde, von hinnen zu scheiden, wehmüthig ausschrie: O! wann wird doch einmal jener Streich erfolgen, der mir diese Bande entzweye? wer wird doch einmal meinem Geiste die Freyheit ertheilen? wer wird mich von diesem tödlichen Ker-

(r) An non mortuorum hæc regio, ubi umbra mortis, ubi porta mortis, ubi corpus est mortis?

Kerker entledigen? **Wer wird mich doch von dem Leibe dieses Todes erlösen** (s)? Dieß sind desjenigen Wünsche und Seufzer, welcher gänzlich überzeuget ist, daß er ohne Aufhören stirbt. Laßt uns so heldenmüthige Gesinnungen annehmen, und alle unsere Absichten und Anmuthungen dahin richten, wo der Tod weder herrschet, noch einen Eingang findet. Unterdessen aber, bis daß die sehnlich gewünschte Befreyung ankömmt, wollen wir uns in das Land, wo wir wohnen, schicken, indem wir uns befleißigen, den Geist zu zerknirschen, die Sinne zu ertödten, die Sünden abzubüßen, und das Herz von diesen hinfälligen Gütern abzusondern. Und wenn sich das Fleisch und die Welt jemals erfrechen, uns Wollüste und Eitelkeiten anzubiethen, so antworten wir ihnen: Nein, ich will nichts davon: Wollüste und Eitelkeiten reimen sich in einem Sterbenden sehr übel zusammen. Es giebt ein Vaterland der Lebenden: dieses verlange ich mir; dahin zielen meine inbrünstigsten Wünsche ab; dort werde ich meines Gottes genießen, und mich seiner, ohne den Tod jemals zu fürchten, durch alle Ewigkeit erfreuen: **Ich will dem Herrn im Lande der Lebendigen wohlgefallen** (t).

Ja, liebster Jesus! dieses Land wünschen wir uns, dieses hoffen wir auch mit deiner Hülfe der-

(s) *Quis me liberabit de corpore mortis hujus?* Rom. 7. v. 24.

(t) *Placebo Domino in regione viventium.* Pf. 114. v. 9.

dermaleinst zu erreichen. Mittlerweile aber, so lang wir noch in diesem Schatten leben, steh uns, wir bitten dich ..., mit deinem Gnadenlichte bey, diejenigen zu erleuchten, die in der Finsterniß, und im Schatten des Todes sitzen (u); zerstreue uns allen Nebel, womit das Fleisch und die Welt unser Gemüth verdunkeln, auf daß wir dem schönen Vaterlande der Lebendigen frey entgegen sehen, und sicher zureisen mögen. Flöße uns zu dem Ende solche Gesinnungen ein, die einem ohne Unterlaß Sterbenden geziemen; Gesinnungen, die uns von dieser Erde, wo nichts, dann Tod, herrschet, absondern; Gesinnungen, die uns gegen den Himmel, wo allein wahres Leben angetroffen wird, empor heben.

Dritter Theil.

Wir werden eine Erde in Ansehung jenes Theiles unsers Lebens seyn, der uns noch übrig ist, und dem wir auch gewiß sterben werden. Glauben, Vernunft und Erfahrung vereinbaren sich, um uns allen Zweifel über diese Wahrheit zu benehmen. Der Glauben lehret sie uns mit seinen unbetrüglichen Aussprücken: die Vernunft überführet uns derselben mit ihren natürlichen Lichtern: die Erfahrung zei-

(u) *Illuminare his, qui in tenebris, & in umbra mortis sedent.* Luc. I. v. 79.

zeiget sie uns in der That mit unaufhörlichen Beyspielen. Selbst die heiligen Opfer und Andachten, die wir heute zum Nutzen der Verstorbenen entrichten, erinnern uns, daß wir auch sterben werden, und daß man jenes für uns dermaleinst thun wird, was wir itzt für andere thun. Ich bin derohalben der Meynung, daß wir uns nur bey etlichen Anmerkungen über diese ohnehin so deutliche Wahrheit aufhalten sollen. Ich folgere demnach also. Wenn es gewiß ist, daß wir einst vollkommen sterben werden, gleichwie es gewiß ist, daß wir in Ansehung der vergangenen Zeit schon gestorben sind, und der gegenwärtigen bereits sterben; wie groß ist nicht unsere Thorheit, wenn wir uns einen Abgott aus unserm Leben machen; einen Abgott, dem wir alle unsere Sorgen widmen? Wir wissen gewiß, daß der Ueberrest unsers Lebens auch vergehen wird; wir wissen gewiß, daß, nachdem er wird vergangen seyn, wir davon nicht mehr haben werden, als wir itzt von dem verflossenen haben; und werden wir ihm dennoch das Beßte von unserm Herzen, von unsern Anmuthungen, von unsern Gedanken aufopfern?

O daß wir zu unserer Witzigung so vernünftig schließen möchten, wie Jesaia zum Unterrichte seiner Hebräer geschlossen hatte! Es sah der Prophet, daß diese verblendeten Leute, nachdem sie einen Stock in zween Theile gespaltet haben, einen davon ins Feuer warfen, aus dem andern aber sich einen Götzen schnitzeten: Ist es möglich, sprach er dann zu ihnen, daß ihr selbst eurer Un-

sinnig-

sinnigkeit nicht wahrnehmen sollet? Ist nicht das Götzenbild, das ihr anbethen wollet, ein Theil von eben jenem Holze, wovon ihr euch kurz zuvor Scheiter zum Brennen gehauen habet? Wenn es nun also ist, warum saget ihr nicht bey dem Lichte der gesunden Vernunft zu euch selbst: Wie kann wohl dieser Kloß, der schon halb den Flammen zur Speise geworden ist, unsere Anbethung verdienen? **Die Hälfte davon habe ich im Feuer verbrennet, = = und soll ich dann von dem übrigen einen Abgott machen** (v)? Kann wohl ein Mensch, der im Gehirne nicht verrücket ist, die Stirn vor einem Holze neigen, das schon größtentheils in Asche verwandelt ist? **Ein Theil davon ist Asche: ein unwitziges Herz bethet es an** (w(. Also redete der Prophet, um das dumme Volk auf bessere Gedanken zu bringen; und also sollten auch wir zu uns selbsten sprechen. Es ist bey manchen die Hälfte, bey vielen mehr, als die Hälfte, gewiß bey allen ein großer Theil des Lebens schon verzehret, schon verschwunden, schon in Asche verkehret, schon ein eitel Nichts. **Ein Theil davon ist Asche;** und von dem übrigen soll man sich einen Götzen bilden? einen Götzen der Eitelkeit mit Putzen, Schminken und Prangen? einen Götzen der Weichlichkeit unter lauter Bequemlichkeiten, Er=

gößun=

(v) *Medietatem ejus combussi igni. - - & de reliquo ejus idolum faciam?* Is. 44. v. 19.

(w) *Pars ejus cinis est: cor insipiens adoravit illud.* Ibid. v. 20.

götzungen und Wohllüsten? einen Götzen des Hochmuthes mit stolzen Ahndungen, mit unerträglichen Forderungen, und boshafter Eifersucht? einen Götzen des Geizes mit bittern Kümmernissen, mit spöttlicher Kargheit, mit Gewinnsten und Vortheilen, die sich itzt mit der Ehrlichkeit, itzt mit der Gerechtigkeit nicht vertragen? Soll **ich von dem übrigen einen Abgott machen?** Kann es wohl einen schändlichern Unfug geben? kann man sich eine beweinenswürdigere Tollheit vorstellen? **Ein unwitziges Herz bethet** es an. Zumal, da der ungewisse Ueberrest von unsern künftigen Tagen so schleunig verlaufen wird, daß wir ihn bey seinem Ende für ein bloßes Nichts halten werden. Schließet dieß aus jenem Theile des Lebens, der schon vorüber ist: scheint er euch nicht, wie ein Wetterleuchten, verschwunden zu seyn? sagen wir nicht öfters, theils mit Verwunderung, theils mit Schmerzen: O Gott! wohin sind meine Jahre gekommen? Der Verlauf meines Lebens kömmt mir, wie ein Traum, vor; so geschwind scheinen meine Tage davon geflohen zu seyn: also reden wir, und also redete Job lang vor uns: **Meine Tage**, sprach er, sind **schneller gewesen, dann ein Läufer** (x); wie ein reitender Both forteilet, welcher, nebstdem, daß er Tag und Nacht nicht ruhet, die Straße mit den Hufeisen seines Pferdes kaum zu berühren scheint; also däucht mir auch mein Leben mit übereil-

(x) *Dies mei velociores fuerunt cursore.* Job. 9. v. 25.

eilten Schritten entwischet zu seyn; ja, wenn ich meine schon zurückgelegte Tage recht betrachte, so kann ich sie sogar ein lauteres Nichts nennen, so groß ist die Schnelligkeit, womit sie mir verschwunden sind: **Meine Tage sind gar nichts** (y). Was wir nun von den verstrichenen Jahren sagen, dieß laßt uns auch von den übrigen, wenn es doch Jahre sind, wiederholen. Wenn die verflossenen einem Schatten, einem Traume, einem Blitze, einem Donner gleichen, so werden auch die künftigen der Geschwindigkeit eines Schatten, eines Traumes, eines Blitzes, eines Donners ähnlich seyn. Jene währten nicht lang, auch diese werden nicht lang dauern; jene waren ein eiteles Nichts, diese werden auch ein eiteles Nichts seyn. Wir müssen uns von daher, spricht Augustin, von dem Scheine des Vielen und Langwierigen, womit unsere künftige Jahre zu prangen pflegen, keinesweges verblenden lassen; nachdem sie einmal vorüber seyn werden, alsdann werden wir erst ihrer Kürze gewahr werden: **Diese kurze Zeit kömmt uns lang vor, da sie annoch dauert; nachdem sie aber ihr Ende wird erreichet haben, sodann werden wir erkennen, wie kurz sie gewesen.**

Bey dem Lichte dieser großen Wahrheit geschah es, daß der königliche Prophet in folgende Worte ausbrach: **Es ist noch um eine kleine Zeit zu thun, so wird der Sünder nicht mehr seyn** (z); es wird gar nicht lang anstehen, so wird man denjenigen nicht zu sehen bekommen, der itzt das heilige Gesetz so vermessen unter die Füße tritt: **Es ist noch um eine kleine Zeit zu thun, so wird der Sünder nicht mehr seyn.** Was nun der Psalmist vom Sünder sagte, dieß kann ein jeder von sich selbst sagen: **Es ist noch um eine kleine Zeit zu thun, so werde ich nicht mehr seyn.** Diese Reichthümer, diese Würden, diese Vorzüge, diese Hoheiten werden in Ansehung meiner über ein kleines aufhören, weil ich selbst aufhören werde, auf dieser Welt zu leben. Ueber eine sehr kurze Weile werden für mich keine Scherze, keine Unterhaltungen, keine Gast-

(y) *Nihil sunt dies mei.* Job. 7. v. 16.
(z) *Adhuc pusillum, & non erit peccator.* Ps. 36. v. 10.

Gastmahle, keine Besuche, keine Gesellschaften, keine Freundschaften, keine Liebeshändel mehr seyn, weil ich selbst nicht mehr seyn werde: **Es ist noch um eine kleine Zeit zu thun, so werde ich nicht mehr seyn.** Wenn aber jedermann mit Wahrheit also sprechen kann, wenn unsere Lebensfrist überaus kurz ist, warum wenden wir sie nicht an, diese kurze Lebensfrist, um unsere Schulden mit aufrichtiger Buße auszulöschen? Wenn die künftigen Jahre mit eben der Behendigkeit verlaufen werden, mit welcher die vorigen verlaufen sind, warum bestreben wir uns nicht ernstlich, Verdienste einzusammlen, Tugenden zu erwerben, und die heilige Werke auszuüben? Wenn, laut des unfehlbaren Ausspruches des göttlichen Geistes, jener Auftritt, den wir auf der Welt annoch machen werden, sehr kurz dauern wird: **Es ist noch um eine kleine Zeit zu thun, so wird er nicht mehr seyn;** warum eilen wir nicht, an dem Geschäffte unserer ewigen Seligkeit, an jenem Geschäffte, woran uns nicht nur sehr viel, sondern alles gelegen seyn soll, unermüdet zu arbeiten? wenn wir demnach, meine Zuhörer! von einer so wichtigen Wahrheit vollkommen überzeuget sind, so laßt uns das thun, was man bey einer unvermutheten nächtlichen Feuersbrunst zu thun pflegt. Höret ein Gleichniß, welches vortrefflich hieher passet, und grabet es in euer Gedächtniß tief ein. Wenn bey nächtlicher Zeit Feuer in einem Hause auskömmt, und indessen, da alle sanft schlafen, die Flammen ohne Widerstand dermaßen überhand nehmen, daß sie schon in die Zimmer eindringen, schon über das Dach sich empor heben; was thut der Hausherr, wenn er vom Schlafe gähling aufwachet, und erstaunend sieht, daß schon ein großer Theil des Gebäudes in Asche liegt, und auch der übrige der Einäscherung schon nahe ist? was thut er? Er ergreift alsogleich das Beßte, das Liebste, das Kostbarste, das er hat, und rettet sammt dem auch zugleich sein Leben in aller Eilfertigkeit: ist es nicht wahr? Eben dieses müssen wir auch thun. Unser Leben, Geliebte! geht im Rauche auf: ein Theil davon ist schon verzehret; ein anderer brennt wirklich, und der übrige hat keine Gegenwehr; er wird gleichfalls brennen, gleichfalls einstürzen, gleichfalls zu Staube werden? Was haben wir also anders zu thun, als

als daß wir das Beßte, so wir besitzen, die Seele nämlich, der Gefahr entreißen? Was wurdet ihr von einem Hausvater sagen, welcher, da er bey dem Geschrey der Nachbarn, dem Anschlagen an die Glocke, dem Geprassel der Flammen, dem Einsturze des Daches erwachete, und, wiewohl er das Feuer schon in dem Vorzimmer, schon in dem Gemache, schon um das Bett herum wüthen sähe, nichtsdestoweniger seine Flaumfedern nicht verlassen, sich um die Flucht nicht umsehen wollte? was würdet ihr von ihm sagen? Ey! es ist nicht möglich, sprechet ihr, daß sich dieser Fall eräuge? Wie? ist es nicht möglich? Weltkinder! unvorsichtige Weltkinder! ist nicht das euer Zufall? Euer Leben brennet sich zu Asche, verzehret sich, und die Flamme, welche die Brunst gänzlich vollenden soll, ist vielleicht nicht mehr weit entfernt? **Mache dich auf, der du schläfst** (a) schreyen die Prediger mit dem Apostel: **Mache dich auf**, schreyen die Beichtväter; auf, auf zur Buße, zur Besserung deiner Sitten, zur Ausübung guter Werke! auf, auf! **Rette deine Seele** (b)! und ihr werdet gleichwohl nicht munter; ihr schlummert annoch ganz ruhig in jener bösen Gewohnheit, in jener zärtlichen und müssigen Lebensart, in jener Neigung zum Zeitvertreibe, zu irdischen Vortheilen, zur Pracht, zu den Ehren. O ihr Unseligen! es geschieht euch recht, wenn euch die Feuersbrunst, indem sie euch in eurer verstockten Fahrläßigkeit überraschet, zu gleicher Zeit einen zweyfachen Tod verursachet, den zeitlichen des Leibes, und den ewigen der Seele. Wir aber, Geliebte! wir wollen jener Stimme Gehör geben, welche der heilige Johann, der Evangelist, aus dem Himmel vernahm: **Ich hörte, also schreibt er im Buche der Offenbarung, ich hörte vom Himmel eine Stimme, die zu mir sprach: und was? Selig sind die Todten, die im Herrn sterben** (c). Die Todten, die annoch sterben, sind wir alle, die wir einem großen Theile des Lebens schon ge-

(a) *Surge, qui dormis.* Ephes. 5. v. 14.
(b) *Salva animam tuam.* Gen. 19. v. 17.
(c) *Audivi vocem de cœlo dicentem mihi: -- Beati mortui, qui in Domino moriuntur.* Apoc. 14. v. 13.

gestorben sind, und einem andern bereits sterben, und auch jenem, der uns noch übrig ist, gewiß sterben werden. Wohl uns! wenn wir von dem vergangenen und dem gegenwärtigen Tode die Weise lernen, den dritten, welcher der wichtigste ist, auf das Beßte anzuschicken: wir werden ihn aber glückselig überstehen, wenn wir in Gott und mit Gott sterben werden: **Selig sind die Todten, die im Herrn sterben.** Ein so schönes Loos ist jenen von unsern Brüdern und Schwestern, für welche wir heute Gott unsere Opfer und Gebethe darbringen, schon zu Theile geworden. O daß sie uns erhalten möchten, daß wir auch mit jenem Gott sterben, mit dem sie gestorben sind. Allein mit der Welt leben, wie viele leben, und hernach mit Gott sterben, daß geht nicht zusammen. Leben wir mit Gott, so werden wir auch mit Gott sterben. Wenn wir aber mit Gott Leben wollen, so laßt uns diese hochstnothwendige Maaßregel ergreifen: Laßt uns den Ueberrest unsers Lebens, er mag groß, oder klein seyn, Gott ganz geben; laßt uns ihm denselben ohne Verschub geben; laßt uns ihm denselben mit aufrichtigem Herzen geben.

Ja, liebster Jesus! das Uebrige von meinem Leben soll dein seyn, und ich will auch, daß es dein sey. Ach! wie weit vergnügter wäre ich itzt, wenn das Vergangene auch dein gewesen wäre! Wie reuet es mich, daß ich meine Jahre zu weit andern Dingen, als zu deinem Dienste angewendet habe! ich gelobe dir derohalben, daß ich mich derselben weit anders gebrauchen werde. Es schämet mich zwar nicht wenig, daß ich dir das Schlechteste und Schwächste von meinem Leben itzt antrage, nachdem ich das Beßte und Vornehmste davon der Welt gewidmet habe. Ich bitte dich nichts destoweniger, mein heutiges Opfer nicht zu verschmähen, indem ich gänzlich entschlossen bin, das Vergangene hinfort nach aller Möglichkeit zu ersetzen, auf daß, wenn ich in das künftige beständig mit dir lebe, ich auch verdienen möge, mit dir zu sterben.

AMEN.

Ende des achten Bandes.

XXX (14 Bde) X. 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntä gliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tä gliche Betrachtungen
Bd.: 8

Augsburg (1777)

Hom. 171 a-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458049-7
VD18 8041026